

DIE AMERIKANISIERUNG AMERIKAS

**THORSTEIN VEBLENS
AMERIKANISCHE WELTGESCHICHTE**

Von der Philosophischen Fakultät
der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover
zur Erlangung des Grades eines

Doktors der Philosophie (Dr. phil.)

genehmigte Dissertation
von

Stephan Truninger

geboren am 13.12.1975 in Bütschwil

2008

Referent: Prof. Dr. Detlev Claussen

Korreferent mündlich: Prof. Dr. Joachim Perels

Korreferent schriftlich: Dr.habil. Michael Werz

Tag der mündlichen Prüfung: 31.01.2007

Zusammenfassung

Von Mumbai bis Rio de Janeiro, von Berlin bis Kapstadt werden diejenigen globalen Prozesse, die das Schlagwort *Globalisierung* mehr verdeckt als begreifen hilft, als *Amerikanisierung* erfahren. Diese globalen Vergesellschaftungsprozesse erscheinen als Amerikanisierung, weil die Neue Welt sich gesellschaftshistorisch von allen Alten Welten unterscheidet; von Beginn an war Amerika bürgerliche Gesellschaft, die Logik des Systems der Bedürfnisse hier entfesselt. Deshalb muss Amerikanisierung in Bezug auf die *konkreten* amerikanischen Verhältnisse begriffen werden. Sie ist zuallererst die Amerikanisierung Amerikas, nicht Deutschlands oder Indiens.

In Amerika versammelten sich Menschen aus aller Welt: Amerikanisierung ist der Prozess amerikanischer Nationsbildung, der, gerade weil er Menschen aus aller Welt umfasst, die amerikanischen Staatsgrenzen sprengt, potentiell auf die gesamte Menschheit zielt. Insofern die Amerikanisierung Amerikas aber auch der Prozess der freien Entfaltung bürgerlicher Gesellschaft: ist, ist die Neue Welt tatsächlich der Ort der Moderne, der den Alten Welten das Bild ihrer Zukunft vorhält.

In meiner Dissertation suche ich die Amerikanisierung Amerikas zur Zeit des *melting pot*, um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, zu begreifen. In dieser Entstehungsphase der amerikanischen Sozialwissenschaften entstand zum ersten Mal ein Bewusstsein der gesellschaftlichen Differenz zwischen Amerika und Europa. Als Führer durchs Dickicht dieser dynamischen Epoche dient hier der Ökonom und Soziologe Thorstein Veblen (1857-1929), der im Kontext der Politik-, Wirtschafts-, Wissenschafts-, Sozial- und Sportgeschichte seiner Zeit als Theoretiker des *melting pot* neu begriffen wird und sich somit als zentrale Figur für ein Verständnis der Amerikanisierung erweist.

Abstract

From Mumbai to Rio de Janeiro, from Berlin to Cape Town those global processes, which the label *globalization* more obscures than reveals, are experienced as *Americanization*. These global processes of 'Vergesellschaftung' are experienced as Americanization because the New World differs historically from all Old Worlds, being a bourgeois society from the beginning. That's why Americanization can only be understood in relation to *concrete* American society. Americanization is first of all the Americanization of America, not of Germany or India.

In America people from all over the world came together: Americanization is the process of American nation building, a process that blows the borders of the nation and aims potentially on whole humanity. But as far as the Americanization of America is identical with the unfolding process of bourgeois society, the New World actually is the place of modernity, showing the Old Worlds an image of their future.

In my dissertation I try to grasp the Americanization of America at the time of the melting pot, at the turn from the 19. to the 20. century. At this time American social science emerged and for the first time a consciousness of social differences between America and Europe developed. The American economist and sociologist Thorstein Veblen (1857-1929) serves here as a guide through this dynamic period. Contextualizing Veblen and his works in the political, economical, intellectual, social and sports history of his time, he emerges as a central figure to understand Americanization: as the theoretician of the melting pot.

Schlagworte

Amerikanisierung, Melting Pot, Thorstein Veblen

Americanization, Melting Pot, Thorstein Veblen

Keiner will die Zukunft wie sie war.

Georg Kreisler

<i>Einleitung</i>	<i>1</i>
1. Revolutionäre Hoffnungen	24
1.1 Im Wilden Westen.....	25
1.2 Die Evolution des Sozialismus.....	30
1.3 Frauenzeit.....	39
2. Der Motor der Stagnation	43
2.1 Der Charakter der Freizeit.....	44
2.2 Atlantischer Transfer.....	49
2.3 Die Ironie der Evolution.....	60
3. Die klassenlose Klassengesellschaft	69
3.1 Die Unangemessenheit der Begriffe.....	71
3.2 Quasi-Aristokraten.....	79
3.3 Politisierte Freizeit	83
3.4 Der Motor der Amerikanisierung	90
4. Amerikanische Weltgeschichte	97
4.1 Demokratisches Erbe?	100
4.2 Die Kultur des Melting Pot	106
4.3 Technische Säkularisierung?	114
4.4 Die List der Technik.....	118
4.5 Das Objekt der Geschichte.....	125
5. Die maßgeblichen Kreise	130
5.1 Die amerikanische Welt.....	131
5.2 Made in Muncie, Indiana.....	136
5.3 Monopolis.....	140
5.4 Das Ende der Geschichte	145
Schluss: Die Zukunft der Vergangenheit	153
Literatur	164
Bildnachweis	178
Zum Autor	179

Für Anja Meyerrose

Das Geschehen, das den Historiker umgibt und an dem er teil nimmt [sic!], wird als ein mit sympathetischer Tinte geschriebener Text seiner Darstellung zu Grunde liegen. Die Geschichte, die er dem Leser vorlegt, bildet gleichsam die Zitate in diesem Text und nur diese Zitate sind es, die auf eine jedermann lesbare Weise vorliegen. Geschichte schreiben heisst also Geschichte *zitieren*. Im Begriff des Zitierens liegt aber, dass der jeweilige historische Gegenstand aus seinem Zusammenhange gerissen wird (Benjamin 1983: 595; Herv. i. O.).

Einleitung

Von Mumbai bis Rio de Janeiro, von Berlin bis Kapstadt dient Antiamerikanismus dazu starke Differenzen zu behaupten, obwohl sich das Leben der Einzelnen zunehmend gleicht. Der Prozess, den das Schlagwort *Globalisierung* mehr verdeckt als begreifen hilft, wird weltweit als *Amerikanisierung* erfahren. Ob in Indien die Amerikanisierung der Familienverhältnisse beklagt oder anlässlich von ‚Kanzlerduellen‘ die Amerikanisierung der deutschen ‚politischen Kultur‘ befürchtet wird, das *label* Amerikanisierung versteht globale gesellschaftliche Modernisierungsprozesse mit dem Mal eines Ortes. In den Medien ebenso wie im alltäglichen Gespräch erscheint Amerikanisierung als passive Anpassung aller Lebensverhältnisse an einen *American way of life*, der als bestehend und unveränderlich vorausgesetzt wird.

Das *label* kleistert komplexe, undurchschaute gesellschaftliche Prozesse zu, verbietet das Nachdenken über sie. Die Aussage „Das ist die Amerikanisierung“ zielt nicht auf die Diskussion eines Sachverhalts: sie beendet diese, fordert die unmittelbare Zustimmung aller Anwesenden. Die widersprüchliche alltägliche Erfahrung von Vergesellschaftung im 21. Jahrhundert versucht das *label* nicht zu erfassen; selbst in der Stammtischdiskussion, die es beendet, hinterlässt es den schalen Geschmack des Unbefriedigenden. Nur durch Reflexion, durch geistige Arbeit, kann diese einullende Selbstverständlichkeit durchbrochen, können die Prozesse begriffen werden, denen das *label* Amerikanisierung anhaftet.

Diese Prozesse werden weltweit als Amerikanisierung erfahren, weil die Neue Welt sich gesellschaftshistorisch von allen Alten Welten unterscheidet: von Beginn an war Amerika bürgerliche Gesellschaft, die Logik des Systems der Bedürfnisse (Hegel 2000 und 2002) hier entfesselt. Die Neue Welt erscheint deshalb als der Ort der Moderne, der den Alten Welten das Bild ihrer Zukunft vorhält. So wird

Amerikanisierung auch in den Sozialwissenschaften oft bemüht, um den Modernisierungsprozess der bundesdeutschen Gesellschaft nach 1945 zu beschreiben, in dem diese sich ihrer partikularen Vergangenheit entledigt und der modernsten Gesellschaft, der universalen amerikanischen, angeglichen habe¹. Die Durchsetzung allgemeiner Prozesse bürgerlicher Gesellschaft wird als Amerikanisierung bezeichnet, ohne die konkreten amerikanischen Verhältnisse zu reflektieren: Die Neue Welt scheint unveränderlich, geschichtslos wie das Tauschgesetz der bürgerlichen Gesellschaft.

Diese Auffassung von Amerikanisierung vermittelt nicht nur ein falsches Bild von Amerika, vielmehr vermag sie Modernisierung nur eingleisig, als abstrakte Negation der Vergangenheit zu begreifen und versperrt somit den Raum für die Reflexion des Verhältnisses von globalen und lokalen Prozessen, die sich heute dem politischen Bewusstsein aufdrängt. Nicht zuletzt um diesen globalen Problemhorizont zu öffnen, die Tür zu diesem immer noch weitgehend unerforschten Gebiet aufzustoßen, gilt es Amerikanisierung als historischen Prozess zu erfassen, der sich immer auch auf die Neue Welt bezieht: hier soll Amerikanisierung deshalb in Reflexion der konkreten amerikanischen Verhältnisse begriffen werden, als Prozess ihrer Genese. Denn Amerikanisierung erschien zuallererst als Amerikanisierung Amerikas, nicht Deutschlands oder Indiens.

Diese Amerikanisierung Amerikas ist tatsächlich der universale Prozess der freien Entfaltung bürgerlicher Gesellschaft, aber diese entfaltet sich nicht jenseits der Geschichte: In Amerika versammelten sich Menschen aus aller Welt, hier hofften sie sich durch ihre individuelle Leistung zu rechtfertigen, nicht durch Tradition, hier träumten und lebten sie den *American dream*. Amerikanisierung ist auch der Prozess amerikanischer Nationsbildung, der, gerade weil er Menschen aus aller Welt umfasst, die amerikanischen Staatsgrenzen sprengt, potentiell auf die gesamte Menschheit zielt.

Die Amerikanisierung Amerikas ist somit kein Prozess, der einmal stattgefunden hat und nun zu Ende ist, vielmehr schreitet er immer noch fort. Im Zentrum dieses Buches steht jedoch nicht die gegenwärtige Entwicklung, sondern eine Phase der Amerikanisierung Amerikas, die nun bereits hundert Jahre zurückliegt: die Epoche des *melting pot*, die um 1890 anfang und deren Dynamik im Ersten Weltkrieg kulminierte.

¹ Einen guten Überblick über die verschiedenen Positionen bietet immer noch Philipp Gassert (1999), neuere Texte zum Thema sind in *USA und Deutschland* (Junker 2007) versammelt.

Denn diese Zeit wird hier als die Konstitutionsphase der modernen amerikanischen Gesellschaft begriffen, in der viele Amerikaner begannen, Amerika als *gesellschaftlich different* von Europa zu erfahren.

Jetzt erst wurde Amerika als geschichtliche Gesellschaft begriffen, jetzt erst entstanden die amerikanischen Sozialwissenschaften, die diese Gesellschaft wissenschaftlich reflektierten. Die beständige Verschiebung der *frontier*, der mythischen Siedlungsgrenze im Westen, hatte die Illusion produziert, Amerika umfasse von den Städten der Ostküste bis zu den Jägern und Sammlern im Westen die gesamte Menschheitsgeschichte gleichzeitig, und sei somit vom Kontinuum historischer Entwicklung ausgenommen, gleichsam ausserhalb der Zeit. Aber nun existierte die *frontier* im Westen nicht mehr, das beste Land war besiedelt, das *Census Bureau* erklärte die Siedlungsgrenze 1891 offiziell für beendet. Mit dem Ende der beständigen räumlichen Ausdehnung wurde Amerika zunehmend als geschichtliche, sich in der Zeit ausdehnende Gesellschaft begriffen, die sich von anderen Gesellschaften unterschied: nun entstand die amerikanische Tradition, kristallisierte ein spezifisch amerikanisches Erbe aus den Lebensverhältnissen der ländlichen *country towns* im Mittleren Westen.

Zugleich aber war dies die Ära der Großindustrie, Ende des 19. Jahrhunderts wurden die Vereinigten Staaten zur globalen Wirtschaftsmacht. Viele Amerikaner stiegen ökonomisch wie gesellschaftlich auf, während sich gleichzeitig die Kluft zwischen Armen und Reichen scheinbar unendlich weitete. Märchenhaft reiche *selfmademen* wie John D. Rockefeller und Cornelius Vanderbilt lebten in Vorstadtpalästen, weit entfernt von Schmutz, Armut und Kriminalität der düsteren Innenstädte. Dort wohnten arme Einwandererfamilien aus Italien, Irland, Polen und Russland, die nicht nur bis zu vierzehn Stunden am Tag arbeiteten, sondern sich auch abwechselnd dasselbe Bett teilten. Und wiederum schockiert von diesem alltäglichen Leid und meist angetrieben von christlicher Sozialmoral wollten viele junge Menschen aus der Mittelschicht die Armen vor ‚physischem und moralischem Verfall‘ retten.

In rasend schnell wachsenden neuen Großstädten wie Chicago wurden alle Sprachen Europas gesprochen, sizilianische Bauern, badische Handwerker und englische Ärzte trafen hier aufeinander, mussten neue Formen des Zusammenlebens suchen. Diese fanden sie nicht zuletzt in der Freizeit, die nun als neues gesellschaftliches Phänomen

entstand. Parks, Strände und Sportplätze waren Orte gesellschaftlicher Experimente, auch sportlich wurde hier verhandelt: Was bedeutet es Amerikaner zu sein?

Die Frage ob und wie sich Amerika und die Amerikaner von Europa und den Europäern unterschieden, wurde durch gesellschaftliche Praxis alltäglich neu beantwortet, aber auch von Politikern und Intellektuellen fortwährend diskutiert. Diese Erfahrung der Amerikanisierung Amerikas reflektierten amerikanische Sozialwissenschaftler, die heute als Klassiker der Soziologie, Sozialphilosophie, Geschichte, Ökonomie, Ethnologie, Sozialpsychologie und Politologie gelten. Einer von ihnen, den C. Wright Mills, der brillante Soziologe der fünfziger Jahre, einst ehrte als „the best critic of America that America has produced“ (Mills 2002: 107), soll hier als Führer durch diese dynamische Epoche dienen: Thorstein Bunde Veblen (1857-1929), der Autor der klassischen ökonomischen und soziologischen Schrift *Theory of the Leisure Class* (1934 [1899]). Die Erfahrung der Amerikanisierung Amerikas prägte dieses Buch ebenso wie Veblens übriges Werk – sie prägte aber auch sein Leben: Veblen durchlief einen geradezu exemplarischen Amerikanisierungsprozess.

Veblens Eltern waren norwegische Bauern, die wegen der grossen europäischen Wirtschaftskrise 1847 nach Amerika auswanderten. Hier siedelten sie im relativ gut erschlossenen östlichen Wisconsin, wo sie Bekannte aus der alten Heimat hatten, die ihnen halfen in der neuen Umgebung zurechtzukommen. Sie folgten somit dem üblichen Muster skandinavischer Immigranten, die zwischen 1830 und 1890 die drittgrösste Einwanderergruppe bildeten, gleich nach den Iren und Deutschen. Anders als die Iren blieben die Skandinavier nicht in den Städten, bzw. den ländlichen Gebieten Neuenglands, sondern zogen in die nördlichen Staaten des Mittleren Westen, wo sie im Hinterland der *frontier* den Grossteil der kleinen Farmer stellten (Blegen 1931-1940; Gjerde 1985). Hier in Wisconsin wurde Thorstein Veblen am 30. Juli 1857 als sechstes von zwölf Kindern geboren, hier verbrachte er die ersten acht Jahre seines Lebens.

Dann taten seine Eltern 1865 jenen Schritt, der für die Besiedlung des amerikanischen Westens so kennzeichnend ist: sie verkauften ihre Farm und zogen weiter nach Westen, wo das Land noch billiger war. Im Bürgerkrieg, der von 1861-1865 währte, waren sie zu Geld gekommen, denn die Versorgung der riesigen Armee der Nordstaaten brachte jenen Farmern, die nicht zum Militärdienst eingezogen wurden,

grosse Gewinne. In Wheeling Township, im Südosten Minnesotas, kauften sie sich ein ausgedehnteres Stück Land, auf dem sie in kurzer Zeit eine blühende Farm aufbauten².

Das Gebiet gehörte bereits nicht mehr zur vordersten *frontier*. Den Einwanderern aus den europäischen Dörfern fehlten die notwendigen Fertigkeiten, um in der Wildnis zu überleben bis das erste Land urbar gemacht war. Sie kamen erst in der dritten Phase der Besiedlung: nach den Pionieren und den Pionierfarmern, die vorwiegend Yankees waren (Hansen 1948: 51ff.)³. Nach dem Bürgerkrieg und der ‚Befriedung‘ der Indianer waren die Plains im Südosten Minnesotas für die mutigeren Einwanderer, die bereits einige Erfahrungen gesammelt hatten, ‚zivilisiert‘ genug. Viele, die zuvor in Wisconsin gesiedelt hatten, zogen nun in die Plains und kauften den dort siedelnden Pionierfarmern ihr Land ab oder füllten die Lücken, die diese gelassen hatten. Und zu den Yankees, die im Südosten Minnesotas bereits vorher lebten, gesellten sich nach dem Bürgerkrieg vor allem auch viele Deutsche und Engländer⁴. Die letzteren haben wohl eine sehr wichtige Rolle bei der Anglisierung der Einwanderer gespielt und strömten in den 1870er und 1880er Jahren in grossen Massen ins obere Mississippital, was die Hegemonie der durchs Deutsche bedrohten englischen Sprache sicherstellte (Hansen 1948: 117).

Englisch, die alltägliche Verkehrssprache im vielsprachigen Mittleren Westen, eignete sich Veblen im Kontakt mit Nachbarkindern schon an, bevor er mit knapp fünf Jahren zum ersten Mal die (englischsprachige) Schule besuchte. Dort lernten Thorstein und seine Spielkameraden nicht bloß Lesen und Schreiben: hier begegneten sich die Kinder von Norwegern und Deutschen, Engländern und Schweden, Iren und Yankees auch als Amerikaner. Die Bedeutung des Schulbesuchs für die erfolgreiche Amerikanisierung der Einwanderer kann kaum überschätzt werden, denn das Bildungssystem versprach den sozialen Aufstieg. Und für die Familie Veblen erfüllte sich dieser amerikanische Traum tatsächlich: Nur zwei der überlebenden neun Geschwister gingen nicht zur *Carleton preparatory school*, die sie auf den Besuch höherer Bildungsinstitutionen vorbereitete. Einige gingen aufs College, drei schlossen es ab: Thorstein und sein Bruder Andrew wurden beide Universitätsprofessoren,

² Sie konnten ihre Schulden innerhalb weniger Jahre abbezahlen und waren 1870, nach nur fünf Jahren, bereits die reichsten Farmer im Township (Jorgensen/Jorgensen 1999: 16).

³ Bestätigt wird diese These speziell für Minnesota auch von Folwell (1961: 344)

⁴ Die große Einwanderungswelle der Skandinavier, die Minnesota zum *Scandinavian state* machte, dessen Gouverneure seit 1893 (Knute Nelson) beinahe ausschliesslich skandinavische Namen tragen, kam erst später, zwischen 1870 und 1890 (Lass 1977: 121, 123).

Thorsteins Schwester Emily war sogar die erste Frau norwegischer Abstammung, die in den USA einen College-Abschluss erwarb⁵ (Schimmer 1997: 336).

Doch obwohl die Geschichte der Familie Veblen dem Prospekt eines zeitgenössischen Auswanderungsbüros entstammen könnte, wird Veblen seit den dreissiger Jahren des 20. Jahrhunderts – schon kurz nach seinem Tod – immer wieder abgesprochen ein ‚richtiger Amerikaner‘ zu sein. Vielen Rezipienten scheint zu solch heftiger Kritik, wie Veblen sie übte, nur ein Mensch fähig, dessen Amerikanisierung gründlich misslungen ist⁶. Anstatt sein Werk im gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Kontext seiner Zeit zu verorten, wird vielen Rezipienten Veblens scheinbar aussergewöhnliche Lebensgeschichte zum Ansatzpunkt ihrer Interpretationen⁷. Aber die biographischen Daten auf die diese biographistische Interpretationsweise sich stützt, sind zumeist falsch, denn um Veblens Person ranken sich zahlreiche Mythen. So wird er oft als exzentrischer Einzelgänger dargestellt, der mit

⁵ Dank ihres ökonomischen Erfolges konnte sich die Familie Veblen die höhere Ausbildung mehrerer Kinder auch ohne grössere finanzielle Schwierigkeiten leisten: „... none of the nine Veblen farm children had to work their way through school. Nor did they even have to apply for scholarships. Their father was prosperous enough to be able to put his sons and his daughters through college without borrowing money or mortgaging the farm. (He did have to borrow, however, to put Thorstein through his graduate work at Yale)” (Jorgensen/Jorgensen 1999: 23).

⁶ Dass Veblen ein mangelhaft integrierter Aussenseiter sei, ein *marginal man*, war die Leitthese an der Joseph Dorfman seine Biographie Veblens orientierte (Dorfman 1961 [1934]). Dorfman war Veblens erster und lange Zeit einziger Biograph, wohl nicht zuletzt seines Buches wegen ist der Topos von Veblen als Aussenseiter seit den dreissiger Jahren den meisten Sekundärtexten über Veblen eigentümlich. So beschrieb der bekannte Ökonom Wesley C. Mitchell in seiner Einleitung zum ersten Veblen-Reader den amerikanischen Gesellschaftskritiker als Sohn einer unvollständig akklimatisierten Familie, als ‚Quasi-Juden‘, dessen Marginalität ihm seine Kritik erst ermöglicht habe: „Now a Norwegian family of farmer folk is like an orthodox Jewish family at least in one respect: it also has a culture which differs widely from the culture of modern America. The Norwegian brand is not date-marked ‘B.C.’ but it savours of the Sagas. There is less of business in the Norwegian than in the Jewish heritage, and the former is by so much the more remote in spirit from today. A boy brought up in such a family, largely sufficient unto itself, acquires an outlook upon life unlike that of the son of thoroughly acclimated parents” (Mitchell 1964 [1936]: xvi). Noch übertroffen wurde diese Charakterisierung Veblens als unamerikanischer, quasi-jüdischer Wikinger von Edgar Johnson, der ihn sogar als *Man from Mars* bezeichnete (1941). Auch Richard Hofstadter, der Doyen amerikanischer Geschichtsschreibung in den langen fünfziger Jahren, nannte Veblen in seinem Standardwerk zum Sozialdarwinismus einen „unacclimated alien“ (1955: 65). Den Extremfall dieser reduktionistischen Interpretation bildet aber wohl der Soziologe David Riesman (1953), der Veblens Werk allein durch seine ‚aussergewöhnliche‘ Lebensgeschichte erklärte und damit diskreditierte (dazu auch Tilman 1992: 164; auch Simich/Tilman 1993). Riesmans Buch ging ganz im kalten Krieg der Intellektuellen auf. Er gab den angeblichen Aussenseiter Veblen dem Gelächter der ‚Integrierten‘ preis und entschärfte damit dessen radikale Gesellschaftskritik. Während Riesmans Interpretation noch politisch erklärbar ist, provoziert Diggins (1978:33) die Frage, welche eigenen Wünsche er wohl auf Veblen projizierte, wenn er über „The man who nobody knows“ schrieb: „When teaching at a midwestern university, he lived in the basement of a friend’s house, entering his domicile by crawling through a window. ... Although an ardent advocate of technology and mass production, Veblen chose to make his own furniture out of dry-good boxes and burlap sacks, and even proposed making clothes out of paper. ... Dishes were a tedious nuisance; he allowed them to stack up alarmingly in the tub and, when he was finally out of cups and saucers, washed the whole greasy pile by turning the garden hose on it.”

⁷ Einen guten Überblick über die verschiedenen Interpretationen Veblens und seines Werkes bis zu Beginn der neunziger Jahre bieten immer noch: Tilman (1992) und Simich/Tilman (1985).

allen Konventionen gebrochen habe und komplett ‚außerhalb der Gesellschaft‘ stand. Als Kind armer, norwegischer Farmer, die von der Hand in den Mund lebten und von den Yankees diskriminiert wurden, habe Thorstein erst mit *siebzehn*, als er die Vorbereitungsschule fürs College besuchte, richtig Englisch gelernt⁸ und die herrschenden Konventionen nicht gekannt: z. B. habe er seine Taschenuhr mit einer Sicherheitsnadel festgemacht und im übrigen an der Universität gerne Cordhosen und Waschbärenmütze getragen. Deshalb habe der arme Aussenseiter keine gute Stellung finden können⁹.

Schon über siebzig Jahre lang werden diese Mythen von immer neuen Wissenschaftlergenerationen wiederholt, ausgeschmückt und durch neue ergänzt¹⁰ (Bartley/Bartley 2000). Das ist wohl teilweise auf die wissenschaftliche Arbeitsteilung zwischen Ökonomen, Soziologen und Historikern zurückzuführen: Die Beschäftigung mit der amerikanischen Immigrations- und Siedlungsgeschichte, vor deren Hintergrund die Absurdität der Veblen-Mythologie offensichtlich wird, bleibt meist letzteren überlassen. Zudem wird Quellenkritik, die für Historiker zum selbstverständlichen Handwerkszeug gehört, von Ökonomen und scheinbar auch vielen Soziologen kaum gefordert, was sich spätestens dann rächt, wenn diese sich historischer Themen annehmen. Nicht zuletzt aber ermöglichen die Mythen vom nonkonformistischen *freak* eine simple Abwehr radikalen Denkens und dienen zugleich als willkommene Projektionsflächen im grauen Wissenschaftleralltag.

⁸Diesen Mythos verbreitete auch Veblens Biograph Dorfman, obwohl Veblens älterer Bruder Andrew ihm bereits 1930 schrieb: „Thorstein had English-speaking playmates as early as he could toddle one-eighth of a mile to the nearest neighbor; and before that the neighbor’s children were daily at our house, or in the yard ... [He] was sent to school before he filled five years“ (zitiert nach: Jorgensen/Jorgensen 1999: 214).

⁹Eine erste Zusammenfassung der Kritik an der Veblen-Mytho(Bio-)graphie liefert Ralf Schimmer (1997: 321ff.), während Henry und Sylvia Bartley (2000) den Prozess ihrer Verbreitung in der wissenschaftlichen Sekundärliteratur zu bestimmen suchen. Die zahlreichen Mythen um den Ökonomen und Soziologen Veblen waren übrigens nicht allein für Wissenschaftler, sondern auch für belletristische Schriftsteller verlockend: Er avancierte zur literarischen Figur – Leonard Silk schrieb ein Theaterstück über ihn (Silk 1966) und John Dos Passos eine längere Eloge in seinem klassischen Roman *The Big Money* (Dos Passos 1930: 93ff.).

¹⁰Erst in den letzten Jahren suchen neuere biographische Forschungen dieses Bild Veblens zu korrigieren. Ihr widmen sich insbesondere zwei pensionierte Ehepaare, die Jorgensens und die Bartleys, deren vorrangiges Interesse ist, Veblen von seinem Ruch als sexuell unersättlicher Don Juan reinzuwaschen. Die seit dem Ende des *short century* allgegenwärtige Identitätspolitik produziert ein Bedürfnis nach der Geschichte der *Norwegian-Americans* und als berühmter Amerikaner norwegischer Abstammung tritt Veblen dabei in den Focus des Interesses. Auf diesen Zusammenhang deuten nicht nur die Namen der neuen Biographen (beim Ehepaar Jorgensen (1999) trägt Henry, beim Ehepaar Bartley (1994; 1997; 1999; 2000) hingegen Sylvia (Erickson) von Geburt einen skandinavischen Namen), sondern vor allem dass sie ihre Texte oft zuerst bei Konferenzen über die Geschichte der *Norwegian-Americans* vorstellten. So verdienstvoll diese meist biographistisch verkürzten Forschungen für ein Verständnis des privaten Veblen sein mögen, für die Widerlegung der Veblen-Mythologie sind sie letztlich nebensächlich; ein Blick auf die amerikanische Immigrations- und Siedlungsgeschichte genügt, wie hier gezeigt wurde.

Und doch mögen zum Mythos vom Aussenseiter Veblen auch dessen eigene Texte beigetragen haben, denn Veblen missachtete konsequent wissenschaftliche Konventionen. Diese Missachtung war keine bloße Koketterie, vielmehr erwuchs die besondere Form von Veblens Schriften aus deren besonderer Thematik, wie in der Auseinandersetzung mit Veblens Werk hier aufgezeigt wird. Veblens Darstellungsform stellte die Interpreten jedoch immer wieder vor ungewohnte Schwierigkeiten.

So verwandte er in seinen wissenschaftlichen Texten nach Belieben satirische Stilmittel – seine *Theory of the Leisure Class* wird immer wieder als ein bedeutendes satirisches Werk der amerikanischen Literatur bezeichnet (siehe Fine 1994: 463 ff.) – vor allem aber verortete er seine Texte nicht mit den üblichen Mitteln in der wissenschaftlichen Diskussion. Einerseits zitierte Veblen wenig, und wenn, enthielt er dem Leser häufig die Literaturangabe vor. Den meisten seiner Bücher fügte er deshalb im Vorwort eine Warnung an die Leser bei, die sinngemäss mit derjenigen aus seinem ersten Buch, der *Theory of the Leisure Class* identisch war:

Such premises and corroborative evidence as are drawn from remoter sources [literature, S.T.], ... are ... of the more familiar and accessible kind and should be readily traceable to their source by fairly well-read persons. The usage of citing sources and authorities has therefore not been observed. Likewise the few quotations that have been introduced, chiefly by way of illustration, are also such as will commonly be recognised with sufficient facility without the guidance of citation (Veblen 1934 [1899]: vii).

Doch damit nicht genug: abgesehen vom evolutionstheoretischen Kernbegriff der *adaptation* schloss Veblens Vokabular kaum an etablierte sozialwissenschaftliche Begriffssprachen an. Von ihm geprägte Begriffe wie *conspicuous consumption*, *conspicuous leisure* oder *Vested Interests* mögen zwar teilweise dem Vokabular populistischer Agitatoren verwandt sein (Schimmer 1997: 342ff.), referieren aber nicht auf wissenschaftliche Traditionen.

Eindeutig feststell- und belegbar ist lediglich, dass Veblen sich auf die damals in Amerika vorherrschende sozialwissenschaftliche Begriffssprache bezog: den Sozialdarwinismus. Dieser war keineswegs jene rassistische, biologistische Ideologie, als die er heute verschrien ist, vielmehr diejenige europäische Theorietradition, die durch ihre

Abstraktion von konkreter Geschichte leicht an amerikanische Erfahrungen adaptiert werden konnte¹¹.

Zur genaueren Verortung Veblens im damaligen wissenschaftlichen Kontext vermag der Verweis auf den Sozialdarwinismus jedoch kaum beizutragen, denn zu Veblens Zeit war der Sozialdarwinismus allgegenwärtig, wer sich nicht darauf bezog, blieb marginal. Da angesichts von Veblens Missachtung wissenschaftlicher Konvention die Bezüge seiner Texte zur intellektuellen Diskussion nicht im Einzelnen bestimmt werden können, sollen hier die Stränge dieser Diskussion rekonstruiert, der Kontext gewebt werden, in dem Veblen seine Texte verfasste.

Diese Probleme, die sich bei der Interpretation von Veblens Werk stellen, entspringen aber nicht seinem *spleen* oder seiner Originalität, sondern Veblen erweist sich gerade durch die Schwierigkeiten, die er einer wissenschaftshistorischen Verortung bereitet, als Theoretiker der Amerikanisierung Amerikas zur Zeit des *melting pot*. Er entzieht sich der Einordnung in eine Tradition, weil er sich radikal wie kein anderer von der europäischen abwandte und die amerikanische Tradition erst noch entstehen musste. Veblen schrieb in der Entstehungsphase der amerikanischen Sozialwissenschaften, als sich noch keine genuin amerikanische Begriffstradition geformt hatte.

Denn ebenso wie die meisten Einwanderer stammten die etablierten sozialwissenschaftlichen Begriffe aus Europa. Sie erfassten die europäische Erfahrung der sich im Kampf gegen das *Ancien Régime* entfaltenden bürgerlichen Gesellschaft. Amerika hingegen besass keine feudale Vorgeschichte, die Neue Welt war von Beginn an bürgerliche Gesellschaft, deren Entfaltung hier, wie Veblen in seinem letzten Buch schrieb, kaum durch historisch gewachsene „reservations“ behindert wurde (Veblen 2004 [1923]: 119). Angesichts dieser gesellschaftshistorischen Differenz erschienen die europäischen Begriffe in Amerika unangemessen, Veblen konnte nicht ungebrochen auf sozialwissenschaftliche Begriffstraditionen zurückgreifen, wollte er die amerikanische Gesellschaft begreifen. Die Neue Welt musste, wie Veblens Kollege John Dewey explizit forderte (2001 [1918]), auch neue Begriffe entwickeln. Um die spezifisch amerikanischen Erfahrungen zu erfassen, stützte sich Veblen deshalb nicht auf

¹¹ Gerade dieser Bezug Veblens zum Sozialdarwinismus, der offensichtlich zeigt, dass er kein freischwebender Intellektueller war, hat wohl seine spätere Interpretation als *freak* noch gefördert. Denn bereits in den dreissiger Jahren des 20. Jahrhunderts schien der Sozialdarwinismus so *passé*, dass Talcott

Bibliotheken, sondern auf Alltagsbeobachtungen. Gerade die scheinbare Unverortbarkeit Veblens in der Wissenschaftsgeschichte erweist ihn somit als radikalen Theoretiker des *melting pot*, in dem alle Traditionen, auch die sozialwissenschaftlichen, zerschmolzen. Veblen war *kein* „unacclimated alien“ (Hofstadter 1955: 65), *kein* „man from Mars“ (Johnson 1941), vielmehr war er ein *man from the West*, in dessen Leben und Werk sich gesellschaftliche Erfahrungen in Amerikas Mittlerem Westen verdichteten.

Der Mittlere Westen, die nördliche Region zwischen Appalachen und Rocky Mountains, war das dynamische Zentrum der gewaltigen gesellschaftlichen Transformationen in der Epoche des *melting pot*¹². Die industrielle Metapher des *melting pot* – des Schmelztiegels – gilt es dabei durchaus wörtlich zu nehmen, denn mit ländlichen europäischen Gebieten konnte der Mittlere Westen trotz der vorherrschenden Agrarwirtschaft nicht verglichen werden: hier entstand die modernste Industriegesellschaft der Welt.

Zu Beginn der Epoche des *melting pot* waren die sich ankündigenden gesellschaftlichen Transformationen im Mittleren Westen unmittelbar spürbar als in anderen Regionen der Vereinigten Staaten. Hier bildeten sich in der zweiten Hälfte der 1880er Jahre riesige Quasi-Monopole, die nicht allein die Verarbeitung der Landwirtschaftsprodukte kontrollierten, sondern ebenso die Gewinnung natürlicher Rohstoffe und vor allem die Eisenbahn, das wichtigste und oft einzige Transportmittel. Zugleich stoppte das vom Census Bureau 1891 bestätigte Ende der *frontier* die

Parsons angesichts des Schweigens um die sozialdarwinistische Ikone Herbert Spencer verwundert fragte: „Spencer is dead. But who killed him and how?“ (Parsons 1949 [1937]: 3).

¹² Die Epoche des *melting pot* wird hier als die Periode zwischen Ende der 1880er Jahre und Beginn der zwanziger Jahre bestimmt, sie endet spätestens mit den Einwanderungsgesetzen von 1924, die die Masseneinwanderung stoppten. Diese Bezeichnung ist in der amerikanischen Geschichtsschreibung nicht üblich, vielmehr wird der hier Epoche des *melting pot* genannte Zeitraum dort meist als *Progressive Era* bezeichnet (bzw. Chamber 1980 oder Buencker/Kantowicz 1988). Diese Bezeichnung referiert auf eine Vielzahl politischer und sozialer Bewegungen, die in der Historiographie als *Progressive Movement* firmieren (dieser Name ist wiederum der 1912 gegründeten *Progressive Party* entliehen, die die disparaten Bewegungen zu vereinen suchte). Das geographische Zentrum dieser Bewegungen war, wie dasjenige des *melting pot*, im Mittleren Westen zu finden. Indem hier die Bezeichnung *Progressive Era* durch Epoche des *melting pot* ersetzt wird, soll der Focus von der sozialpolitischen Sphäre des *Progressive Movement* auf den gesellschaftlichen Prozess der Amerikanisierung Amerikas verschoben und der *melting pot* als eine bestimmte Phase dieses Prozesses begriffen werden. Die Metapher *melting pot* für den Prozess der Amerikanisierung wurde vom englischen Schriftsteller Israel Zangwill geprägt, der 1908 ein Theaterstück über die Erfahrungen einer Familie russischer Juden in Amerika verfasste (Zangwill 1910). *The Melting Pot* war in der Theatersaison 1908/09 ein großer Publikumserfolg in den Vereinigten Staaten und der Titel wurde schnell zur gängigen Metapher für den Prozess der Amerikanisierung, die auch in intellektuellen Diskussionen über die Amerikanisierung der Einwanderer schon bald allgegenwärtig war (Hollinger 2000). Der Philosoph Horace Kallen erhob die Metapher 1915 sogar in den Titel seiner damals aufsehenerregenden Schrift *Democracy versus the Melting Pot* (1998) (siehe dazu auch Kapitel 4 dieses Buches).

periodische Westwärtsbewegung der Farmer; die Vereinigten Staaten hatten ihre räumlichen Grenzen erreicht.

Diese Konstellation führte schon bald zu einer ökonomischen und politischen Krise, die sich vom Mittleren Westen ausgehend um 1890 auf die gesamten Vereinigten Staaten ausbreitete. Sie kennzeichnet den Beginn einer neuen Epoche¹³, der Epoche des *melting pot*, in der sich das amerikanische Selbstverständnis zu verändern begann und mit ihm der amerikanische Traum. Denn jetzt, nach dem Ende der *frontier*, konnte eine bessere Zukunft nicht mehr im Westen, sondern einzig noch in gesellschaftlicher Veränderung gefunden werden. Rasch verbreiteten sich nun im Mittleren Westen ‚sozialistische Ideen‘, die unter dem Namen *Nationalism* propagiert wurden¹⁴ und die Frage wie die amerikanische Gesellschaft konstituiert sein sollte, beschäftigte Politiker und Intellektuelle. Die gesellschaftlichen Verhältnisse hatten sich qualitativ verändert, eine neue Epoche begann, in der die Neue Welt zunehmend als gesellschaftlich different von Europa begriffen, amerikanisiert wurde.

In dieser Epoche des *melting pot* verfasste Thorstein Veblen sein Werk: sein erster sozialwissenschaftlicher Artikel erschien 1891 und sein letztes Buch 1923, am Ende dieser Ära der amerikanischen Geschichte. Veblens Texte reflektieren bis in ihre Darstellungsform hinein, in Veblens Gebrauch der Ironie und seiner Missachtung wissenschaftlicher Konventionen, gesellschaftliche Erfahrungen des *melting pot*. Seine Schriften dienen hier deshalb als Material für eine Archäologie der Amerikanisierung Amerikas.

Hier ist archäologische Arbeit notwendig, denn in doppelter Hinsicht gilt es eine verschüttete Geschichte freizulegen: Einerseits war die Erinnerung an die Amerikanisierung Amerikas in der Epoche des *melting pot* bereits in den dreissiger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts so verblasst, dass der Sozialdarwinismus, in dessen Sprache dieser Prozess von den Zeitgenossen reflektiert worden war, kaum mehr

¹³ Gleichzeitig mit der Genese dieser neuen ökonomischen und politischen Konstellation verschoben sich die Einwanderungsströme: seit Mitte der 1880er Jahre zogen immer mehr Süd- und Osteuropäer über den Atlantik. Diese *New Immigration* überstieg zahlenmässig bald nicht nur die *Old Immigration* (wie die Einwanderung aus West- und Nordeuropa nun genannt wurde), vielmehr waren noch nie so viele Menschen gleichzeitig über den Atlantik gekommen. Im Rückblick scheint diese Masseneinwanderung zwar Beginn und Ende der Epoche des *melting pot* zu bestimmen (die *New Immigration* endete mit den Einwanderungsgesetzen von 1924), aber zu deren Beginn wurde sie noch kaum thematisiert.

¹⁴ Vom Sozialismus kontinentaleuropäischer Prägung unterschied sich dieser ‚Sozialismus‘ aber wesentlich: unter amerikanischen Verhältnissen einer bürgerlichen Gesellschaft ohne feudale

rezipiert wurde (Parsons 1949 [1937]: 3; Hofstadter 1955). Andererseits liegt speziell das Werk Veblens, dieses radikalen Gesellschaftskritikers jener Epoche, unter einer Fülle von Mythen und auf sie gestützten Interpretationen verschüttet. Diese biographischen Mythen sind in den letzten Jahren zwar zunehmend kritisiert worden, aber aus dieser Kritik sind bisher kaum Konsequenzen für die Interpretation von Veblens Schriften gezogen worden¹⁵.

Die hier angestrebte Neuinterpretation von Veblens Werk als Reflexion der Amerikanisierung Amerikas kann sich somit kaum auf Vorarbeiten stützen, vielmehr liegt sie meist quer sowohl zur älteren als auch zur neueren Sekundärliteratur. Immer wieder wird im Folgenden deshalb die Vertiefung in die Originaltexte notwendig, müssen

Vorgeschichte erschien Sozialismus als Radikaldemokratismus, dem scheinbar logischen Ende gesellschaftlicher Evolution (siehe Kapitel 1).

¹⁵ Obwohl Rick Tilman, der Doyen der Veblen-Forschung, in *The Intellectual Legacy of Thorstein Veblen. Unresolved Issues* (1996) ausführliche Kritik an der Veblen-Mythologie übte, beabsichtigte er gar nicht erst Veblen zu aktualisieren, vor dem Hintergrund heutiger gesellschaftlicher Erfahrungen neu zu begreifen. Sein Buch besteht vielmehr, wie der Grossteil seines sonstigen Werkes, aus einem Kommentar zur Sekundärliteratur über Veblen, an deren Debatten die einzelnen Kapitel thematisch orientiert sind. Das dürftige Resultat dieser Bemühungen fasst er selbst so zusammen: "... the thesis advanced and defended here is simply that the claim that his [Veblen's] social and intellectual marginality were mutually reinforcing, is difficult to substantiate" (226). Der englische Soziologe Stephen Edgell hingegen beansprucht in seinem 2001 erschienen Buch *Veblen in Perspective. His Life and Thought* durchaus Veblen neu zu interpretieren. Nach einer ausführlichen Kritik der Veblen-Mythologie zog er den Schluss, Veblen sei kein Aussenseiter gewesen. Aber er sei Norwegian-American gewesen und diese europäische Herkunft, schrieb Edgell, gelte es stärker zu berücksichtigen: „he was less of a renegade alienated Jew than is often supposed, more like an independent Nordic intellectual, exploring the frontiers of social scientific knowledge without fear or favor. In other words, in his terms, he was not an embittered failure, but a successful Norwegian-American evolutionary theorist“ (Edgell 2001: 74). Sein Buch endet denn auch mit neuer Mythologisierung: „Veblen's life and work has an epic quality comparable to that of the hero, Per Hansa, in Rolvaag's fictional account of nineteenth-century Norwegian immigrant pioneers, *Giants in the Earth* [1927]. Whereas Per Hansa was born in Norway and (with the support of his family and not a little cultural capital) surmounted the challenge of a new country and hostile open prairie, Thorstein Veblen was born in the United States and, with equal if not greater ethnic capital, used his considerable wordsmanship to contest valiantly the legitimacy of old institutions that were defended by hostile closed minds. Above all, Veblen was *bien dans sa peau* ("happy in his skin"), and the social sciences are more humane and vibrant as a result“ (Edgell 2001: 166f.). Ausser dem Hinweis auf die Wichtigkeit der Evolutionstheorie für das Verständnis Veblens gelang Edgell denn auch keine Neuinterpretation. Die Einlösung des im Buchtitel enthaltenen und im Vorwort (Edgell 2001: x) formulierten Versprechens, Veblen und sein Werk in eine neue, europäische Perspektive zu rücken, scheitert letztlich daran, dass er die spezifisch amerikanische Erfahrung nicht reflektierte, die doch grade aus transatlantischer Perspektive als solche erkennbar wird; stattdessen europäisierte er Veblen geradezu. Anders als Edgell strebte der englische Amerikanistikdozent Michael Spindler in seinem 2002 erschienen Buch *Veblen and Modern America: Revolutionary Iconoclast* gar nicht erst eine Neuinterpretation an; wissenschafts- ebenso wie gesellschaftshistorisch stützt er sich weitgehend auf Joseph Dorfman's längst sehr fragwürdige Biographie Veblens. Und der kanadische politische Aktivist Louis Patsouras, der mehrere Bücher über Sozialismus und Anarchismus veröffentlichte, betont in seinem 2004 vorgelegten Buch *Thorstein Veblen and the American Way of Life* zwar zu Recht Veblens gesellschaftskritische Radikalität, neue Interpretationsvorschläge sind in dieser ‚sozialistischen Hagiographie‘, die kaum wissenschaftlichen Ansprüchen zu genügen vermag, jedoch nicht zu finden. *Veblen in Plain English. A Complete Introduction to Thorstein Veblen's Economics* (2006) des Ökonomen Ken McCormick ist ein einfach geschriebenes Einführungsbuch, das keinen Anspruch auf Neuinterpretation hegt. *Thorstein Veblen* von Douglas F. Dowd (2000) ist sogar lediglich eine unveränderte Neuauflage seines 1964 erschienen Buches (allerdings unter neuem Titel, bei einem neuen Verlag und ohne klar als solche ausgewiesen zu sein).

Teile von Veblens Werk durch genaue Textanalyse neu erschlossen werden. Der Anspruch dieser intensiven Rekonstruktionsarbeit kann aber nicht sein, den ‚falschen Veblen‘ der Sekundärliteratur durch den neu gefundenen ‚wahren Veblen‘ zu ersetzen. Die rekonstruierte Vergangenheit ist die vergegenwärtigte Vergangenheit, die Vergangenheit wie sie gegenwärtig erscheint: das gilt für Veblens Schriften ebenso, wie für diejenigen Aspekte des *melting pot*, die durch jene beleuchtet werden sollen. Hier wird der heutige Veblen begriffen, dessen Werk Aspekte des heutigen *melting pot* erhellt.

Überblick

Die archäologische Rekonstruktion bewegt sich auf Umwegen, denn der gerade Weg über die Grabungsstätte bietet wenig Erkenntnisgewinn. Immer wieder gilt es innezuhalten, rechts und links vom Fundort nach Hinweisen zu suchen, die den Sinn eines Fundstückes zu erschliessen vermögen. Im Folgenden soll kurz erläutert werden, auf welchen Pfaden die hier erforschte Grabungsstätte der Amerikanisierung Amerikas durchschritten wird:

Die Neuinterpretation von Veblens Werk soll mit einer in der Sekundärliteratur bisher vernachlässigten Frage beginnen: Warum wandte sich der ausgebildete Philosoph Veblen, der soeben eine altisländische Saga übersetzt hatte, um 1890 dem Studium der Ökonomie zu? Die hier vertretene These ist, dass Veblens Hinwendung zu den Sozialwissenschaften nicht zufällig mit dem Beginn der Epoche des *melting pot* zusammenfällt. Vielmehr reflektiert sein in der ersten Hälfte der 1890er Jahre verfasstes Frühwerk die neue gesellschaftliche Konstellation, entwickelte er damals in Auseinandersetzung mit den zeitgenössischen sozialen Bewegungen die für sein gesamtes späteres Werk kennzeichnenden theoretischen Konzepte *conspicuous consumption* und *conspicuous leisure*¹⁶. Veblen erweist sich somit bereits hier nicht als *man from Mars*, unamerikanischer Aussenseiter oder unter einem Kulturschock leidender Wikinger, sondern als *man from the West* (Kapitel 1).

¹⁶ Diese theoretischen Konzepte traten hier allerdings noch nicht unter der Bezeichnung *conspicuous consumption* und *conspicuous leisure* auf, die sie erst während der Vorarbeiten zur *Theory of the Leisure Class* (1934 [1899]) erhielten. Im Folgenden werden übrigens immer die englischen Begriffe benutzt, denn *conspicuous consumption* mag zwar durch *demonstrativer Konsum* noch annähernd zutreffend übersetzt werden, aber *conspicuous leisure* ist kaum zu übersetzen, weil das englische Wort *leisure* sowohl Freizeit wie Musse bezeichnet.

Die Darstellung beginnt denn auch mit der Schilderung der damaligen ökonomischen und politischen Konstellation im Mittleren Westen, die mit heutigen romantischen Vorstellungen vom Wilden Westen wenig gemein hatte. In der wirtschaftlichen und politischen Krise, die den Beginn der Epoche des *melting pot* markierte, verlor Veblen nicht bloß seine ökonomische Lebensgrundlage, vielmehr wurde er damals auch politisiert (Kapitel 1.1). Die ‚sozialistischen Ideen‘, die damals unter dem Namen *Nationalism* weite Verbreitung fanden und die auch Veblen vertrat, unterschieden sich aber sehr vom europäischen Sozialismus: die Amerikanisierung der sozialistischen Utopie reflektierte die spezifisch amerikanische Erfahrung einer demokratisch verfassten bürgerlichen Gesellschaft ohne feudale Vorgeschichte. Ein sozialwissenschaftliches Bewusstsein dieser transatlantischen gesellschaftshistorischen Differenz hatte sich Anfang der 1890er Jahre noch nicht gebildet, aber angesichts seiner im Mittleren Westen gesammelten Erfahrungen veränderte Veblen die Frage nach den Verwirklichungsmöglichkeiten des Sozialismus, die damals die amerikanischen Intellektuellen beschäftigte: In seinem ersten Artikel, *Some Neglected Points in the Theory of Socialism* (1891), fragte er, weshalb die sozialistischen Ideen sich nicht so sehr unter den Elenden, als vielmehr unter kapitalbesitzenden Farmern und selbstbewussten Facharbeitern verbreiteten. Die Hinwendung zum Sozialismus, schrieb Veblen, sei eine Reaktion auf die Frustration, die durch den beständigen Wettbewerb um den Schein ökonomischen Erfolges erzeugt werde (Kapitel 1.2). Aber die sozialistischen Hoffnungen von Veblen und anderen Intellektuellen wurden bald enttäuscht, die Begeisterung von Farmern und Arbeitern für den unter dem Namen *Nationalism* auftretenden amerikanischen Sozialismus war schnell verflogen; anders als in den europäischen Gesellschaften konnte sich in der Neuen Welt keine dauerhafte sozialistische oder auch sozialdemokratische Bewegung etablieren. Bereits 1894 war die sich dem amerikanischen Sozialisten Veblen aufdrängende Frage nicht mehr, weshalb sozialistische Ideen sich verbreiteten, sondern weshalb sie sich nicht verbreiteten. Welche Gewohnheiten in Denken und Handeln verhinderten, dass die Menschen ihr eigenes Interesse erkannten? Und wie entstanden diese Gewohnheiten, diese *habits*? Veblen suchte eine Antwort in der Praxis des Statuswettbewerbs, ihr wandte er sich nun in seinem Artikel *The Economic Theory of Woman's Dress* (1994a [1894]) zu. In

Reflexion des gesellschaftlichen Phänomens der *New Women* entwickelte Veblen hier sein theoretisches Konzept der *conspicuous leisure*, der demonstrativen Verfügung über ‚freie Zeit‘, die nicht zur gesellschaftlichen Produktion von Lebensmitteln verwandt werden brauchte. Der scheinhafte Besitz von Waren, das erkannte Veblen in seiner Beschäftigung mit den *New Women*, war nicht die einzige Waffe im Statuswettbewerb: um Status wurde auch mit Zeit gekämpft, mit *conspicuous leisure*. Nun, da Veblen nicht mehr die aus dem Statuswettbewerb resultierende Frustration, sondern dessen die *habits* der Menschen formende gesellschaftliche Praxis begreifen wollte, rückte *leisure* ins Zentrum seiner Aufmerksamkeit (Kapitel 1.3).

Hier soll diese Fokussierung Veblens auf das damals neue gesellschaftliche Phänomen Freizeit ernst genommen werden: Veblen arbeitete in der zweiten Hälfte der 1890er Jahre an der *Theory of the Leisure Class* (1934 [1899]), nicht an der *Theorie der feinen Leute* (2007 [1958]), wie die unpassende deutsche Übersetzung des englischen Titels suggeriert¹⁷. Dass Veblen die Bedeutung des neuen Phänomens Freizeit als Kampffeld gesellschaftlicher Statuskonkurrenz erkannte, zeugt von seiner soziologischen Phantasie, reflektiert aber auch eine spezifisch amerikanische Erfahrung, die dem Fehlen einer feudalen Vergangenheit entsprang. Erst angesichts dieser spezifisch amerikanischen Erfahrung wird deutlich, weshalb der amerikanische Sozialist Veblen, der begreifen wollte, wie die Gewohnheiten in Denken und Handeln reproduziert wurden, die einer Umwälzung der bestehenden Verhältnisse entgegenstanden, seine Zeit und Mühe nun einer *Theory of the Leisure Class* widmete. Weil Statuskonkurrenz in Amerika grenzenlos war, diente die Oberschicht, die ein objektives Interesse an der Erhaltung der bestehenden Verhältnisse hatte, allen anderen Gesellschaftsschichten als Vorbild, ihr strebten sie in ihrem Denken und Handeln nach. Indem er die Genese der *habits* der Oberschicht analysierte, suchte Veblen somit den Prozess der Reproduktion jener sozialpsychologischen Dispositionen zu begreifen, die verhinderten, dass amerikanische Arbeiter ihre eigenen Interessen erkannten, die gesellschaftlichen Verhältnisse umstürzten. Die amerikanische Oberschicht aber beanspruchte in den 1890er Jahren ihren Charakter in einer neuen freizeithlichen Institution zu bilden: dem Sport. Der Sport

¹⁷ Die *Theory of the Leisure Class* ist bisher das einzige Buch Veblens, das ins Deutsche übersetzt wurde. Da die Übersetzungsmängel sich nicht allein auf den Titel beschränken, wird hier allein aus dem amerikanischen Original zitiert.

und die *sportsmen* standen deshalb im Zentrum von Veblens Analyse der *leisure class* (was in der Sekundärliteratur bisher nicht beachtet worden ist¹⁸). Diese Hinwendung Veblens zur Analyse des Sports und der *sportsmen* während der Vorarbeiten zur *Theory of the Leisure Class* wird hier als Reflexion der Amerikanisierung Amerikas begriffen: in der Neuen Welt verschob sich der Focus der Gesellschaftskritik auf das in der europäischen Tradition damals als marginal betrachtete Phänomen Freizeit, bzw. die freizeitliche Institution Sport und ihre sozialpsychologischen Folgen (Kapitel 2).

Veblens Bestimmung des *sportsman* als Verteidiger der bestehenden Verhältnisse reflektierte die amerikanische Erfahrung einer klassenlosen Klassengesellschaft, einer Klassengesellschaft, in der sich kein Klassenbewusstsein bildete. In dieser war der Gesellschaftskritiker letztlich auf sozialpsychologische Fragestellungen verwiesen (2.1). Weil die aus England stammende gesellschaftliche Praxis Sport in Amerika entscheidend transformiert worden war, konnte Veblen im Sport eine Antwort auf diese Fragen suchen. Die hier betriebene mikrologische Analyse der britischen Genese und des atlantischen Transfers des Sports zeigt auf, dass die Amerikanisierung Amerikas zuallererst die Amerikanisierung gesellschaftlicher Praxis war. In der Neuen Welt wurde der in den *public schools* der englischen *upper class* entwickelte Sport seiner aristokratischen Traditionen entledigt: der amerikanisierte Sport war ein radikal bürgerlicher Sport. Veblens Gleichsetzung von ökonomischem und sportlichem Wettbewerb erscheint somit nicht mehr als bloße Polemik (2.2). Nachgeborenen Interpreten ist dieser aktuelle Zusammenhang wohl nicht zuletzt deshalb entgangen, weil Veblen seine Gesellschaftskritik nun in der Sprache historisierender Evolutionstheorie formulierte. Dieser amerikanische Sozialdarwinismus war kein finsterer Biologismus, sondern die amerikanischen Verhältnissen adäquat erscheinende und wissenschaftlich anerkannte Ausdrucksweise gesellschaftlicher Erfahrung im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts. Doch anders als die sozialdarwinistischen Ikonen seiner Zeit bediente sich Veblen des Sozialdarwinismus in subversiver Weise: im Werk des amerikanischen Sozialisten Veblen erscheint die Evolutionstheorie als Mittel der Ironie, aus der seine

¹⁸ Dieser blinde Fleck der Veblen-Forschung ist wohl vor allem dadurch zu erklären, dass die Interpreten die Ironie von Veblens Begriffen, seinen ironischen Gebrauch der Evolutionstheorie, nicht erfassten (siehe Kapitel 2.3). Selbst diejenigen Autoren, die sich sehr intensiv mit Veblens Werk beschäftigten, haben dem Sport und den *sportsmen* keine Aufmerksamkeit geschenkt. Das gilt für Dorfman (1961 [1934]) ebenso, wie für Riesman (1953), Dowd (2000 [1964]), Tilman (1996), Edgell (2001) und Spindler (2002).

Schriften ihre kritische Kraft schöpfen. Diese den Interpreten bisher vollends entgangene Ironie der Veblenschen Begriffe reflektiert die amerikanische Erfahrung der Unangemessenheit der europäischen Begriffe zur Erfassung der amerikanischen Verhältnisse (2.3).

Im Begriff der *leisure class* ist diese Erfahrung manifest, mit dem europäischen Klassenbegriff, an den er noch erinnert, hat er nicht mehr viel gemein. Denn die gesellschaftliche Erfahrung, die Veblen in seiner *Theory of the Leisure Class* (1934 [1899]) zu erfassen suchte, war zeitgenössischen europäischen Gesellschaften fremd: in der von Beginn an bürgerlichen Gesellschaft der Neuen Welt bildete sich kein Klassenbewusstsein, die amerikanische Gesellschaft erschien als klassenlose Klassengesellschaft. Die *leisure class* umfasste hier, wo keine Klassenschranken in Konsum und Freizeit existierten, weit mehr als die kleine Gruppe von *trustees*, die Herren grosser monopolistischer Konzerne, für die der Begriff üblicherweise verwandt wird: er zielte vielmehr auf die damals rasch wachsende Zahl der *white collar workers* in den Grossstädten Amerikas, deren *habits* Veblen im *sportsman* zu erfassen suchte. Hier wird die *Theory of the Leisure Class* (1934 [1899]) deshalb neu erschlossen als Archäologie entstehender Mittelschichten in der Epoche des *melting pot* (Kapitel 3).

Gerade wegen der amerikanischen Erfahrung einer klassenlosen Klassengesellschaft entstand ein Bedürfnis nach sozialwissenschaftlichen Erklärungen hier erst viel später als in Europa. Denn die europäischen Sozialwissenschaften hatten sich in Reflexion des Klassenkampfes geformt, von dem die Neue Welt scheinbar verschont blieb. Als im Zuge der beschleunigten Industrialisierung nach dem Bürgerkrieg (1861-65) auch in Amerika zunehmend ein Bedürfnis nach sozialwissenschaftlichem Denken entstand, fanden die amerikanischen Intellektuellen bereits eine von europäischen Erfahrungen geprägte sozialwissenschaftliche Begrifflichkeit vor, in deren Zentrum der Klassenbegriff stand. Von Beginn an mussten amerikanische Intellektuelle deshalb die europäischen Begriffe transformieren, wenn sie amerikanische Erfahrungen erfassen wollten. Im Kontext dieser Amerikanisierung europäischer sozialwissenschaftlicher Tradition wird hier Veblens Begriff der *leisure class* wissenschaftshistorisch verortet (Kapitel 3.1). Der Begriff der *leisure class*, der immer wieder auch die *vicarious leisure class*, die stellvertretende *leisure class*, mit einschloss, blieb aber letztlich sehr unpräzise. Die

Vielschichtigkeit von Veblens *Theory of the Leisure Class* (1934 [1899]) erschliesst sich erst, wenn diese durch die amerikanische Sportgeschichte konkretisiert wird. Veblen, so zeigt sich der sporthistorisch informierten Analyse, unterschied nicht deutlich zwischen den neureichen *trustees*, Vorbildern für den amerikanischen Mythos ‘vom Tellerwäscher zum Millionär’, und der alten Oberschicht. Die *trustees* gebaren sich zwar als Quasi-Aristokraten, gerade deswegen aber kann ihr sportlicher Wettbewerb kaum mit dem ökonomischen gleichgesetzt werden: auf den Tennisplätzen ihrer Sommerresidenzen, wo sie sich den Ball möglichst leicht zurückschlagbar zuspielten, konnte wohl kaum jener *sporting spirit* entstehen, den Veblen auch *predatory spirit* nannte (Kapitel 3.2). Wildheit, Gewalt und Betrug, für Veblen bestimmende Momente des Sports, charakterisierten eher die sportliche Praxis der alten Oberschicht, die vom Kriegshelden und späteren Präsidenten Theodor Roosevelt propagierte Schule des *strenuous life*, des anstengenden, harten Lebens. Von Roosevelt und anderen Politikern wurde der Sport in den 1890er Jahren politisiert, als Mittel gegen den Zerfall der *Anglo-Saxon race* angepriesen. In Roosevelts an die *white collar workers* gerichteten Appellen zum *strenuous life* erschien die sportliche Praxis nicht als Zweck, sondern als Mittel, als Schule des harten ökonomischen, politischen und militärischen Konkurrenzkampfes. Dieser Sport, schrieb Veblen, wirke anti-aufklärerisch, reproduziere autoritär orientierte Charaktere, forme jene *habits*, die der Umwälzung der bestehenden Verhältnisse entgegenstünden (Kapitel 3.3). Aber unter den Bedingungen einer klassenlosen Klassengesellschaft, in der alle mit allen um Status konkurrierten, konnte sportliche Praxis nicht auf eine bestimmte Gruppe begrenzt bleiben. In den folgenden Jahren wurde offensichtlich, was Veblen 1899 verborgen blieb: Sport entwickelte sich zum Motor der Amerikanisierung, zum Kohäsionsmittel einer antagonistischen Gesellschaft. Mochten die gesellschaftlichen Gruppen sich weder am Arbeitsplatz noch am Wohnort treffen, auf dem Sportplatz begegneten sie sich. Hier wurde praktisch verhandelt, was es hiess Amerikaner zu sein, hier wurden die Menschen, angetrieben vom Versprechen sozialen Aufstiegs, dem *american dream*, amerikanisiert (Kapitel 3.4).

Die Amerikanisierung der Einwanderer, die aus aller Welt, aber besonders aus Europa nach Amerika strömten, wurde seit der Jahrhundertwende zunehmend zum heiss diskutierten Thema. Durch diese Diskussionen, an denen auch Veblen teilnahm, trat der

Prozess der Amerikanisierung ins öffentliche Bewusstsein – nicht durch den atlantischen Transfer des Sports oder der Sozialwissenschaften. Sie kulminierten mit dem Beginn des Ersten Weltkrieges in Europa, als der *melting pot* gescheitert schien: der europäische Krieg stellte die grosse Mehrheit der Bewohner Amerikas vor die Frage, ob sie Deutsche, Engländer, Iren, Russen, Juden, Polen oder Amerikaner waren. Doch was bedeutete es, Amerikaner zu sein, wenn sich hier doch Menschen aus aller Welt versammelten (Kapitel 4)?

Heute, wo im Zusammenhang mit Amerika beständig vom scheinbar alles beherrschenden Triumvirat *class, race* und *gender* die Rede ist, gilt es zu bedenken, dass diese Diskussionen in einer Zwischenphase der amerikanischen Geschichte geführt wurden, in der das Verhältnis der amerikanischen Gesellschaft zu den Schwarzen *nicht mehr* im Zentrum der amerikanischen Politik stand. Nach dem Ende des Bürgerkriegs (1861-65) und der anschliessenden *Reconstruction* des Südens war das Thema vorübergehend marginal geworden. Erst am Ende des *New Deal* in den 1940er Jahre wurde das Verhältnis zu den Schwarzen als *American Dilemma* (Myrdal 1944) wieder konstituierend für das Selbstverständnis der amerikanischen Gesellschaft und somit für die Amerikanisierung Amerikas. Die Diskussionen zur Zeit Veblens hingegen drehten sich um die Amerikanisierung europäischer Einwanderer und deren Kinder. Seit der Jahrhundertwende kursierten die unterschiedlichsten Rassetheorien, die diese oder jene ethnische Gruppe zu besseren Amerikanern erklärten. In diese Diskussion intervenierte Veblen 1913 mit zwei provokanten Artikeln, in denen er die Widersprüche aufzeigte, in die sich Rassetheoretiker notwendig verstrickten¹⁹. Denn die Frage, wer Amerikaner war, konnte offensichtlich nicht nach Aussehen oder Herkunft beantwortet werden, sondern nur politisch; selbst den Rassetheoretikern erschien deshalb die Fähigkeit der Einwanderer zur Demokratie als Prüfstein ihrer Amerikanisierung, suchten sie doch nach dem ‘demokratischen Erbe’ bestimmter Gruppen (Kapitel 4.1). Angesichts des Fortbestehens dieser Gruppen hielten viele den *melting pot* für gescheitert: *German-Americans* und *Italian-Americans*, *Polish-Americans* und *Irish-Americans* nannten sich auch noch die Kinder der Einwanderer. Was geschah im *melting pot* mit den Traditionen,

¹⁹ Diese Texte – *The Mutation Theory and the Blond Race* (2003a [1913]) und *The Blond Race and the Aryan Culture* (2003b [1913]) – sind in der Sekundärliteratur bisher kaum beachtet worden (siehe Kapitel 4.1). Einer Werkgeschichte Veblens aus der Perspektive der Amerikanisierung Amerikas vermögen sie jedoch wichtige Hinweise zu bieten.

die die Einwanderer nach Amerika brachten, mit ihrer 'Kultur'? In Amerika, wo sich Menschen aus der ganzen Welt, aber insbesondere aus Europa versammelten, sprengte die Antwort auf diese Frage die Grenzen der Vereinigten Staaten: Veblen verteidigte den *melting pot* in *Imperial Germany and the Industrial Revolution* (1990b [1915]), einer vergleichenden Gesellschaftsgeschichte Englands und Deutschlands. Sie markiert den Beginn einer neuen Schaffensperiode Veblens, die hier erstmals bestimmt wird²⁰ (Kapitel 4.2). Veblens Interpretation des *melting pot* als *adaptation* an industrielle Verhältnisse, in der alle Traditionen zerschmolzen, die Menschen säkularisiert würden, reflektiert dabei eine spezifisch amerikanische Erfahrung: die Erfahrung der scheinbaren Gleichzeitigkeit von Säkularisierung und Industrialisierung. Gerade weil die Neue Welt von Beginn an bürgerliche Gesellschaft war, konnte die industrielle Technik, nicht der Warentausch, hier als Motor der Säkularisierung erscheinen (Kapitel 4.3). Das Wissen um diese Technik war leicht weiterzugeben, anders als handwerkliches Wissen konnte es ausformuliert und aufgeschrieben werden. Jeder konnte sich die industrielle Technik potentiell zu Nutzen machen. Aber wo immer sie benutzt wurde, veränderten sich die *habits* der Menschen ebenso wie die gesellschaftlichen Verhältnisse: der *melting pot*, so Veblens These, wirke letztlich weltweit, sei ein universaler, kein spezifisch amerikanischer Prozess (Kapitel 4.4). Doch gerade indem Veblen seine Konzeption des amerikanischen *melting pot* durch einen Vergleich europäischer Gesellschaften verteidigt, wird deren Unangemessenheit deutlich, denn der Prozess des *melting pot* kann nicht allein als passive Anpassung an industrielle Verhältnisse begriffen werden, Säkularisierung war ebenso wie Amerikanisierung auch eine subjektive Leistung (Kapitel 4.5).

Aber Veblen erkannte diese Schwierigkeiten nicht, er war noch bis 1918 davon überzeugt, dass angesichts der Erfahrung der Industrie alle Traditionen und überkommenen Institutionen zerschmelzen würden: dynastische Herrschaftstraditionen ebenso, wie die Institutionen des Privateigentums; der Sozialismus sei letztlich unaufhaltbar. Darin bestärkte ihn anfänglich die Russische Oktoberrevolution, sie schien

²⁰ Dieser Bruch in Veblens Werk wurde von den Interpreten bisher übersehen. Das Werk Veblens – das wird hier erstmals festgestellt – teilt sich in zwei deutlich unterscheidbare Phasen, deren Bruchstelle mit der Krise des *melting pot* im Ersten Weltkrieg zusammenfällt, als die Amerikanisierung Amerikas während der Selbsterstörung Europas kulminierte. Von nun an bediente sich Veblen keiner steinzeitlichen oder mittelalterlichen Analogien mehr, sondern widmete sich der konkreten Analyse geschichtlicher Entwicklungen in der Moderne (siehe Kapitel 4.2).

weltweit eine neue, sozialistische Epoche einzuläuten. Doch erfolgreich waren die Revolutionäre allein im agrarisch geprägten Russland, die städtischen Revolutionen im industrialisierten Mitteleuropa scheiterten allesamt. Veblen verschloss sich diesen Erfahrungen nicht, vielmehr erkannte er, dass gerade in entfalteten bürgerlichen Gesellschaften wie Amerika, wo der *melting pot* den Alltag der Menschen prägte, die Voraussetzungen zur Revolution fehlten. So reflektiert Veblens Spätwerk die Erfahrung, dass im *melting pot* zwar überkommene Traditionen zerschmelzen mochten, aber zugleich eine neue, amerikanische Tradition entstand. In seinem letzten Buch, *Absentee Ownership. Business Enterprise in Recent Times: The Case of America* (2004 [1923]) begriff Veblen denn auch die Neue Welt als gesellschaftlich different von Europa (Kapitel 5).

Als Anfang 1918 die amerikanische Ökonomie kriegswirtschaftlich reorganisiert, viele Schlüsselindustrien vorübergehend verstaatlicht wurden, hoffte Veblen, dass der Traum des amerikanischen Sozialismus nun endlich erfüllt werde, die amerikanische Gesellschaft evolutionär zum Sozialismus fortschreite. Doch bald musste er erkennen, dass der Sozialismus wohl weder auf dem Verwaltungsweg eingeführt werden würde, noch durch Revolution. Der Fortschritt schien auch im *melting pot* der modernen Industrie keineswegs mehr unaufhaltsam, schicksalhaft (Kapitel 5.1). Aufschluss über die Gründe hierfür suchte Veblen in der Geschichte des Mittleren Westens: Die *country towns*, die mit europäischen Kleinstädten wenig gemeinsam haben, bestimmte er als den Ort, wo sich eine neue, amerikanische Tradition formte (Kapitel 5.2). Aber die Macht der *country towns*, ebenso wie diejenige der grossen *trusts*, entsprang letztlich einer ausserökonomischen Grundlage: die natürlichen Ressourcen des Mittleren Westens wurden mit Gewalt errungen, nicht im Tausch erworben. Die im Monopol verwirklichte direkte Herrschaft erschien Veblen deshalb als die Konstante der amerikanischen Geschichte (Kapitel 5.3). Unter solchen Bedingungen war Revolution nicht möglich. Nicht bloß weil gegen die geballte Macht der *trusts* kaum anzukommen war, sondern auch weil die Einzelnen sich längst mit den bestehenden Verhältnissen arrangiert hatten. Hier würde sich auch in Zukunft kein Klassenbewusstsein bilden, denn in ihrem eigenen Interesse müssten die *workmen* das Verhalten der *business men* imitieren, sich deren *habits* aneignen. Der amerikanische Sozialist Veblen, der immer auf eine bessere Zukunft

gehofft hatte, verkündete deshalb am Ende seines Schaffens das Ende der Geschichte (Kapitel 5.4).

Weshalb resignierte Veblen? Welche theoriestrategischen Fehlentscheidungen führten dazu, dass er gesellschaftliche Verhältnisse als unveränderbar betrachtete, die bereits wenige Jahre später entscheidend transformiert wurden? Hier wird noch diese Resignation als theoretische Reflexion der Ära des *melting pot* begriffen: im *melting pot* wurde jegliche Vergangenheit zerstört, mit der Vergangenheit aber auch die Zukunft (Schluss).

Statt wie Veblen die Tradition zu verwerfen, soll deshalb hier an sie erinnert werden – bewahrt sie doch nicht nur das Leid, sondern auch das Glück und die Hoffnungen der Vergangenheit. Das gilt auch für diejenige Tradition, deren Chronist zur Zeit des *melting pot* der Traditionszerstörer Veblen war: die Amerikanisierung Amerikas. Um die gedankenlose Selbstverständlichkeit zu erschüttern, mit der heute weltweit der Verweis auf Amerikanisierung die Erkenntnis der Gegenwart verstellt, wird hier an den spezifische Prozess der Genese der amerikanischen Tradition im traditionszerstörenden *melting pot* erinnert. Denn erst im Eingedenken der Geschichte kann die gegenwärtige Zukunft begriffen und ergriffen werden.



Revolution, n.

A bursting of the boilers which usually takes place when the safety valve of public discussion is closed (Ambrose Bierce. *The Devil's Dictionary*. 1906).

1. Revolutionäre Hoffnungen

Nachdem die Mythen und Anekdoten nun beiseitegewischt sind, die Grabungsstätte freigelegt ist, kann Veblens Leben und Werk neu interpretiert werden, als Reflexion der Amerikanisierung Amerikas. Dazu gilt es zuallererst zu bestimmen, weshalb Veblen sich überhaupt dem Studium der Sozialwissenschaften zuwandte. Seine akademische Ausbildung liess keine sozialwissenschaftlichen Ambitionen erkennen, an der Universität Yale promovierte er 1884 im Fach Philosophie mit einer Dissertation über Kant. Die folgenden sieben Jahre lebte er im Mittleren Westen auf der Farm seiner Eltern und dem Sommersitz seines Schwiegervaters, wo er sich privaten Studien widmete. Er sammelte und klassifizierte Pflanzen und übersetzte eine altisländische Saga ins Englische, die *Laxdeala Saga* (1925). Dieser Bohémien vom Lande kehrte 1891 an die Akademie zurück, doch nicht um seine Kenntnisse in Philosophie, Linguistik oder Literaturwissenschaften zu vertiefen, sondern um Ökonomie zu studieren.

Im Folgenden wird gezeigt, dass diese Interessenverschiebung nicht Veblens Spleen entsprang, sondern die gesellschaftlichen Verhältnisse des Mittleren Westens um 1890 reflektierte, den Beginn der Epoche des *melting pot*. Die ökonomische und politische Krise offenbarte die gesellschaftlichen Verhältnisse auch als intellektuelles Problem und Veblen, Sohn von Farmern und Schwiegersohn eines Eisenbahnmagnaten, konnte die Konfliktparteien aus nächster Nähe beobachten. Als von diesen Erfahrungen politisierter *man from the West* kehrte er 1891 an die Akademie zurück, widmete sich dem Studium der Ökonomie, insbesondere sozialistischer Autoren. Denn angesichts der ökonomischen und politischen Krise um 1890 hatte Veblen sich dem Sozialismus zugewandt, der sich unter dem Namen *Nationalism* im Mittleren Westen damals grosser Beliebtheit erfreute. Im Rahmen der Diskussionen um diesen spezifisch amerikanischen Sozialismus verfasste Veblen seinen ersten Artikel, *Some Neglected Points in the Theory of Socialism* (1891), in dem er den Erfolg sozialistischer Ideen in den Mittelschichten reflektierte. Doch die politischen Hoffnungen von Veblen und vielen Anderen wurden

schon bald enttäuscht. Mitte der neunziger Jahre schien die drängende Frage nicht mehr die Verwirklichungsmöglichkeit des Sozialismus zu sein, sondern das Fehlen einer kontinuierlichen, einflussreichen sozialistischen Bewegung in den Vereinigten Staaten. Angesichts der gleichzeitigen Entwicklungen in Europa, wo die Entstehung mächtiger sozialistischer Parteien die gesellschaftlichen Verhältnisse transformierte, verlangte die amerikanische Situation nach einer sozialwissenschaftlichen Erklärung, das fehlende Klassenbewusstsein in Amerika erschien als intellektuelles Problem. Noch bevor sich ein Bewusstsein von transatlantischen gesellschaftlichen Differenzen entwickelte, sich Amerika amerikanisierte, wurden die sozialwissenschaftlichen Fragestellungen amerikanisiert.

1.1 Im Wilden Westen

Das Bild vom amerikanischen Westen ist geprägt von Cowboys, die riesige Rinderherden durch eine unendliche, einsame Landschaft trieben und tapferen Pionieren, die die Prärie in fruchtbares Land umpflügten. Doch die verbreitete Vorstellung vom ‚Wilden Westen‘, in dem der Einzelne frei und unabhängig der Natur ihre Früchte abrang, ist irreführend und romantisierend. Die Cowboys brachten ihre Rinderherden zum Bahnhof, wo sie nach Chicago verladen wurden, um dort in den Schlachthöfen ‚wissenschaftlich‘ rationalisiert innerhalb von drei Minuten enthäutet, ausgeweidet, gevierteilt, zerstückelt und zerschnitten zu werden. Die meisten Siedler kamen nicht mit dem Planwagen aus New York, sondern reisten im Eisenbahnwaggon. Das Getreide, das sie ernteten, wurde bereits am Bahnhof in standardisierte Güteklassen eingeteilt und über Chicago zusammen mit Dosenfleisch in die ganze Welt geliefert. Die Besiedelung des Westens und das Wachstum seiner Metropole Chicago, der *second city*, diesem westlichen Ableger New Yorker Kapitals, bedingten sich gegenseitig (Cronon 1992: 23ff.).

In der Wildnis entstand eine moderne Industriegesellschaft und die Dynamik der grossindustriellen Epoche, des Zeitalters des *melting pot*, konnte sich hier, in der nördlichen Region zwischen Appalachen und Rocky Mountains, frei entfalten. Der Westen war ein Amerika in Amerika: hatte die Besiedelung der Ostküste frei von feudalem Ballast in Agrarkolonien ihren Anfang genommen, die Nordstaaten sich bis

zum Bürgerkrieg zur Industriegesellschaft entwickelt, begann die Besiedelung der Staaten des Westens schon als industriegesellschaftliches Unternehmen.

Zwar stellten Farmer wie die Familie Veblen, lange Zeit den grössten Anteil der Bevölkerung des Westens, aber sie betrieben keine Subsistenzwirtschaft, sondern produzierten von Beginn an für den Markt. Und von Beginn weg erfuhren sie, dass auf diesem Markt nicht für alle Teilnehmer dieselben Bedingungen herrschten: während die Farmer ihre Produkte zu Weltmarktpreisen verkaufen mussten, konnten sie die benötigten Gebrauchsgüter (Maschinen, Öl, Dünger, Kleidung, Essen) keineswegs zu Weltmarktpreisen einkaufen, denn um die heimische Industrie vor der billigen ausländischen Konkurrenz zu schützen, zog die Regierung hohe Zölle ein. Vor allem aber bildeten die landwirtschaftliche Produkte verarbeitenden Industrien in den 1880er Jahren riesige quasi-monopolistische *trusts*²¹ und konnten den Farmern nun ihre Preise diktieren. Die *trusts* beherrschten den Markt, für landwirtschaftliche Produkte ebenso wie für natürliche Ressourcen, und ihrer Macht konnten die Farmer nicht entkommen. Denn um eventuell doch noch einen besseren Preis für ihre Produkte zu erringen, mussten sie Getreide, Rinder und Schweine erst zum Weltmarkt in den weit entfernten grossen Städten bringen. Diese waren aber nur mit der Eisenbahn erreichbar, dem weithin einzigen Transportmittel. Doch die Eisenbahngesellschaften, die einst die Siedler mit niedrigen Transportpreisen angelockt und ihnen billig Land verkauft hatten, bildeten bereits zu Beginn der achtziger Jahre grosse *trusts*, wie denjenigen unter der Leitung von Cornelius Vanderbilt. Wo keine Möglichkeit bestand auf andere Eisenbahngesellschaften auszuweichen – wie meist im dünn besiedelten Mittleren Westen – verlangten die *trusts* nun astronomische Preise (Hofstadter et al. 1967: 558).

Während die Preise für Landwirtschaftsprodukte sanken, stiegen aber zugleich die Fixkosten der Farmer, denn die Industrialisierung hatte das Farmgeschäft zum kapitalintensiven Unternehmen gemacht. Viele ächzten unter der Last der Schuldzinsen, wurden schon durch eine schlechte Ernte zahlungsunfähig und konnten die teuren Landwirtschaftsmaschinen nicht mehr abbezahlen²². Langsam rollte die Welle der

²¹ Ein *trust* war ein freiwilliger oder erzwungener Zusammenschluss mehrerer Firmen, deren operative Leitung einem *board of trustees* anvertraut wurde, mit dem Ziel die Kontrolle über den Markt für ein bestimmtes Produkt zu erringen. Zum Unterschied zwischen amerikanischem *trust* und deutschem Kartell vgl. Sombart (1913).

²² Die Kapitalnot der Farmer wurde durch die hohen Steuern, die ihnen auferlegt wurden, noch verstärkt. Das Steuersystem war den Verhältnissen einer industrialisierten Gesellschaft, mit ihren neuen,

Versteigerungen und anschließenden Verpachtungen an die früheren Besitzer der Besiedlungswelle hinterher (Handlin 1968: 88). Ende der achtziger Jahre wurde diese Dauerkrise der amerikanischen Landwirtschaft nicht bloß durch die Dürre in den Plains²³ verschärft: die Industrialisierung der Landwirtschaft und die Besiedelung des Westens hatte zur Überproduktion von Getreide und Fleisch geführt, die Preise stürzten und eine Wirtschaftskrise erschütterte die Vereinigten Staaten. Der Protest der Farmer verhallte aber nun nicht mehr in den Weiten der Prärie.

Schon früh hatten Farmer versucht ihre Probleme gemeinsam zu bewältigen, das *Granger Movement* Ende der 1860er und in den 1870er Jahren hatte Hilfe zur Selbsthilfe organisiert. Auch die *Alliances*, die die *Granges* in den 1880er Jahren ablösten, lehrten ihre Mitglieder, wie sie sich selbst helfen könnten. Doch stärker als die *Granges* engagierten die *Alliances* sich in der Politik, in ihrer wirtschaftlichen Not suchten die Farmer mehr und mehr nach einer politischen Lösung ihrer Probleme.

Like the Granges, they held meetings, picnics, conventions, and rallies to help overcome the isolation and bleakness of farm life. They disseminated agricultural information and tried to foster better business methods among their members. They sponsored economic and political discussions and established circulating libraries which enabled members to read books of social criticism and speculation. They helped circulate farm papers ... and magazines of general discussion (Hofstadter et al. 1967: 559).

Die *Alliances* förderten Kandidaten der demokratischen und republikanischen Partei, die zumindest teilweise ihre Interessen vertraten; in drei Südstaaten errangen von ihnen unterstützte Kandidaten sogar den Gouverneursposten. Die zunehmende Politisierung der Farmer kulminierte 1891 in der Gründung einer eigenen Partei, der *People's Party*, die in der Wahl von 1892 erfolgreich war, auch wenn es ihr nicht gelang, eine der beiden etablierten Parteien zu verdrängen. Der Erfolg der *People's Party*, der sich einem Bündnis der Farmer mit radikalen Arbeitern, insbesondere den *Knights of Labour*²⁴ verdankte, erschreckte Demokraten und Republikaner, die in den folgenden Jahren

ungewohnten Eigentumsformen wie Aktien und Obligationen, noch nicht angepasst. So trugen die Farmer den Großteil der staatlichen Steuerlast, während ihr Anteil am Volksvermögen und -einkommen sich beständig verringerte. Steuern mussten aber mit Geld bezahlt werden, woran es den Farmern stets mangelte (Hofstadter et al. 1967: 557ff.).

²³ Zwischen 1877 und 1886 regnete es in den Plains aussergewöhnlich viel, was viele Siedler hoffen liess, die Plains des Mittleren Westens seien fruchtbarer als früher angenommen. Aber ab 1887 wurden diese Hoffnungen schwer enttäuscht; die für die Region typische Dürre kehrte besonders heftig zurück. Viele, die in den letzten Jahren hierhin gezogen waren, verliessen ihre Farmen und wanderten zurück in den Osten oder zogen weiter westwärts; einige Staaten des Mittleren Westens verloren bis zur Hälfte ihrer Bevölkerung.

Forderungen der dritten Partei in ihr Programm aufnehmen. Die Populisten, wie nicht nur die Mitglieder der neuen Partei, sondern die gesamte Bewegung bald genannt wurde²⁵, vertraten ein weitgespanntes Reformprogramm, mit dem sie die reformorientierten Kräfte der Gesellschaft bündeln wollten. „Die amerikanischen Populisten hatten das typisch populistische Janusgesicht: sie konnten hinterwäldlerisch, autoritär, sektiererisch-fundamentalistisch und antisemitisch sein und gleichzeitig progressive Sozialreformer und Basisdemokraten“ (Puhle 1986: 19). Neben vor allem die Farmer ansprechenden Forderungen, wie der „Enteignung von Spekulanten und anderen, die im Westen Land besaßen, ohne darauf zu wohnen oder es zu nutzen“, verlangten sie auch die „Verkürzung des Arbeitstages in der Industrie und mehr Mitsprache für die Gewerkschaften“, um die Unterstützung der Arbeiter zu gewinnen (Jeffreys-Jones 1999: 258). Viele Programmpunkte sprachen aber sowohl Farmer wie Arbeiter an: die demokratische Reform des Wahlsystems, der Kampf gegen Korruption, die Verstaatlichung der Eisenbahn- und Telegraphengesellschaften oder die Forderung nach einer gestaffelten Einkommenssteuer.

Die Populisten reagierten auf eine ökonomische Krise und trotz einiger wichtiger sozialpolitischer Forderungen, wie der Demokratisierung des Wahlsystems, insbesondere das Frauenwahlrecht²⁶, zielten sie vor allem auf wirtschaftliche Reformen. Die politischen Aktivisten benutzten ein vulgärökonomisches Vokabular (Schimmer 1997) und griffen für ihre Propaganda auf ein Buch zurück, das ursprünglich für die städtische Arbeiterklasse geschrieben worden war, *Looking Backwards 2000 - 1887* von Edward Bellamy (2000 [1888]). Diese sozialistische Utopie²⁷ war nach der Bibel das

²⁴ Die *Knights of Labour* waren eine zu Streiktaktiken neigende Gewerkschaft, die Farmer ebenso wie Arbeiter aufnahm. 1886 zählte sie nach eigenen Angaben 700.000 Mitglieder. 1892 hatten die *Knights of Labour* den Zenit ihres Einflusses bereits überschritten (Jeffreys-Jones 1999: 252f.).

²⁵ Von den amerikanischen Populisten stammt auch der moderne Begriff des Populismus (Dubiel 1986: 7).

²⁶ Eine der nachdrücklichsten Forderungen der Populisten war das nationale Frauenwahlrecht (Puhle 1986). Ihr Einsatz für das Frauenwahlrecht war jedoch weniger progressivem Denken geschuldet, als dem Wunsch, den Frauenmangel in den neuen Staaten des Westens zu beheben, die einige Jahre später nicht bloß als erste Staaten der USA das allgemeine Wahlrecht für Frauen einführten, sondern auch Vorreiter in der Reform des amerikanischen Scheidungsrechts waren (Bolt 1995: 88). Dieses fortschrittliche Scheidungsrecht machte die westlichen Staaten in den neunziger Jahren zum Ziel eines wachsenden Scheidungstourismus aus dem Osten. Reiche Ehepaare wohnten ein paar Monate in einem Hotel in den Plains, um das Recht auf Scheidung zu erwerben (Raeithel 2002a: 277).

²⁷ Bellamy selbst vermied das Wort *socialist*, weil er befürchtete, damit bei seinen Lesern auf Widerstände zu stoßen (Hofstadter et al.: 1967: 594). *Looking Backwards* erzählt die Geschichte eines wohlhabenden jungen Mannes, der 1887 in einem geheimen Raum im Keller seines Hauses im neuenglischen Boston in Hypnose versetzt wird und erst im Jahr 2000 wieder erwacht; bei voller körperlicher Gesundheit und ohne gealtert zu sein. Seinen Gastgeber im Jahr 2000 erscheint das 19. Jahrhundert als längst überwundene barbarische Epoche. Bereits im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts sei

erfolgreichste Buch der Vereinigten Staaten und ist es bis heute geblieben. Bereits im ersten Jahr wurden über eine Million Exemplare verkauft, wozu die Farmer-Organisationen stark beitrugen, verteilten sie das Buch doch oft frei an ihre Neumitglieder. Bellamy gründete eine eigene politische Bewegung, *Nationalism*, mit dem Ziel der Verstaatlichung der großen Trusts. Doch seine Bewegung wurde nach und nach von den Populisten absorbiert, die ihn verehrten: „The mention of Bellamy’s name by Populist orators provoked immediate cheers. Similarly, the same glow of affection and respect surrounded references to the novel in Populist writings” (McHugh 1977: 3).

In diesem Kontext politisierte sich Thorstein Veblen. Seit er 1884 in Yale die Doktorwürde in Philosophie erlangt hatte, war Veblen arbeitslos²⁸ und pflegte auf der Farm seiner Eltern in Minnesota, von körperlicher Arbeit befreit, private Studien; hier erlebte er den Unmut der Farmer und ihre Politisierung aus nächster Nähe. Die Heirat mit Ellen Rolfe im Jahr 1888 verschaffte ihm jedoch Einblick in den Alltag einer ganz anderen gesellschaftlichen Schicht. Sie war die Tochter eines Eisenbahnmagnaten und die Nichte des Präsidenten vom Carleton College, Northfield MN, wo die Veblens ihre akademische Grundausbildung absolvierten²⁹. Das junge Paar ließ sich von Ellen Rolfes reichem Vater aushalten und studierte im Sommerhaus der Familie Rolfe, zwischen Exkursionen mit der Botanisiertrommel, gemeinsam sozialistische, soziologische und ökonomische Literatur; nicht zuletzt durch die gemeinsame Lektüre von Bellamys Buch wurde Ellen Rolfe zur überzeugten Sozialistin, sie hielt später in Chicago häufig sozialistische Diskussionszirkel.

Doch das Leben ländlicher Bohème wurde 1891 abrupt beendet, als Ellen Rolfes Vater, der Eisenbahnmagnat, in der Wirtschaftskrise sein gesamtes Vermögen verlor. Der inzwischen vierunddreißigjährige Veblen kehrte nun zurück an die Universität, diesmal zur

die Monopolisierung der Wirtschaft soweit vorangeschritten, dass nur noch eine einzige, riesige Firma verblieb, die dann nationalisiert wurde: „the nation ... became ... the final monopoly in which all previous and lesser monopolies were swallowed up“ (Bellamy 2000 [1888]: 37). Im Spiegel dieser utopischen sozialistischen Gesellschaft des Jahres 2000 kritisierte Bellamy die gesellschaftlichen Verhältnisse seiner Zeit als barbarisch und unzivilisiert.

²⁸ Seine Doktorarbeit behandelte die Urteilskraft als Verbindung von praktischer und reiner Vernunft bei Immanuel Kant. Es ist nur noch ein daraus entstandener Artikel erhalten (Veblen 1884), die Dissertation selbst ist verschollen. Veblen hatte wohl nicht zuletzt seiner agnostischen Ansichten wegen Schwierigkeiten eine Anstellung an einer Universität zu finden. Die amerikanische Philosophie seiner Zeit war noch stark religiös geprägt, die philosophischen Lehrstühle zumeist noch Horte protestantischer Theologie und Ethik.

²⁹ Dorfman (1961: 56ff.) scheint sich keine Gedanken zu machen, inwiefern diese prestigereiche Heirat seiner These vom nie richtig in Amerika angekommenen Aussenseiter Veblen widerspricht.

Cornell University, um bei dem bekannten Ökonomen J. Laurence Laughlin zu studieren und nach Möglichkeit eine gut dotierte akademische Anstellung zu erringen.

Hier in Ithaca, an der Ostküste, erschien Veblen als Aussenseiter. Er zögerte nicht, seine Herkunft aus dem Wilden Westen und seine politische Meinung auch in seiner Kleidung zu demonstrieren, wenn er sich mit Cordhose und Waschbärenfellmütze dem Rektor der Universität vorstellte.

Waschbärenmützen und Cordhosen ebenso wie Veblens sonstige Merkmale (mangelnder Sinn für Äußerlichkeiten, schockierende Uneitelkeit, souveräne Missachtung jeder Anstandsnorm, Unappetitlichkeit seiner Erscheinung) [sind] nicht nur die klassischen Insignien des Hinterwäldlers, sondern auch das Symbol eines selbstbewussten agrarischen Radikalismus in der politischen Geschichte Amerikas (Schimmer 1997: 338).

Doch Veblen kokettierte nicht bloß damit, ein *man from the West* zu sein: die Erfahrung des Westens zur Zeit des Populismus motivierte seine frühen gesellschaftstheoretischen Überlegungen. Dort hatte er ebenso im Milieu der Farmer wie in demjenigen der Oberschicht gelebt und diese Erfahrung, nicht allein politische Sympathie, ließ ihn dieselben Probleme betrachten, die auch die Populisten umtrieben³⁰.

1.2 Die Evolution des Sozialismus

Im Mai 1891 hatten die Populisten ihre eigene Partei gegründet: die *People's Party* sollte die Reformkräfte von der Ost- bis zur Westküste vereinigen und zur dritten nationalen Partei werden, die beiden etablierten Parteien in der Präsidentschafts- und Kongresswahl 1892 herausfordern. Politiker und Intellektuelle diskutierten die Erfolgchancen der neuen Partei, versuchten die Bedrohung für die republikanische und demokratische Partei

³⁰ Ralf Schimmer betont, dass in der Literatur zwar auf die Beeinflussung Veblens durch den Populismus öfter hingewiesen wird, dies aber in der Interpretation keine Berücksichtigung finde. „Zwar darf der Populismus in schöner Regelmässigkeit nach bekanntem Muster und in friedlicher Koexistenz mit dem dominanten Leitmotiv der veblenesken Detachierung zur pittoresken Hintergrunduntermalung erhalten, zu seiner systematischen Veranschlagung als Schlüssel zu Veblens intellektueller Kreativität kommt es dabei freilich nicht“ (Schimmer 1997: 329). Schimmer hingegen interpretiert Veblens Werk als wissenschaftliche Formulierung des populistischen Diskurses, sieht Populismus als „zentrales Referenzsystem für das Werk von Veblen“ (Schimmer 1997: 364). Zum Beweis weist er darauf hin, dass „viele der Konzepte und Kategorien, die Veblen später in seinem Werk entwickelte und als deren Urheber er gefeiert wurde, ... zum Teil bis in die identische Wortwahl hinein von den Populisten vorweggenommen“ (Schimmer 1997: 344) worden sind. Für die Interpretation Veblens ist dadurch aber wenig gewonnen, Veblen bediente sich nun mal der Alltagssprache seiner Zeit. Allein durch den Hinweis auf diskursive Ähnlichkeiten kann das Verhältnis zum Populismus für die Interpretation Veblens nicht fruchtbar gemacht werden, vielmehr gilt es zu reflektieren, dass Veblen in Minnesota dieselben Erfahrungen wie die Populisten machte und folglich auch dieselben Probleme betrachtete. Diese Erfahrungen sind zum Verständnis von Veblens Frühwerk zentral, aber keineswegs der Schlüssel zu

einzuschätzen, aber auch die Bedrohung für die bestehenden Verhältnisse. Denn der mächtige radikale Flügel der People's Party bestand mehrheitlich aus Bellamyten, amerikanischen Sozialisten oder *Nationalists*, die hier erstmals eine national wahrgenommene Plattform fanden.

Als Veblen nach Ithaca kam, waren die Verwirklichungsmöglichkeiten des Sozialismus deshalb brennende akademische Probleme, die heftig diskutiert wurden. Anders als in Europa war von Marx jedoch kaum die Rede, weder bei den amerikanischen Sozialisten, noch bei ihren Gegnern³¹ (Pittenger 1993). Denn die amerikanischen Sozialisten waren nicht aus dem gewaltvollen Kampf gegen das Ancien Régime hervorgegangen, Amerika war von Beginn an bürgerliche Gesellschaft. Marx' emphatische Analyse der Konstitution der bürgerlichen Gesellschaft durch Gewalt widerstrebte besonders der ersten Generation amerikanischer Sozialisten im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts³² (Pittenger 1993). Aber entscheidender für das Desinteresse an Marx war sein Atheismus, geboren aus dem europäischen Kampf gegen den Heiligen Stuhl und die protestantischen Staatskirchen, Kräfte der Reaktion. Da Religion in Amerika Privatsache war, bot sie im 19. Jahrhundert kein bevorzugtes Ziel progressiver Gesellschaftskritik. Im Gegenteil, amerikanische Reformbewegungen entstanden oft in einem kirchlichen Kontext und auch die amerikanischen Sozialisten um 1890 waren meist gläubige Christen; der Sozialismus sei die Zukunft, schrieb Laurence Gronlund, einer der damals bekanntesten sozialistischen Intellektuellen Amerikas, denn „God wills it!“ (Gronlund 1888: 252).

Der Sozialismus war Teil der göttlichen Vorsehung, zu ihm tendierte die Entwicklung der ‚Naturgesetze‘. Sozialismus sei die notwendige Folge der Evolution der amerikanischen Gesellschaft, proklamierte der Utopist Bellamy ebenso wie Gronlund oder der Ökonom John Bates Clark. Dieser amerikanische Sozialismus entsprang nicht

seinem gesamten Werk, das bspw. auch von Veblens Erfahrungen in Grossstädten wie Chicago oder von den intellektuellen Diskussionen seiner Zeit geprägt wurde.

³¹ Lediglich einige wenige Intellektuelle und deutsche Einwanderer lasen Marx's Schriften vor 1900 (Pittenger 1993).

³² Mark Pittenger (1993) unterscheidet überzeugend zwischen einer ersten Generation amerikanischer sozialistischer Intellektueller, die zwischen 1870 und 1900 mit Ausnahme der kurzen Blüte des Populismus keine direkten Beziehungen zu einer organisierten Massenbewegung pflegten und einer zweiten Generation, die sich ab 1901 um die neugegründete *Socialist Party* gruppierte. Die bekanntesten Exponenten der ersten Generation waren Edward Bellamy, Richard T. Ely, John Bates Clark, Laurence Gronlund und Charlotte Perkins Gilman.

dem deutschen Idealismus, sondern dem Sozialdarwinismus: die Ikone der amerikanischen Sozialisten war der Engländer Herbert Spencer³³.

Doch der Herbert Spencer der amerikanischen Sozialisten war nicht der reaktionäre Fürsprecher des blutigen, unerbittlichen Existenzkampfes, als den ihn die Soziologiegeschichte oft verklärt (Hofstadter 1955: 44f.). „It was Herbert Spencer the young bourgeois radical and evolutionist, particularly as he emerged in *Social Statics* (1850) and in *First Principles* (1862), who so appealed to ... American socialists“ (Pittenger 1993: 18). Nicht der Wettbewerb, nicht der Kampf ums Dasein, stand für diesen Spencer, wie für die erste Generation amerikanischer Sozialisten im Zentrum des Interesses, sondern die Analogie der Gesellschaft mit einem Organismus. Der Brite Spencer wandte sich radikal gegen jegliche mechanistischen Weltbilder, er wollte die Gesellschaft als lebenden und somit sich fortwährend verändernden Organismus begreifen, galt sein Angriff doch den traditionellen Privilegien des englischen Adels. Der ‚natürliche‘, unaufhaltsame Fortschritt werde allen Individuen im gesellschaftlichen Organismus ein menschenwürdiges Leben sichern. „Progress, therefore, is not an accident, but a necessity ... so surely must man become perfect“ (Spencer 1865 [1850]: 78ff.). Mit Spencer konnten die amerikanischen Sozialisten die Geschichtlichkeit, also die Unbeständigkeit der gesellschaftlichen Verhältnisse, scheinbar naturwissenschaftlich begründen. Mehr noch, wenn die Gesellschaft ein lebender Organismus sei, argumentierten viele sozialistische Spencerianer, so sei der Sozialismus die natürliche Folge gesellschaftlicher Entwicklung. Denn wie in der natürlichen Evolution höherentwickelte Organismen ein Gehirn entwickelten, das die Funktionen des Körpers kontrolliere, müsste die höherentwickelte Gesellschaft durch zentrale Planung organisiert werden; eine Interpretation, der Spencer vehement widersprach, betrachtete er doch das Gehirn als die verschiedenen Bedürfnisse abwägendes Parlament (Pittenger 1993: 20).

Doch in der Berufung auf Spencers Werk suchten die amerikanischen Sozialisten nicht bloß dem Sozialismus naturwissenschaftliche Weihen zu verschaffen, sondern sie legitimierten auch ihre zurückhaltende Politik in einem Land ohne sozialistische Massenbewegung. Die bekannten sozialistischen Intellektuellen forderten vor 1900 keine

³³ Dass Gronlund beanspruchte, die Marxsche Theorie an die amerikanischen Verhältnisse anzupassen, widerspricht dieser Bestimmung des amerikanischen Sozialismus nur scheinbar. Seine ‚Anpassung‘ war durch die inkohärente Vermischung Marxscher Theoreme mit Spencers Sozialdarwinismus und utopischem Sozialismus geprägt (Pittenger 1993: 43ff.).

Revolution, im Gegenteil: selbst die begrenzten, aber gewaltvollen, blutigen Arbeitskämpfe in Carnegies Stahlwerken in Homestead, Pennsylvania oder in den Silberminen Idahos fanden kaum ihre Unterstützung. Kein gewaltsamer Umsturz sollte die Vereinigten Staaten in ein sozialistisches Land verwandeln, sondern eine langsame, wissenschaftlich angeleitete Reform des gesellschaftlichen Organismus, in dem alle Individuen ihre spezifische, notwendige Funktion erfüllten. Bellamy, Clark, Ely, Gilman und Gronlund riefen Arbeiter nicht zum Kampf auf, in den Vereinigten Staaten existierte keine mächtige sozialistische Arbeiterbewegung wie in Kontinentaleuropa: sie appellierten an die Vernunft der herrschenden Klasse, nur sozialistische Reformen könnten den sozialen Frieden langfristig erhalten (Pittenger 1993). Den ‚Naturgesetzen‘ gesellschaftlicher Evolution galt es sich zu fügen, um die gesellschaftlichen Konflikte zu befrieden.

Gegen diese sozialistischen Interpretationen seines Werkes sowohl in Amerika wie auch in England, wo George Bernhard Shaw, Sidney Webb und andere 1884 die *Fabian Society* gegründet hatten, die ebenfalls einen evolutionären Sozialismus vertrat, wehrte sich Herbert Spencer um 1890 immer heftiger. Aus dieser späteren Zeit stammt sein heutiger Ruf als reaktionärer Befürworter des unerbittlichen evolutionären Kampfes aller gegen alle. Seine Hoffnungen einer industriellen Utopie auf Erden waren enttäuscht worden, sein Fortschrittsglaube erschüttert, doch im Sozialismus sah er eine Bedrohung der mühsam erkämpften bürgerlichen Freiheiten. *From Freedom to Bondage* nannte er denn auch 1891 seine kämpferische Einleitung zum Buch *A Plea for Liberty. An Argument against Socialism and Socialistic Legislation* (Mackay 1981 [1891]), in der er die Frage stellte, weshalb Sozialismus zur Zeit soviel Zustimmung finde. Es gehe den Menschen doch besser als unter feudalen Verhältnissen, der gesellschaftliche Fortschritt habe ihre Lebensbedingungen verbessert und ihnen ungekannte Freiheiten gebracht. Hilflös schrieb Spencer, Schuld sei die Langeweile mit dem Bestehenden, der Wunsch etwas Neues auszuprobieren; er verglich das Unbehagen unter den bestehenden Verhältnissen mit Rückenschmerzen beim Sitzen:

The restlessness generated by pressure against the conditions of existence, perpetually prompts the desire to try a new position. Everyone knows how long-continued rest in one attitude becomes wearisome – everyone has found how even the best easy chair, at first rejoiced in, becomes after many hours intolerable; and change to a hard seat, previously occupied and rejected, seems for a time to be a great relief. It is the same with incorporated

humanity. Having by long struggles emancipated itself from the hard discipline of the ancient régime, and having discovered that the new régime into which it has grown, though relatively easy, is not without stresses and pains, its impatience with these prompts the wish to try another system (Spencer 1996 [1891]: 454).

Doch die Hoffnung, dass das Neue besser sei, müsse enttäuscht werden, denn es gebe nur zwei mögliche Formen gesellschaftlicher Organisation: Vertrag und Status. Der Sozialismus könne somit bloß ein Rückfall in die vorbürgerliche Statusgesellschaft sein, „the ultimate result ... must be a society like that of ancient Peru“ (Spencer 1996 [1891]: 470).

Auf diesen Text Spencers antwortete Veblen noch im November 1891 mit seinem ersten *sozialwissenschaftlichen* Artikel: *Some Neglected Points in the Theory of Socialism*³⁴. Veblen hatte im Mittleren Westen erfahren, dass sozialistische Ideen unter den Ärmsten kaum verbreitet waren. Im Gegenteil, die sozialistischen Agitatoren wie ihre Anhänger entstammten meist privilegierteren Gesellschaftsschichten (Veblen 1891: 349); weder Hunger, noch die Angst, in Zukunft hungern zu müssen, vermöchten deshalb den gegenwärtigen Erfolg sozialistischer Ideen zu erklären. Spencers Antwort mochte ungenügend sein, doch er stellte die entscheidende, von Sozialisten vernachlässigte Frage: Weshalb fanden sozialistische Ideen gerade unter denen Zustimmung, deren Wohlstand in den letzten Jahrzehnten, trotz gelegentlicher ökonomischer Krisen, kontinuierlich zugenommen hatte?

It is notorious, and, practically, none of the agitators deny, that the system of industrial competition, based on private property, has brought about, or has at least coexisted with, the most rapid advance in average wealth and industrial efficiency that the world has seen. ... And, decidedly, the result has been an amelioration of the lot of the less favored in a relatively greater degree than that of those economically more fortunate (Veblen 1891: 348).

Amerikanische Arbeiter waren keine Paupers, keine verelendeten, unterernährten Gestalten. Nicht nur religiöse und politische Freiheiten machten Amerika zum Ort der Hoffnung armer Europäer, hier boten sich ungekannt große Chancen sozialen Aufstiegs. Der amerikanische Traum war mehr als ein Traum, denn in den Vereinigten Staaten herrschte fortwährend Mangel an freier Arbeitskraft, das amerikanische Lohnniveau übertraf dasjenige europäischer Gesellschaften bei weitem. Viele europäische Migranten arbeiteten einige Zeit in amerikanischen Fabriken oder verdingten sich in amerikanischen

³⁴ Veblen hatte bereits früher einen wissenschaftlichen Artikel veröffentlicht, eine kurze Zusammenfassung seiner Doktorarbeit in Philosophie (1884).

Haushalten, um dann wieder nach Europa zurückzukehren; die transatlantische Migration verlief nicht nur von Europa nach Amerika. Auch brachen viele zurückgekehrte Migranten erneut ins Land der unbeschränkten Möglichkeiten auf, wenn sie durch ihre ökonomische Situation genötigt wurden. Die Reise lohnte, denn was der zeitgenössische deutsche Ökonom Werner Sombart für Deutschland und für das Jahr 1900 feststellte, galt umso mehr für 1890 und andere europäische Länder: „der amerikanische Arbeiter [bezog] einen zwei- bis dreimal so hohen Geldlohn wie der deutsche ..., die Beschaffung der gleichen Menge notwendiger Unterhaltsmittel [war] aber nicht wesentlich kostspieliger als bei uns“ (Sombart 1969 [1905]: 112).

Dennoch waren die Jahre um 1890 eine Zeit sozialer Proteste, dennoch schienen sich sozialistische Ideen unter dem Namen *Nationalism* immer mehr zu verbreiten. Angesichts dieser Situation entwickelte Veblen bereits 1891 das Argument, um das sich sein ganzes zukünftiges Werk drehen sollte:

The existing system has not made, and does not tend to make, the industrious poor poorer as measured absolutely in means of livelihood; but it does tend to make them relatively poorer, in their own eyes, as measured in terms of comparative economic importance, and, curious as it may seem at first sight, that is what seems to count (Veblen 1891: 349).

In modernen Gesellschaften, wo die meisten Menschen sich täglich als Fremde begegnen, sei es nicht möglich, gesellschaftliches Ansehen und damit auch Selbstachtung durch tugendhaftes Verhalten zu erringen. So werde zur Bestimmung des sozialen Status auf den abstrakten Maßstab des Geldes zurückgegriffen, schrieb Veblen (Veblen 1891: 350).

Doch Veblen übersah, dass Geld nur dank einer spezifisch amerikanischen Erfahrung zum Maßstab sozialen Ranges werden konnte. Denn der amerikanische Traum war mehr als der Traum vom großen Geld: er war der Traum von der Freiheit, auch der Freiheit des Konsums. Anders als in Europa gab es in Amerika keine ständischen Konsumgrenzen oder deren in der Klassengesellschaft existierende Transformationsformen, Konsum war grenzenlos. Nur hier konnte der Mythos des ‚Aufstiegs vom Tellerwäscher zum Millionär‘ entstehen; der *American dream* war ein amerikanischer. Auch Sombart stellte verblüfft fest, dass der amerikanische Arbeiter das Geld, das ihm nach überlebensnotwendigen Anschaffungen blieb, nicht wie sein deutscher Kollege hauptsächlich für Alkohol ausgab, sondern für eine bessere

Wohnungseinrichtung, schönere Kleider und besseres Essen: „er speist schon, er isst nicht mehr bloß“ (Sombart 1969 [1905]: 118).

Sombarts Beobachtung reflektiert 1905 die transatlantische Differenz, die Veblen verborgen blieb. Aber der Amerikaner Veblen erkannte bereits 1891, dass es nicht ausreichte, Geld zu besitzen, um soziale Anerkennung zu erringen: der Besitz musste demonstriert werden. „One does not ‚make much of a showing‘ in the eyes of the large majority of the people whom one meets with, except by unremitting demonstration of ability to pay“ (Veblen 1891: 350f.). Dadurch werde aber nicht der ökonomische Erfolg selbst, sondern der Schein des Erfolges zum gesellschaftlichen Maßstab. „So it comes that the appearance of success is very much to be desired, and is even in many cases preferred to the substance“ (Veblen 1891: 351). Die Individuen müssten sichtbar und im Wettbewerb mit anderen konsumieren, um sich den ihnen zustehenden sozialen Status zu sichern und ihren Respekt vor sich selbst zu erhalten. Veblen nannte diesen Prozess hier noch *economic emulation*. Später, in der *Theory of the Leisure Class* sprach er differenzierender von *pecuniary emulation* und *conspicuous consumption* bzw. *conspicuous leisure*, doch die Grundidee war bereits in diesem frühen Text dargelegt.

Economic emulation, dieser Wettbewerb um den Schein ökonomischen Erfolges im grenzenlosen Konsum, führe zu einer ständigen Unzufriedenheit aller mit ihrer eigenen sozialen Position, weil eine höhere soziale Stellung immer noch denkbar blieb. Diese, aus dem für alle Beteiligten immer unbefriedigenden Wettbewerb um soziale und eigene Wertschätzung entspringende Unzufriedenheit, war Veblen zufolge der Hauptgrund der sozialen Unruhe und der zunehmenden Verbreitung sozialistischer Ideen in Amerika. Er meinte, die Frustration mit der eigenen sozialen Position erzeuge den Wunsch, diesen Wettbewerb um gesellschaftlichen Status abzuschaffen; die Wut richte sich somit notwendig gegen das Privateigentum, das diesen Wettbewerb ermögliche.

The ground of the unrest with which we are concerned is, very largely, jealousy, - envy if you choose; and the ground of this particular form of jealousy, that makes for socialism, is to be found in the institution of private property ... the growth of popular sentiment under the influence of these conditions is necessarily adverse to the institution of private property, and therefore adverse to the existing industrial system of free competition (1891: 353f.).

Die Menschen wollten den Sozialismus, so Veblen, weil sie erst in ihm vom fortwährenden Kampf um sozialen Status befreit werden könnten. Denn der angestrebte

Sozialismus werde nicht zum Rückfall in vorbürgerliche Zeiten, wie Spencer meinte. Zwar sei Spencer zuzustimmen, dass das *industrial system* in der Vergangenheit immer entweder nach Status oder Vertrag organisiert gewesen sei, oder einer Kombination beider (Veblen 1891: 358). Aber dies gelte nicht für die Organisation derjenigen sozialen Funktionen, die nicht primär der Produktion dienen: “The whole system of modern constitutional government in its latest developed forms, in theory at least, and, in a measure, in practice, does not fall under the head of either contract or status“ (Veblen 1891: 359). Nicht die Industrie erkannte Veblen als evolutionär am weitesten fortgeschritten, sondern die politischen Institutionen der Demokratie. In Europa unverwirklichte Möglichkeiten, die der Waffe der Kritik bedurften, waren in Form der Verfassung und der *Bill of Rights* in Amerika bereits wirkungsmächtige *facts*. Die sozialistische Utopie bedeutete für Veblen deshalb die Demokratisierung der Industrie, ihre Adaptation an die politisch erreichte evolutionäre Stufe:

The aim ... is to sink the industrial community in the political community; or perhaps better, to identify the two organizations; but always with insistence on the necessity of making the political organization, in some further developed form, the ruling and only one in the outcome (Veblen 1891: 360).

In Amerika, wo die politischen Freiheiten zumindest dem Anspruch nach durchgesetzt waren, konnte der Sozialismus als Adaptation des wirtschaftlichen ans politische System erscheinen. Deswegen konnte Bellamy, das unbeliebte Wort Sozialismus vorsichtig vermeidend, die von ihm initiierte sozialistische Bewegung *Nationalism*³⁵ nennen und mit seinem Artikel ergriff Veblen für sie Partei.

Doch die Hoffnungen der Populisten wurden enttäuscht, in der Präsidentschafts- und Kongresswahl 1892 setzten sich die etablierten Parteien durch. Den Populisten war es nicht gelungen, die Reformkräfte in Stadt und Land von der Ost- bis zur Westküste zu vereinen, lediglich im Mittleren Westen konnten sie Erfolge verzeichnen. Der einst mächtige radikale Flügel der Partei verlor nach der missglückten Wahl schnell an Einfluss, die kurze sozialistische Mode neigte sich bereits ihrem Ende zu.

Veblens Überlegungen über die Ursachen der Unzufriedenheit hatten aber die Aufmerksamkeit seines Professors Laughlin erregt, er nahm ihn 1892 als Assistent an die neu gegründete University of Chicago mit. Veblens Position im Team seines liberalen

³⁵ Anders als in Deutschland, wo mit ‚Nation‘ immer Volk und Ausschluss Anderer mitgedacht wird, bezieht diese sich in Amerika zuallererst auf demokratische Institutionen und Verfahren.

Chefs Laughlin war die des sozialistischen Provokateurs. Als einziger Dozent der Universität hielt er mehrere Vorlesungen zum Sozialismus und arbeitete sich so intensiv in das Thema ein, dass Laughlin in einem Brief an David Starr Jordan, den Präsidenten der Universität Stanford, schrieb: „No man in the country is better read than he in this subject“. Anders als seine Frau Ellen Rolfe, die in Chicago sozialistische Salons hielt, sei Veblen jedoch vorsichtig genug, keine öffentliche Sympathie gegenüber dem Sozialismus zu äußern: „[Veblen] has given his course in socialism here with a breadth, depth, and discretion that have always commanded admiration, but never got us into trouble. That is the best test I can give, both of his scholarship and his general good sense“ (Jorgensen/Jorgensen 1999: 34). Aber Veblen lehrte nicht nur seine Studenten die verschiedenen Strömungen sozialistischer Theorie und Praxis, darüber hinaus verfasste er auch zahlreiche *reviews* zumeist europäischer sozialistischer Literatur. In seinen ersten fünf Jahren an der University of Chicago hatte er im *Journal of Political Economy*, neben vielen anderen, auch Bücher von Karl Kautsky, Karl Marx, Enrico Ferri und Werner Sombart besprochen.

Noch 1894 hielt er seine Hoffnung ungebrochen aufrecht, dass die Gesellschaft sich zum Sozialismus hin entwickeln werde. In einem kurzen, traurigen Nachruf auf die tragi-komische *Army of the Commonweal* von Jacob S. Coxey gab er seinem Glauben Ausdruck, dass der Widerstand gegen das Privateigentum wüchse. Coxey, ein Unternehmer aus Ohio, hatte 1894, auf dem Höhepunkt der Wirtschaftskrise, zum Sternmarsch der Arbeitslosen nach Washington aufgerufen, um den Kongress von einem durch Inflation finanzierten staatlichen Investitionsprogramm zu überzeugen. Coxey's Gruppe von 500 Leuten war die einzige aus dem ganzen Land, die am ersten Mai Washington erreichte: die Polizei verhaftete sie wegen unerlaubten Betretens des Rasens vor dem Capitol. Veblen bemerkte zwar, dass diese staatsgläubige Bewegung mit Sozialismus soviel gemeinsam habe wie die absolutistische Monarchie mit der Republik (Veblen 1894: 460), aber dennoch sei sie Ausdruck eines wachsenden Bewusstseins der überalterten Form des industriellen Systems:

The changed attitude on an economic question [die Frage des Privateigentums], of which many occurrences connected with the Army of the Commonweal are an evidence, is in substance due to a cumulative organic change in the constitution of the industrial community ... in any case it is a change of sufficient magnitude to seek expression, now that the occasion offers. To use a Spencerian phrase, advancing “industrial integration” has

gone far enough to obtrude itself as a vital fact upon the consciousness of an appreciable fraction of the common people of the country (Veblen 1894: 461).

Erneut war die Hoffnung Veblens auf eine Massenbewegung enttäuscht worden; anders als in Europa schien Sozialismus in Amerika das Steckenpferd einiger weniger Intellektueller zu bleiben. Die existierende Unzufriedenheit führte die Menschen nicht den Reihen der Sozialisten zu, sondern motivierte lediglich kurzlebige Protestbewegungen. Veblens Voraussage, dass die Unzufriedenheit über den individuellen Misserfolg zwingend zur Abschaffung des Privateigentums führen werde, hatte sich als Irrtum erwiesen. So wandte Veblen sich Ende 1894 erneut demjenigen Begriff zu, der in *Some Neglected Points in the Theory of Socialism* noch abstrakt geblieben war: der *economic emulation*.

1.3 Frauenzeit

Bereits 1891 hatte Veblen erkannt, dass für den ökonomischen Wettbewerb um sozialen Status nicht der tatsächliche Reichtum entscheidend war, vielmehr der sichtbare Schein ökonomischen Erfolges. Diesem Schein spürte er nun in seinem Text *The Economic Theory of Woman's Dress* (Veblen 1994a [1894]) nach – einer Schrift, die bisher in der Sekundärliteratur zu Veblen zu wenig Beachtung fand, markierte sie doch den Beginn von Veblens Auseinandersetzung mit der harten Arbeit in der Freizeit, der *conspicuous leisure*, die nun ins Zentrum seines theoretischen Schaffens trat.

Um 1890 bannte eine kleine Gruppe wohlhabender Frauen die Aufmerksamkeit der amerikanischen Medien (Hoffert 2003: 283ff.). Sie waren alleinstehend, ökonomisch unabhängig und gebildet, hatten meist eines der *women's colleges* Vassar, Wellesley oder Smith besucht. Vor allem aber trugen sie kein Korsett. Die *New Women* oder *Gibson Girls*, wie sie genannt wurden, flanierten im New Yorker Künstlerviertel öffentlich mit Bubikopf in Sandalen und ‚Mehlsackkleidern‘ (Raeithel 2002a: 276). Befreit von einengender Kleidung wanderten sie festen Schrittes durch Straßenschluchten, Feld und Wald, spielten sie unter freiem Himmel Tennis und Golf. Der Hauch von Abenteuer und Skandal umwehte sie, der Stoff aus dem Romane geformt sind: nicht nur in Zeitungen wurde über sie geschrieben, auch als belletristische Figur fand die New Woman weite

Verbreitung (Bolt 1995: 18). Medial präsent offenbarten sie im ganzen Land die Herrschaft, die mittels Kleidung über Frauen ausgeübt wurde.

Denn diese bequem gekleideten, unabhängigen Frauen waren für die Zeitgenossen eine neue Erscheinung, selbst die berühmten Aktivistinnen der amerikanischen Frauenrechtsbewegung Elizabeth Cady Stanton und Susan B. Anthony, die bereits seit 1848 für die Gleichstellung von Mann und Frau gekämpft hatten, waren nie ohne Korsett und zahlreiche Unterröcke aufgetreten. Frauen aus der Mittelklasse nahm das Korsett ebenso den Atem wie den reichen Ladies, sie ächzten unter schweren Kleidern und suchten dem viktorianischen Ideal der körperlich schwachen, kränklichen Frau nachzuleben. Diese Zustände hatte Charlotte Perkins Gilman, die damals bekannteste sozialistische Feministin Amerikas, vor Augen, als sie 1892 in ihrer berühmten Kurzgeschichte *The Yellow Wall-paper* eine Frau beschrieb, die durch den Zwang zur Passivität in den Wahnsinn getrieben wurde³⁶ (Dock 1998: 29ff.). Die einengenden Kleider, in denen sie dennoch anstrengende Hausarbeiten erledigen mussten, sollten sie doch als gute Feen ihren Ehemännern ein trautes, erholsames Heim bereiten, führten tatsächlich dazu, dass viele Frauen krank wurden. Ärzte wiesen zunehmend darauf hin und debattierten, wie sich eine anständige Frau nach neusten medizinischen ‚Erkenntnissen‘ gesund zu kleiden hätte (Brumberg 1988).

Frauenkleidung war somit um 1890 ein öffentliches Thema, es inspirierte Veblen zu seinem Artikel *The Economic Theory of Woman's Dress*³⁷: er beschrieb den Zwang zur Passivität als Teil der *economic emulation*. Denn die Kleidung reicher Frauen schien nicht bloß kostspielig, sondern zugleich ungeeignet zu ökonomisch nützlicher Tätigkeit.

³⁶ *The Yellow Wall-paper* wurde damals durchaus als Kritik dieser Verhältnisse verstanden, auch wenn dies in der feministischen Literatur seit der angeblichen ‚Wiederentdeckung‘ des Textes 1973 immer wieder bestritten wird. Um Gilman selbst und insbesondere diese Kurzgeschichte ranken sich zahlreiche Mythen, wie Julie Bates Dock in ihrer Studie nachgewiesen hat (1998).

³⁷ Die wenigen Texte, die Veblens Auseinandersetzung mit dem Geschlechterverhältnis berücksichtigen, heben entweder lediglich die Kongruenz Veblens mit heutigen Kritikpunkten der Frauenbewegung hervor (Miller 1993; Greenwood 1993) oder preisen gar lediglich Veblens edle Gesinnung gegenüber Frauen (Diggins 1978; Ryan 1982). Nur Nils Gilman fragt nach dem Stellenwert der Analyse des Geschlechterverhältnisses in der Entwicklung von Veblens Theorie. Er übersieht aber jegliche anderen Erfahrungen, die Veblen in Begriffe zu fassen suchte: „Veblen's criticism of women's position in consumer society was more than just a component of his general theory; the entire theory emerged directly out of a critique of women's subjugation“ (Gilman 1999: 694). So erkennt er auch nicht, was die entscheidende Neuerung in *The Economic Theory of Woman's Dress* (Veblen 1994a [1894]) war, nämlich dass Veblen hier zum ersten Mal das Phänomen der *conspicuous leisure* reflektierte. Über *conspicuous consumption* hingegen hatte er bereits in Reflexion des Populismus geschrieben (1891), in *The Economic Theory of Woman's Dress* (1994a [1894]) präziserte Veblen lediglich seinen Begriff.

It [the dress] must afford *prima facie* evidence of incapacitating the wearer for any gainful occupation; and it should also make it apparent that she is permanently unfit for any useful effort, even after the restraint of the apparel is removed (Veblen 1994a [1894]: 75; Hervorhebungen im Original).

Nicht bloß der Schein verschwenderischen Konsums bezeuge den sozialen Status, sondern auch der Schein, leben zu können, ohne arbeiten zu müssen. Indem sie demonstrativ nicht für Geld arbeiteten, bewiesen die eingeschnürten Frauen Wohlstand: nicht ihren eigenen, sondern denjenigen des Haushaltes, in dem sie lebten. Die Kleider, die sie beengten und schmückten, gehörten meist ebenso ihren Ehemännern wie sie selbst kaum mehr als deren Eigentum waren. Das Tragen dieser Kleider demonstrierte deshalb öffentlich die Entwürdigung dieser Frauen zu ‚Leibeigenen‘ ihrer Ehemänner:

In modern society, where the unit is the household, the woman's dress sets forth the wealth of the household to which she belongs. ... there is that about the dress of women which suggests that the wearer is something in the nature of a chattel; indeed, the theory of woman's dress quite plainly involves the implication that the woman is a chattel. In this respect the dress of women differs from that of men (Veblen 1994a [1894]: 67).

Stellvertretend für ihre Ehemänner demonstrierten die Frauen deren Reichtum. Doch diese Demonstration erforderte viel Arbeit: sie mussten sich nicht nur täglich schmücken, sie mussten auch die sozial akzeptierten Formen verschwenderischen Konsums und demonstrativen Nichtstuns erlernen, „that long-continued waste of time and effort required for mastering the most effective methods of display“ (Veblen 1994a [1894]: 70). Nur mittels Arbeit konnte der Schein der Freiheit von Arbeit verbreitet werden. Reiche Hausfrauen strickten und nähten, obwohl Konfektionsware bereits billig erhältlich war, sie malten und gravierten, sie lasen Romane und schrieben Gedichte, vor allem aber hielten sie den Haushalt ‚in Ordnung‘. Die Frauen der Mittelklasse suchten den gehobenen Lebensstil nachzuahmen, selbst in den Kleinstädten des Westens trafen sie sich in Literaturklubs und strömten zu Vorträgen (Lynd/Lynd 1929).

Auch die wohlhabenden *New Women* widmeten ihre Zeit nicht der Ökonomie: sie demonstrierten ihre neu gewonnene Bewegungsfreiheit in Sport und Spiel. Insofern blieb ihre Rebellion selbst Teil der *economic emulation*, war lediglich eine neue, prestigeträchtige Form, erkannte Veblen:

... there has, within the past few years, come, and very nearly gone, a recrudescence of the element of physical comfort of the wearer, as one of the usual requirements of good form in dress. The meaning of this proposition, of course, is not what appears on its face; that seldom happens in matters of dress. It was the show of personal comfort that was lately imperative, and the show was often attained only at the sacrifice of the substance. This

development, by the way, seems to have been due to a ramification of the sentimental athleticism (flesh-worship) that has been dominant of late; and now the crest of this wave of sentiment has passed, this alien motive in dress is also receding (Veblen 1994a [1894]: 76;)

Die *New Women* verfügten über Freizeit, aber nicht über freie Zeit. Befreit vom Zwang des Korsetts unterlagen sie nach wie vor den Zwängen der Mode, in ihrer Kleidung wie in ihrem Verhalten. Das Schmücken war ein äußerliches Zeichen des Reichtums, doch dieses Verhalten, diese Freizeit-Arbeit formte die Subjekte.

Obwohl die demonstrative Verschwendung und somit auch die Zwänge des *woman's dress* erst in einer sozialistischen Gesellschaft ein Ende finden könnten, wenn die Menschen sich nicht mehr über Reichtum distinguierten (Veblen 1994a: 76), führte die Frustration über die Zwänge und die Unterlegenheit im Statuswettbewerb nicht zur Verbreitung sozialistischer Ideen, wie Veblen noch 1891 geglaubt hatte. Vielmehr war der Widerstand gegen den Statuswettbewerb selbst Teil des Wettbewerbs, so gründlich wurden die Subjekte durch ihn geformt. Diese Formung, diese harte Arbeit in der ‚Freizeit‘, trat nun ins Zentrum von Veblens theoretischen Überlegungen, sie war Thema seines ersten Buches, *The Theory of the Leisure Class*, das er 1895 zu schreiben begann: hier widmete er sich dem Sozialcharakter des *sportsman*.

Evolution, n.

The process by which the higher organisms are gradually developed from the lower, as Man from the Assisted Immigrant, the Office-Holder from the Ward Boss, the Thief from the Office-Holder, etc. (Ambrose Bierce. *The Devil's Dictionary*. 1906)

2. Der Motor der Stagnation

Die Epoche des *melting pot* begann mit der Hoffnung auf gesellschaftliche Veränderungen. Angesichts der quasi-monopolistischen *trusts* war die Macht überindividueller gesellschaftlicher Verhältnisse unübersehbar geworden und zur Kritik dieser Verhältnisse griffen amerikanische Intellektuelle auf das in Europa entwickelte Instrumentarium gesellschaftskritischer Reflexion zurück, diskutierten über den Sozialismus, der im Mittleren Westen zu Beginn der 1890er Jahre so viele Fürsprecher fand. Doch unter den Bedingungen der Neuen Welt, wo in Europa unverwirklichte Möglichkeiten in Form der Verfassung und der *bill of rights* bereits wirkungsmächtige *facts* waren, erschien Bellamy ebenso wie Veblen der Sozialismus als Ausweitung der politisch bereits existierenden Demokratie auf die Ökonomie, als Anpassung an den erreichten Stand gesellschaftlicher Evolution. Der europäische Sozialismus wurde im Prozess des *intellectual transfer* (Claussen 2004) in der Neuen Welt amerikanisiert.

Dieser Prozess affizierte nicht allein die sozialistische Utopie: zum Begreifen der amerikanischen Gesellschaft schienen auch die in Europa geformten sozialwissenschaftlichen Begriffe nur beschränkt nützlich. Bereits in seinen ersten Schriften stützte Veblen sich deshalb auf Alltagsbeobachtungen, um die zeitgenössischen gesellschaftlichen Verhältnisse zu erfassen, nicht auf die an europäischen Verhältnissen geformte gesellschaftstheoretische Tradition. Begriffe wie *economic emulation*, *conspicuous consumption* oder *conspicuous leisure* referierten auf keine wissenschaftliche Tradition, sondern auf alltägliche Erfahrungen in einer Gesellschaft, die keine Standesgrenzen in Konsum und Freizeit kannte.

Vor allem aber verlangte die Neue Welt nach neuen gesellschaftstheoretischen Fragestellungen, denn ein Klassenbewusstsein wie in Europa entwickelte sich hier nicht, in den europäischen Begriffen des Klassenkampfes liess sich die amerikanische Gesellschaft nicht begreifen. Dem an europäischen sozialistischen Theorien geschulten

Amerikaner Veblen drängte sich deshalb die Frage auf, weshalb amerikanische Arbeiter ihre Interessen nicht erkannten; ihr wandte er sich ab Mitte der 1890er Jahre zu. Aus dieser letztlich sozialpsychologischen Perspektive begab er sich auf die Suche nach dem, was treffend als Motor der Stagnation bezeichnet werden kann, dem Grund für das Fehlen sozialer Bewegungen, die auf radikale Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse zielten. Dass er diese Antwort im *sportsman* fand, ist selbst eine Reflexion der transatlantischen gesellschaftlichen Differenz, die es im Folgenden zu entfalten gilt, denn nicht nur der Gegenstand der Sozialwissenschaften, sondern auch die gesellschaftliche Praxis des in England entwickelten Sports wurde durch den atlantischen Transfer stark verwandelt.

Die gesellschaftshistorische Besonderheit Amerikas, dieser bürgerlichen Gesellschaft ohne feudale Vorgeschichte, ermöglichte, dass die neuen gesellschaftlichen Phänomene Sport und Freizeit bereits damals zu sozialwissenschaftlichen Themen wurden. Denn im atlantischen Transfer war die in England entstandene gesellschaftliche Praxis des Sports entscheidend transformiert, war der Sport zur radikal bürgerlichen Praxis geworden.

Die Reflexion auf die Amerikanisierung des englischen Sports zeigt, dass Veblens Begriff des *sportsman* keineswegs bloßer Polemik entspringt; vielmehr erweist sich Veblens *Theory of the Leisure Class* (1934 [1899]) angesichts der Sportgeschichte als Archäologie neuer Mittelschichten. Durch die Vertiefung in die amerikanische Sportgeschichte kann Veblens *Theory of the Leisure Class* somit neu erschlossen werden, als radikale Gesellschaftskritik, die unter einer historisierenden Evolutionstheorie versteckt liegt. Der Erfolg der Evolutionstheorie in Amerika ebenso wie deren ironischen Gebrauch durch Veblen reflektiert aber die Amerikanisierung Amerikas.

2.1 Der Charakter der Freizeit

Die agrarische Protestbewegung war gescheitert, der wirtschaftliche Aufschwung in den späten 1890er Jahren hatte die Farmer verstummen lassen und der Sozialismus schien sich entgegen den europäischen sozialistischen Theorien, die Veblen eingehend studiert

hatte, unter amerikanischen Arbeitern kaum zu verbreiten. In Europa strömten Ende des 19. Jahrhunderts Arbeiter in die sozialistischen und sozialdemokratischen Parteien und Intellektuelle im Umfeld der Zweiten Internationale waren vom baldigen Sieg des Sozialismus überzeugt, schienen die Arbeiter doch ihre Interessen zu erkennen. In Amerika hingegen gab es weder eine nationale sozialistische Partei, noch eine erfolgreiche national operierende Gewerkschaft ungelerner Arbeiter. Sozialistische Ideen erschienen amerikanischen Arbeitern meist suspekt, sie ‚erkannten‘ ihr Interesse nicht. Deshalb drängte sich Veblen bereits Ende der 1890er Jahre diejenige Frage auf, die an Marx‘ Schriften orientierte deutsche Gelehrte, insbesondere diejenigen am Frankfurter Institut für Sozialforschung, erst zwanzig Jahre später beschäftigen sollte: Weshalb handelten die *workmen* entgegen ihren eigenen Interessen³⁸?

Menschen schienen sich keineswegs so ‚rational‘ zu verhalten, kühl ihre Interessen abwägend, wie die klassische Ökonomie annahm. Vielmehr seien sie geschichtlich geformt und ihr Verhalten bestimmt durch „a coherent structure of propensities and habits, which seeks realization and expression in an unfolding activity“, schrieb Veblen in seinem berühmt gewordenen Angriff auf die klassische Ökonomie *Why is Economics not an Evolutionary Science*³⁹ (1898a: 390). Diese Erkenntnis verwies Veblen auf eine sozialpsychologische Fragestellung: Wie wurden diese *habits* geformt, wie entstanden die Gewohnheiten im Denken und Handeln, vor deren Macht Aufklärung immer wieder scheiterte?

Die Frage nach der Genese von Gewohnheiten und den Möglichkeiten, sie angesichts neuer Erfahrungen zu verändern, drängte sich im Amerika des ausgehenden 19. Jahrhunderts auf. Die seit dem Bürgerkrieg beschleunigte Industrialisierung veränderte die amerikanische Gesellschaft und die Lebensumstände der Einzelnen innerhalb weniger Jahrzehnte zur Unkenntlichkeit; nirgends verlief dieser Prozess

³⁸ Viel früher als an Marx orientierte europäische Gesellschaftskritiker waren kritische amerikanische Intellektuelle somit auf sozialpsychologische Fragestellungen verwiesen. Das gilt nicht nur für Veblen, auch Edward Alsworth Ross wandte sich in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre der Sozialpsychologie zu und verfasste sein klassisches Werk *Social Control* (1901). Ross war zu Beginn der neunziger Jahre ein glühender Populist gewesen und verlor seiner politischen Orientierung wegen seine Professur an der Stanford University (Ross 1991: 230f.). Aber anders als Veblen tat Ross sich nach der Jahrhundertwende vor allem als rassistischer Schriftsteller und Vortragsreisender hervor (siehe Kapitel 4).

³⁹ Wohl beinahe die Hälfte der gesamten Sekundärliteratur zu Veblen besteht aus Kommentaren zu diesem Artikel. Veblen wird immer noch hauptsächlich von Ökonomen rezipiert, und viele von ihnen bedienen sich Veblens Kritik des *homo oeconomicus* als Waffe gegen den ökonomischen *mainstream*, ohne deren Stellung in Veblens Werk zu reflektieren. Seit Edgell „the essentially non-sociological and/or eclectic

schneller als in Chicago und den ihre ökonomische Funktion verlierenden *country towns* des Mittleren Westens. Auch die jungen Philosophen John Dewey und George Herbert Mead, die 1894, kurz bevor Veblen seine Arbeit an der *Theory of the Leisure Class* aufnahm, an die noch kleine und überschaubare University of Chicago berufen wurden, widmeten sich damals der Psychologie. Mit ihnen mag Veblen das neue, einflussreiche Werk des Harvard-Professors William James diskutiert haben, das Dewey und Mead zu ihren psychologischen Studien inspirierte⁴⁰.

James bestimmte nicht allein Genese und Wirkung der *habits* in der individuellen Psyche, sondern auch ihre „ethical and pedagogical importance“ (James 1977 [1892]: 15). Gewohnheit, schrieb er, sei der wertvollste konservative Agent der Gesellschaft, nur sie beschütze die Reichen vor den neidischen Armen: „Habit is thus the enormous fly-wheel of society, its most precious conservative agent. It alone is what keeps us all within the bounds of ordinance, and saves the children of fortune from the envious uprisings of the poor“ (James 1977 [1892]: 16). Gewohnheit weise jedem seinen Platz in der Gesellschaft und forme bereits in jungen Jahren seinen Charakter so fest, dass er dessen Zwängen kaum mehr enttrinnen könne.

It [habit] keeps different social strata from mixing. ... You see the little lines of cleavage running through the character, the tricks of thought, the prejudices, the ways of the ‚shop,‘ in a word, from which the man can by-and-by no more escape than his coat-sleeve can suddenly fall into a new set of folds. On the whole, it is best he should not escape. It is well for the world that in most of us, by the age of thirty, the character has set like plaster, and will never soften again. ... It dooms us all to fight out the battle of life upon the lines of our nurture or our early choice, and to make the best of a pursuit that disagrees, because there is no other for which we are fitted, and it is too late to begin again (James 1977 [1892]: 16).

Wenn die Menschen ins Erwachsenenalter einträten, hätten sie sich bereits die ihrer gesellschaftlichen Position eigentümlichen Gewohnheiten, die *personal habits*, angeeignet, die sie ein Leben lang kaum mehr ablegen könnten. William James entstammte der neuenglischen Oberschicht, hatte seine Kindheit zwischen New York, Genf und dem französischen Boulogne verbracht und lehrte im traditionsreichen Boston, der europäischsten Stadt Amerikas: Für die unzulängliche Nachahmung sozialer Aufsteiger besaß er ein fein entwickeltes Gespür.

character of the majority of secondary sources on his [Veblen's] writings“ (1993 [1975]: 195) beklagte, hat sich die Situation kaum verbessert.

⁴⁰ Rick Tilman hat auf die Verwandtschaft der Anthropologie Veblens mit derjenigen der Pragmatisten hingewiesen (Tilman 1993).

Hardly ever is a language learned after twenty spoken without a foreign accent; hardly ever can a youth transferred to the society of his betters unlearn the nasality and other vices of speech bred in him by the associations of his growing years. Hardly ever, indeed, no matter how much money there be in his pocket, can he even learn to *dress* like a gentleman-born. The merchants offer their wares as eagerly to him as to the veriest ‚swell,‘ but he simply cannot buy the right things. An invisible law, as strong as gravitation, keeps him within his orbit, arrayed this year as he was the last; and how his better-clad acquaintances contrive to get the things they wear will be for him a mystery till his dying day (James 1977 [1892]: 16f.; Herv. i. O.).

Menschen schienen James „mere walking bundles of habits“, im Denken ebenso, wie auch in der Art ihres Sprechens oder ihrer körperlichen Bewegungen; bereits früh erlernten sie die für ihre gesellschaftliche Position typischen Verhaltensweisen (James 1977 [1892]: 20). Aus dieser Erkenntnis leitete James die pädagogische Forderung ab, dass die Entwicklung dieser *habits* um des sozialen Friedens willen möglichst gefördert werden sollte. Durch die Macht der Gewohnheit würden Menschen sich in ihre gesellschaftliche Position fügen und somit auch die bestehenden Verhältnisse nicht hinterfragen (James 1977 [1892]: 17ff.).

Diese Darstellung genügsamer Hinnahme der eigenen Lebensumstände widersprach zutiefst Veblens Erfahrung im amerikanischen Westen, wo damals einigen Männern jener märchenhafte Aufstieg gelang, der als reales Vorbild für den amerikanischen Mythos des ‚Aufstiegs vom Tellerwäscher zum Millionär‘ diente. Der amerikanische Traum vom besseren Leben war mehr als ein Mythos, mehr als ein beliebtes Thema populärer Literatur: vielen Amerikanern gelang tatsächlich der soziale Aufstieg, wenn auch weniger spektakulär als Rockefeller. Die amerikanische Gesellschaft, insbesondere den Westen, erfasste im ausgehenden 19. Jahrhundert eine ungekannte Dynamik, die vielfältige Aufstiegsmöglichkeiten bot. Diese Dynamik, die sich in der Neuen Welt frei von Standesgrenzen entfalten konnte, hatte Veblen bereits 1891 in *Some Neglected Points in the Theory of Socialism* erkannt; er suchte sie mit seinem Begriff der *economic emulation* zu erfassen. Von Genügsamkeit mit der eigenen gesellschaftlichen Position konnte keine Rede sein, vielmehr herrschte ein fortwährender Wettbewerb um sozialen Status, den Schein von Reichtum. Dieser Schein wurde, wie Veblen seit seiner Kritik der *New Women* wusste, nicht allein durch *conspicuous consumption* erzeugt, wie er den zur Schau gestellten Konsum nun nannte, sondern auch durch das Wissen um die korrekten Formen des Konsums und des Verhaltens, die nur durch lange Übung zu erlernen waren,

während der die Erfolgreichen von der Notwendigkeit täglicher Arbeit für den eigenen Lebensunterhalt freigestellt waren: *conspicuous leisure*.

Anders als seine europäischen Kollegen, war der amerikanische Sozialist Veblen auf das Studium der Freizeit verwiesen. In Europa waren Konsum wie Freizeitverhalten durch Standesgrenzen beschränkt, die auch in der Klassengesellschaft fortwirkten, dort konnte sich eine ‚Arbeiterkultur‘ entwickeln, ein ‚Klassenbewusstsein‘. In der Neuen Welt hingegen, die keine feudale Vorgeschichte kannte, existierten keine solch mächtigen Schranken, hier konnte sich die *economic emulation* frei entfalten, an ihr konnten alle teilnehmen, sofern sie es vermochten.

Es ist Veblens besonderes Verdienst, dass er sich nicht durch die vorherrschenden europäischen sozialistischen Theorien beirren liess, sondern sich dem Studium des neuen Phänomens Freizeit zuwandte. In dieser ‚freien‘ Zeit wurden die distinguierenden *habits* geformt, nicht in der Berufsarbeit. Lange Zeit lernten nicht nur die Frauen, sondern auch die ‚Gentlemen‘, wie sie sich zu kleiden hatten, wie sie reden und sich bewegen sollten, welche Konversationsthemen wann angemessen waren, um den Schein der Freiheit von ökonomischer Arbeit zu verbreiten. Ihnen eiferten die weniger Privilegierten letztlich nach, wollten sie doch ebenso den Schein des Erfolges verbreiten, ihren sozialen Status erheben. Sie suchten sich die *habits* der ‚Gentlemen‘ anzueignen, genügten sich nicht in ihrer sozialen Position, denn ungehindert von Standesgrenzen in Konsum und Freizeit hatte der Schein des Erfolges tatsächlich auch dessen Anerkennung zur Folge: jeder konnte potentiell aufsteigen.

Die *habits*, an denen die Menschen sich in der *economic emulation* orientierten, diese *habits*, die sich der Erkenntnis ihrer eigenen Interessen entgegenstellten, waren durch die ‚Gentlemen‘ geprägt. Wollte Veblen begreifen, weshalb die sozialistischen Ideen sich in Amerika kaum verbreiteten, musste er deshalb untersuchen, was diese ‚Gentlemen‘ auszeichnete, wie ihre *habits* gebildet wurden. Deshalb wandte er sich dem Sport zu, dem charakterbildende Wirkung zugeschrieben wurde: im Sport sollten sich junge Männer zu ‚Gentlemen‘ formen, *sportsmanship* demonstrieren.

2.2 Atlantischer Transfer

Sport war erst Ende des 19. Jahrhunderts in Amerika zur beliebtesten männlichen Freizeittätigkeit außerhalb der eigenen vier Wände avanciert. Denn auch wenn man im heutigen alltäglichen Sprachgebrauch dazu neigt jegliche Körperertüchtigung als Sport zu bezeichnen, besitzt Sport keine jahrtausendealte Tradition: er entstand im England der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts als bestimmte moderne freizeitliche Körperkultur.

Das Wort hingegen ist älteren Ursprungs, wenn es auch vor der Industrialisierung nur im Plural benutzt wurde. Die Bezeichnung *sports* entstammt dem französischen *se disporter*, sich (von der Arbeit) weggeben und bezeichnete im 18. Jahrhundert die Freizeitvergnügungen der englischen *gentlemen* in Abgrenzung zu den *games*, den bei Festen und Kirchweihen gepflegten volkstümlichen Vergnügen der Arbeiter und Bauern; der *sportsman* war ein *gentleman*, beide Wörter galten als Synonyme (Krüger 1993: 16). Mit *sports* waren allerdings keineswegs bloß eigene körperliche Aktivitäten gemeint, sondern auch solche passiven Zuschauens: Hunderennen, Hahnenkämpfe und vor allem das Wetten. Das Wetten und der Wettkampf waren charakteristisch für *sports*, deren Zusammenhang mit kapitalistischen Produktionsverhältnissen unverkennbar ist:

The English commercial, investing classes were contemporaneously betting on *their* [i. O.] superior gauging of probabilities when they insured the passage of ocean ships, financed crops in distant lands, bought and sold futures, and warehoused commodities in expectation of a rise in price. The first capitalists were therefore bettors (Mandell 1984: 146).

In den *public schools*, den Erziehungsanstalten der englischen Elite, entstand aus den *sports* der *gentlemen* der moderne, bürgerlich geprägte Sport der *Christian Gentlemen*. Die *public schools* waren ursprünglich zur Erziehung der Armen gegründet worden, aber im Laufe des 18. Jahrhunderts strömte immer mehr der Nachwuchs der herrschenden Klasse nach Eton, Harrow und Rugby. Um sich einen guten Posten in der Kolonialverwaltung oder im Militär zu sichern, bedurften auch die Kinder der Reichen und Mächtigen zumindest einiger Grundkenntnisse, trotz guter Beziehungen der Eltern⁴¹ (Dunning 1971: 135). Doch die aristokratischen Schüler anerkannten die Autorität ihrer kleinbürgerlichen Lehrer nicht, griffen sie immer wieder tätlich an und wehrten sich gegen die ‚schlagkräftigen‘ Erziehungsmethoden sogar mit Revolten: „Schoolboy revolts were

⁴¹ Stellen in Verwaltung und Militär waren beim englischen Adel beliebt, denn nur der Älteste erbe den Grundbesitz. Die jüngeren Söhne mussten sich meist mit einer kleinen Geldsumme begnügen.

fairly frequent in the late eighteenth and early nineteenth centuries. Troops had to be called in one or two notorious occasions“ (Holt 1990: 78f.).

Die Lehrer verloren zunehmend die Kontrolle, die älteren Schüler machten sich die jüngeren mit Gewalt untertan, entwickelten das *prefect-fagging-system*⁴², „ein nach Alter und körperlicher Kraft gestaffeltes hierarchisches System ... die älteren und stärkeren Schüler ließen sich von den jüngeren und schwächeren allerhand Dienste und Leistungen, oft unter unwürdigen und gewalttätigen Bedingungen, erbringen“ (Krüger 1993: 28). Die Position in dieser Hierarchie wurde nicht durch einzelne willkürliche Schlägereien, sondern durch *sports*, insbesondere *football*, errungen⁴³. Dieses *football*, wie es damals in lokal stark unterschiedlichen Varianten an den *public schools* gespielt wurde, war weniger ein Spiel, als eine durch den Ball legitimierte Schlägerei im Schulhof, bei der alle mitmachen mussten und sich keiner über seine Blessuren beschweren konnte. Die Kleinen taten besser daran, ihren *prefects* im Alltag zu gehorchen, sonst wurden sie hier fürchterlich zusammengeschlagen; die *prefects* schreckten nicht davor zurück, in diesem ‚Spiel‘ Schuhe mit Eisenbeschlägen zu verwenden (Dunning 1971: 144).

Das *prefect-fagging-system* und die geringe Autorität der Lehrer führte dazu, dass die *sports* das Leben an der Schule dominierten, worunter die Vermittlung schulischen Wissens sehr litt. Dagegen protestierten zunehmend die aufstrebenden Bürger, die ihre Söhne ebenfalls in die prestigeträchtigen *public schools* schicken wollten. Denn sie konnten ihre Kinder nicht im selben Maße protegieren wie die *gentry*, ihre Söhne mussten sich stärker als Adlige durch individuelle Leistung ausweisen; ab 1800 forderten Bürger immer lautstarker Reformen in den Eliteschulen. Zu Beginn der 1830er Jahre beugte sich Rugby dem wachsenden öffentlichen Druck und initiierte eine Reform, die bald von den anderen *public schools* übernommen wurde⁴⁴. Für Thomas Arnold, den damaligen Direktor von Rugby, war die Hauptaufgabe seiner Schule eine „enlightened

⁴² Die *prefects* waren die älteren Schüler, die *fags*, die Stummel, die jüngeren, kleineren.

⁴³ Das *football* ist als Volksspiel seit dem 14. Jahrhundert belegt (Elias/Dunning 1971: 116). Was das *football* der *public schools* aber vom Volksspiel unterschied, war gerade seine Verbindung mit dem *prefect-fagging-system* (Dunning 1971: 135).

⁴⁴ Es handelte sich keineswegs bloß um den Druck der öffentlichen Meinung; Rugby litt als Schule mit dem höchsten Anteil an Schülern bürgerlicher Herkunft am stärksten darunter, dass die öffentliche Diskussion, die offene Gewalt (auch die in den ersten zwei Jahrzehnten des Jahrhunderts besonders heftigen Schulrevolten) und die schlechte Wissensvermittlung viele Bürger veranlasste, ihre Kinder nicht mehr in eine *public school* zu schicken. Ironischerweise führte die Reform nicht dazu, dass die bürgerlichen Kinder an die alten aristokratischen *public schools* strömten, sondern vor allem in die nach dem Modell des reformierten Rugby nun neu gegründeten, bürgerlichen *public schools*. Der Widerstand

ruling class thoroughly imbued with christian values“ auszubilden, die dem Empire weltweit Respekt verschaffen würde (Dunning 1971: 141). Indem er das *prefect-fagging-system* formalisierte, versuchte Arnold die Autorität der Lehrer wiederherzustellen. Er ernannte einige Schüler zur moralischen Elite, deren Beispiel die Anderen zum Ideal des *Christian Gentleman* hinleiten sollte, denn nur ‚christliches Verhalten‘ distinguere den wahren *gentleman*. *Prefect* wurde nicht mehr, wer viele jüngere Schüler verprügelte, sondern wer vom Direktor dazu eingesetzt wurde; Rechte wie Pflichten der *prefects* und *fags* wurden von ihm genau bestimmt.

Doch die Lehrer konnten sich ihrer Herrschaft über die Schüler nur versichern, wenn sie diese auch außerhalb des Klassenraums kontrollierten: die Schulreform musste die Reform der Freizeitaktivitäten einschliessen. Die *sports*, zuvor vom Lehrpersonal ignoriert oder gar verabscheut, rückten nun ins Zentrum der pädagogischen Bemühungen; mittels formal organisierter sportlicher Spiele wollte Arnold die freie Zeit der Schüler kanalisieren. Vor allem aber sollten die reformierten Spiele helfen, den *Christian Gentleman* zu formen. Denn seine Charaktereigenschaften, wie Loyalität zur eigenen Gruppe, Unterordnung der individuellen unter die Gruppenziele, die Fähigkeit zu regelgeleitetem Wettbewerb, Entscheidungsfähigkeit, physischer und moralischer Mut sowie Führungskompetenzen, konnten im Team-Sport geübt und bewiesen werden. Das wilde, brutale *football*, wie es an den *public schools* gespielt wurde, vermochte diese Funktion jedoch kaum zu erfüllen: deshalb ermunterte Arnold 1845 seine *prefects*, dem Spiel geschriebene Regeln zu geben⁴⁵. In diesen Regeln wurde vor allem die Zulässigkeit von Gewalt geregelt: aus der Schlägerei mit Ball wurde immer mehr ein „mock-fight“, ein gespielter Kampf nach Regeln, moderner Sport⁴⁶. In diesem Spiel konnten die Schüler Ehre erringen, spielerisch zum *prefect* aufsteigen. Nicht indem sie ihre Gegner bezwangen, nicht ihre spielerische Brillianz zeichnete die *Christian Gentlemen* aus, sondern ‚sportliches‘ Verhalten, *fair play*, *sportsmanship*.

aristokratischer Eltern gegen die Aufnahme bürgerlicher Schüler an den alten *public schools* verhinderte ihre Aufnahme in großer Zahl (Dunning 1971: 150).

⁴⁵ Ich beschränke mich bei meiner Beschreibung der Entstehung des modernen Sports in den *public schools* auf das *football*, denn es war das Zentrum dieser Entwicklung. An den *public schools* entstanden aber ebenso die moderne Leichtathletik und das *Cricket*.

⁴⁶ Zum Beispiel wurden Eisenbeschläge und Eisensohlen an den Schuhen verboten, genauso wie das Treten über Kniehöhe. Das *football* blieb aber während der folgenden zwei Jahrzehnte immer noch wesentlich brutaler als die modernen Formen von Rugby und Fußball (Dunning 1971: 144).

Als die hier geformten *Christian Gentlemen* von den Schulhöfen nach Oxford und Cambridge aufbrachen, war dieser Sport Teil ihrer Lebensweise geworden. Er war Element geselligen Beisammenseins, spielerischer Wettbewerb, in dem die *Gentlemen* ihren Edelmut beweisen konnten, aber nicht zu siegen brauchten. Das sportliche Spiel verschaffte lediglich einen Anlass für die anschließende gemeinsame Mahlzeit von Mannschaften und Zuschauern, oft gefolgt von einem Tanzabend. Treffend verglich Theodor W. Adorno, der den Nachschein dieser Lebensweise während seines Exils in Oxford noch erfahren haben mag, die sportenden *Christian Gentlemen* mit Kammermusikern:

Am ehesten ist ein Analogon zur Verhaltensweise der Kammermusiker das Ideal des fair play im älteren englischen Sport: die Vergeistigung der Konkurrenz, ihre Versetzung in die Imagination, nimmt einen Zustand vorweg, in dem sie vom Aggressiven und Bösen geheilt wäre; schliesslich den von Arbeit als Spiel (Adorno 1997a [1962]: 274).

Doch die *Christian Gentlemen* gingen nicht nur nach Oxford und Cambridge. Einige von ihnen überquerten den Atlantik, um in den ehemaligen Kolonien Geschäfte zu treiben oder sich niederzulassen. Sie wollten sich auch hier dem modischen neuen Sport widmen und haben sicherlich stark zur Verbreitung von Sportarten wie Cricket unter der neuenglischen Oberschicht beigetragen. Andere Amerikaner für Sport zu begeistern fiel ihnen leicht, denn kulturell orientierte man sich im viktorianischen Zeitalter an der *gentry* des weltbeherrschenden Britanniens.

In Amerika aber wurde der Sport in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts amerikanisiert, die sportliche Praxis selbst, das freizeitliche Spiel, verwandelte sich in der Neuen Welt. Hier, in dieser radikal bürgerlichen Gesellschaft ohne feudale Vorgeschichte, transformierten die Sportler den Sport in eine radikal bürgerliche Praxis, im amerikanischen *melting pot* zerschmolzen die feudalen Traditionen, die dem Sport seit seiner Entstehung in England anhafteten.

Das englische Ideal des *Christian Gentleman* nahm unter amerikanischen Verhältnissen eine neue, demokratische Form an, es sollte keiner herrschenden Elite von *landed gentlemen* mehr gelten, sondern allen Amerikanern. Der bekannte Arzt und Publizist Oliver Wendell Holmes verglich 1858 „the vegetative life of the American“ mit dem robusten Leben der englischen *gentry* (Riess 1995: 16). Er und andere Reformer beklagten die neue städtische Mittelklasse, die in stickigen Räumen ihrer Arbeit nachging

und den größten Teil des Tages sitzend verbrachte: diese Städter seien bleich, kränklich und moralisch degeneriert. Sport an der frischen Luft sollte sie körperlich stärken, aber ihnen auch die angeblich traditionellen moralischen Werte der amerikanischen Farmer lehren. Die amerikanischen Reformer wollten keine aufgeklärte herrschende Klasse bilden, wie Thomas Arnold in Rugby, nicht der ‚edle Charakter‘ einer Adelsklasse wurde von ihnen angestrebt, sondern „manly qualities, especially courage and self-discipline“ aller amerikanischen Männer (Riess 1995: 17).

Insbesondere die Kirchen wollten die Männer mittels Sport moralisch erheben, vor Saloons, Bordellen und Casinos erretten. Diese kirchliche Sportbegeisterung hatte handfeste ökonomische Gründe, denn protestantische Kirchen wurden Mitte des 19. Jahrhunderts als ‚effeminiert‘ wahrgenommen, der Anteil der Männer an den aktiven Gemeindemitgliedern sank beständig; Kirchenbesuch war tendenziell Aufgabe der Frauen, keine männliche Beschäftigung, außer an wichtigen Feiertagen. Mit Hilfe des Sports wollten die Kirchen ein ‚männlicheres Image‘ erwerben, die Männer als Aktive zurückgewinnen und zugleich von unmoralischen Tätigkeiten fernhalten. Sie propagierten Sport als „a promoter of manliness, a check on effeminacy, and an alternative to sexual expenditure of energy. Moral men would earn their manhood on the playing fields, not in the bedroom“ (Riess 1995: 18). Diese Bemühungen zeitigten außerhalb des Großraums New York, der die engsten Beziehungen zum Vereinigten Königreich pflegte, anfänglich kaum Erfolg. Erst als im amerikanischen Bürgerkrieg 1861-1865 gelangweilte Soldaten im ganzen Land Baseball⁴⁷ spielten, verbreitete sich moderner Sport auch im Süden und jenseits der Appalachen; es war ein Unternehmer aus Chicago, Albert Spalding, der 1876 die erste professionelle Sport-Liga der Welt gründete.

Wie in England sollte Sport auch in den Vereinigten Staaten von Anfang an den Charakter formen, aber das Ideal des Farmers besaß nur wenige Gemeinsamkeiten mit demjenigen des *Christian Gentleman*. Der Farmer sollte und konnte niemandem gute Erziehung zum Edelmann beweisen, er musste sich durchsetzen gegen die Unbilden der

⁴⁷ Die Herkunft des amerikanischen Nationalsports Baseball ist stark umstritten. Die Erklärungen reichen von den alten Ägyptern (Henderson 2001), über Abner Doubleday, Offizier und mythischer Erfinder des Spiels, bis zu eher soziologisch-anthropologischen Argumentationen, die es auf Town Ball, Goal Ball, Round Ball oder Base Ball zurückführen. Es ist aber wohl als Spiel der aufstiegsorientierten Mittelschicht in Abgrenzung zur Cricket spielenden amerikanischen Oberschicht entstanden (Markovits/Hellerman 2002: 104). Obwohl Baseball der erste amerikanische Massensport war, konzentrierte ich mich im Folgenden auf Football, den Sport der amerikanischen Quasi-Gentlemen, die im Zentrum von Veblens Aufmerksamkeit standen.

Natur und die Tücken des Marktes, auf dem er seine Produkte verkaufte. Er war stark, unabhängig und vor allem wollte er sein Glück machen: er strebte nach Erfolg. Amerika war von Beginn an bürgerliche Gesellschaft und Bürger waren seine Helden. Schon vor dem Bürgerkrieg trat das *sportsmanship* vor dem Wettkampf zurück, die Soldaten ‚servierten‘ den Baseball nicht *gentlemanlike*, sie warfen ihn bereits möglichst so, dass der Gegner ihn nicht treffen konnte (Markovits/Hellerman 2002: 105).

Die amerikanischen Studenten hingegen, die damals in Oxford und Cambridge studierten, weil sie nur in Europa doktorieren konnten, strebten dem Vorbild ihrer Kommilitonen aus den *public schools* nach. Mit diesen *Gentlemen* spielten sie das in Rugby entwickelte Rugbyspiel, bei dem das Tragen des Balles erlaubt ist. Es war seit Mitte des 19. Jahrhunderts das beliebteste Spiel an den englischen Eliteuniversitäten und der akademischen Oberschicht Englands. Das moderne Fußball hingegen, das aus dem in Eton, dem Konkurrenten Rugbys, entwickelten *kicking game* entstand, trat seinen Siegeszug durch die englische Gesellschaft außerhalb der Universitäten an⁴⁸.

Im Zuge der beschleunigten Industrialisierung nach dem amerikanischen Bürgerkrieg gründeten Harvard und andere amerikanische Bildungsinstitutionen *graduate schools*, höhere akademische Schulen. Amerikanische Studenten mussten nun nicht mehr nach Europa reisen, um ein Dokorexamen abzulegen, die neuen amerikanischen Universitäten traten in Konkurrenz zu den ehrwürdigen europäischen Akademien. Sport, dieser Eckpfeiler akademischen Lebens an den prestigeträchtigen Universitäten Oxford und Cambridge, durfte dabei nicht fehlen. Ihren englischen Kommilitonen wollten die Amerikaner nicht nachstehen, die Studenten von Harvard etablierten Mitte der 1870er Jahre Rugby als führenden Universitätssport in den Vereinigten Staaten. Sie begeisterten die Kommilitonen an anderen amerikanischen Eliteuniversitäten dafür und gründeten zusammen mit Vertretern der Universitäten Yale, Princeton und Columbia 1876 die *Intercollegiate Football Association*, die die Regeln für die interuniversitären Wettkämpfe festlegte. Doch bereits um 1880 war Yale, der Hauptkonkurrent Harvards, zum Motor der Amerikanisierung des englischen Sports geworden, zum *Football Powerhouse*. Unter Führung von Yale und Walter Camp, damals dort Student, verwandelten die

⁴⁸ Beide hatten sich aus dem *football* der *public schools* entwickelt und der Name *football* wurde noch bis Ende des 19. Jahrhunderts für Rugby wie Fußball benutzt.

amerikanischen Studenten das englische Rugby in American Football; die sportlichen ‚Traditionen‘ englischer *Gentlemen* wurden von ihnen transformiert und neu erfunden.

Die englischen Rugby-Regeln schienen den amerikanischen Studenten zu unpräzise, liessen zuviel Raum für Interpretation und die Demonstration von Edelmut. Beim *scrummage* des Rugby warfen sich die Spieler beider Teams auf den Ball und versuchten ihn einem ihrer Mitspieler zuzukicken. Das Tragen des Balles war nur erlaubt, wenn ein Spieler hinter dem *scrum*, dem kämpfenden Spielerhaufen stand und der Ball unabsichtlich zu ihm hinausflog, er ihm nicht absichtlich von einem Mitspieler zugespielt wurde. „An intentional ‚heel out‘ of the ball was not permitted; and the British rules of the mid-nineteenth century appear to take it for granted that the difference between an intentional and an unintentional heel-out would be clear to everyone“ (Riesman/Denney 1971: 156). Die englischen Studenten verließen sich darauf, dass ein *Christian Gentleman* den Ball nicht absichtlich aus dem Spielerhaufen werfen würde. Aber amerikanische Studenten hatten keine englischen *public schools* besucht, sie waren keine *Christian Gentlemen*. Sie wollten gewinnen wie ihre Gegner auch, auf deren Edelmut sie nicht zählen konnten. Deshalb beschlossen die Vertreter von Harvard, Princeton, Yale und Columbia am 12. Oktober 1880 den Regeländerungsvorschlag des Studenten Walter Camp anzunehmen, das *Amendment #1*, die *scrimmage*-Regel:

A scrimmage takes place when the holder of the ball, being in the field of play, puts it down on the ground in front of him and puts it in play with his foot. The man who first receives the ball from the snap-back shall be called the quarter-back, and shall not then rush forward with the ball under penalty of foul (Oriard 1993: 25).

Der Ball wurde nun jeweils einem Team zugesprochen, durfte legal aufgenommen und einem eigenen Spieler zugespielt werden. Diese Regeländerung verlangte nach weiteren, denn listige Spieler hatten bald erkannt, dass bei Führung der eigenen Mannschaft oder beim Spiel gegen eine weit überlegene Mannschaft die ballbesitzende Mannschaft den Ball leicht bis zum Ende der Spielperiode in Besitz halten konnte. So wurde bereits 1882 eine neue Regeländerung notwendig.

If on three consecutive fails and downs a team shall not have advanced the ball five yards or lost ten, they must give up the ball to the other side at the spot where the fourth down was made. Consecutive means without leaving the hands of the side holding it (Oriard 1993: 25).

Eine imaginäre *line of scrimmage* wurde nun durch die Mitte des Balles über das Feld gezogen, die markierte von wo aus Raumgewinn und -verlust gemessen wurden. Der

Sporthistoriker Michael Oriard konstatierte treffend: „Together, these two simple rules created American football“ (Oriard 1993: 25).

Indem amerikanische Studenten unter Führung von Walter Camp das englische Rugby an die amerikanischen Verhältnisse adaptierten, war eine neue Sportart entstanden, die durch unzählige aufeinanderfolgende Regeländerungen immer weiter vom englischen Rugby differierte. Diese Transformation war kein Zufall, sondern Folge der transatlantischen gesellschaftlichen Differenz. Für die Studenten in Yale, Harvard oder Princeton, die doch den *Christian Gentlemen* nachzustreben suchten, war ein freundschaftliches Essen der beiden Teams nach dem Spiel undenkbar geworden. Der Sieg allein zählte und zum Sieg war jedes Mittel recht, ein guter amerikanischer *sportsman* war ein erfolgreicher Sportler, kein *gentleman*. Um zu gewinnen wurden die Regeln listig gebogen oder gar gebrochen, in der Hoffnung, die Schiedsrichter möchten es nicht bemerken. „Rein auf Täuschung des Gegners aufgebaute Spielzüge und Strategien (sogenannte Trick Plays), in Fußball, Rugby und Cricket für das Wesen des Spiels von eigentlich marginaler Bedeutung, gerieten zum essentiellen Strukturelement von American Football und Baseball“ (Markovits/Hellerman 2002: 140).

Deswegen mussten die amerikanischen Studenten die englischen Rugby-Regeln verändern, denn diese setzten *sportsmanship* voraus, den Willen zum *fair play*, sowie Kenntnis und Respekt vor der Autorität spielerischer Tradition. Rugby-Regel Nummer neun beispielsweise war für *Christian Gentlemen* kein Problem: „A touchdown is when a player, putting his hand on the ball in touch or in goal, stops it so that it remains dead, or fairly so“ (Riesman/Denney 1971: 156). Ob der noch leicht rollende Ball als gestoppt gezählt wurde, konnten sie mittels ihrer Spielerfahrung leicht abschätzen, orientierten sie sich doch an einer Vielzahl ungeschriebener Regeln. Sollte trotzdem einmal Uneinigkeit entstehen, lösten die beiden *team-captains* das leidige Ballproblem unter *Gentlemen*. Amerikanische Studenten hingegen wussten mit Regel Nummer neun nichts anzufangen: *What the hell is ‚fairly so‘?*, fragten sich die Kommilitonen. Um diese Frage zu beantworten, konnten sie zwar auf keine langjährigen Erfahrungen in *public schools* zurückgreifen, die englische Spieltradition war ihnen aber dennoch nicht ganz unbekannt, studierten doch auch englische Kommilitonen an den amerikanischen Universitäten. Trotzdem gab es oft lange Diskussionen, ob der noch leicht rollende Ball ‚beinahe‘

gestoppt war oder noch rollte. Diese Unsicherheit entsprang nicht nur ihrem Willen zum Sieg: sie war Folge der demokratischen Verfasstheit der amerikanischen Gesellschaft. Die Studenten in Yale und Princeton anerkannten die Autorität der Tradition nicht, nur geschriebene Regeln zählten. Deshalb mussten sie die Regeln ändern und sie immer erneut verändern, wenn ein pfiffiger ‚Anwalt‘ wieder eine Lücke entdeckte. Während die europäischen Sportarten Fußball und Rugby bis heute nach einigen wenigen verschriftlichten Regeln gespielt werden, Spieler und Schiedsrichter sich an vielen ungeschriebenen Regeln orientieren, wuchsen die Regelwerke von American Football und Baseball bald zu dicken Büchern an. Die Vielzahl schriftlich festgehaltener Regeln im American Football und anderen amerikanischen Sportarten kann durchaus als eine „Lingua franca in einer multiethnischen und multikulturellen, von den bürgerlichen Werten des Individuums beherrschten Welt“ bezeichnet werden (Markovits/Hellerman 2002: 140).

Was durch die niedergeschriebenen Regeln nicht ausdrücklich verboten war, war erlaubt und zum Sieg war amerikanischen *sportsmen* jedes Mittel recht. Gezielt nahmen sie auf herausragende gegnerische Spieler *dead aim*: sie sollten so schwer verletzt werden, dass sie das Spielfeld verlassen mussten. Die Spiele wurden immer brutaler, schwere Verletzungen und Lähmungen waren zwischen 1880 und dem Ersten Weltkrieg insbesondere im American Football beinahe alltäglich, jährlich waren Tote zu beklagen. Verantwortlich hierfür war vor allem eine neue Art von Spielzügen, die sich ab 1890 schnell verbreitete: die *mass formations*. Hierbei bildeten die Spieler eines Teams einen Schutzschild um den Ballträger und stürmten gemeinsam vorwärts, wobei sie alle gegnerischen Spieler, die sich ihnen entgegenstellten, mit vereinter Kraft zu überrennen suchten. Die gefährlichste dieser *mass formations* wurde 1892 von Harvard entwickelt: das berühmte *flying wedge*. Hier wurde die Möglichkeit genutzt, dass die Spieler sich beim *kick-off* bereits in Bewegung setzen konnten, bevor der Ball im Spiel war. Zehn Spieler rannten in Form eines V mit einer verlängerten Seite los, der Kicker spielte sich den Ball in die eigenen Hände und rannte in der Mitte mit. Die Wucht, mit der die angreifenden Spieler auf die Verteidiger trafen, schleuderte diese zur Seite. Diese Taktik war so brutal, dass viele Universitäten sich weigerten, gegen Harvard zu spielen, Yale brach den Kontakt 1894 ab.

Die englischen *Gentlemen* sollten Amateure sein, das Spiel um des Spiels willen spielen. Die amerikanischen Studenten hingegen spielten mit List, Tücke und roher Gewalt um den Sieg, sie waren keine englischen *Gentlemen* – aber sie versuchten als *Gentlemen* zu erscheinen. Bis heute wird das Ideal des Amateurs von den aufstrebenden oberen Mittelschichten hochgehalten, bis heute erfreut sich das ‚amateurhafte‘ College Football größerer Beliebtheit als das ‚professionelle‘ Liga-Football. Doch den ‚Amateur‘, den sportenden Gentleman, zeichnete in Amerika einzig noch aus, dass er angeblich kein Geld für seine sportliche Leistung bekam. Walter Camp schrieb 1893: „A gentleman against a gentleman always plays to win. ... A gentleman does not make his living, however, from his athletic prowess“ (Camp 1984 [1893]: 164). Dennoch schreckte Walter Camp nicht davor zurück, als ehrenamtlicher Trainer des Football-Teams der Universität Yale seinen Spielern freie Kost und Logis zu verschaffen, sie somit ökonomisch zu unterstützen.

Doch erst an der University of Chicago wurde die ‚Professionalisierung‘ studentischer Spieler offensichtlich. Diese Universität war 1892 vom Ölbaron John D. Rockefeller gestiftet worden und beanspruchte, zur den neuenglischen Eliteuniversitäten ebenbürtigen Bildungsinstitution des Westens zu werden. William Rainey Harper, der Präsident dieser reichen Universität, lockte mit hohen Gehältern und guten Forschungsbedingungen führende Gelehrte und junge wissenschaftliche Talente aus dem ganzen Land nach Chicago. Doch es würde lange Zeit dauern, das Prestige der neuen Akademie durch wissenschaftliche Leistungen zu erhöhen und somit zahlungskräftige Studierende anzulocken. Deshalb investierte er viel Geld in den Sport, insbesondere das Football, um die University of Chicago schnell im gesamten Land bekannt zu machen; wenn nicht wissenschaftlich, so doch zumindest sportlich den Universitäten der *Ivy League* schnell ebenbürtig zu werden. Harper stellte 1892 den ersten professionellen Coach der amerikanischen Universitätsgeschichte ein, Amos Alonzo Stagg, ein „‚scientific‘ coach-manager and ... celebrity-entrepreneur-coach“ und Ko-Autor des ersten ‚*scientific*‘ Football-Trainings-Buches (Lester 1997: 132). Stagg konzentrierte sich nicht allein auf die spielerische Leistung des Football-Teams, sondern nahm in der Universität eine machtvolle Stellung ein: für seine Spieler wurden auch mal Prüfungen wiederholt, dem Sport abgeneigte Prüfer durch sportfreundliche ersetzt. Die Spieler

waren nun nicht mehr Studenten, die auch Football spielten, sondern Football-Spieler, die auch studierten. Das Spiel wurde zur harten Arbeit, wie die College-Spieler anders als die sportenden Massen erkennen konnten. Ein Football-Spieler der University of Chicago meinte 1898: „I have no more fun in practice games. It isn't amusement or recreation any more. It is nothing less than hard work“ (Lester 1997: 133). Staggs Spieler wohnten in einer luxuriösen Residenz, Partys und Feiern wurden zu ihren Ehren gegeben, sie stiegen zu Idolen auf, von Studenten und Studentinnen umschwärmt, die sich in ihrem Glanz sonnen wollten. Doch die ‚Campus-Götter‘ wurden auch zum Campus-Produkt, Football zur wichtigen finanziellen Stütze der Universität. Die University of Chicago rekrutierte die Spieler immer aggressiver, 1902 führte sie sogar ein formales, jährliches Auswahlverfahren ein, dennoch hielt sie ebenso wie Spieler und Zuschauer am Anspruch des Amateursports der *Gentlemen* fest.

Die Entwicklung des amerikanischen *sportsman* konnte Veblen aus nächster Nähe beobachten, wenn ihm auch die hier entfaltete Differenz zum englischen *Christian Gentleman* verborgen blieb. Er hatte zwischen 1881 und 1884 an der Universität Yale studiert, als Walter Camp und seine Kommilitonen die Grundzüge des American Football entwickelten. Und seit ihrer Gründung 1892 lehrte und forschte Veblen an der University of Chicago, hatte er die modernste Form des amerikanischen *sportsman* täglich vor Augen. Sportlicher Erfolg sollte dieser Universität den Anschein einer Eliteuniversität verleihen, wie die neugotischen Universitätsgebäude und mit Säulen und Erkern versehenen Häuser des Universitätsviertels, die hier im Westen die Aura einer traditionsreichen englischen Universitätsstadt zu kopieren suchten; hier wurde die Praxis modernen Sports zum Angelpunkt von Veblens theoretischen Überlegungen.

Doch die *sportsmen*, die Veblen vor Augen hatte, waren keine englischen *Christian Gentlemen*, sondern amerikanische Bürger, die zwar als *Gentlemen* zu erscheinen suchten, sich aber keineswegs *gentlemanlike* verhielten: *sportsmanship* schien Veblen deshalb durch Streitsucht, Egoismus und Ehrsucht charakterisiert, durch Konkurrenzverhalten (Veblen 1898b:190f.). Die sportliche Konkurrenz wurde in Amerika nicht durch britisches *sportsmanship* gebremst, die zahlreichen Todesfälle und schweren Verletzungen zeugen davon, dass hier um jeden Preis um den Preis des Sieges gerungen wurde. Besonders Footballspieler kämpften in den 1890er Jahren auf dem

Spielfeld nicht nur für den Sieg, sondern auch fürs eigene Überleben; die sozialdarwinistische Rede vom ‚survival of the fittest‘ war hier nicht bloß Metapher.

2.3 Die Ironie der Evolution

Die Evolutionstheorie erfasste diese alltägliche amerikanische Erfahrung, die die Rede vom ‚survival of the fittest‘ prägnant formulierte: die Erfahrung radikal bürgerlicher Gesellschaft, in der die Konkurrenz sich frei entfalten konnte, sei es auf dem Spielfeld oder auf dem Markt. Sie verlieh Veblens Alltagsbeobachtungen die Aura anerkannter Wissenschaft, Denken über Gesellschaft war in den Vereinigten Staaten zwischen dem Ende des Bürgerkrieges 1865 und der Jahrhundertwende entweder sozialdarwinistisch geprägt oder marginal, „in the three decades after the Civil War it was impossible to be active in any field of intellectual work without mastering Spencer“ (Hofstadter 1955: 33). Die evolutionstheoretischen Kategorien blieben keineswegs auf die Akademie beschränkt, sie wurden ebenso in politischen Reden, Zeitungsartikeln und Romanen verwendet. Der Sozialdarwinismus diente der Legitimation der bestehenden Verhältnisse als Steinbruch, auf seine Begrifflichkeit wurde eklektizistisch und in einer wilden Mischung Lamarckscher und Darwinscher Theoreme zurückgegriffen. Nicht nur Gesellschaftstheoretiker, sondern auch Schriftsteller und Journalisten trugen sozialdarwinistische Begriffe vor sich her, um alten und neuen Ideen und Interessen den Anschein von Wissenschaftlichkeit zu verleihen⁴⁹ (Eagle Russet 1981: 336ff.).

Dieser amerikanische Sozialdarwinismus war keine solch finstere, biologistische, rassistische Ideologie, wie er dem sozialstaatlichen europäischen Bewusstsein heute oft erscheint: er entsprang der englischen Politischen Ökonomie im europäischen Zeitalter der Revolutionen. Zu Beginn des langen 19. Jahrhunderts inspirierten die ungekannten, schrecklichen sozialen Zustände im Vereinigten Königreich den britischen Pastor Thomas Malthus zu seinem *Essay on the Principle of Population* (1970 [1798]), einem Pamphlet gegen den aufklärerischen Fortschrittsglauben der französischen Revolutionäre. Malthus meinte, die Hoffnungen auf eine zukünftige Welt des

⁴⁹ Unternehmer hingegen griffen nur selten auf die sozialdarwinistische Begrifflichkeit zurück. Das von Hofstadter (1955) gezeichnete Bild amerikanischer Unternehmer als Sozialdarwinisten wurde durch neuere Forschungen widerlegt (Eagle Russet 1981: 340ff.).

Überflusses und des Friedens müssten scheitern, weil die Bevölkerung immer schneller zunehmen werde als die Produktion menschlicher Lebensmittel. Angesichts der Erfahrung periodischer Krisen im frühen Kapitalismus schrieb er, dass diese Tendenz zur Übervölkerung immer wieder zu Hunger und Kriegen führen werde, denen die schwächsten Mitglieder der Gesellschaft erlügen: „this necessary oscillation, this constantly subsisting cause of periodical misery, has existed ever since we have had any histories of mankind, ... and will for ever continue to exist“ (Malthus 1970 [1798]: 124).

Am Anfang der Revolution der biologischen Wissenschaft stand die industrielle Revolution, deren Brutalität und Gewalt Malthus und andere englische Politische Ökonomen beobachteten; Darwin wandte Malthus' Überlegungen auf Tiere und Pflanzen an: „The ‚survival of the fittest‘ was a biological generalization of the cruel processes which reflective observers saw at work in early nine-teenth-century society, and Darwinism was a derivative of political economy“ (Hofstadter 1955: 38). Es war der an Malthus orientierte, mit Darwin korrespondierende Herbert Spencer, der bereits Jahre bevor jener sein epochales Werk veröffentlichte, den Ausdruck ‚survival of the fittest‘ prägte; jedoch als gesellschaftliches, nicht als natürliches Phänomen (Hofstadter 1955: 39). Die Argumente des ‚Sozialdarwinismus‘ entstammten der Politischen Ökonomie der Gegenwart, nicht der Erforschung längst vergangener tierischer Evolution, aber Darwins biologische Studien verliehen diesen gesellschaftstheoretischen Überlegungen die Weihe naturwissenschaftlicher, ewiger Wahrheit. Gesellschaftstheoretiker schmückten ihre Aussagen nun mit den Worten Darwins und Lamarcks, Spencer wollte das gesamte natur- und humanwissenschaftliche Wissen seiner Zeit mittels der Evolutionstheorie systematisch erfassen.

Diese biologisch informierte Politische Ökonomie sollte jedoch nicht in Europa, sondern in Amerika ihre weiteste Verbreitung und eifrigsten Anhänger finden⁵⁰. Der Sozialdarwinismus, der in England noch als kämpferische bürgerliche Philosophie die Privilegien des Adels ebenso wie die *poor laws*, die staatliche Unterstützung der Armen, kritisierte, schien in Amerika die bereits bestehenden bürgerlichen Verhältnisse adäquat zu beschreiben. Hier kämpfte man nicht gegen feudale Fesseln, sondern gegen die Natur;

biologische Erklärungsmodelle schienen plausibel, denn an der *frontier*, der Grenze zur Wildnis, trafen erste und zweite Natur unmittelbar aufeinander:

Die industrielle Revolution wird in den USA als natürlich erlebt, nicht nur weil sie von Anfang an in der amerikanischen Geschichte enthalten ist, die sozusagen nichts anderes kennt, sondern auch, weil sie, indem sie zuerst die Agrikultur und das Transportwesen erfasst, in einem ganz konkret unmittelbaren Zusammenhang mit Natur steht. Hauptschauplatz der amerikanischen Industrie im frühen 19. Jahrhundert sind nicht Industrieviertel à la Manchester und Sheffield, Dickens ‚Coketowns‘, sondern Flussschiffe, Eisenbahnen, Sägewerke, Mährescher usw. (Schivelbusch 2000: 86).

In den Vereinigten Staaten war die industrielle Revolution primär eine Transportrevolution: Flussschiffe und Eisenbahn brachten die Zivilisation in die Wildnis und mit ihr die Möglichkeit der Produktion, sie schufen erst das Land, verwandelten es in eine natürliche Ressource. Der Transportrevolution folgte die Agrarrevolution, aber trotz der industrialisierten Landwirtschaft, die die Farmer im Mittleren Westen betrieben, erfuhren diese die erste Natur unmittelbarer als europäische Bauern, mussten sie im dünn besiedelten Westen, wo bewirtschaftete Flächen immer noch Flecken in der Wildnis waren, doch riesige Entfernungen zurücklegen, plagten sie immer wieder lange Dürreperioden, töteten Tornados oft ihr Vieh und zerstörten die Ernte. Durch die industrielle Revolution wurde diese erste Natur nicht nur beherrschbarer, erst sie verwandelte die Wildnis in natürliche Ressourcen, die genutzt werden konnten. Land, Holz, Eisen, Kohle, Öl waren im Überfluss vorhanden, ständig mangelte es an Arbeitskräften um diese ‚Natur‘ auszubeuten. Die industrielle Revolution und Technik wurde in der Neuen Welt deshalb als schaffend erfahren, nicht als zerstörerisch wie in Europa, wo sie das alte Handwerk vernichtete.

Auch deshalb schien das Theorem vom ‚survival of the fittest‘ in Amerika unmittelbar einleuchtend, existierten hier doch keine Standesgrenzen. Viele konnten in der Neuen Welt tatsächlich durch ihre Arbeit gesellschaftlich aufsteigen, hier winkte dem Tüchtigen das Glück nicht nur von Ferne, der *american dream* wurde oft zur Realität. Aber die beschleunigte Industrialisierung im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts schuf ebenso bitterste Armut wie märchenhaften Reichtum: dass die Armen lediglich zu faul und liederlich seien, sich ihres individuellen Unvermögens wegen im Kampf aller gegen alle nicht durchzusetzen vermöchten, schien gerade weil die Konkurrenz nicht durch

⁵⁰ Selbst Spencers finanzielle Mittel stammten aus Amerika: als seine ersten Bücher sich schlecht verkauften, sammelten begeisterte junge Intellektuelle in den Vereinigten Staaten Geld, um Spencers weiteres Schaffen zu finanzieren (Hofstadter 1955: 33).

Standesgrenzen beschränkt war, keine bloße Phrase; der Sozialdarwinismus vermochte sie mit naturwissenschaftlicher Autorität zu untermauern.

Viele dieser Armen lebten in den Städten, die innerhalb weniger Jahre zu Metropolen anwuchsen. Aus der *walking city*, deren Bewohner ihre täglichen Besorgungen in der ganzen Stadt leicht zu Fuß erledigen konnten und auf dem Weg zahlreiche Bekannte trafen, wurde die anonyme *industrial radial city*, die für die Einzelnen nicht mehr als begrenztes Ganzes erfahrbar war. Nicht traditionelle Standes- und Klassenzugehörigkeiten wie in Europa schafften Ordnung im Chaos, aber auch kein auf persönlichen Beziehungen beruhendes Gemeinschaftsgefühl wie in amerikanischen Kleinstädten: Städte wie Chicago schienen voller ungeordneten Lebens, Schauplatz grausamer Kämpfe, gewaltiger Triumphe und unermesslichen Leids. Diese Städte waren nur noch als Bündel von Funktionen erfassbar, der Begriff der *human ecology* drängte sich den Sozialwissenschaftlern der Chicago School auf.

Die amerikanischen Erfahrungen ließen sozialdarwinistische Erklärungsmodelle plausibel erscheinen. William Graham Sumner konnte mit ihrer Hilfe ebenso eine Politik des *laissez faire* legitimieren, wie Lester Frank Ward ein umfassendes Bildungssystem propagieren, Charlotte Perkins Gilman die Emanzipation der Frauen fordern und Bellamy die Notwendigkeit des Sozialismus naturwissenschaftlich belegen. Sie alle kleideten gegenwärtige Erfahrungen und Interessen in mythologische, quasi-naturwissenschaftliche Gewänder.

Auch Veblen webte seinen Begriffen nun ‚historische‘ evolutionstheoretische Gewänder⁵¹. Er hatte erkannt, dass die *sportsmen* hart arbeiteten, doch sie selbst wie auch ihre Mitmenschen betrachteten die sportliche Arbeit meist als Spiel, als Vergnügen. Ihre freiwillige Tätigkeit, ihre beglückenden Mühen widersprachen dem Begriff des hedonistischen, geschichtslosen, passiven *homo oeconomicus*, galt es doch sowohl den klassischen Ökonomen, als auch dem gemeinen Menschenverstand als ökonomische Glückseligkeit, unbegrenzt zu konsumieren ohne zu arbeiten. Ihre freudvolle Arbeit

⁵¹ Der Stellenwert der Evolutionstheorie ist in der Sekundärliteratur zu Veblen sehr umstritten. Einige sind der Meinung, die Evolutionstheorie berühre nicht „the real basis of Veblen’s thought ... one can dispense with ... [it] and still say everything he wished to say” (Martindale 1961: 394) oder schicken Veblens Evolutionstheorie ins “museum of antiquities” (Coser 1971: 266). Andere, vor allem aus den Reihen der institutionalistischen Ökonomen, die Veblen unter ihre Gründerväter reihen, sehen wie Edgell (1993: 205) in „Veblen’s general theory of evolutionary change ... the central and unifying aspect of his contribution to social science“. In diesem Sinne argumentieren auch Murphee (1993 [1959]), Dugger

hingegen schien anzuzeigen, dass Menschen ihr Glück nicht so sehr im Nichtstun fanden: vielmehr sei es „characteristic of man to do something“ (Veblen 1898a: 390).

Der evolutionäre Vorteil des Menschen gegenüber anderen Tierarten wäre seine überragende Fähigkeit sich der Kräfte der Umwelt zu bedienen, sie zu bearbeiten. Die gesamte menschliche Geschichte sei geprägt vom alltäglichen Bemühen, sich die Dinge zu Nutzen zu machen und die Methoden der Naturbearbeitung zu verbessern, konstatierte Veblen (1898b: 191). Diese Arbeit war nicht bloß notwendig, sie begeisterte die Menschen, denn anders wäre der Fortschritt in der menschlichen Naturbeherrschung, die Tüftelei, nicht erklärbar.

The proximate aim of all industrial improvement has been the better performance of some workmanlike task. Necessarily this has ... proceeded on the basis of an appreciative interest in the work to be done; for there is no other ground on which to obtain anything better than the aimless performance of a task (Veblen 1898b: 191f.).

Die Menschen arbeiteten täglich, die Wertschätzung produktiver Tätigkeit wurde zum ‚vererbten‘ menschlichen Wesenszug, „the discipline of work has acted to develop a workmanlike attitude ... the canon of thought and of conduct which was in this way enforced upon early man was what is here called the *instinct* of workmanship“ (Veblen 1898b: 192ff.; Herv. S. T.).

Hier zeigt sich, wie irreführend die Bezeichnung Sozialdarwinismus für die an Spencer orientierten amerikanischen Sozialwissenschaften des ausgehenden 19. Jahrhunderts ist; diese ‚Evolutionstheorie‘ vermischte Darwins Theorie je nach Bedarf mit Theoremen seines Vorgängers Lamarck. Anders als Darwin glaubte Lamarck nicht, dass Evolution durch natürliche Selektion vorangetrieben werde. Vielmehr vererbten die Eltern erlernte Eigenschaften an ihre Kinder. Für den ‚Sozialdarwinisten‘ Veblen waren deshalb tierische wie menschliche ‚Instinkte‘ die Folge einer sehr langen, viele Generationen übergreifenden Habituierung. ‚Instinkte‘ schienen ihm nicht im natürlichen Erbgut festgeschrieben, nur durch Mutation und anschließende Selektion veränderbar, wie Darwin meinte, sondern lediglich sehr, sehr mächtige Gewohnheiten, die durch ihnen entgegenlaufende Disziplin langsam transformiert werden konnten. In diesem Sinne ist der von Veblen postulierte menschliche *instinct of workmanship* zu verstehen: „The archaic turn of mind that inclines men to commend workmanlike serviceability is the

(1993 [1979]), Hodgson (1998), Mayhew (1998) und Sowell (1993 [1967]), letzter betont allerdings die Nähe zu Marx.

outcome of long and consistent habituation to a course of life of such a character as is reflected by this inclination“ (Veblen 1898b: 192).

Wie Veblen argumentierte, wurde gute, produktive Arbeit geschätzt, sie gereichte zur Ehre. Doch als die menschliche Gemeinschaft immer größer wurde und die Arbeitsteilung zunahm, konnte der tatsächliche Wert der Arbeit Einzelner kaum mehr geprüft werden. Statt der tatsächlichen Leistung wurde somit immer mehr der Schein produktiver Arbeit zum Maßstab gesellschaftlicher Wertschätzung. Dieser haftete weniger dem Produkt als der Person selbst an, die versuchte als potentiell fähig zu ‚ökonomisch nützlicher‘ Arbeit zu erscheinen.

Under the guidance of this taste for good work [the instinct of workmanship], men are compared with one another and with the accepted ideals of efficiency ... The imputation of efficiency necessarily proceeds on evidence of efficiency. The visible achievement of one man is, therefore, compared with that of another, and the award of esteem comes habitually to rest on an invidious comparison of persons instead of on the immediate bearing of the given line of conduct upon the approved end of action. ... Instead of a valuation of serviceability, there is a gauging of capability on the ground of visible success. ... the end sought in action will tend to change from naïve expediency to the manifestation of capacity or force. It becomes the proximate end of effort to put forth evidence of power, rather than to achieve an impersonal end for its own sake, simply as an item of human use (Veblen 1898b: 197).

Das Mittel, bzw. der Schein es zu besitzen, so Veblen weiter, wurde im Verlauf der menschlichen Geschichte zum Zweck; nicht mehr die individuelle Leistung für die Gruppe zählte, sondern der persönliche Schein von Macht. Diese Macht, die demonstriert wurde, war einst Macht über Dinge, doch als die menschliche Gemeinschaft durch den technischen Fortschritt immer weiter anwuchs und nicht mehr alle Kräfte für die Produktion von Lebensmitteln aufgewandt werden mussten, begannen die Menschen sich zu bekämpfen und auszubeuten. In dieser neuen gesellschaftlichen Situation wurde der Schein der Gewalt über Andere zunehmend zum Maßstab gesellschaftlichen Erfolges, „exploit becomes the conventional ground of invidious comparison between individuals, and repute comes to rest on prowess“ (Veblen 1898b: 199). Wer andere beherrschte, brauchte und wollte sich nicht an der Produktion von Lebensmitteln beteiligen, denn angesichts der Gewalt über Menschen erschien produktive Arbeit, die Gewalt über Dinge, als Zeichen von Machtlosigkeit und Armut. „This is the situation today. Labor is morally impossible by force of the ancient tradition that has come down from early barbarism, and it is shameful by force of its evil association with poverty. It is indecorous“ (Veblen 1898b: 201). In der relativ

friedlichen modernen Epoche, in der nicht mehr das Faustrecht gilt, wurde deswegen der Schein von der Notwendigkeit ‚ökonomisch‘ produktiver Arbeit frei zu sein zum Maßstab gesellschaftlichen Status‘, doch selbst die *leisure class* blieb vom *instinct of workmanship* nicht unberührt: sie hätte in ihrer Freizeit ihre Freiheit von lästiger Arbeit zu demonstrieren, doch durch den alten, mächtigen *instinct of workmanship*, der im Verlauf der Evolution zum menschlichen Wesenszug geworden war, sei sie zugleich gezwungen dieser Freizeit den Schein zielgerichteter Tätigkeit zu verleihen.

Der Sport vermöge diese Funktion zu erfüllen, er sei zugleich ‚ökonomisch nutzlos‘ und harte Arbeit. Sportliche Aktivität befriedige zumindest teilweise den *instinct of workmanship* und sei geeignet ihm dennoch entgegenzuarbeiten, denn das *sportsmanship*, das seine Praxis präge, zeichneten einstige kriegerische, barbarische Tugenden aus. Im ‚ökonomisch ziellosen‘, scheinbar harmlosen Aktivismus der *sportsmen* meinte Veblen das zu finden, was man treffend als Motor der Stagnation bezeichnen kann: hier würden die psychischen Dispositionen geformt, die dem Sozialismus entgegenstünden, dem der *instinct of workmanship* zustrebte. Statt dass die Menschen gesellschaftlich ‚nützliche‘ Arbeit als wertvollste tugendhafteste Tätigkeit anerkannten, sich dem Studium Bellamys und anderer sozialistischer Autoren widmeten, lasen sie gebannt Sportberichte, strömten in die Stadien, bejubelten sie Streitsucht, Egoismus und Ehrsucht, die den *sportsman*, dieses ‚zivilisierte‘ Überbleibsel aus barbarischen Zeiten, auszeichneten.

Damit schuf Veblen einen sozialdarwinistischen Mythos, er beschwor barbarische Kriegerstämme und friedliche, hart arbeitende ‚Wilde‘, um die amerikanische Gesellschaft Ende des 19. Jahrhunderts, mit ihren Farmern und Arbeitern, Bankiers und Industriellen zu kritisieren. Dieser Mythos spielte nur scheinbar in der Vergangenheit, selbst wenn Veblen sich auf die damals blühende evolutionstheoretisch orientierte Anthropologie berief, stützte sich seine Argumentation nicht auf längst vergangene Ereignisse. Seine Begriffe *conspicuous consumption*, *conspicuous leisure* und *economic emulation* sollten gegenwärtige Erfahrungen erfassen, er hatte sie in Auseinandersetzung mit den sozialen Bewegungen des ausgehenden 19. Jahrhunderts entwickelt, mit Sozialisten, Populisten und *New Women*. Das Erkenntnisinteresse Veblens war ein gegenwärtiges, er zielte auf die Kritik der aktuellen amerikanischen Gesellschaft. Erst

jetzt, 1898, begann er seine Begriffe in ein ‚historisches‘ Gewand zu kleiden – ein für die Interpretation Veblens entscheidender Punkt, der in der Sekundärliteratur bisher übersehen wurde⁵².

Auch Veblen bediente sich der historischen Dimension der Evolutionstheorie, doch in seinem Werk erfüllte sie eine andere Funktion als bei den älteren sozialdarwinistischen Ikonen. Er wollte seine Leser glauben machen, dass er neutrale wissenschaftliche Urteile fälle, die die Umwälzung der bestehenden Verhältnisse verlangten: der Umweg über barbarische Zeiten verschaffte ihm aber auch den archimedischen Punkt seiner Gesellschaftskritik. Veblen beschrieb die Herrschenden von 1898 nun als Barbaren und Feudalfürsten, aber er erkannte in der Feudalzeit nur die eigene. Indem er das Alte, die Barbaren und Feudalherren, in Kategorien des Neuen, dem *sportsman*, dachte, konnte er das Neue als veraltet kritisieren; weil seine Adligen Züge von *trustees* annahm, konnte er die *trustees* als Adlige beschimpfen. Der Vorwurf des Feudalen, Aristokratischen, ist aber wohl der heftigste Angriff, der in Amerika geäußert werden kann; er war ganz im Sinne der Populisten, die die abgeschotteten Eliten des Landes kritisierten und mehr demokratische Rechte einforderten. Demokratische Überzeugungen sind in den Vereinigten Staaten tief verwurzelt und ihr logisches Korrelat ist die Ablehnung alles Aristokratischen: *all men are created equal* steht an erster Stelle der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung. Wenn Veblen die Mitglieder der *leisure class* seiner Zeit ‚Barbaren‘ nannte, um ihnen einen feudalen Habitus und eine feudale Position zuschreiben zu können, so ist nicht der Vorwurf des Barbarischen die kritische Spitze, sondern der Vorwurf des Aristokratischen.

Dieser sozialdarwinistische Mythos war *make-believe*, so-tun-als-ob, aber der Sozialdarwinismus erfüllte in Veblens Werk mehr denn eine bloß polemische Funktion. Er war auch der Versuch, die neu entstandenen gesellschaftlichen Verhältnisse, bzw. vor allem den neuen Menschen, den diese formten, mangels neuer Begriffe mit alten zu

⁵² Deshalb vermochten die bisherigen Interpreten die Ironie der Veblenschen Begriffe nicht zu erkennen, die hier zum ersten Mal herausgearbeitet wird. Von denjenigen Autoren, die Veblens Evolutionstheorie nicht als überflüssig und vernachlässigbar betrachten (siehe Fussnote 49), scheint einzig Rick Tilman Veblens Ironie auf der Spur zu sein. Er schreckte aber davor zurück, den Gedanken zu entfalten: „Yet, one may speculate whether in some literal sense, Veblen believed evolutionary theory applied literally to the theory of evolution of the human species, or whether he intended it only as analogy. I am inclined toward the former rather than the latter, but it appears that Veblen, who aimed at discrediting neoclassical economist for being pre-Darwinian, also invoked Darwin for analogical purposes“ (Tilman 1996: 65f.).

umschreiben: vor Veblens Begriffen ist konsequent ein quasi- zu setzen – Quasi-Leibeigene, Quasi-Priester, Quasi-Krieger und vor allem Quasi-*Gentleman*.

Die offensichtliche Unangemessenheit von Begriffen wie Leibeigener, Priester und Krieger zur Beschreibung moderner gesellschaftlicher Verhältnisse wird bei Veblen zum Instrument der Wahrheit. Diese Begriffe täuschen gar nicht erst vor, ihren Gegenstand adäquat erfassen zu können, in ihrer grotesken Unangemessenheit verweisen sie auf die Notwendigkeit eine neue Begrifflichkeit zu entwickeln, um amerikanische Erfahrungen zu erfassen. Gerade die Ironie von Veblens Begriffen reflektiert somit die amerikanische Erfahrung des *melting pot*, in dem alle Traditionen, auch die Begriffstraditionen, zerschmolzen⁵³.

⁵³ Aus dieser Perspektive löst sich denn auch der andauernde Streit um die Wissenschaftlichkeit der *Theory of the Leisure Class*, die von den Einen als Klassiker der Soziologie und Ökonomie gelobt wird, von Anderen jedoch als literarische Gesellschaftssatire ohne Anspruch auf wissenschaftliche Gültigkeit interpretiert wird. Detailreich aufgeführt wurden die verschiedenen Einschätzungen der *Theory of the Leisure Class* von Gary Alan Fine, er beschied sich allerdings in der Feststellung, dass die Interpretation vom Leser abhänge: „One cannot say – objectively – that Theory of the Leisure Class is well or poorly written, that it is satire or serious; rather audiences make these decisions from external forces, as well as from the text itself. Even the most scrupulous social scientist is ultimately at the mercy of those who choose to digest the text” (Fine 1994: 469). An der Verwirrung mag auch die Publikationspraxis einen gewissen Anteil haben: der Untertitel der *Theory of the Leisure Class*, der anfangs *An Economic Study of the Evolution of Institutions* anzeigte, veränderte sich in späteren Ausgaben immer wieder. Saram interpretierte die ‚Evolution‘ des Untertitels als ein „shifting of emphasis ... from social-economic theory to social satire“ (1999: 236) in der Rezeption der *Theory of the Leisure Class*. Die Debatte über den satirischen Gehalt des Buches nahm übrigens teilweise selbst satirischen Charakter an. So scheute Stephen Conroy (1968: 609) nicht davor zurück zum Beweis der Wissenschaftlichkeit Veblens die Wörter zu zählen, die dessen Schlangensätze formten. Er kam zum Schluss, dass ein durchschnittlicher Veblenscher Satz in der *Theory of the Leisure Class* 39 Wörter zähle, Veblens Stil somit wohl eher als wissenschaftlich, denn als literarisch zu bezeichnen sei.

Leisure, n.

Lucid intervals in a disordered life.

The Judge:

You lazy dog! All industry you shirk
As 'twere a crime – why don't you go to work?

The Tough Citizen:

I'm always planning to, but, may it please your
Honour, I do never get the leisure.

(Ambrose Bierce. *The Devil's Dictionary*. 1906)

3. Die klassenlose Klassengesellschaft

Angesichts des fehlenden Klassenbewusstseins amerikanischer Arbeiter wandte Veblen sich sozialpsychologischen Fragestellungen zu. Er wollte begreifen, wie die Gewohnheiten in Denken und Handeln geprägt wurden, die der nüchternen Erkenntnis der eigenen Interessen entgegenstünden und verhinderten, dass die amerikanischen Arbeiter sich die Umwälzung der bestehenden Verhältnisse zum Ziel setzten. Denn anstatt klassenkämpferisch zu agieren, verteidigten die amerikanischen Arbeiter die Interessen der Kapitalisten, wie sich nicht zuletzt in ihrem Wahlverhalten immer wieder zeigte.

Diese Missachtung der eigenen Interessen schien Veblen eine Folge des Kampfes um sozialen Status. Denn Massstab des sozialen Status war die Oberschicht, deren Habitus suchten sich Amerikaner aller Schichten anzueignen. Die Oberschicht bildete ihren Habitus aber in der Freizeit, im Sport formten sich die reichen jungen Männer zu Gentlemen; deshalb rückte ins Zentrum von Veblens Gesellschaftstheorie die Freizeit und insbesondere der Sport, im *sportsman* fand er, was man treffend den Motor der Stagnation nennen könnte. Dieses scheinbar marginale Phänomen konnte Veblen in den Focus seiner Gesellschaftskritik rücken, weil der Sport, den er in Amerika beobachtete, radikal bürgerlicher Sport war, diese gesellschaftliche Praxis im atlantischen Transfer ihrer aristokratischen Traditionen entledigt wurde.

Es ist dieser alle gesellschaftlichen Bereiche erfassende, traditionszerstörende Prozess des *melting pot*, der heute die Erinnerung an die amerikanische Sportgeschichte notwendig macht, um Veblens Gesellschaftskritik zu begreifen. Denn Veblen stützte sich auf Alltagsbeobachtungen, nicht auf die scheinbar unangemessene wissenschaftliche

Tradition: nur die Erinnerung an die damaligen Erfahrungen vermag seine Begriffe zu erschliessen. Dadurch verändert sich auch die Perspektive auf Veblens Evolutionstheorie und diese Neuinterpretation wird durch die Entstehungsgeschichte der zentralen Veblenschen Begriffe *economic/pecuniary emulation*, *conspicuous consumption* und *conspicuous leisure* bestätigt: es gilt gerade die Ironie der Veblenschen Begriffe zu erkennen, die das Gedächtnis ihrer Unangemessenheit bewahrt und zum Instrument der Wahrheit macht.

Manifest wird dies im Begriff der *leisure class*, der seine analytische Kraft nicht zuletzt aus der Erinnerung an den europäischen Klassenbegriff gewinnt, von dem er sich zugleich abgrenzt. Im Folgenden soll gezeigt werden, dass diese ironische Begrifflichkeit die scheinbar paradoxe Erfahrung einer Klassengesellschaft reflektiert, in der sich kein Klassenbewusstsein bildet; einer klassenlosen Klassengesellschaft, der die europäische sozialwissenschaftliche Tradition nicht mehr angemessen erscheint.

Die in Veblens Ironie festgehaltene Erfahrung der Unangemessenheit der europäischen Gesellschaftstheorie, die sich in Reflexion der europäischen Klassenkämpfe formte, bestimmte den atlantischen Transfer der Sozialwissenschaften von Beginn an. In der amerikanischen Rezeption des Sozialdarwinismus wird dieser amerikanisiert, die sozialdarwinistische Tradition neu erfunden, das wird bereits bei Sumner und Ward deutlich. Angesichts dieser Entwicklung war es gerade Veblens besondere Leistung, dass er die amerikanische Gesellschaft als Klassengesellschaft erkannte, vor der scheinbaren Paradoxie einer klassenlosen Klassengesellschaft nicht zurückschreckte. Sein Begriff der *leisure class* zielt denn auch nicht auf den gesellschaftlichen Antagonismus von Bourgeoisie und Proletariat, sondern auf das damals neue Phänomen der *white collar worker*, deren Habitus er zu beschreiben suchte.

Veblens *Theory of the Leisure Class* erscheint somit als eminent modernes, sozialpsychologisches Unternehmen, als Archäologie entstehender Mittelschichten in einer klassenlosen Klassengesellschaft und es ist nicht zufällig die Reflexion auf die amerikanische Sportgeschichte, die diese Dimension von Veblens intellektueller Arbeit erschliesst. Nicht zuletzt wird hier auch Politisches verhandelt, wie in Theodor Roosevelts Forderung nach dem tätigen, anstrengenden Leben, dem *strenuous life*, einer politisierten Form der *conspicuous leisure*; Sport erscheint Veblen deshalb weit mehr,

als ein harmloses Spiel, vielmehr als eine Praxis, die autoritär orientierte Charaktere gesellschaftlich reproduziert.

Doch die Reflexion der Sportgeschichte zeigt auch die Grenzen der *Theory of the Leisure Class* auf, denn Veblen erkannte in der Freizeit nur die Arbeit. Die Praxis moderner Mannschaftssportarten erschafft aber zugleich utopische Momente geglückter Gesellschaft und dies wurde in den Jahren nach dem Erscheinen der *Theory of the Leisure Class* unübersehbar: der radikal bürgerliche, amerikanisierte Sport wurde im *Progressive Age* zum Motor der Amerikanisierung, auf und neben dem Sportplatz wurde verhandelt, was es bedeutete, Amerikaner zu sein.

3.1 Die Unangemessenheit der Begriffe

Die Sozialwissenschaften waren in Europa entstanden, mit ihren Begriffen suchten europäische Intellektuelle die im Kampf gegen das Ancien Régime entstehende bürgerliche Gesellschaft zu erfassen. Politische und industrielle Revolution erschütterten alte Sicherheiten, keineswegs allein in den schnell wachsenden Großstädten schienen die gesellschaftlichen Verhältnisse immer unübersichtlicher, mit den alten Kategorien nicht mehr zu begreifen. Marx und Engels fassten 1848 die gesellschaftliche Situation, aus der auch die Sozialwissenschaften hervorgingen, prägnant zusammen.

Die fortwährende Umwälzung der Produktion, die ununterbrochene Erschütterung aller gesellschaftlichen Zustände, die ewige Unsicherheit und Bewegung zeichnet die Bourgeois-Epoche aus. Alle festen, eingerosteten Verhältnisse mit ihrem Gefolge von ehrwürdigen Vorstellungen und Anschauungen werden aufgelöst, alle neu gebildeten veralten, ehe sie verknöchern können. Alles Ständische und Stehende verdampft, alles Heilige wird entweiht, und die Menschen sind endlich gezwungen, ihre Lebensstellung, ihre gegenseitigen Beziehungen mit nüchternen Augen anzusehen (Marx/Engels 1999 [1848]: 23).

In Europa erschien die Geschichte als Geschichte von Klassenkämpfen: zunächst der bürgerlichen Klasse gegen Adel und Klerus, immer mehr aber zwischen Bourgeoisie und entstehendem Proletariat. In diesen Kämpfen bezogen die zeitgenössischen Intellektuellen Position; Hegel und Comte, Marx und Spencer suchten in ihren Schriften die ungekannte Dynamik der sich entfaltenden bürgerlichen Gesellschaft zu begreifen und zu kritisieren.

In der Neuen Welt, die frei von Klassenkämpfen schien, wurden gesellschaftliche Probleme noch bis zum Bürgerkrieg meist als moralische Probleme Einzelner verhandelt; an den amerikanischen Colleges Harvard und Yale, religiös motivierten Gründungen, wurden vorwiegend Theologie und klassische Sprachen gelehrt. Anders als in Europa, wo die bürgerliche Gesellschaft, im Kampf gegen das Ancien Régime entwickelt, als geschichtliche begriffen werden musste, schien das sich westwärts ausdehnende Amerika historischem Wandel entkommen zu können.

By moving ever westward and subduing nature, Americans could become an empire for liberty and regenerate virtue. They could relegate history to the past while they acted out their destiny in the realm of nature. Drawing on the perpetually self-renewing dynamism of nature, they could develop in space rather than in time (Ross 1991: 25).

Trotz einiger früher Ansätze entwickelte sich vor dem Bürgerkrieg keine genuin amerikanische Sozialwissenschaft (vgl. Ross 1991: 22ff.).

Die amerikanische Gesellschaft konstituierte sich von Beginn an als bürgerliche Gesellschaft, die amerikanischen Bürger brauchten nicht gegen die Mächte adliger und klerikaler Reaktion anzukämpfen. Doch ebensowenig entstand hier in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine proletarische Klasse, die Neuankömmlinge wanderten meist bald in den Westen, wo sie sich ein Stück Land aneigneten. Den amerikanischen Kapitalisten mangelten deshalb beständig Arbeitskräfte, der Lohnarbeiter von heute wurde morgen zum unabhängigen Farmer.

Diese beständige Verwandlung der Lohnarbeiter in unabhängige Produzenten, die statt für das Kapital, für sich selbst arbeiten, und statt den Herrn Kapitalisten sich selbst bereichern, wirkt ihrerseits durchaus schadhaft auf die Zustände des Arbeitsmarkts zurück. Nicht nur bleibt der Exploitationsgrad des Lohnarbeiters unanständig niedrig. Der letztere verliert obendrein mit dem Abhängigkeitsverhältnis auch das Abhängigkeitsgefühl vom entscheidenden Kapitalisten (Marx 2001 [1867]: 797).

Anders als die englischen Arbeiter, waren die amerikanischen keine Paupers. Durch den Mangel an Arbeitskräften waren die Löhne hoch und die Arbeiter sparten in den Städten der Ostküste schnell das nötige Geld an, um die Gerätschaften und Werkzeuge zu kaufen, mit denen sie im Westen ihr Land bestellen konnten. Deswegen brauchten sich amerikanische Arbeiter auch nicht in mächtigen nationalen Gewerkschaften oder Parteien solidarisch zu vereinen, konnte doch jeder Einzelne seine Arbeitskraft teuer verkaufen.

Doch durch die Erfahrung des Bürgerkrieges und vor allem die zeitgleich einsetzende beschleunigte Industrialisierung, hörten die Vereinigten Staaten im letzten

Drittel des 19. Jahrhunderts auf, „das gelobte Land für auswandernde Arbeiter zu sein“ (Marx 2001 [1867]: 801). Immer mehr Menschen segelten seit Mitte des Jahrhunderts über den Atlantik, um in der Neuen Welt ihr Glück zu versuchen, das ihnen in der Alten versagt blieb. Durch die Industrialisierung verarmte europäische Bauern, Handwerker und Arbeiter strömten in größerer Zahl in die Städte der Ostküste als hoffnungsvolle zukünftige Farmer nach Westen zogen; und diejenigen, die dort hinzogen, verwandelten sich nur noch scheinbar in unabhängige Produzenten, war doch die Besiedelung des Mittleren Westens bereits ein industriegesellschaftliches Unternehmen. In Städten wie Boston und New York, zunehmend aber auch in Chicago, brauchten Kapitalisten kaum mehr über Mangel an Arbeitskräften zu klagen; heftige und gewaltvolle Arbeitskämpfe waren nun nicht mehr Probleme des fernen Europa, sondern immer mehr Teil alltäglicher amerikanischer Erfahrung. Innerhalb weniger Jahrzehnte transformierte sich der Alltag in der Neuen Welt so schnell, dass die Kinder bereits durch ganz andere Erfahrungen geprägt wurden als einst ihre Eltern. Amerika schien sich nicht mehr bloß im Raum auszudehnen, der gesellschaftliche Wandel war unübersehbar, die Neue Welt hatte sich offensichtlich qualitativ verändert.

Vor allem die Bedürfnisse einer industrialisierten Gesellschaft und – durch die Politik der *Reconstruction* des Südens zusätzlich geschürte – Hoffnungen auf zunehmende staatliche Eingriffe und die Ausweitung der Bürokratie motivierten zur Reform der höheren amerikanischen Bildungsinstitutionen nach dem Bürgerkrieg; reiche Mäzene spendeten große Geldsummen, um die privaten amerikanischen Colleges in Universitäten zu verwandeln, die mit den europäischen Vorbildern konkurrieren konnten. Die neuen amerikanischen Akademien orientierten sich sportlich zwar an Oxford und Cambridge, wissenschaftlich jedoch an den modernen, damals weltweit führenden deutschen Universitäten, an denen allein in den 1880er Jahren über zweitausend amerikanische Doktoranden studierten (Raeithel 2002a: 87). Die 1876 in Baltimore eröffnete Johns Hopkins University suchte im Humboldtschen Sinne Forschung und Lehre zu vereinen, ihrem Beispiel folgten in kurzer Zeit alle angesehenen amerikanischen Universitäten nach. Auch in Harvard und Yale wurde der Lehrplan zunehmend säkularisiert⁵⁴, schon bald nach dem Bürgerkrieg konnten Studenten an den

⁵⁴ Der Prozess der Säkularisierung der amerikanischen Universitäten verlief aber nicht ohne zahlreiche, heftige Konflikte: viele, besonders von der Evolutionstheorie beeinflusste Wissenschaftler wurden in den

ehrwürdigen neuenglischen Akademien in Naturwissenschaften, modernen Literaturen und denjenigen Wissensformen doktorieren, die in Deutschland unter dem Namen Staatswissenschaften firmierten.

Amerikanische Intellektuelle ergriffen nun vermehrt mittels säkularer sozialwissenschaftlicher Begriffe Partei in der durch den rasend schnellen gesellschaftlichen Wandel angeheizten öffentlichen Diskussion um soziale Reformen. Doch die in Europa erarbeiteten Begriffe wurden durch die amerikanische Erfahrung verändert, der Klassenbegriff, an dem sich die europäische Gesellschaftstheorie formte, schien in der Neuen Welt unangemessen. Der Engländer Herbert Spencer und sein amerikanischer Verehrer William Graham Sumner verteidigten beide eine Politik des *laissez faire*, doch ihre unterschiedlichen Argumentationen reflektieren die transatlantische gesellschaftliche Differenz.

Spencer erkannte in seinem erfolgreichsten Buch *The Study of Sociology* zwei Klassen, die „more or less antagonistic“ seien: Arbeiter und Unternehmer (Spencer 1894 [1872]: 257). Beider Denken sei geprägt von ihrer gesellschaftlichen Position, beide verteidigten egoistisch ihre Interessen, beide beschuldigten Individuen statt die gesellschaftlichen Verhältnisse (Spencer 1894 [1872]: 242). Doch die gewerkschaftlich organisierten englischen Arbeiter schadeten durch ihre Forderung nach höheren Löhnen nicht so sehr den Unternehmern, als anderen Arbeitern, denn jene liessen die höheren Produktionskosten in die Preise einfließen; „the evil caused by a rise of price falls more heavily on the vast numbers who work for wages than on the small numbers who have moderate incomes or large incomes“ (Spencer 1894 [1872]: 245). Aber auch die Unternehmer litten Spencer zufolge durch den Klassenantagonismus Schaden, zumindest psychischen: in ihrem mußevollen Leben vermochten sie nicht die gesamte Bandbreite menschlicher Natur zu erfahren, nicht die Befriedigung erfolgreicher Tätigkeit und das ruhige Gewissen im Dienst für Andere zu erleben (Spencer 1894 [1872]: 255). Selbst ihre Muße könnten sie nicht geniessen, denn „fashionable life is passed, not in being happy, but in playing at being happy“, schrieb Spencer (1894 [1872]: 254).

Jahrzehnten bis zur Jahrhundertwende von den immer noch religiös geprägten Universitätsverwaltungen entlassen. Der öffentliche Streit, den der angesehene Sozialdarwinist Sumner in Yale mit Noah Porter, Theologe und Präsident der Universität, um das Recht führte, Spencers *Study of Sociology* als Textbuch in seinem Seminar zu verwenden, ist lediglich der berühmteste. Selbst der bekannte Sumner riskierte dabei seine Stelle zu verlieren, der Konflikt endete aber schliesslich in einem Kompromiss (Hofstadter 1955: 20f.).

So bekämpften sich Arbeiter und Unternehmer zu ihrem eigenen Schaden. Das wissenschaftliche Bewusstsein hingegen könne sich über diese egoistischen Interessen erheben und erkennen, dass die bestehenden Verhältnisse zwar nicht die bestmöglichen seien, aber angesichts der menschlichen Entwicklung „[the] best now practicable for the community at large“. Sie würden im Fortschritt der Evolution zwar durch andere, freiere und glücklichere ersetzt, denn „the present social order, like past social orders, is but transitory; and the ... regulating classes of the future may have, with diminished authority, increased happiness“ (Spencer 1894 [1872]: 258). Doch für den Moment wäre es für alle am besten, wenn sie sich mit den bestehenden Verhältnissen zufrieden geben würden und in die Evolution der Gesellschaft nicht störend eingriffen.

Der Amerikaner Sumner hingegen, Professor für Politik und Sozialwissenschaften an der Universität Yale, sprach in seiner 1883 veröffentlichten klassischen Streitschrift *What Social Classes Owe to Each Other* nicht von Arbeitern und Kapitalisten, sondern von Armen und Reichen. Sein Angriff richtete sich vor allem gegen staatliche Eingriffe fordernde Reformer aus der gebildeten Mittelklasse, nicht gegen gewerkschaftlich organisierte Arbeiter, die in Amerika trotz des nationalen Eisenbahnerstreiks von 1877 keine so einflussreiche Position einnahmen wie in England (Sumner 1883: 9ff.). Wenn die Reformer den Armen privat Hilfe zukommen lassen wollten, könnten sie das gerne tun, schrieb Sumner, doch der Staat sollte die Finger davon lassen: „a government produces nothing at all ... the State cannot get a cent for any man without taking it from some other man, and this latter must be a man who has produced and saved it. This latter is the Forgotten Man“ (Sumner 1883: 124). Unter Reformgesetzgebung litt der ständig vergessene Mann, der die Wohltätigkeit letztlich durch seine Steuern bezahlte: der arbeitssame, unabhängige und selbständige Mann, der sich ohne zu jammern um seine eigenen Belange kümmerte. Im Unterschied zu Europa, brauche ein tüchtiger Mann in der Neuen Welt kaum Kapital um sein Glück zu machen, er könne es mit seiner eigenen Hände Arbeit erschaffen. „[T]he United States is the great country for the unskilled laborer. ... There is a great continent to be subdued, and there is a fertile soil available to labor, with scarcely any need of capital“ (Sumner 1883: 127). Anders als Spencer argumentierte Sumner deshalb ungehemmt mit dem ‚survival of the fittest‘: wer arm war, schien ihm bloß zu faul, denn in Amerika konnte jeder fleissige Mann gesellschaftlich

aufsteigen; die Möglichkeiten hierzu lagen buchstäblich auf dem bzw. im Boden. Wenn dem *Forgotten Man* Geld weggenommen werde, um es den Armen zu geben, werde deshalb Kapital denjenigen Händen entrissen, die produktiven Gebrauch davon machten, gesellschaftlich nützliche Arbeit leisteten. Vor allem aber sei Wohltätigkeit undemokratisch, sowohl gegenüber dem *Forgotten Man*, der sie bezahlen *musste*, wie auch gegenüber den Armen, die nicht als unabhängige Individuen anerkannt würden, denn „all schemes for patronizing ‚the working classes‘ savor of condescension. They are impertinent and out of place in this free democracy“ (Sumner 1883: 127). Bereits die Einteilung von Menschen in Klassen, „without regard to personal merits or demerits“ betrachtete Sumner als respektlos, denn in der amerikanischen Gesellschaft, die keine Standesgrenzen in Konsum und Verhalten kannte, schien ihm die gesellschaftliche Position allein Folge individueller Leistung (Sumner 1883: 157).

Sumners *laissez faire*-Politik wurde von seinem prominentesten intellektuellen Kontrahenten Lester Frank Ward zwar als unwissenschaftlich zurückgewiesen, denn die Menschen unterschieden sich gerade durch ihre Fähigkeit zu planvollem Handeln von den Tieren, sie könnten aktiv in die Evolution eingreifen. Doch auch Ward stellte nicht den Klassenantagonismus in den Mittelpunkt seiner Gesellschaftstheorie, weder revolutionär wie Marx, noch organizistisch harmonisierend wie Spencer. Vielmehr sei die dringlichste Aufgabe der Gesellschaft die weitestgehende Bildung aller Individuen, ein umfassendes Bildungssystem. Durch die Sozialwissenschaften würden die Menschen erkennen lernen, wie sie gesellschaftlichen Fortschritt planvoll steuern könnten, „[the social system] shall be regarded as a proper subject of art, treated as other natural products have been treated by human intelligence, and made as much superior to nature, ... as other artificial productions are superior to natural ones“ (Ward 1968 [1883]: 633). Ebenso wie Sumner forderte Ward die Menschen zur Selbsthilfe auf, sollten sie durch Arbeit ihr Los verbessern: „No less than Sumner’s, Ward’s sociology was an artisanal strategy of self-help writ large, in one case the effort to ‚get capital,‘ in the other, to ‚get education‘“ (Ross 1991: 89). Ward sprach kaum von Klassen, Sumner bloß, um auf die Unangemessenheit des Begriffs in einer Demokratie freier Bürger hinzuweisen.

Ende der 1880er Jahre wurde die antagonistische Verfasstheit der amerikanischen Gesellschaft jedoch immer offensichtlicher: einige wenige *trusts* erlangten Kontrolle über

die Märkte, auf denen Farmer und kleine Geschäftsleute ihre Waren feilboten und gewalttätige Arbeitskämpfe, in deren Verlauf Pinkerton-,Detektive' und die Armee streikende Arbeiter erbarmungslos niederschossen, fesselten die Öffentlichkeit. Die Populisten unterschieden zu Beginn der 1890er Jahre zwischen „'Produzenten', zu denen auch die Farmer und kleinen Geschäftsleute gerechnet wurden, und ‚Parasiten‘, wie Zwischenhändler und Bankiers“ (Jeffreys-Jones 1999: 250). Intellektuelle diskutierten sozialistische Ideen, gesellschaftlicher Erfolg schien keineswegs bloß durch die Leistung des Einzelnen bestimmt. Auch dem amerikanischen Sozialisten Veblen schienen die gesellschaftlichen Verhältnisse und der gesellschaftliche Erfolg Einzelner nicht allein durch den Hinweis auf individuelles Vermögen und Unvermögen begreifbar: Veblen, der sich intensiv mit europäischen sozialistischen Theorien beschäftigt hatte, wies dem Klassenbegriff eine zentrale Funktion in seiner Gesellschaftstheorie zu. Aber der atlantische Transfer veränderte den Begriff zur Unkenntlichkeit, Veblen unterschied nicht zwischen Bourgeoisie und Proletariat, sondern zwischen *industrial class* und *leisure class*.

Zur *industrial class* zählte er keineswegs bloß Industriearbeiter, sondern ebenso Farmer, Holzfäller, Tischler oder Lokomotivführer; all jene, die in *industrial employments* tätig waren, in der Sphäre der Produktion im weitesten Sinne, der Produktion von Lebensmitteln in Auseinandersetzung mit der Natur, die auch den notwendigen Transport von Produktionsmitteln, Rohstoffen und Produkten einschloss.

This range of employments has to do with adapting the material means of life, and the processes of valuation constantly involved in the work run on the availability of goods and on the material serviceability of the contrivances, materials, persons, or mechanical expedients employed. They have to do with physical cause and effect (Veblen 1994b [1899]: 27).

Unter *industrial employments* fasste Veblen all jene Tätigkeiten zusammen, in denen Menschen Dinge bearbeiteten. Diese Arbeit war den Naturgesetzen unterworfen, der Kausalität. Von ihnen unterschieden sich qualitativ die *pecuniary employments*:

They have to do with the distribution of wealth – not necessarily with the distribution of goods to consumers. The processes of valuation involved in this work run on the exchange values of goods and on the vendibility of the items with which they are concerned, and on the necessities, solvency, cupidity, or gullibility of the persons whose actions may affect the transaction contemplated. These valuations look to the pecuniary serviceability of the persons and expedients employed (Veblen 1994b [1899]: 27).

In den *pecuniary employments* werden nicht Dinge bearbeitet, Objekt dieser Arbeit seien, wenn auch oft durch Geld vermittelt, Menschen. Diese Differenz zwischen *industrial* und *pecuniary employments* könne selbstverständlich nicht als strikte Trennung zwischen Berufen interpretiert werden, denn jegliche Tätigkeit enthalte zugleich Momente der Bearbeitung von Dingen und der Beeinflussung von Menschen. Entscheidend für Veblen, eine Tätigkeit als *industrial* oder als *pecuniary employment* zu bezeichnen, war aber ihre wesentliche Qualität. Die Erfahrung der Bearbeitung von Natur differiere von der Erfahrung der Beeinflussung von Menschen, die Fähigkeiten, die Menschen entwickeln müssen, um in *pecuniary employments* zu reüssieren, unterschieden sich fundamental von den für den Erfolg in *industrial employments* notwendigen (Veblen 1994b [1899]: 25). *Industrial* tätige Menschen mussten Techniken der Naturbearbeitung beherrschen, sie wurden nach dem physischen Produkt ihrer Arbeit beurteilt, mussten sich der Kausalität der Naturgesetze beugen. Für in *pecuniary employments* Arbeitende hingegen war ihr sozialer Habitus sowohl wichtigstes Mittel als auch Maßstab des Erfolges.

Veblen richtete sein Augenmerk auf den Dienstleistungssektor, der seit 1870 in Riesenschritten anwuchs; rechnet man die im Transportwesen Beschäftigten mit (was Veblen allerdings nicht getan hätte), arbeiteten im Dienstleistungssektor 1910 bereits ebenso viele Amerikaner wie in Landwirtschaft und Industrie zusammengenommen (Hofstadter et al. 1967: 570f.). In seiner *Theory of the Leisure Class* analysierte Veblen den sozialen Habitus der neuen *white collar worker*, die in Städten wie Chicago immer zahlreicher wurden; er fasste die in *pecuniary employments* Tätigen nicht als *pecuniary class*, sondern nannte sie *sportsmen*, Mitglieder der *leisure class*.

Die *white collar worker* ahmten das Verhalten der Oberschicht nach, Veblen bezeichnete sie als stellvertretende, *vicarious leisure class*, deren Funktion vor allem darin bestehe, den Status der *leisure class* im engeren Sinne, der herrschenden, besitzenden Klasse, zu steigern (Veblen 1934 [1899]: 59). Denn der provokative Begriff der *leisure class* impliziert, dass ihre Mitglieder keine ‚ökonomisch nützliche‘ Arbeit leisten, zur Produktion gesellschaftlicher Lebensmittel nichts beitragen. Mehr noch, für sie sei die Freizeit, die nur noch freie Zeit scheint, zur Arbeit geworden. Da für den Erfolg der neuen Mittelschichten der soziale Habitus entscheidend sei, nicht die

Nützlichkeit des Produkts ihrer Arbeit, imitierten sie in ihrer Freizeit das Verhalten der Oberschicht, um den Schein höheren sozialen Status zu erwecken. Die scheinbar harmlosen freizeithlichen Praxen waren darum mehr als Spiel, hier wurde der Sozialcharakter der *white collar worker* geformt: indem sie das Verhalten der Oberschicht imitierten, eigneten sie sich auch deren *habits of thought* an.

3.2 Quasi-Aristokraten

Im Zuge der Industrialisierung entstanden nicht allein neue Mittelschichten, sondern auch eine neue Oberschicht. Diese Neureichen, die in den Jahrzehnten nach dem Bürgerkrieg märchenhaften Reichtum erlangten, erfuhren ausnahmslos einen kometenhaften gesellschaftlichen Aufstieg, wenn sie diesen auch nicht als Tellerwäscher begonnen hatten. Da diese *trustees* nicht der bekannten alteingesessenen, etablierten Oberschicht angehörten, führten sie ihren neuen Reichtum schamlos zur Schau, um die soziale Anerkennung ihrer herrschenden Position in der Gesellschaft zu reklamieren. Doch ihr Vorbild war nicht die alte, neuenglisch geprägte Oberschicht Amerikas, der sie sich in den Chefetagen ihrer Wolkenkratzer, die sie nun zu bauen begannen, himmelhoch überlegen fühlten. Diese Männer beherrschten ganze Wirtschaftszweige im inzwischen größten Industrieland der Welt, ihre geschäftlichen Entscheidungen beeinflussten Menschen rund um den Globus. Ihr Maßstab war die Welt und ‚die Welt‘ war im 19. Jahrhundert das Vereinigte Königreich: Sie konkurrierten mit Königen und Adligen, nicht mit neuenglischen Eliten.

Im für sein mildes Klima und seine malerische Umgebung bekannten Städtchen Newport auf Rhode (Aquidneck) Island in der Narrangansett Bay versammelten sich seit Beginn der 1880er Jahre die reichsten Familien des Landes, um zusammen den Sommer zu genießen; die Familien der *trustees* aus Eisenbahn (Vanderbilt, Harriman), Zucker (Havemeyer), Immobilien (Astor), Bankwesen (Belmont, Morgan) und viele mehr. Hier bot sich ihnen eine wichtige Kulisse zur Inszenierung ihres Reichtums und ihrer Extravaganz, hier erst, unterstützt von der Klatschpresse, fand die nationale Vereinheitlichung ihrer Mode und ihres Verhaltens statt.

Die meisten der *trustees* der ersten Generation hatten keine höhere Bildung genossen, konnten sich nicht über diese und exquisiten Geschmack distinguieren. Aber sie hatten Geld, unermesslichen Reichtum, den sie demonstrativ zur Schau stellten. Die Vanderbilts und Morgans, die sich in Newport trafen, waren so reich, dass sie ihren Jachten das Preisschild bereits nicht mehr anheften mussten; J. Pierpoint Morgan antwortete auf die Frage, wieviel seine Jacht denn gekostet habe, wer fragen müsse, könne sie sich sowieso nicht leisten (Mrozek 1997 [1983]: 181). Wie die englischen *Gentlemen* sporteten auch die *trustees*, doch sie wählten Sportarten, die ihnen ermöglichten mit ihrem Reichtum zu protzen, und die Klatschpresse war ein williger Komplize. Tagsüber segelten sie oder spielten Golf und Tennis, abends traf sich die High Society im *country club* oder im Casino von Newport. Sie betrieben Sport nicht als Mittel zur Charakterformung, sondern „as a mode of consumption and as a fashion“ (Mrozek 1997 [1983]: 180f.).

Die High Society ließ in Newport alle Hüllen fallen, sie offenbarte die Mechanismen von *conspicuous leisure* und *conspicuous consumption*, auf deren Spur Veblen in seiner Auseinandersetzung mit dem Populismus und den *New Women* gestossen war. Die *trustees* und ihre Familien demonstrierten nicht bloß, dass sie es sich leisten konnten, wochen- und monatelang nicht für ihren Lebensunterhalt arbeiten zu müssen; die Jachten, Landhäuser, das im Casino verspielte Geld waren die öffentliche Demonstration, dass sie, die Morgans, Vanderbilts und Havemeyers, ihr Geld buchstäblich zum Fenster hinausschleudern konnten.

Aber die neureichen *trustees* kämpften nicht bloß offensichtlich mittels *conspicuous consumption* und *conspicuous leisure* um einen Platz an der gesellschaftlichen Spitze, sie bildeten auch die Speerspitze der Veränderung dieses Kampfes selbst. Denn für Veblen beinhaltet *conspicuous leisure* nicht allein die gegenwärtige Verfügung über Freizeit, sondern auch die Bekundung früherer, von Arbeit für den Lebensunterhalt freier Zeit:

Such immaterial evidences of past leisure are quasi-scholarly or quasi-artistic accomplishments and a knowledge of processes and incidents which do not conduce directly to the furtherance of human life. So, for instance, in our time there is the knowledge of dead languages and the occult sciences; of correct spelling; of syntax and prosody; of the various forms of domestic music and other household art; of the latest proprieties of dress, furniture, and equipage; of games, sports, and fancy-bred animals, such as dogs and race-

horses. ... [Just as] what is known as manners and breeding, polite usage, decorum, and formal and ceremonial observances (Veblen 1934 [1899]: 45f.).

Doch die meisten *trustees* stammten aus der Mittelschicht, hatten die Schulen der Elite nicht besucht; Schulen die man bereits von Kindsbeinen an durchlaufen muss – nicht umsonst heisst es *breeding* – ansonsten bleibt immer der verachtete Geruch des Aufgesetzten, Unechten, den bereits William James an den Neureichen bemerkte. *Conspicuous leisure* braucht Zeit, sie muss über mehrere Generationen geübt werden, um ihre volle Wirkung zu entfalten. Auch darum stifteten die *trustees* Universitäten und legten große Kunstsammlungen an. Aber abgesehen von Sport und der Jagd nach den modischsten *accessoires*, blieb ihnen kaum eine Möglichkeit, frühere *leisure* zu bekunden. Am Sport nahmen auch ihre Frauen teil; zwar lenkten diese kaum eine Segeljacht, sie spielten aber ebenso selbstverständlich wie ihre Männer Golf und Tennis⁵⁵. Doch die *trustees* spielten kein Rugby oder Cricket, sie wählten erholsame Sportarten, die keine große körperliche Anstrengung erforderten, sondern vor allem teuer waren. Denn um sich gegen die alte Elite abzugrenzen, als neue Elite anerkannt zu werden, war *conspicuous consumption* für die *trustees* die wirkungsvollere Variante. Man brauchte bloß Geld und davon hatten sie genug. Wo ihnen der exquisite Geschmack des gebildeten *gentleman* abging, ersetzten sie ihn durch überbordenden Prunk; was sie schmückten war ‚überladen‘, ihre Jachten ebenso wie ihre Häuser. Die neureichen *trustees* schienen Veblen deshalb der Extremfall einer gesamtgesellschaftlichen Entwicklung: *conspicuous consumption* verdrängte in einer mobilen, anonymen Gesellschaft *conspicuous leisure* nach und nach in seiner Bedeutung für den Statuswettbewerb aller Menschen (Veblen 1934 [1899]: 68ff.).

Veblen entlarvte hinter der scheinbaren ökonomischen Nutzlosigkeit des Sports den Nutzen für den Kampf um sozialen Status, den die *trustees* in Newport führten; die Hand, die das *racket* hielt, war zur Faust geballt. Er beschränkte seine Analyse auf zwei Arten von Nutzen, die Nützlichkeit für die Produktion gesellschaftlicher Lebensmittel und die Nützlichkeit im Statuswettbewerb, obwohl er immer wieder betonte, dass es durchaus andere Zwecke gäbe: er sei Ökonom und betrachte seinen Gegenstand aus einer

⁵⁵ Das Tennis wurde von einer Frau, Mary Outerbridge, nach Amerika gebracht. Sie hatte bei ihren Ferien auf den Bermudas einige Engländer beim Spielen beobachtet und sich für den Sport begeistert. Schon bald fand im Newporter Casino regelmässig die offizielle amerikanische Tennismeisterschaft statt.

rein ökonomischen Perspektive (Veblen 1934 [1899]: passim). Veblen durchschaute den Schein ökonomischer Nutzlosigkeit des Sports, dem Schein selbst gestand er aber kein Körnchen Wahrheit zu.

Die *trustees* benutzten den Sport zwar als Mittel zur gesellschaftlichen Anerkennung, aber zugleich konnten sie aus Freude am Sport sporten: sie brauchten in der sportlichen Praxis weder ihre Ehre, noch ihre Männlichkeit unter Beweis zu stellen, auch ihre Frauen durften sich sportlich vergnügen. Insofern in Newport Sport zum Selbstzweck werden konnte, zum Sport um des Sports willen, standen die *trustees* den englischen *Gentlemen* näher, als die ihnen zugeschriebene Stümperhaftigkeit vermuten ließ, mit der diese ungebildeten neureichen Geschäftsleute und ihre Familien die *gentry* nachahmten und in manchmal bizarrer Art und Weise zu überbieten suchten⁵⁶. Aber in der bürgerlichen Gesellschaft wurde alles, auch das scheinbar ökonomisch nutzlose sportliche Spiel, zum Kampffeld um Macht und sozialen Status. Die Logik der Ökonomie durchdrang alle Lebensbereiche, wie Veblens Zeitgenosse und Briefpartner Werner Sombart feststellte:

das Leben in einem kapitalistischen Milieu [gewöhnt] den Geist daran, die in der Sphäre des Wirtschaftslebens durch dessen Organisation erheischte Reduktion aller Vorgänge auf Geld auch auf außerwirtschaftliche Vorgänge zu übertragen, d. h. insbesondere bei der Wertung von Dingen und Menschen den Geldwert zum Maßstab zu nehmen (Sombart 1969 [1905]: 18).

In einer Gesellschaft, in der immerwährende Konkurrenz um sozialen Status herrscht, wird die Möglichkeit, eine Sache um ihrer selbst willen zu betreiben, selbst zum Statussymbol, zur *conspicuous leisure*. Einerseits wurde dieser Lebensstil Mittel der sozialen Abgrenzung gegen all jene, die ihn sich nicht leisten konnten, andererseits aber wurden die jährlichen Treffen der Reichen und Schönen in dem abgelegenen Städtchen selbst zu einem Statuswettbewerb der *trustees* untereinander. Das ließ den Sport nicht unberührt, man maß sich nun auch sportlich, der Tennisplatz wurde, wie der Ballsaal und das Casino, zunehmend zum Schlachtfeld der Ehre (Mrozek 1997: 185).

Die *trustees* suchten den Vergleich mit Aristokraten: ihre monopolistische Macht erinnerte tatsächlich an unmittelbare Herrschaftsverhältnisse, die Populisten warfen ihnen vor, sich wie Feudalherren zu gebärden (Schimmer 1997: 57ff.) und Veblen

beschimpfte sie als kriegerische Gewaltherrscher, als mittelalterliche Überbleibsel. Die historische Unbestimmtheit seines Begriffs der *leisure class* erlaubte ihm den satirischen Vergleich zeitgenössischer *trustees* mit mittelalterlichen Kriegsherren, verhinderte aber zugleich, dass er die Differenz zwischen den neureichen *trustees* und der alten neuenglischen Elite erkannte.

3.3 Politisierte Freizeit

Während Morgan und Havemeyer ihre Segeljachten steuerten, über den Golfplatz schlenderten oder sich den Tennisball freundlich, für die Gegenspielerin oder den Gegenspieler möglichst leicht zurückschlagbar, zuspielten, setzten Mitglieder der alten Elite wie Theodor Roosevelt beim Erklimmen hoher Berge, Boxen und vor allem beim Football ihr Leben aufs Spiel. Theodor Roosevelt, der wohl einflussreichste und berühmteste Sport-Propagator um die Jahrhundertwende, entstammte einer seit mehreren Generationen prominenten und reichen Familie; sein Großvater war einer der zehn Millionäre, die 1864 in der Stadt New York wohnten (Gorn/Goldstein 1993: 145). Der 1858 geborene Teddy war ein asthmatisches, kränkliches Kind. Sein Vater ermunterte ihn zu körperlicher Ertüchtigung und tatsächlich wuchs er zu einem gesunden und kräftigen jungen Mann heran, der sein Leben lang anstrengenden, gefährlichen Sport propagieren sollte. Er schimpfte auf die Neureichen in Newport, „who spent all their time on yachts and polo ponies“, genauso wie auf diejenigen, „whose wealth begot effeminate softness“ (Gorn/Goldstein 1993: 147). Anstrengend, energisch, kraftvoll müsse Sport sein, kein gemütliches Spiel. Das Leben sei hart, kein Platz für ‚effemierte Weicheier‘, sondern für starke Männer:

I wish to preach, not the doctrine of ignoble ease, but the doctrine of the strenuous life, the life of toil and effort, of labor and strife; to preach that highest form of success which comes, not to the man who desires mere easy peace, but to the man who does not shrink from danger, from hardship, or from bitter toil, and who out of these wins the splendid ultimate triumph (Roosevelt 1989a [1899]: 55).

Roosevelt wandte sich an seinesgleichen, an die Männer und Knaben der Elite in den großen Städten der Ostküste, „freed from the necessity of work“ (Roosevelt 1989a

⁵⁶ Viele *trustees* liessen ihre Polo-Ponys in fürstlich ausgestatteten Ställen auf Leintüchern mit Monogramm schlafen, der Bankier Oliver Belmont brachte seine Ponys sogar im Erdgeschoss seines

[1899]: 55). Diese Freiheit sollte sie aber nicht dazu verleiten ein „life of slothful ease“ zu führen, sondern sich für zukünftige Einsätze im Dienste der Nation vorzubereiten, als Schriftsteller, Generäle, Politiker, Entdecker und Abenteurer zu arbeiten (Roosevelt 1989a [1899]: 55). Die *boys* der Elite müssten von klein auf an anstrengende, kämpferische Tätigkeit gewöhnt und zu edlen Männern erzogen werden, Roosevelts Ideal war „the man who embodies victorious effort; the man who never wrongs his neighbor, who is prompt to help a friend, but who has those virile qualities necessary to win in the stern strife of actual life“ (Roosevelt 1989a [1899]: 55). Diesem Ideal könnten die Knaben nur durch harte Arbeit und hartes Spiel nachstreben: „In short, in life, as in a foot-ball game, the principle to follow is: Hit the line hard; don't foul and don't shirk, but hit the line hard!“ (Roosevelt 1989b [1900]: 59).

Roosevelt ergriff das Wort für die Männer der alten Elite, die mit den teuren Vergnügungen der *trustees*, diesen von ihnen geschmähten Emporkömmlingen, nicht mithalten konnten. Vor allem aber positionierte sich der Politiker Roosevelt als Verteidiger der Männer der Mittelklasse, die in der zunehmend monopolistisch organisierten Wirtschaft ihre ökonomische Unabhängigkeit verloren, zu Angestellten der großen Konzerne und ihrer Herren, den *trustees*, wurden. Frühere ökonomische Freiräume verschwanden; 1891 erklärte das *Census Bureau* die *frontier* für beendet, das beste Land sei in Besitz genommen. Die mythische Grenze, an der sich der wagemutige Mann eine neue Existenz aufbauen konnte, hatte sich im vollends besiedelten Kontinent aufgelöst. Roosevelt zeichnete das Bild einer von aussen und innen bedrohten amerikanischen Nation, die jetzt erst als begrenzte erfahren werden konnte: in einer Welt bis an die Zähne bewaffneter Staaten galt es auf Krieg vorbereitet zu sein, aber auch die Armen und Radikalen in Amerikas Innenstädten im Zaume zu halten, die amerikanische Zivilisation gegen die Massen armer süd- und osteuropäischer Einwanderer zu verteidigen, die seit Ende der 1880er Jahre ins Land strömten und den Mangel an Arbeitskräften beseitigten (Gorn/Goldstein 1993: 148). Die neue Abhängigkeit wurde in dieser Übergangsphase, als noch die lebendige Erinnerung an andere gesellschaftliche Verhältnisse existierte, von vielen als Kränkung erfahren; nicht zuletzt als Kränkung ihrer Männlichkeit (Hoffert 2003: 284).

Hauses unter, weil er sie wie Familienmitglieder behandeln wollte (Mrozek 1997 [1983]: 185f.).

Roosevelt war lediglich der prominenteste der vielen Politiker, Journalisten, Schriftsteller und Ärzte, die im neuen industrialisierten, großstädtischen Amerika den Sport als Mittel zur Erziehung der Knaben der Mittelschicht propagierten (Gorn/Goldstein 1993: 145). Durch körperliche Ertüchtigung sollten sie zu gesunden, kräftigen Männern heranwachsen, trotz des verweichlichenden, verweiblichenden Einflusses des modernen Großstadtlebens ‚gestählt‘ werden. Aber während die Kirchen, die sich mit einem breiten Sportangebot ein männlicheres Image zu verschaffen suchten, im Sport einen „check on effeminacy“ (Riess 1997: 191) zu finden meinten, die Männer als aktive Gemeindemitglieder zurückgewinnen wollten, aber deren Männlichkeit kaum anzweifeln, erhofften sich Roosevelt und viele andere vom Sport neue Männer. In der ‚Verweiblichung‘ moderner Großstädter glaubten viele Ärzte den Grund dafür zu finden, dass die zumeist angelsächsischen Familien der Mittelschicht kaum mehr als zwei Kinder hatten, während die Männer der armen süd- und osteuropäischen Unterschicht in den Innenstädten über zahlreiche Nachkommenschaft verfügten. In der sportlichen Praxis hofften sie die sexuelle Energie der Männer der Mittelklasse zu steigern, ihre Spermaproduktion anregen, die *Anglo-Saxon race* bewahren helfen; nicht zufällig betätigten sich viele Sportförderer der neunziger Jahre zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts in der Eugenik-Bewegung (Park 1997: 270). Durch den Sport sollten die jungen Männer von Masturbation ebenso wie von Prostituierten ferngehalten, sexuelle Energien produziert und zugleich sublimiert werden: nicht im Bett, sondern auf dem Spielfeld sollten moralische Männer ihre Männlichkeit erringen (Riess 1997: 191).

Diese Männer sollten nicht um des Spasses am Sport willen sporten, sondern um sich auf die harten Kämpfe des Lebens vorzubereiten. „When a man so far confuses ends and means as to think that ... sport ... is to be taken as the end, instead of as the mere means of preparation to do work that counts when the time arises, when the occasion calls – why, that man had better abandon sport altogether“ (Roosevelt 1989b: 57). Sport sollte den männlichen Charakter bilden, der sportliche Wettbewerb die Knaben auf den ökonomischen Wettbewerb vorbereiten, ihnen Mut, Durchsetzungsvermögen, den Willen zum Sieg und die geschickte Vorteilnahme innerhalb der Regeln lehren, notwendige Fähigkeiten im unerbittlichen ‚survival of the fittest‘. Sport erschien als „moral equivalent of war“ (Riess 1997: 190), auf dem Spielfeld konnten Selbstdisziplin,

Selbstverleugnung und Mut geübt und demonstriert werden; Theodor Roosevelt war sich selbst Vorbild und führte die *Rough Riders*, eine vorwiegend aus Football-Spielern der Eliteuniversitäten an der Ostküste und früheren Cowboys bestehende Freiwilligen-Armee, 1898 in den spanisch-amerikanischen Krieg⁵⁷ (Riess 1995: 47).

In diesem zweckorientierten, anstrengenden und gefährlichen Sport hatten Frauen nichts zu suchen, sie kämpften weder auf dem Schlachtfeld, noch schienen sie am ökonomischen ‚survival of the fittest‘ teilzunehmen: sie sollten auch auf dem Spielfeld nicht kämpfen, *competitiveness* war keine erwünschte Charaktereigenschaft für Frauen (Smith 1984). Die Sportarten der *trustees*, die auch deren Frauen praktizierten, galten als unmännlich, wurden nicht als *strenuous sports* anerkannt. Zwar widmeten sich die wohlhabenderen Frauen an den *women’s colleges* Vassar, Wellesley oder Smith auch den neuen sportlichen Spielen, insbesondere Basketball, doch für die Frauen wurden die Regeln ‚verweiblicht‘, aus dem anstrengenden, kämpferischen Basketball ein ‚respektablen Frauen angemessener Sport‘: ihr Spielfeld wurde in drei Teile geteilt, in dem je zwei Spielerinnen spielten, sie durften den Gegnerinnen den Ball nicht aus der Hand schlagen und vor allem wurden auch bei interuniversitären Veranstaltungen die Teams gemischt; der Sieg war angesichts der Freude am gemeinsamen Spiel unwichtig. Außerhalb der Gymnastikhallen der Colleges sollten ‚anständige‘ Frauen nicht sporten; die Spiele der *Blondes* und *Brunettes*, die ebenso wie die *Bloomer Teams* als professionelle Baseball-Clubs durchs Land zogen, wurden von den Zuschauern eher als Jahrmarktsattraktionen, denn als Sportveranstaltungen wahrgenommen⁵⁸ (Shattuck 2001). Dass einige wenige Frauen wie Alta Weiss in regulären Baseball-Mannschaften mitspielten, änderte nichts an der verbreiteten Auffassung, Oberschichts- und Mittelschichtsfrauen hätten keinen Sport zu treiben, sondern sollten sich in Gymnastik üben. Im Sport war ihr Platz einzig auf den Zuschauerrängen erwünscht, von weiblicher Gegenwart erhoffte man sich die Zählung der bei exzessivem Alkoholkonsum zu verbaler und körperlicher Gewalt neigenden männlichen Zuschauerschaft.

⁵⁷ Die *Rough Riders* waren zwar militärisch unbedeutend, doch ihr mutiger, von Photographen und Journalisten dokumentierter Angriff auf San Juan Hill in der Schlacht von Santiago machte sie zu den Helden des Krieges; was entscheidend zur Wahl Roosevelts zum Gouverneur von New York und kurz danach zum Vizepräsidenten von McKinley beitrug. Als McKinley noch im Wahljahr ermordet wurde, rutschte Roosevelt in den Präsidentensessel.

⁵⁸ Als besondere Attraktion spielten in den *Bloomer Teams* der neunziger Jahre meist „one or more ‚toppers,‘ baby-faced boys or men dressed in women’s wigs“ (Shattuck 2001: 204).

Zwischen *trustees*, alter Elite und neuen Mittelschichten differenzierte Veblen kaum, er nannte sie alle *sportsmen*. Sport schien ihm nicht nur verschwendete Zeit, *conspicuous leisure*, die für die Produktion gesellschaftlicher Lebensmittel verloren war. Durch Sport sollten Knaben zu Männern geformt werden, aber nicht zu fleissigen Produzenten, sondern zu *sportsmen*.

But those members of respectable society who advocate athletic games commonly justify their attitude on this head to themselves and to their neighbours on the ground that these games serve as an invaluable means of development. They not only improve the contestant's physique, but it is commonly added that they also foster a manly spirit, both in the participants and in the spectators (Veblen 1934 [1899]: 261).

Zur Förderung der Fitness wäre körperliche Arbeit sicherlich nützlicher, meinte Veblen, denn „the relation of football to physical culture is much the same as that of the bull-fight to agriculture“ (Veblen 1934 [1899]: 261). Hingegen stimmte er Roosevelt zu, dass sportliche Spiele tatsächlich gewisse Charaktereigenschaften förderten, die aktuell ‚männlich‘ genannt würden. „There is self-reliance and good-fellowship, so termed in the somewhat loose colloquial use of the words. From a different point of view the qualities currently so characterised might be described as truculence and clannishness“ (Veblen 1934 [1899]: 263). Im sportlichen Wettkampf eigneten sich die *boys* die für den Erfolg im wirtschaftlichen Wettbewerb entscheidenden Fähigkeiten an. Veblen beschrieb den Sport als Schule der Ausbeuter, der *leisure class*; die von Roosevelt gelobte Selbstsicherheit, Kameradschaft, Tapferkeit und Kühnheit schien ihm bloß Wildheit, Cliquendenken, Gewalt und Betrug. Die Entwicklungen in Amos Alonzo Staggs Football-Team an der University of Chicago konnten ihn nur bestätigen: Die Spieler wurden für ihre Wildheit gelobt, zur elitären Clique verschworen, das Spiel durch neue taktische Entwicklungen noch stärker von Gewalt geprägt und Spielzüge, die auf der Täuschung und dem Betrug des Gegners aufbauten, waren Staggs Spezialität. Die Fähigkeiten und Charakterzüge, die die Jungen sich hier aneigneten, konnten ihnen im Kampf um sozialen Status durchaus nützlich sein.

Vor allem aber wirke Sport anti-aufklärerisch, präge *habits of thought*, die dem rationalen Begreifen der Welt entgegenstünden. Kennzeichnend für den *sporting spirit* sei der Glaube ans Glück, an eine schicksalshafte Macht, die den Lauf des Spiels und der Welt leite. Dieser Glaube ans Glück, „which is most readily observed ... in the sporting man of modern communities“, sei ein animistischer Glaube, der bei den *sportsmen* in

zwei unterschiedlichen, fließend ineinander übergehenden Entwicklungsstadien anzutreffen sei (Veblen 1934 [1899]: 278). Der primitive, archaische Animismus schreibe Dingen und Tatsachen eine quasi-persönliche Individualität zu; Eigenschaften, die den Lauf der Ereignisse in unergründlicher Weise beeinflussten.

There are few sporting men who are not in the habit of wearing charms or talismans to which more or less of efficacy is felt to belong. And the proportion is not much less of those who instinctively dread the 'hoodooing' of the contestants or the apparatus engaged in any contest on which they lay a wager; or who feel that the fact of their backing a given contestant or side in the game does and ought to strengthen that side; or to whom the 'mascot' which they cultivate means something more than a jest (Veblen 1934 [1899]: 279f.).

Dieser archaische Animismus gehe fließend über in eine zweite, modernere Form des Animismus, die nicht mehr einzelnen Dingen und Tatsachen bestimmte Eigenschaften zuschreibe, vielmehr wirke hier angeblich eine übernatürliche Macht durch die sichtbaren Objekte hindurch, ohne diesen selbst innezuwohnen. Diese Macht werde tendenziell als anthropomorph gedacht, ihr würden zumindest Züge einer Person zugeschrieben. „The preternatural agency is not necessarily conceived to be a personal agent in the full sense, but it is an agency which partakes of the attributes of personality to the extent of somewhat arbitrarily influencing the outcome of any enterprise, and especially of any contest“ (Veblen 1934 [1899]: 280).

Im Christentum seien beide Formen des Animismus zu finden, sowohl Gott oder Jesus, als personifizierte Macht, wie der Glaube, bzw. Aberglaube an die Macht des Kreuzes oder der Reliquie. Veblen nannte den christlichen Glauben provokant einen anthropomorphen Kult, Christentum und die animistische Magie der ‚Wilden‘ unterschieden sich bloß graduell (Veblen 1934 [1899]: 293). Dieser Animismus hindere zweckrationales Denken, beschädige die technische Intelligenz der Menschen:

The animistic habit acts in all cases to blur the appreciation of causal sequence ... The immediate, direct effect of the animistic habit of thought upon the general frame of mind of the believer goes in the direction of lowering his effective intelligence in the respect in which intelligence is of special consequence for modern industry (Veblen 1934 [1899]: 285ff.).

Zwar sei die moderne Gesellschaft weitgehend säkularisiert, der Einflussbereich der übernatürlichen Macht „limited in a somewhat consistent fashion to the remote and the invisible“, doch gerade wenn Probleme aufträten, wenn die Menschen in ihrer Routine gestört würden, wenn sie am allernotwendigsten kausal denken sollten, ergriffen sie die

„Hilfe“ der übernatürlichen Macht. „[W]hen special exigencies arise, that is to say, when there is peculiar need of a full and free recourse to the law of cause and effect, then the individual commonly has recourse to the preternatural agency as a universal solvent, if he is possessed of an anthropomorphic belief“ (Veblen 1934 [1899]: 286). In der modernen Industrie, wo die Menschen dem bearbeiteten Gegenstand nicht mehr als *prime mover*, als handelndes, den Prozess kontrollierendes Subjekt gegenüberreten, sondern zunehmend selbst zum Objekt des Arbeitsprozesses werden, sei der Rekurs auf übernatürliche Erklärungen besonders störend. Denn der moderne Arbeiter passe nicht mehr den Gegenstand seinen Wünschen an, sondern passe sich selbst der Maschine an, werde zum Teil der Maschine.

The industrial organisation assumes more and more of the character of a mechanism, in which it is man's office to discriminate and select what natural forces shall work out their effects in his service. The workman's part in industry changes from that of a prime mover to that of discrimination and valuation of quantitative sequences and mechanical facts. The faculty of a ready apprehension and unbiassed appreciation of causes in his environment grows in relative economic importance, and any element in the complex of his habits of thought which intrudes a bias at variance with this ready appreciation of matter-of-fact sequence gains proportionately in importance as a disturbing element acting to lower his industrial usefulness (Veblen 1934 [1899]: 284).

Insoweit als die Menschen den *sportsmen* nachstrebten, eigneten sie sich auch diese animistischen *habits of thought* an; statt der Welt als aufgeklärte, rational handelnde Individuen gegenüberzutreten, flüchteten sie sich in die falschen Sicherheiten des Glaubens. Das lähme ihre technische Intelligenz und somit, in der interdependenten modernen Industrie, auch die ökonomische Effizienz der Gesellschaft, schrieb Veblen.

Doch die animistischen *habits of thought* störten nicht allein die effiziente Bearbeitung der Natur: sie förderten das Denken in Statuskategorien, denn „an anthropomorphic cult ... is an institution the characteristic element of which is a relation of status between the human subject as inferior and the personified preternatural agency as superior“ (Veblen 1934: 291f.). In diesem Denken in Statuskategorien erkannte Veblen die Gemeinsamkeit von Religion und Sport; es wurde im Wettkampf auf dem Spielfeld, im Wettrennen um die hundertstel Sekunde Vorsprung ständig reproduziert und bestärkt. Deshalb sei es kein Zufall, dass gerade die Kirchen sich so vehement für den Sport einsetzten:

It might even be said that sports of this kind are apprehended to have some efficacy as a means of grace. They are apparently useful as a means of proselyting, and as a means of

sustaining the devout attitude in converts once made. ... the games which give exercise to the animistic sense and to the emulative propensity help to form and to conserve that habit of mind to which the more exoteric cults are congenial. Hence, in the hands of the lay organisations these sporting activities come to do duty as a novitiate or a means of induction into that fuller unfolding of the life of spiritual status which is the privilege of the full communicant alone (Veblen 1934 [1899]: 299).

Sport und Religion ergänzten sich gegenseitig, Sportler und Frömmeler seien zwei Momente desselben sozialen Habitus: „the sporting character shades off into the character of a religious devotee“ (Veblen 1934: 295). Sport förderte *habits of thought*, die Veblen in einer säkularisierten Welt veraltet, archaisch erschienen.

The ground of an addiction to sports is an archaic spiritual constitution – the possession of the predatory emulative propensity in a relatively high potency. A strong proclivity to adventuresome exploit and to the infliction of damage is especially pronounced in those employments which are in colloquial usage specifically called sportsmanship (Veblen 1934 [1899]: 255).

Im aktiven *sportsman* erkannte Veblen gleichsam den Motor der Stagnation, der dem gesellschaftlichen Fortschritt zu rationalen, sozialistischen Verhältnissen entgegenarbeite; „The change is always in the last resort a change in habits of thought“ (Veblen 1898a: 391). Die *sportsmen*, diese von Roosevelt ebenso wie von J. P. Morgan vorgelebten gesellschaftlichen Vorbilder, als Krone der menschlichen Evolution angepriesenen Männer, erschienen ihm als Repräsentanten der Reaktion: deswegen bezeichnete er sie als mittelalterliche Feudalherren, als veraltete Überbleibsel früherer Zeiten.

3.4 Der Motor der Amerikanisierung

Veblens sozialdarwinistischer Mythos ermöglichte ihm den provokanten, satirischen Vergleich der *sportsmen* mit mittelalterlichen Kriegsherren, doch zugleich verstellte er ihm die Erkenntnis der Dialektik sportlicher Praxis. Die *sportsmen* waren keine mittelalterlichen Feudalherren: Sport ist eine moderne freizeitliche gesellschaftliche Praxis, kein Überbleibsel aus dem Mittelalter. Veblen erkannte zwar, dass Muße sich in der Arbeit angeglichenene ‚Freizeit‘ transformierte, aber ihm entging, worauf Theodor W. Adorno in seiner Kritik an Veblen hinwies: die im Sport entfaltete Produktivkraft entsprang den Arbeitskräften des Industriezeitalters. „For sport is not merely characterized by the desire to do violence to others, nor even by the desire to obey and

to suffer, but by the productive forces inherent in sport though mutilated by sport itself“ (Adorno 1942: 395).

Anders als der Theoretiker Veblen oder der Politiker Roosevelt, die den Sport mit dem Krieg verglichen, hatte Walter Camp, Trainer, Spieler und ‚Miterfinder‘ des American Football, diesen Zusammenhang sehr wohl erkannt. Camp hatte nicht bloß die ersten beiden Regeländerungen verfasst, die das englische Rugby in American Football verwandelten, sondern wirkte bis zu seinem Tod 1925 entscheidend an allen folgenden Regelanpassungen mit. Er hatte sein Leben dem Football gewidmet, blieb auch nach seinem Studium Trainer des *football powerhouse* Yale und verfasste zahlreiche Bücher und Artikel über ‚seinen‘ Sport, die ihm zusammen mit seiner erfolgreichen Arbeit als Trainer den Ruf der obersten nationalen Autorität für Football eintrugen. Um den Football zu erklären, benutzte er in seinen Schriften immer wieder die Metapher der hierarchisch strukturierten, effizient geführten *industrial corporation*: „Camp viewed English rugby as chaotic play; he envisioned American football as purposeful work. That is, the model of ‚perfection‘ for Camp in late nineteenth-century America was the rationalized, bureaucratic, specialized corporate work force“ (Oriard 1993: 41). Im *scientific management* von Frederick Winslow Taylor meinte Camp das „closest contemporary analogue to football“ zu finden (Oriard 1993: 45).

Doch Camp, der das Team zur vom *coach* organisierten Menschenmaschine formen wollte, die brutalen *mass formations*⁵⁹ als Höhepunkt der spielerischen Entwicklung zelebrierte, publizierte zugleich alljährlich eine Liste der besten Spieler, das *All-America football team*. „The interpreter of football in terms of managers and workers was also the troubadour of individual heroes“ (Oriard 1993: 48). Zwar lobte er meist diejenigen Spieler, die den Plan des Trainers ohne Abweichungen umsetzten, doch er

⁵⁹ Die Verwandtschaft dieser Spielstrategie mit der industriellen Massenproduktion ist kaum zu verkennen. Die Spieler formten sich zur Menschenmaschine, die durch die gegnerische Linie preschte. Alle *mass formations*, ob in V- oder O-Form, beruhten auf dem Prinzip, dass der Ballträger, normalerweise der *quarterback*, in die Mitte genommen wurde und alle anderen Spieler einen Schutzschild um ihn bildeten; jeder bekam eine genau spezifizierte Aufgabe, brauchte nur noch seinen Teil der spielerischen Arbeit zu erledigen, allein der *quarterback* musste den Überblick über das Gesamtgeschehen wahren. Jeder Spielzug wurde im Training genau eingeübt, Walter Camp schien Football deshalb das Spiel eines Strategen und Organisators, dessen Anweisungen von den Spielern möglichst ohne kreative Einfälle umgesetzt werden sollten. Sie brauchten sich auch meist nicht über den Sinn ihres Teiles der Gesamtarbeit bewusst zu sein, schrieb Camp: „oftentime it is entirely inadvisable to let the players know what the final outcome of some of the plays is intended to be“ (z. n. Oriard 1993: 46). Die *mass formations*, deren Erste 1890 von Amos Alonzo Stagg, dem späteren Coach der Universität Chicago organisiert wurde, hatten die barbarische Brutalität des Football um die

kam nicht umhin immer wieder auch Spieler in die Liste der elf Besten Amerikas aufzunehmen, die durch ihr Ausscheren aus dem vom Trainer geplanten Spiel Erfolge für ihre Mannschaft errangen. Football war eben ein Spiel und dieses lebt letztlich, sei es auch noch so geplant, von individuellen Spielern und gewinnt seinen Reiz wie seine Dynamik aus der Abweichung vom Plan. Letztlich wurde hier ein anderes Verhalten gefordert, als in der industriellen Massenproduktion, nicht zuletzt weil der sportliche vom ökonomischen Wettbewerb entscheidend differiert: einmal auf dem Spielfeld zählt weder Vermögen noch Herkunft, die bessere Leistung triumphiert tatsächlich. Die besten Spieler, nicht diejenigen mit den besten Beziehungen, verteidigten in den Teams der Universitäten stellvertretend für alle anderen Studierenden die Ehre der Akademie: in der sportlichen Praxis scheinen somit utopische Momente klassenloser Gesellschaft auf.

Die Sozialreformer, die von der Jahrhundertwende bis zum Ersten Weltkrieg in großer Zahl in die Innenstädte strömten, konzentrierten ihre Bemühungen denn auch auf die Freizeit, nicht auf die Arbeitsverhältnisse der armen Unterschicht. Edward Alsworth Ross, ein unter den Reformern prominenter Soziologe, der für Vorträge durchs ganze Land reiste (Weinberg 1972: 123), schienen diese sich der Freizeit annehmen zu können, ohne sich in klassenkämpferische Wirren verstricken zu müssen.

The recreation problem, ... does not precipitate us into the class struggle. The conflict is not so much between groups as between warring sides of human nature – appetite and will, impulse and reason, inclination and ideal. Here, if anywhere, is the place for ethical considerations. The disposition of leisure time is preeminently a conscience matter. A youth submits perforce to the conditions of his work, but he chooses his recreations in freedom. To acquaint young people with the good or ill effects of the different varieties of recreation upon the higher self is the surest way to wean them from that which is frivolous and debasing (Ross 1915: 5f.).

Die Reformer reagierten auf die durch die rapide Industrialisierung, Verstädterung und Masseneinwanderung entstandenen sozialen Probleme. Nirgends brannten diese so heftig, nirgends war das durch die Industrialisierung produzierte Leid und Chaos so offensichtlich, wie in Chicago, der Metropole des Westens, die innerhalb weniger Jahrzehnte vom kleinen Marktflecken zur Millionenstadt angewachsen war. Kritische Journalisten, die *muckrakers*, wühlten hier im Dreck der herrschenden Zustände; Ökonomen, Politologen, Philosophen und Soziologen kritisierten die Politik des *laissez faire*. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Gesellschaft sollte helfen, deren

Jahrhundertwende zur Folge, die Veblen beobachtete. In einer durchschnittlichen Saison in den neunziger

Probleme zu lösen, an der University of Chicago war 1892 der weltweit erste Lehrstuhl für Soziologie eingerichtet worden, hier begann die Professionalisierung des Faches. Der erste Inhaber dieses Lehrstuhls, Albion Woodbury Small (1854-1926), musste sich immer wieder gegen Vorwürfe der unwissenschaftlichen Parteinahme wehren und kämpfte fortwährend um die Abgrenzung gegenüber der Sozialarbeit, die eine sprudelnde Inspirationsquelle für die frühe Soziologie war. Nach dem Vorbild von Jane Adams Chicagoer Hull House entstanden um die Jahrhundertwende im ganzen Mittleren Westen unzählige *settlement houses*, privat finanzierte Einrichtungen in den Armenvierteln der Innenstädte, wo engagierte Männer und Frauen die Lebensverhältnisse der Unterschichten verbessern wollten⁶⁰. Die meisten dieser sozialreformerischen Bewegungen, die in der amerikanischen Historiographie unter dem Sammelbegriff *Progressive Movement* firmieren, waren dominiert von gebildeten, oft religiös motivierten Menschen aus den Mittelschichten. Sie wollten die gesellschaftlichen Verhältnisse nicht umstürzen, aber mit ihrem wohltätigen Engagement das Los der Armen erleichtern, insbesondere deren Kinder zu ‚besseren‘ Menschen formen.

Team-Sport sollte die armen *boys* von Gangs und Alkohol fernhalten, ihr Selbstvertrauen stärken und an den Umgang mit anderen Immigranten gewöhnen (Riess 1995: 141), Sport die Jugendlichen körperlich, aber vor allem moralisch erheben; bis zum Ersten Weltkrieg wuchs das *Play Movement* stetig in Umfang und Bedeutung⁶¹. *Settlement houses*, immer mehr aber auch Stadtverwaltungen, bauten in den Innenstädten nun Spiel- und Sportplätze, um auch den Söhnen der Arbeiter Raum für Bewegung an der frischen Luft zu verschaffen und sie von für weniger sinnvoll gehaltenen Tätigkeiten abzuhalten. Mit Spiel und Sport sollten die Kinder aus den dreckigen und finsternen Hinterhöfen gelockt werden, ihre Freizeit war um die Jahrhundertwende zum politischen und somit auch wissenschaftlichen Thema geworden. Das Phänomen ‚Freizeit‘ war neu, erst mit dem Massensport, dem Pionier der Massenunterhaltung, wurde die von Arbeit zum ökonomischen Überleben freie Zeit der Individuen zur umfassend

Jahren forderte das Spiel mehrere Tote und über 200 (zweihundert) Schwerverletzte (Oriard 1993).

⁶⁰ Um 1914 gab es allein in Chicago 68 *settlement houses* (Riess 1995: 141). Wie eng Sozialarbeit und frühe Sozialwissenschaften miteinander verknüpft waren, zeigt sich daran, dass die University of Chicago sogar ein eigenes *settlement house* finanzierte (Flexner 1978: 257).

⁶¹ Henry Curtis veröffentlichte 1917 ein Buch mit dem Titel *The Play Movement and its Significance*, was anzeigt, dass sich die amerikanische Spiel-Bewegung, organisiert und gefördert von der *Playground Association of America*, bereits als eigenständige etabliert hatte.

durchstrukturierten vergesellschafteten Zeit. Gegen Ende der *Progressive Era* begann sich hierüber bereits ein Bewusstsein zu formen:

In a former generation it was customary to forbid indulgence in certain amusements because of individual conscientious reasons. To-day broader reasons are assigned for the avoidance of the evil in amusements. The social effect of moral carelessness is such that not only is the individual hurt, but society is also affected. For the safety of society, as well as for the purity of individual life, it may be seen that amusements of a dangerous character should be eliminated, or else be so safeguarded that the moral danger and the physical risk shall be reduced to a minimum, if not wholly removed (Young 1915: 53f.).

Auch wenn der Pfarrer und Amateurhistoriker Howard Young die Freiheit ‚vorindustrieller‘ Unterhaltung idealisierte – man denke bloß an die *blue laws*⁶² – bleibt hier eine qualitative Veränderung zu konstatieren, die von zeitgenössischen Autoren immer wieder ausgedrückt wurde (bspw. Curtis 1917 oder Edwards 1915). Die zunehmende Standardisierung von Spiel und Unterhaltung unterwarf diese in einem zuvor nicht gekannten Ausmaß der gesellschaftlichen Kontrolle. Mit dem neuen Phänomen ‚Freizeit‘ begann der Kampf um dessen gesellschaftliche Formung, an dem Camp ebenso teilnahm wie Roosevelt und die *Progressives*. Dieser war nicht bloß ein Kampf um die gesellschaftliche Akzeptanz bestimmter Sportarten, wie das gewaltvolle Football und das oft verurteilte Boxen, oder um die Definition und Durchsetzung des Amateurideals, sondern vor allem um die mit letzterem verknüpfte Frage, ob anderen beim Sport zuzuschauen eine legitime Freizeittätigkeit sei. Denn schneller noch als die Zahl der Sporttreibenden, wuchs die Masse der Zuschauer. Sport hieß immer mehr auch Zuschauersport: andere dabei zu beobachten, wie sie sich um den Ball schlugen, sei es der Base-, Foot-, oder Basketball, war zur Unterhaltung geworden. Nicht bloß die Sozialarbeiter in den Armenvierteln, auch die Schulreformer in den wohlhabenderen Bezirken der Stadt hielten Jugendliche zum aktiven Sport an. Die progressiven Reformer klagten einen gesellschaftlichen Missstand ein: die passiv genossenen Vergnügungen der Stadt würden den Jugendlichen und der gesamten Gesellschaft schaden, aktiver Sport aber könne als Ersatz fürs ‚aktive Landleben‘ dienen (Rader 1983: 147).

Doch in den Parks, Spiel- und Sportplätzen, die von den *Progressives* erbaut wurden, machten die Jugendlichen und ihre Eltern neue, moderne, städtische Erfahrungen. Der Sport, diese neue Institution, „the only form of outdoor activity that

⁶² Die *blue laws* waren Gesetze der amerikanischen Kolonien, die am Sonntag gewisse Aktivitäten verboten: Arbeiten ebenso wie die meisten Vergnügungen.

has the full sanction of decorum“ (Veblen 1934: 258), stand potenziell zumindest allen Männern offen. Ob die Eltern arm oder reich waren, vor wenigen Jahren aus Italien eingewandert oder ihren Stammbaum auf einen *Pilgrim Father* der Mayflower zurückführten, zählte auf dem Spielfeld nicht. Hier hatten Toni, Tomasz und Teddy dieselben Möglichkeiten, das Resultat hing allein von ihrer Leistung ab. Sie mochten in unterschiedlichen Vierteln wohnen, sich weder am Arbeitsplatz, im Klassenzimmer, der Kirche noch in der Nachbarschaft begegnen, aber in den Parks, den Sportplätzen in Schulen und *settlement houses* trafen sie zusammen, traten sie in tatsächlich fairem Wettbewerb gegeneinander an. Sie spielten zwar meist in italienischen, polnischen, jüdischen, irischen oder *anglo-saxon protestant* Teams, wie ihre Wohnviertel waren auch ihre Mannschaften ethnisch segregiert, doch alle spielten sie gegeneinander, nach denselben Regeln von der Ost- bis zur Westküste. Bei ihren Zusammentreffen auf und neben dem Spielfeld waren sie zum Experiment gezwungen, wenigstens als Spieler mussten sie einander anerkennen; die Standardisierung der Freizeit, deren Pionier Sport war, schuf eine *lingua franca* (Markovits/Hellerman 2002: 140). Gerade weil die freie Zeit, über die sie verfügten, gesellschaftlich geformt war, bot sie Raum für Emanzipationserfahrungen: In der Mannschaft arbeiteten sie gemeinsam für den Sieg, keine wirtschaftlichen und politischen Erwägungen bedrohten ihre Solidarität, frei von den Zwängen des Alltags konnten sie spielerisch Elemente glückhafter Erfahrung eigener Individualität machen, hier durchschauten sie die Regeln, hier wurde ihre Leistung anerkannt. Der anstrengende, kompetitive *strenuous sport*, den Roosevelt propagiert hatte, wurde nach der Jahrhundertwende zum spielerischen Mittel der Amerikanisierung. Dank den Bemühungen der *Progressives* konnten nun auch die Unterschichten am Sport partizipieren, die Söhne der ost- und südeuropäischen Einwanderer rannten um ihre Anerkennung als Amerikaner.

Und die Besten unter ihnen rannten immer mehr auch um ihren gesellschaftlichen Aufstieg. Die meisten Universitäten folgten schon bald dem Vorbild der University of Chicago, die seit 1902 jährliche Wettbewerbe unter den Schülern der High Schools von Illinois veranstaltete, um die besten *sportsmen* als Studenten zu gewinnen. Gute Football-, Baseball- und Basketball-Spieler erhielten von der Universität großzügige Stipendien, ihre sportlichen Fähigkeiten konnten auch denjenigen jungen Männern, deren

Eltern ihnen keine akademische Ausbildung zu finanzieren vermochten, den Weg zum Jurastudium eröffnen⁶³.

⁶³ Der professionelle Sport ausserhalb der Universitäten wurde erst nach seiner Entfaltung in den zwanziger Jahren zur spektakulären Aufstiegsoption.

German, n.

A veller dot was mighty broud (and mighty flat) to coom vrom Deutschland, don't it? (Ambrose Bierce *The Devil's Dictionary*. 1906)

4. Amerikanische Weltgeschichte

In der hier geleisteten Neuinterpretation von Veblens Schriften aus den 1890er Jahren erwiesen sich diese als Reflexion der klassenlosen Klassengesellschaft Amerikas. Während europäische Politik ebenso wie europäische Sozialwissenschaften vom Klassenkampf bestimmt wurde, bildete sich in der Neuen Welt kein Klassenbewusstsein, vielmehr zerschmolzen die Manifestationen europäischen Klassenbewusstseins im amerikanischen *melting pot*. Hier wurden keine Traditionen vermischt, hier wurden sie zerstört, in der radikal bürgerlichen amerikanischen Gesellschaft war kein Raum für vorbürgerliche Traditionen und deren Transformationserscheinungen. Amerikanisierung ist auch dieser Prozess der von vorbürgerlichen Traditionen freien Entfaltung bürgerlicher Gesellschaft, der klassenlosen Klassengesellschaft.

Doch dieser Prozess der Traditionszerstörung erschliesst sich nur durch die Reflexion der transatlantischen Differenz, Zeitgenossen wie Veblen erkannten darin keine amerikanische Spezifik. Ins öffentliche Bewusstsein trat der Prozess der Amerikanisierung nicht durch den atlantischen Transfer des Sports oder der Sozialwissenschaften, sondern durch die Einwanderer, die damals in grosser Zahl über den Atlantik strömten und über deren Amerikanisierung amerikanische Intellektuelle und Politiker diskutierten.

Konnten die Einwanderer aus Polen und Italien, aus Russland und Deutschland hier zu Amerikanern werden? Und was bedeutete es Amerikaner zu sein? Inwiefern unterschieden sich Amerikaner von Europäern? Diese Fragen rückten seit Ende der 1890er Jahre zunehmend in den Focus amerikanischer Politik.

Sie wurden nicht zuletzt rassentheoretisch diskutiert, doch die Schwarzen, an die heute beim Stichwort Rasse in den Vereinigten Staaten zuallererst gedacht wird, interessierten in den Rassendiskussionen der *Progressives* kaum. Im Mittleren Westen, dem Zentrum progressivistischer Politik, waren Schwarze kaum präsent, erst im Ersten

Weltkrieg zogen sie in größerer Zahl aus dem agrarischen Süden in die Städte des Mittleren Westens, wo sie Arbeit in der Industrie fanden. In der progressivistischen Rassendiskussion wurde deshalb weniger die angeblich angeborene Ungleichheit von Schwarzen und Weissen verhandelt, als die Möglichkeit oder Unmöglichkeit der Amerikanisierung von europäischen Einwanderern. Hierin ist wohl auch der Grund zu suchen, weshalb Veblen sich zur gesellschaftlichen Situation der Schwarzen, damals (und bis heute) ungefähr zehn Prozent der amerikanischen Bevölkerung, nicht äußerte, hier ein blinder Fleck seiner Theoriebildung festzustellen ist. Veblen verfasste sein Werk in jener Zwischenphase der amerikanischen Geschichte, in der das Verhältnis der Schwarzen zur amerikanischen Gesellschaft nicht mehr und noch nicht wieder den Brennpunkt nationaler Politik bildete, das *American Dilemma* (Myrdal 1944). Veblen, der Theoretiker des *melting pot*, richtete seine Aufmerksamkeit auf die Amerikanisierung der Einwanderer. Die Schwarzen hingegen waren keine Einwanderer, hier galt es keine Nationalität zu schmelzen, im Prozess der amerikanischen Nationsbildung um die Jahrhundertwende schienen sie irrelevant.

Die Frage, was es bedeutete Amerikaner zu sein, wurde somit vorwiegend unter Amerikanern europäischer Abstammung verhandelt. Und so unterschiedlich die Antworten hierauf auch ausfielen, ihnen allen war eines gemeinsam: die erfolgreiche Amerikanisierung der Einwanderer, was immer dies auch bedeuten sollte, schien für den Fortbestand der amerikanischen Demokratie entscheidend. Diese Übereinstimmung in ihren Antworten sonst so divergierender Autoren wie Burgess, Ross, Kallen oder Veblen reflektiert die Transformation politischer Praxis in der Epoche des *melting pot*.

Zu Beginn der 1890er Jahre war die Existenz und Legitimität der amerikanischen Demokratie von Intellektuellen wie Politikern noch vorausgesetzt worden⁶⁴, doch diese Sicherheit wurde nach der Jahrhundertwende zunehmend erschüttert. Intellektuelle jeglicher Couleur fürchteten nun um die Demokratie, die Angst um die Fortexistenz der demokratischen Institutionen war zwischen Jahrhundertwende und Erstem Weltkrieg Dauerthema, denn im industrialisierten Amerika wurde die politische Praxis transformiert.

⁶⁴ Nur deswegen konnten Populisten und ihre Sympathisanten Sozialismus als Ausweitung der nationalen Demokratie auf die Produktionsverhältnisse begreifen, als *Nationalism*.

Mit der Eisenbahn konnten jetzt alle wichtigen Orte des Landes in kurzer Zeit erreicht werden und der Populist William Jennings Bryan nutzte als Erster diese neue Möglichkeit sich Wählern vorzustellen: als Kandidat der Demokratischen Partei reiste er im Präsidentschaftswahlkampf von 1896 durchs ganze Land, legte mit der Eisenbahn mehr als 18.000 Kilometer zurück. Die Eisenbahn hatte die unendlichen Weiten Amerikas zum kleinen Gebiet schrumpfen lassen, Wähler in Nebraska konnten sich von ihrem zukünftigen Präsidenten ebenso ein Bild machen wie die Bürger New Yorks. Doch auf den Schienen verbreitete sich auch diejenige politische Praxis, die in den neuen Großstädten entwickelt wurde: in New York und Chicago fanden zuvor kaum gekannte Massenveranstaltungen statt, die oft mit Sportveranstaltungen einhergingen – lokale Politiker organisierten und finanzierten viele sportliche Wettkämpfe – und selbst wenn nicht gesportet wurde, glichen die neuen politischen *events* Sportveranstaltungen; „politics was a form of popular entertainment, almost a spectator sport“ (Chambers 1980: 29).

Die Dimension politischer Praxis hatte sich verändert, ganze Wählerblöcke wurden verschachert: Der Boss der *political machine* New Yorks, der Tammany Hall, verkaufte dem Präsidentschaftskandidaten seiner Wahl die New Yorker Stimmen, jedoch keineswegs immer seinem demokratischen Parteigenossen. Im Gegenzug kümmerte sich die *political machine* um die individuellen Probleme ihrer loyalen Wähler, war sie selbst eine der wichtigsten Institutionen des *melting pot*, deren Beitrag zur erfolgreichen Amerikanisierung der Einwanderer kaum zu überschätzen ist.

Diese Transformation politischer Praxis war für die Amerikanisierung Amerikas so relevant, weil Amerika sich in Abgrenzung vom Vereinigten Königreich konstituiert hatte, als demokratische Gesellschaft. Amerikaner sein, hiess zuallererst demokratisch sein⁶⁵, Gemeinsamkeiten konnten in der Neuen Welt nur in der Gegenwart gefunden werden, nicht in der Vergangenheit. Auf eine Allen gemeinsame amerikanische Geschichte konnte in der Neuen Welt nicht referiert werden, wo beständig Einwanderer aus aller Welt eintrafen. Sie brachten die Geschichten der Welt nach Amerika, amerikanische Geschichte erschien als Weltgeschichte. Doch wie konnten Amerika und

⁶⁵ Selbst amerikanische Rassetheoretiker wie Hosmer und Burgess suchten nicht die kriegerische Überlegenheit einer ‚Rasse‘ zu beweisen, sondern welche Einwanderergruppen rassisch zur Demokratie fähig seien.

die Amerikaner als different vom Rest der Welt begriffen werden, wenn amerikanische Geschichte als Weltgeschichte erschien?

4.1 Demokratisches Erbe?

In Amerika versammelten sich Menschen aus aller Welt. Seit Ende der 1880er Jahre schifften sie in besonders grosser Zahl nach der Neuen Welt, es war die Zeit der ‚Masseneinwanderung‘. Als 1914 in Europa der Erste Weltkrieg begann, war jeder dritte Einwohner der Vereinigten Staaten entweder selbst eingewandert oder Kind von Einwanderern, in Chicago sogar die Hälfte der Bevölkerung; die überwiegende Mehrzahl stammte vom europäischen Kontinent. Menschen unterschiedlichster Sprachen, Dialekte, Religionen, Ess- und Trinkgewohnheiten, Heirats- und Begräbnissitten trafen in Amerika aufeinander, machten im Alltag ständig neue Erfahrungen. Nicht bloß Deutsche und Italiener begegneten sich hier mit Verwunderung, sondern auch Preußen und Bayern, Sizilianer und Mailänder: erst in der Neuen Welt schien der sizilianische Bauer mit dem norditalienischen Handwerker Gemeinsamkeiten zu besitzen, die darüber hinausgingen, dass sie beide aus dem Herrschaftsgebiet derselben Regierung ausgewandert waren. Trotz großer Dialektunterschiede zwischen Einwanderern aus unterschiedlichen Regionen Italiens konnte sie sich kurz nach ihrer Ankunft in Chicagos Little Italy besser verständigen als im vorwiegend englischsprachigen Stadtteil Hyde Park oder gar im Ukrainian Village. In Little Italy wohnten vielleicht nicht nur Verwandte oder Menschen aus derselben Gegend Siziliens, die zumeist in einer Strasse beisammen wohnten (Burchell 1999: 221), hier fanden sich auch die aus der alten Heimat gewohnten Esswaren und nicht zuletzt ein italienischer, wahrscheinlich sogar sizilianischer, katholischer Priester⁶⁶. Vor allem aber fand der Einwanderer hier Unterstützung, um den amerikanischen Alltag zu meistern: Verwandte und Bekannte halfen ihm, sich in der Stadt zurechtzufinden und verschafften ihm oft eine Arbeitsstelle; falls er in Not geriet, mochte ihn eine von früheren Einwanderern gegründete

⁶⁶ In der Neuen Welt zeigte sich, dass die Glaubenspraxis der Katholiken aus unterschiedlichen europäischen Gebieten stark differierte. In irischen, italienischen und polnischen Gottesdiensten wurden die universalen Riten der römisch-katholischen Kirche verschieden zelebriert und insbesondere die Heiligenverehrung, aber auch die Begräbnisriten waren nicht bloß national, sondern lokal geprägt. Die

Wohlfahrtsorganisation unterstützen⁶⁷. Auch wenn der Bauer aus Corleone anfangs seine Zeit vor allem mit den Leuten aus seinem sizilianischen Dorf verbrachte, die hier in Chicago wohnten, ihm der Mailänder Postbote beinahe ebenso fremd erschien wie der irische Polizist oder der deutsche Büroangestellte, der ihm seinen Lohn auszahlte, begann er sich wohl langsam als *Italian* zu bezeichnen. Denn als solcher, nicht als Migrant aus Corleone, wurde er an seiner Arbeitsstelle, bei Behörden und bei Begegnungen mit Amerikanern deutscher, polnischer, ukrainischer, britischer oder irischer Abstammung behandelt. Schon bald konnte er Englisch sprechen, errang das amerikanische Bürgerrecht und insofern er Teil der *Italian-American community* war, erlangten seine individuellen Probleme politische Aufmerksamkeit; er brauchte sie bloß dem lokalen Verbindungsmann der demokratischen Parteimaschine zu schildern. Die *political machines* der Demokratischen Partei beherrschten die großen Städte: sie monopolisierten die politische Macht, paktierten mit *trustees* und kriminellen Organisationen und reduzierten den demokratischen Prozess zur Farce. Aber ihre disziplinierte, hierarchische Organisation bis hinunter in die einzelnen Nachbarschaften erlaubte diesen ‚politischen Maschinen‘ auf die alltäglichen Probleme der Menschen schnell zu reagieren. Als Dank für ihre Dienste erwarteten die Bosse, dass der Einwanderer aus Sizilien, wie beinahe alle in Little Italy, ihrem Kandidaten am Wahltag seine Stimme geben würde und sie hatten durchaus Mittel seine Loyalität zu überprüfen. Innerhalb weniger Jahre war der sizilianische Bauer aus Corleone, für den früher bereits Palermo eine ferne Welt war, die er nur aus Erzählungen und Anekdoten kannte, nicht bloß zum Chicagoer Arbeiter geworden, sondern zum *Italian-American Tony*.

Gegen diese Bindestrich-Amerikaner, diese *hyphenated Americans*, wandte sich der Politiker Roosevelt anlässlich des Präsidentschaftswahlkampfes im Jahr 1900: *Italian-Americans* ebenso wie die *Polish-Americans*, *Irish-Americans*, *Jewish-Americans*, *Swedish-Americans* und *German-Americans* sollten diesen Bindestrich ablegen, die Neankömmlinge müssten vollkommen ‚amerikanisiert‘ werden:

universale römisch-katholische Kirche spaltete sich in der Neuen Welt, auch auf Grund innerkirchlicher Machtkämpfe, in ethnische Kirchengemeinden (Burchell 1999: 214ff.).

⁶⁷ Wie die ‚ethnischen‘ Stadtviertel nach Strassen separiert waren, in denen jeweils Einwanderer aus derselben italienischen Gemeinde wohnten, so besaßen Einwanderer aus Corleone und Trapani auch eigene Wohlfahrtsorganisationen: „1912 gab es in Chicago 400 kleine italienische Wohlfahrtsvereine, die alle von Einwanderern aus jeweils einer Gemeinde in Italien gegründet worden waren“ (Burchell 1999: 223).

We must americanize them in every way, in speech, in political ideas and principles, and in their way of looking at the relations between Church and State. We welcome the German or the Irishman who becomes an American. We have no use for the German or Irishman who remains such. We do not wish German-Americans and Irish-Americans who figure as such in our social and political life; we want only Americans, and, provided they are such, we do not care whether they are of native or of Irish or of German ancestry (Roosevelt 1902: 62f.).

Die Einwanderer sollten ihre Vergangenheit ablegen, sich von ihr emanzipieren, allein zu Amerikanern werden. Und der Politiker Roosevelt, der auf die Stimmen der Einwanderer angewiesen war, beeilte sich hinzuzufügen, dass die meisten dies auch tun würden, gute Amerikaner seien.

Roosevelt formulierte hier die weit verbreitete Meinung, dass die *hyphenated Americans* ein Übergangsphänomen seien, dass die europäische Vergangenheit der Einwanderer letztlich im großen amerikanischen Schmelztiegel, dem *melting pot*, wie dieser Prozess wenig später genannt wurde, zerfließen werde und müsse.

Doch selbst Gruppen wie die *Irish-Americans* und die *German-Americans*, die mehrheitlich bereits vor 1890 eingewandert waren, gründeten Anfang des 20. Jahrhunderts noch konfessionelle Schulen und insbesondere viele *German-Americans* setzten sich für die Pflege der deutschen Sprache und Kultur auch in der Neuen Welt ein. Ungeachtet der Hoffnungen Roosevelts schien die Zahl der *hyphenated Americans* in den Jahren nach 1900 weiter anzuwachsen, nicht zu schrumpfen. Der Einwanderer, der um die Jahrhundertwende von Sizilien nach Amerika gekommen war, wurde hier zugleich zum *American* und *Italian* – und bestärkt wurde er darin nicht zuletzt vom Rassismus, dem italienische, polnische, jüdische und griechische Einwanderer im *Progressive Age* zunehmend begegneten.

Es ist aber ein bestimmendes Moment der Amerikanisierung Amerikas, dass diese rassistische Praxis mit dem Hinweis auf die amerikanische Demokratie legitimiert wurde. Zahlreiche Professoren, Politiker und Journalisten schrieben die unübersehbare Transformation der politischen Praxis in der Epoche des *melting pot* der Unfähigkeit von ‚Slawen‘ und ‚Mediterranen‘ zur Demokratie zu. Der Historiker James Kendall Hosmer sprach vielen aus dem Herzen, als er schrieb: „Our American Republic will endure just as long as the traditions of the men of English descent who founded it are dominant there, and no longer“ (Hosmer 1903: 247). Um die Jahrhundertwende suchten Historiker Ursprung und Garantie demokratischer Verfasstheit zunehmend in aus grauer europäischer Vorzeit vererbter ‚rassistischer‘ Erfahrung: „The theory of the social contract,

... was slowly being undermined by the search for the origin of the state in remote racial experience“ (Saveth 1939: 421).

Uneinig waren sich die Historiker und Intellektuellen jedoch darüber, wo und bei wem diese demokratischen rassischen Erfahrungen zu suchen seien. Einige meinten die Ursprünge der amerikanischen Demokratie in englischen Dorfgemeinschaften zu finden, andere bei Barbaren in den teutonischen Wäldern, wieder andere verfolgten gar die Evolution der arischen Rasse von der griechischen Polis über das römische Imperium zum modernen Nationalstaat West- und Mitteleuropas (Saveth 1939). Während Hosmer nicht nur Süd- und Osteuropäer, sondern auch Deutsche und katholische Iren für rassistisch undemokratisch hielt, schienen dem Columbia-Professor und Pionier der amerikanischen Politikwissenschaft John W. Burgess gerade die Deutschen die tugendhaftesten Demokraten (Saveth 1939: 436). Ob Deutsche und Engländer zwei verschiedenen Rassen angehörten oder ob sie Verwandtschaftsgruppen innerhalb einer arischen Rasse bildeten, die sich wiederum von anderen weissen Rassen wie den Kelten unterscheidete (Burgess 1909), war unter den Rassetheoretikern umstritten. Diese Differenzen reflektierten die Fluidität des Rassenbegriffs, der noch nicht semantisch festgefroren war und auch noch nicht ausschließlich einem politischen Lager zugeschrieben werden konnte.

Veblen suchte sich 1910 in diese Diskussion einzumischen: er beantragte bei der Carnegie Institution ein Stipendium für eine dreijährige Forschungsreise durch Europa, mit längeren Aufenthalten in Skandinavien und auf Kreta⁶⁸. Die altsteinzeitliche Entwicklung im Ostseeraum und in der Aegeis vergleichend, wollte er erforschen, welche Zusammenhänge zwischen der damaligen technischen Entwicklung und der Entstehung demokratischer Institutionen bestünden. Angesichts der scheinbaren Krise der amerikanischen Demokratie wollte er mit diesem Forschungsprojekt über die steinzeitlichen Verhältnisse die politische Forderung nach Demokratie wissenschaftlich

⁶⁸ Veblen wurde im Dezember 1909 von seiner Anstellung an der University of Stanford entlassen. Die Universitätsleitung begründete ihr Vorgehen mit Veblens Privatleben: Aussereheliche Affären wurden im immer noch stark religiös geprägten amerikanischen akademischen Milieu nicht geduldet. Bereits 1905 war Veblen mit derselben Begründung seiner Stelle an der University of Chicago enthoben worden. Damals war es ihm noch gelungen, sich verhältnismäßig schnell im fernen Kalifornien ein Einkommen zu sichern. Nun aber, nach der zweiten Entlassung unter skandalösen Umständen, gestaltete sich die Suche nach einer neuen Anstellung schwieriger; wohl nicht zuletzt deshalb erwog Veblen einige Zeit außer Landes zu verbringen. Vermittelt durch ehemalige Chicagoer Studenten fand er Ende 1910 schliesslich eine Stelle in der Kleinstadt Columbia, als Dozent an der unbekanntenen University of Missouri.

begründen, durch das Studium kretischer und skandinavischer Ausgrabungen Aufschluss suchen über „the nature and force of the correlation, if any, between this peculiar development of technological efficiency and the early growth and character of that scheme of free institutions which today is as characteristic a trait of western civilisation as is its pre-eminence in point of technological efficiency“ (Veblen 1933 [1910]: 240).

Diesem Forschungsprojekt wurden keine Gelder zugesprochen, Veblens Vorbereitungen kulminierten jedoch in zwei provokanten Artikeln: *The Mutation Theory and the Blond Race* (2003a [1913]) und *The Blond Race and the Aryan Culture* (2003b [1913])⁶⁹. Sein Resultat der dort angestregten rassetheoretischen Überlegungen war, dass die Zivilisation weder aus Griechenland noch aus den teutonischen Wäldern, sondern aus der Steppe stammte, die europäischen Sprachen keinen edleren Ursprung hatten als die Pidgins ‚unzivilisierter Kolonialvölker‘ und die ‚Blonden‘ keine Arier waren. Vor allem aber bewies Veblen mittels einer Kritik der Darwinschen und der inzwischen verbreiteten genetischen Evolutionstheorie Mendels⁷⁰, dass weder eine reine ‚blonde Rasse‘, noch überhaupt irgendeine ‚reine Rasse‘ existieren konnte. Nur Mendels Theorie erlaube überhaupt historisch stabile Rassen anzunehmen, da sie, anders als die Darwinsche, Evolution nicht als beständige Veränderung, Unterschiede zwischen Generationen nicht als evolutionäre Schritte begreife, sondern diese Differenzen durch die Annahme von zwei gleich bleibenden Gensträngen erkläre. Laut Mendel bliebe eine Rasse somit gleich, bis sie sich durch Mutation verändern würde. Doch Mutanten, schrieb Veblen, könnten niemals eine reine Rasse begründen.

In any case the number of mutant individuals, whether of one or of several specific types, will have been very few as compared with the numbers of the parent stock from which they diverged, even if they may have been somewhat numerous as counted absolutely, and the survivors whose offspring produced a permanent effect on the European peoples will have been fewer still. It results that these surviving mutants will not have been isolated from the parent stock, and so could not breed in isolation, but must forthwith be crossed on the parent stock and could therefore yield none but hybrid offspring (Veblen 2003a [1913]: 468).

⁶⁹ Dieser rassetheoretische Ausflug Veblens wird in der Sekundärliteratur meist verschwiegen, statt ihn zu interpretieren. Nur Dorfman (1961: 259ff.) und Murphy (1990: xviiiiff.) schrieben eine Zusammenfassung der Texte, wobei letzterer allerdings den Inhalt an entscheidenden Stellen verfälschte.

⁷⁰ Der Augustinermönch Gregor Mendel hatte 1865 durch Versuche an Bohnen im Klostergarten Brunn zu einer ersten Theorie *genetischer* Evolution gefunden. Er nahm an, dass in jeder Zelle zwei genetische Stränge existieren müssten, denn nur dadurch liessen sich Variationen erklären. Seine Zeitgenossen nahmen Mendel jedoch nicht ernst. Erst im Jahr 1900 kamen drei europäische Wissenschaftler unabhängig voneinander zum Schluss, dass zwei Gen-Stränge existieren müssten. Sie waren wohl sehr enttäuscht, als sie bemerkten, dass der inzwischen verstorbene Mendel ihnen 35 Jahre zuvor gekommen war. Mendel gilt heute als Begründer der Genetik; angesichts der Wirkungslosigkeit seiner Schriften scheint dies übertrieben.

Aus evolutionstheoretischer Perspektive, insistierte Veblen, könnten empirisch lediglich Hybriden⁷¹ existieren, könne die Fähigkeit zur Demokratie nicht als biologische Eigenschaft einer bestimmten Rasse beschrieben werden, sondern nur als menschliche Errungenschaft (Veblen 2003a [1913]: 458f.).

Wer ein ‚wahrer Amerikaner‘ war, konnte somit letztlich allein politisch bestimmt werden, nicht rassistisch; in der Neuen Welt waren die Widersprüche einer rassistischen Argumentation kaum zu übersehen.

Veblens Kollege Edward Alsworth Ross, der sich als rassistischer Wortführer der *Progressives* betätigte, warnte 1914 vor den neuen, vorwiegend aus Süd- und Osteuropa stammenden Einwanderern, die seit Beginn der 1890er Jahre ins Land strömten. Diese Süd- und Osteuropäer seien von minderwertiger Rasse: „‚The Slavs‘, remarks a physician, ‚are immune to certain kinds of dirt. They can stand what would kill a white man.‘ ... That the Mediterranean peoples are morally below the races of northern Europe is as certain as any social fact“ (Ross 1914: 291ff.). Die neuen Einwanderer schienen ihm eine Bedrohung, denn anders als *Italians*, *Poles* und *Jews* hätten diejenigen Amerikaner, deren aus Nord- und West-Europa stammende Vorfahren bereits früher den Atlantik überquerten, kaum mehr als ein, zwei Kinder:

Because he keeps them clean, neatly dressed, and in school, children are an economic burden to the American. Because he lets them run wild and puts them to work early, children are an asset to the low-standard foreigner. ... William does not leave as many children as ‚Tonio, because he will not huddle his family into one room, eat macaroni off a bare board, work his wife barefoot in the field, and keep his children weeding onions instead of at school (Ross 1914: 303).

Dies führe letztlich zum *race suicide* der ‚ursprünglichen Amerikaner‘, der *Anglo-Saxon Protestants*, aber „a people that has no more respect for its ancestors and no more pride of race than this deserves the extinction that surely awaits it“ (Ross 1914: 304).

Doch solch eine rassistische Argumentation verstrickt sich in der Neuen Welt unweigerlich in offensichtliche Widersprüche, sie konnte kaum an die europäische rassistische Diskussion des imperialen Zeitalters anschliessen. Nicht nur sind, abgesehen

⁷¹ Der im postkolonialen ‚Diskurs‘ so gefeierte Begriff der Hybridität stammt aus der geschmähten Evolutionstheorie. Robert Young, der sich dem Projekt einer Geschichte des Postkolonialismus verschrieben hat, weist auf diese Kontinuität zwischen Postkolonialismus und rassistischer Evolutionstheorie hin (Young 1995). Er übersieht dabei aber, dass diese Begriffe noch im Fluss waren. Sie bloß darum, weil sie aus der Biologie stammen als rassistisch abzustempeln ist verfehlt, wie an Veblens Theorieentwicklung erkennbar ist.

von den Indianern, die damals gar nicht interessierten, und den Schwarzen, die als Sklaven in die Neue Welt verschleppt wurden, alle Amerikaner Einwanderer, sondern auch die ‚ursprünglichen Amerikaner‘ waren keineswegs bloß englische Puritaner. Selbst Ross zählt neben Engländern ebenso Hugenotten, Deutsche und Nordiren auf. Um zwischen diesen und allen späteren Einwanderern zu unterscheiden, muss deshalb ein ‚Qualitätsunterschied‘ zwischen früheren und späteren Einwanderern aus derselben europäischen Region behauptet werden. Die Widersprüche einer rassistischen Argumentation, die aufs ‚Blut‘ zielt, die Grenzen des Nationalstaats sprengt, liegen in Amerika deshalb offensichtlicher zutage als in Europa⁷². Wer als Amerikaner gelten konnte, musste anders verhandelt werden.

4.2 Die Kultur des Melting Pot

Der Anstoss zur Veränderung der Diskussion sollte nicht aus Amerika kommen, sondern von der anderen Seite des Atlantiks: als 1914 in Europa der Erste Weltkrieg begann, schien der amerikanische *melting pot* gescheitert. Aus den europäischen Schützengräben wurde die Frage über den Atlantik geschrien: Seid ihr Deutsche, Engländer, Iren, Russen, Juden, Polen oder seid ihr Amerikaner? Der europäische Krieg zwang viele Amerikaner, vor allem die *German-Americans*, sich für eine Seite des Bindestrichs zu entscheiden. Die amerikanische Regierung beschränkte denn auch ihre Einmischung in den europäischen Konflikt vorerst auf wirtschaftliche Hilfe für die Entente und betonte im Übrigen ihre Neutralität. Gegen militärische Hilfe für Frankreich und England richteten sich neben vielen *German-Americans* auch viele *Irish-Americans*, die vom Deutschen Reich Hilfe für die irischen Revolutionäre erhofften und *Jewish-Americans*, die nicht mit einer antisemitischen Macht wie dem zaristischen Russland verbündet sein wollten; eine Kriegsbeteiligung auf Seiten des Deutschen Reiches stand jedoch nie zur Debatte.

⁷² Deshalb konnten auch die amerikanischen Agitatoren der dreißiger und frühen vierziger Jahre nicht völkisch argumentieren, sondern mussten sich Manipulationsmethoden einer universaleren Art bedienen, die zugleich moderner und leichter auf Verhältnisse in anderen Ländern übertragbar waren als beispielsweise die Propaganda der Nationalsozialisten (Löwenthal 1990 [1949]: 147).

Die *German-Americans* waren im Mittleren Westen die bei weitem größte ethnische Gruppe, zahlreicher als die *Anglo-Saxon Protestants*⁷³: sie wurden nun zum *German problem*.

The outbreak of war in Europe gave every German Chicagoan an opportunity to become a Germanist, one who found German culture superior to any other. A victory for Germany, the Chicago Abendpost [sic!] explained, would be a great blessing for German-Americans, for only then would 'a strong, true, and independent Americanism' emerge, only with the defeat of Britain would Americans be saved from Anglo-Saxonism (Tischauer 1990: 7).

Deutsche Einwanderer im Norden Chicagos schmückten ihre Häuser zu Beginn des Krieges mit Reichs-Fahnen, Faschingsvereine feierten in deutschen Militäruniformen und deutschsprachige Zeitungen riefen zu Sabotageakten auf, um die Hilfslieferungen der Vereinigten Staaten für die *Entente* zu behindern (Raeithel 2002a: 307). Ihre Loyalität mit dem amerikanischen Staat wurde öffentlich angezweifelt. Nicht allein Politiker und Intellektuelle befürchteten einen neuen Bürgerkrieg: diesmal keinen zwischen Nord und Süd, sondern einen zwischen verschiedenen ethnischen Gruppen.

Erschüttert stellte der wie Ross an der University of Wisconsin lehrende Philosoph Horace M. Kallen im Februar 1915 fest, dass die amerikanische Demokratie zerrissen werde durch die Frage: Wer ist amerikanisch, wer ist unamerikanisch? Doch nationale Einheit, schrieb Kallen, könne in Amerika keine rassische sein, lediglich eine kulturelle, denn

'the American race' is a totally unknown thing. ... The unison to be achieved cannot be a unison of ethnic types. It must be, if it is to be at all, a unison of social and historic interests, established by the complete cutting-off of the ancestral memories of the American populations, the enforced, exclusive use of the English language and English and American history in the schools and in the daily life (Kallen 1998a: 112).

In der Kultur, nicht in der Rasse, galt es ihm eine Antwort auf die Frage nach der Amerikanisierung zu finden.

Im *melting pot* aber fand Kallen diese Antwort nicht mehr, der Schein, dass die Einwanderer nach Amerika kämen und hier ein neues Leben anfangen, sei verflogen. Das Amerika, durch das die Einwanderer schritten, sei zwar verglichen mit Europa jungfräulich, unberührt und traditionslos, die Einwanderer äußerlich abgeschnitten von ihrer Vergangenheit. Innerlich jedoch bewahrten sie ihre Geschichte, denn „men may

⁷³ Die Deutsch-Amerikaner bilden heute noch die grösste Gruppe der gesamten Vereinigten Staaten: 1993 lebten laut Volkszählung 58 Millionen *German-Americans*, 39 Millionen *Irish-Americans* und nur 33 Millionen *English-Americans* in den USA (d'Eramo 1998: 210).

change their clothes, their politics, their wives, their religions, their philosophies, to greater or lesser extent: they cannot change their grandfathers“ (Kallen 1998a [1915]: 114). Jede Generation müsse deshalb neu amerikanisiert werden, Englisch bleibe in Amerika lediglich Verkehrssprache, seine Aneignung ginge nicht mit der Verinnerlichung der Kultur der *Anglo-Saxon Protestants* einher (Kallen 1998a [1915]: 84ff.), denn Amerikanisierung geschehe nicht durch Anpassung an eine in Amerika nicht vorhandene gesellschaftliche Mehrheit, sondern durch die Bildung ethnischer Gruppen.

The institutions of the Republic have become the liberating cause and the background for the rise of the cultural consciousness and social autonomy of the immigrant Irishman, German, Scandinavian, Jew, Pole or Bohemian. On the whole, the automatic processes of Americanization have not repressed nationality. These processes have liberated nationality, and more or less gratified it (Kallen 1998a [1915]: 107).

Amerikanisierung, schrieb Kallen, könne nicht die Anpassung an eine einheitlich Kultur bedeuten, die nur mit Gewalt durchsetzbar wäre und deshalb der wörtlichen und logischen Bedeutung der Unabhängigkeitserklärung, der Verfassung und der *Bill of Rights* widersprechen würde, den abstrakten Gründungsdokumenten der Vereinigten Staaten, denen entgegenzuhandeln tatsächlich unamerikanisch wäre (Kallen 1998a [1915]: 108). Vielmehr könne ein demokratisches Amerika nur eine *democracy of nationalities*, ein *commonwealth of nations* sein. Ihnen gemeinsam wäre die Teilnahme am politischen Prozess, privat jedoch, in ihrer Freizeit, könnten sie alle ihrer ‚Kultur‘ nachgehen, wie sie wollten.

The common language of the commonwealth, the language of its great tradition, would be English, but each nationality would have for its emotional and involuntary life its own peculiar dialect or speech, its own individual and inevitable esthetic and intellectual forms. The political and economic life of the commonwealth is a single unit and serves as the foundation and background for the realization of the distinctive individuality of each nation that composes it and of the pooling of these in a harmony above them all. Thus ‚American civilization‘ may come to mean the perfection of the coöperative harmonies of ‚European civilization‘ – the waste, the squalor and the distress of Europe being eliminated – a multiplicity in a unity, an orchestration of mankind (Kallen 1998a [1915]: 116).

Für ein solches Zusammenleben unterschiedlicher Nationen und der Trennung von Privatem und Politischem gäbe es in Europa erfolgreiche Modelle: einerseits Großbritannien mit seinen vier Nationalitäten, englisch, walisisch, schottisch und irisch, andererseits die Schweiz, „the most successful democracy in the world“ (Kallen 1989a [1915]: 114). Die Amerikaner müssten sich zwischen dem demokratischen englischen (oder schweizerischen) und dem undemokratischen, autoritären Weg des Deutschen

Reiches entscheiden, dem nicht die *German-Americans*, sondern diejenigen das Wort sprächen, die gegen Bindestrich-Amerikaner wetteten⁷⁴.

England und das Deutsche Reich schienen die Antipoden möglicher gesellschaftlicher Entwicklung und im Zusammenhang dieser Diskussion um den *melting pot* gilt es Veblens 1915 erschienenen Buch *Imperial Germany and the Industrial Revolution* (Veblen 1990b [1915]) zu begreifen, in dem er die Industrialisierung im Deutschen Reich und England vergleichend untersuchte⁷⁵.

Seine Intervention in die Diskussion begann er, indem er die Rassentheoretiker mit ihren eigenen Waffen schlug, die Argumentation aus seinen eigenen rassetheoretischen Schriften weiterspann. Auch wenn zwischen Deutschen, Russen und Briten keine biologischen Unterschiede existierten, schrieb Veblen, so seien dennoch diesen allen gemeinsame, angeborene Qualitäten bestimmbar. Nach diesen vererbaren Qualitäten sei aber nicht in der Völkerwanderungszeit zu suchen, sondern am Beginn der Geschichte, im steinzeitlichen Äon. Jahrtausendlang sei Herrschaft der schlechten Verkehrsmittel wegen kaum möglich gewesen, hätten die Menschen in relativer lokaler Autonomie gelebt: deshalb hätten sie einen *anarchistic bent* entwickelt – einen *anarchistic bent*, keinen *democratic bent*: mit dieser Bezeichnung betonte Veblen einerseits, dass im Namen der Demokratie die Rechte des Einzelnen nicht angetastet werden dürfen, andererseits wies er auch darauf hin, dass die Demokratie erst verwirklicht, wenn das

⁷⁴ Kallens Forderung nach einem pluralistischen Amerika verschiedener Kulturen wurde angesichts der nativistischen, angelsächsisch-protestantischen Forderung nach Assimilation der Bindestrich-Amerikaner von vielen Intellektuellen unterstützt: von John Dewey ebenso wie von Jane Addams, Louis Brandeis und Randolph Bourne, der sich von Kallen zu seinem berühmten Artikel *Trans-National America* inspirieren liess (Hollinger 2000: 93).

⁷⁵ Diese Interpretation von Veblens *Imperial Germany and the Industrial Revolution* als Intervention in die amerikanische Diskussion um den *melting pot* drängt sich aus der Perspektive der Amerikanisierung Amerikas auf, liegt aber quer zur in der Sekundärliteratur üblichen Rezeption. Autoren wie Gunnar Schmidt (2000) oder John P. Diggins (1978: 199) erkennen in diesem Buch lediglich einen Vergleich der beiden Hauptkontrahenten im Krieg, auch Joseph Dorfman (1990) sieht hier nur eine Analyse Deutschlands, die allerdings so brilliant gewesen sei, dass Veblen den Nationalsozialismus vorausgesehen habe. Dorfman verbreitete in seiner Biographie Veblens auch den Mythos, dieser habe das Buch in einer geradezu herakleischen Wundertat innerhalb weniger Monate nach Kriegsbeginn niedergeschrieben. Veblen selbst insistierte hingegen darauf, dass das Buchprojekt kein Kind des Krieges sei. Im Vorwort schrieb er: „Some apology may seem due on offering at this season so unwarlike a study as what here follows on the case of Imperial Germany and its place in modern civilization. The essay was projected before the current war came on, though the complexion of subsequent events has also doubtless had its effect on the particular direction taken by the argument at more than one point in the inquiry. The inquiry in hand, therefore, is concerned neither with the comparative force and probable success of either belligerent. Its aim is the less polemical one of a comparison and correlation between the German case on the one hand and the English-speaking peoples on the other hand, considered as two distinct and somewhat divergent lines of the cultural development in modern times; and the ground on which the inquiry runs is that afforded by the economic, chiefly the industrial, circumstances that have shaped the outcome in either case“ (Veblen 1990b [1915]: xxix).

Privateigentum an Produktionsmitteln aufgehoben sei. Diesen Drang zur Freiheit von Herrschaft und Unterdrückung, diesen *anarchistic bent*, hätten wohl alle Menschen, schrieb Veblen. Er sei keine englische, deutsche oder griechische Besonderheit, vielmehr hätte sich der *anarchistic bent* durch jahrtausendelange *habituation* zum gemeinsamen Erbe der Menschheit entwickelt.

So far as bears on the relations between man and man, and between the individual and his social group, this anarchistic morality is formulated in the homely aphorism: Live and let live. ... This is the ideal of 'justice' according to the anarchistic conception, – called also, by way of euphemism and compromise, the individualistic or democratic conception. ... such is the moral bias native to man, as selectively determined in the archaic days when the extant types of human nature made good their survival (Veblen 1990b [1915]: 328f.).

Veblen hatte somit erneut einen evolutionstheoretischen Mythos erschaffen: eine evolutionstheoretische Begründung des Naturrechts. Insofern Deutsche, Polen, Russen, Japaner oder Engländer und Amerikaner in unfreien, knechtenden Verhältnissen lebten, könne sich ihre menschliche Natur nicht entfalten; die Demokratie sei kein biologisches Eigentum einer *Anglo-Saxon race*, die gar nicht existierte.

Die Begründung von Differenzen zwischen Deutschen und Engländern, ebenso wie zwischen *German-Americans* und *Anglo-Saxon Protestants* als Rassenunterschiede sei ein grober systematischer Fehler, „a meticulous discrimination between the two concepts – of habit and heredity – is the beginning of wisdom in all inquiry into human behavior“ (Veblen 1990b [1915]: 5). Diese Differenzen müssten vielmehr als Differenzen historischer Erfahrung, Folge differenter *habituation* begriffen werden:

... the differences which go to make the distinction between these nationalities taken as aggregates are of an institutional kind – differences in acquired traits not transmissible by inheritance, substantially differences of habituation. On this side, however, the divergences between one nationality and another may be large, and they are commonly of a systematic character; so that while no divergence of racial type may be alleged, the divergence in the cultural type may yet be serious enough (Veblen 1990b: 9).

Diese unterschiedliche *habituation* von Deutschen und Engländern, die im Habitus von *German-Americans* und *Anglo-Saxon Protestants* nachwirken mochte, konnte nur durch vergleichende konkrete historische Analyse begriffen werden, die mit dem Instrumentarium von Veblens ironischer abstrakter Evolutionstheorie nicht mehr zu leisten war. In der Krise des *melting pot* verschob sich die gesellschaftstheoretische Problemstellung: nun galt es nicht mehr die *leisure class* zu analysieren, sondern verschiedene *leisure classes* zu vergleichen, nicht mehr *trustees* als mittelalterliche

Feudalherren anzuprangern, sondern eine konkrete Geschichte der Industrialisierung zu verfassen.

In *Imperial Germany and the Industrial Revolution* ist deshalb ein Bruch festzustellen (Veblen 1990b [1915]: 61), der von den Interpreten Veblens bisher noch nicht bestimmt wurde⁷⁶. Dies ist umso erstaunlicher, als dieser Bruch nicht bloß dieses Buch, sondern Veblens gesamtes Werk in zwei Abschnitte teilt: Er markiert den Beginn einer neuen Phase in Veblens Schaffen, die bis zum faktischen Ende seiner schriftstellerischen Tätigkeit 1923 andauern sollte. Von nun weg verglich Veblen die modernen Verhältnisse nicht mehr mit barbarischen Zuständen, illustrierte seine Analyse der Gegenwart nicht mehr mit steinzeitlichen oder mittelalterlichen Analogien, sondern analysierte die konkrete geschichtliche Entwicklung in der Neuzeit, nannte gar Jahreszahlen. Die Evolutionstheorie verwandelte er vom Mittel ironischer Kritik zum Instrument konkreter historischer Analyse, die sich am evolutionstheoretischen Kernbegriff orientierte, der die amerikanische Erfahrung des *melting pot* erfasste, die Amerikanisierung Amerikas: die *adaptation*.

Diese *adaptation* der Einwanderer beschrieb Veblen als durchaus erfolgreich, anders als Kallen schien ihm die Zukunft Amerikas nicht im Pluralismus verschiedener Kulturen zu liegen:

... immigrants of pure-bred German, Slavic, or British extraction who settle in America ... lose their distinctive national character in two or three generations; that is to say, just so soon as they have outlived the traditional views, prejudices, habits and ideals brought from home (Veblen 1990b [1915]: 291).

Der Streit um Assimilation oder die Erhaltung verschiedener ‚Kulturen‘ erschien ihm müßig, denn selbst wenn *German-Americans* die Bücher deutscher statt amerikanischer Schriftsteller lasen, Fasching feierten statt *Thanksgiving*, besäßen sie keine eigene, von der amerikanischen differierende moderne ‚Kultur‘. Was moderne Deutsche und Angelsachsen unterscheidet, sei vor allem die Sprache. Welche Sprache jedoch benutzt

⁷⁶ Einige Autoren spürten zwar einen Wandel, doch da sie Veblen nicht in seinem gesellschaftlichen Kontext betrachteten, gelang es ihnen nicht ihn zu benennen (bspw. Edgell 1993: 198). Besonders John P. Diggins war dem Wandel dicht auf der Spur, als er schrieb, Veblen sei hier zum Historiker geworden: „To explain the genius of Germany’s superiority in industrial and military capacity, Veblen, the economist, anthropologist, and sociologist, turned historian. What now seemed crucial was not how institutions functioned or originated but how they changed during the course of development“ (Diggins 1978: 178). Doch seine Erklärung für den Wandel erschöpft sich in der unzutreffenden Behauptung, Veblen hätte in der Kriegszeit zum ersten Mal Politik ernst genommen: „For the first time the aloof cynic became the involved citizen“ (Diggins 1978: 191).

werde, sei letztlich irrelevant, denn im alltäglichen Gebrauch sei die deutsche Sprache genau so nützlich wie die englische, schrieb Veblen, keine der beiden Sprachen sei der jeweils anderen überlegen. Und wenn man dennoch den Vergleich machen wolle, so sei Englisch zugute zu halten, dass in ihm durch seine weite Verbreitung bisher eine breitere kulturelle Erfahrung ausgedrückt worden sei (Veblen 1990b [1915]: 223). Eine moderne *deutsche* Kultur existiere hingegen gar nicht, deutsche Techniker und Naturwissenschaftler seien zwar zur Zeit weltweit führend, doch Technik und Naturwissenschaften seien Elemente der gemeinsamen westlichen Zivilisation, insistierte Veblen. Ebensowenig könne die zeitgenössische deutsche Philosophie beanspruchen spezifisch deutsch zu sein. Allein die vorindustrielle, idealistische Philosophie Deutschlands um 1800 könne als deutsche bezeichnet werden, sie sei aber Produkt der damaligen, unwiederbringlich verlorenen Verhältnisse (Veblen 1990b [1915]: 223ff.). So bleibe letztlich einzig noch das administrative System des Kaiserreichs als spezifisch deutsche, moderne Errungenschaft, das sich verglichen mit anderen modernen Staaten dadurch auszeichne, dass es stärker auf Autorität und weniger auf der Selbstbestimmung der Bevölkerung beruhe, einen zwanghaften Charakter besitze. Dieses bürokratische System genieße zu Recht den Ruf besonderer Effizienz und Nützlichkeit für seine Zwecke, was oft ererbten Eigenschaften der Deutschen zugeschrieben werde.

That it [German bureaucracy] is so eminently efficient and successful is not unusually ascribed by its spokesmen to the peculiarly high degree of honesty, sobriety, intelligence, and energy that is held to be native to the German character, – that is to say its successful operation is ascribed to the presence of certain hereditary traits in the German people (Veblen 1990b: 232).

Doch die deutsche Bevölkerung unterscheide sich biologisch nicht von derjenigen der Nachbarstaaten, die Gründe für die Effizienz der deutschen Bürokratie seien in der deutschen Geschichte zu suchen, nicht im biologischen Erbgut der Bevölkerung. Die deutsche Bürokratie sei besonders effizient, weil sie so jung sei, noch nicht zur bloßen Routine erstarrt, sich noch mit Bezug auf die zu bewältigenden Probleme entwickelte (Veblen 1990b: 234). Mit zunehmendem Alter werde sie aber entweder dieselbe Korruption zeitigen wie andere autoritäre Bürokratien (Russland, Österreich-Ungarn, Osmanisches Reich) oder sich den demokratischeren administrativen Systemen von England und Frankreich angleichen. Auch die Effizienz der autoritären deutschen Bürokratie könne deshalb nicht als spezifisch deutsche moderne Errungenschaft

betrachtet werden, die in anderen Staaten zu verbreiten wäre. Die Berufung deutscher Nationalisten auf die überlegene deutsche Kultur, mit der sie die Menschheit segnen wollten, entbehre somit jeglicher Grundlage. Die Deutschen seien „... not in a position to take up a relation of tutelage to any other community, with the slightest chance of a successful issue, for good or ill“ (Veblen 1990b: 236).

Angesichts der angespannten Situation im Mittleren Westen insistierte Veblen, dass es nur eine gemeinsame westliche Kultur gebe und somit auch nur ein Amerika. Denn Kultur sei letztlich ein System von Denk- und Verhaltensgewohnheiten: „Culture, any given culture, is a balanced system of habits, essentially habits of thought“ (Veblen 1990b: 221). Diese *habits* wurden geformt durch den gesellschaftlichen Alltag, den die Menschen durchlebten. Insofern dieser Alltag durch die universelle industrielle Zivilisation geprägt war, mussten sich somit auch die *habits* der Menschen, ihr Sozialcharakter, angleichen.

Veblen nahm den *melting pot* als industrielle Metapher ernst: dieser Prozess schien ihm nicht die erzwungene Assimilation der Einwanderer an eine dominante *anglo-saxon protestant culture*, sondern die Adaptation an industrielle Verhältnisse. Anders als die handwerkliche Technik zwinge die industrielle Technik des *machine age* die Menschen, ihr als aufgeklärte, kausal denkende Individuen gegenüberzutreten. Um die Arbeit an den Maschinen zu bewältigen, mussten die Arbeiter sich dem maschinellen Prozess einpassen, Teil ihrer Kausalkette werden. Bei dieser standardisierten Arbeit, die potentiell jeder erledigen konnte, behinderte jegliche individuelle Abweichung den gesamten Produktionsprozess. Die *adaptation* an die Maschine konnte deshalb nur erfolgreich sein, wenn die Arbeiter sie als kausalen Prozess begriffen, selbst kausal dachten. Insofern wirkte die industrielle Technik säkularisierend. Veblen prognostizierte bereits in der *Theory of the Leisure Class* [1899], dass die Arbeiter das im Arbeitsprozess erlernte kausale Denken zunehmend auf ihre gesamten Lebensverhältnisse anwenden, die Menschen endlich auch die gesellschaftlichen Verhältnisse mit nüchternen Augen ansehen würden. Der standardisierte Arbeitsprozess, so hoffte Veblen, müsse sie letztlich erkennen lassen, dass alle Menschen gleich seien, dass die demokratische Verfasstheit die einzig vernünftige sei, allein ihren *anarchistic bent* zur Entfaltung kommen lassen könne.

4.3 Technische Säkularisierung?

Die „wide-reaching standardisation of the arts of life brought on by the machine industry“ werde die Menschen aufklären, an rationale *habits of thought* gewöhnen, an die Kategorien des *matter of fact*-Denkens, meinte Veblen (1990b [1915]: 74). Die Arbeiter am Fließband schienen ihm diese Standardisierung unmittelbar zu erfahren, aber das Leben der Menschen aller gesellschaftlichen Klassen wurde geprägt durch die Standardisierung der Produkte, der Verwaltung, des Schulsystems, des Konsums, der Freizeit, der Umgangsformen usw. Veblen schien diese Standardisierung des Lebens befreiend, er schimpfte unaufhörlich gegen jegliche Ornamente, gegen die Pseudo-Individualität der Dinge und des Lebens, in der er die Kontinuität vergangener Gewalt und Unterdrückung erkannte.

Und tatsächlich beinhalteten Konventionen und Standards in den Vereinigten Staaten, wo Menschen aus aller Welt sich versammelten, voneinander sicht- und hörbar verschieden waren und keine einzelne Gruppe – auch nicht die *Anglo-Saxon Protestants* oder die *German-Americans* – die Mehrheit bildete, etwas Emanzipatorisches: sie machten die Unterschiedenen gleich und schufen Raum für erfahrungsoffene Interaktion. Die Standardisierung der Freizeit durch den Sport ermöglichte männlichen *Irish-Americans*, *Polish-Americans*, *German-Americans* und *Anglo-Saxon Protestants* gemeinsam zu spielen und in diesem gemeinsamen Spiel spielerisch die eigene Individualität zu erfahren. Im *melting pot* schuf die Standardisierung Möglichkeiten zur Emanzipation von Gruppen wie von Individuen: sie produzierte Gleichheitsmaßstäbe, deren Nicht-Erfüllung eingeklagt werden konnte und wurde.

Diese standardisierende Entzauberung der Welt schien Veblen eine Folge der *machine industry*, der industriellen Produktion im *melting pot*. In der *adaptation* an verwissenschaftlichte Produktionsprozesse würden angesichts der technischen Entwicklung veraltete *habits of thought* erschüttert und zerstört, religiöse Überzeugungen ebenso wie nationale oder regionale *cultures*. Im industriellen *melting pot* zerschmolzen sie nicht zu einer synkretistischen amerikanischen Kultur, sondern wurden von der technischen Rationalität vernichtet. Die *habituation* an die *machine*

industry lehre die Menschen in Amerika und anderswo kausales Denken in ihrem Verhältnis zur Natur und zueinander. Die *mechanistic conception* befreie sie von der Last der Geschichte, der Kontinuität gesellschaftlicher Herrschaft, denn sie lasse keinen Raum mehr für dogmatische *habits of thought*, historische Überbleibsel früherer Epochen, sondern zwingt die Menschen die Welt zu erkennen, wie sie ist: *matter of fact*.

Weblens Begriff der industriellen Technik als Hort der Aufklärung, die letztlich alle gesellschaftlichen Bereiche durchdringen werde, reflektiert die amerikanische Erfahrung des ausgehenden langen 19. Jahrhunderts. Anders als in Europa schien Säkularisierung in Amerika eine Folge der Entfaltung der Industriegesellschaft. Die europäischen bürgerlichen Gesellschaften entstanden im Kampf gegen die verbündeten Mächte der Reaktion: den Adel *und* die Kirche. Liberale Kritik äußerte sich hier, besonders auf dem Kontinent, immer auch als Kritik an der katholischen oder lutheranischen Kirche und Religion.

Die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten hingegen wurde gegen Englands König und Parlament erkämpft, nicht gegen die anglikanische Kirche. Die Neue Welt wurde bereits von Aktiengesellschaften besiedelt, sie kannte keine feudale Vorgeschichte, keine europäische Verschränkung von Adel und Kirche. Religion war hier Privatsache, nicht Monopol einer mit Adel und Staat verbündeten Kirche⁷⁷, in die der Einzelne hineingeboren wurde. Auf dem amerikanischen Markt der Konfessionen konkurrierten im 19. Jahrhundert unzählige Kirchen, Amerikaner wechselten mit dem Wohnort oder der sozialen Schicht von Baptisten zu Methodisten oder Episkopaliern. Religion war hier eine Ware, die von Predigern verkauft wurde. Die Religiosität der Amerikaner war nicht die ererbte Religiosität der Untertanen des europäischen *Ancien Régime*: sie war ein *act of choice*. Insofern sie über ihren Glauben immer wieder neu entschieden, verhielten sich amerikanische Bürger zu ihrer ‚Religion‘ säkular, nicht gläubig; der beiderseits des Atlantik gebrauchte Begriff der Religion verdeckte die Differenz der sozialen Phänomene.

Bürgerliche Gesellschaft und alltäglich gelebte ‚Religiosität‘ schienen bis zum Bürgerkrieg in Amerika kaum im Widerspruch zueinander. Erst die Reform der amerikanischen Bildungsinstitutionen nach dem Bürgerkrieg eröffnete den Raum,

religiöse Überzeugungen in ihre Schranken zu verweisen. Wie die Prediger propagierte auch der amerikanische Naturwissenschaftler und Philosoph Charles Peirce in seinem Aufsatz *The Fixation of Belief* (2001 [1877]) einen *act of choice*: es gelte sich für die Wissenschaft zu entscheiden und für sie zu kämpfen.

The genius of a man's logical method should be loved and revered as his bride, whom he has chosen from all the world. He need not condemn the others; on the contrary, he may honor them deeply, and in doing so he only honors her the more. But she is the one that he has chosen, and he knows that he was right in making that choice. And having made it, he will work and fight for her, ... and will strive to be the worthy knight and champion of her from the blaze of whose splendors he draws his inspiration and his courage (Peirce 2001 [1877]: 15).

Anders als europäische Aufklärer verdammt der Amerikaner Peirce nicht jeglichen religiösen Glauben. Jeder könne seinen Glauben pflegen, wie er wolle, das sei seine Privatsache. Aber es war die amerikanische Erfahrung des 19. Jahrhunderts, immerzu auf Menschen zu treffen, die einen anderen Glauben pflegten. Unter den Bedingungen einer demokratischen Gesellschaft, in der die Menschen sich als Gleiche begegneten, wurde der Glaube zur Meinung, zur *fixed opinion*, zur sturen Behauptung. „The man who adopts it [a fixed belief] will find that other men think differently from him, and it will be apt to occur to him in some saner moment that their opinions are quite as good as his own, and this will shake his confidence in his belief“ (Peirce 2001 [1877]: 11). Problematisch war für Peirce deshalb nicht der privat gelebte, individuelle Glaube, sondern „how to fix belief, not in the individual merely, but in the community“ (Peirce 2001 [1877]: 11). Auch die Wissenschaft produziere letztlich lediglich Glauben, Meinungen, aber anders als religiöser, sei wissenschaftlicher Glaube erfahrungsoffen. Allein der durch Erfahrung vermittelte kontinuierliche Zweifel vermöge allgemeingültige Wissenschaft zu begründen, ihre *Resultate* waren kein *act of choice* mehr:

When doubt ceases, mental action on the subject comes to an end; and if it did go on, it would be without a purpose. ... there are some people, among whom I must suppose that my reader is to be found, who, when they see that any belief of theirs is determined by any circumstance extraneous to the facts, will from that moment not merely admit in words that that belief is doubtful, but will experience a real doubt of it, so that it ceases to be a belief (Peirce 2001 [1877]: 10ff.).

⁷⁷ Versuche von Einzelstaaten bestimmte Kirchen zu fördern mussten bald aufgegeben werden. 1833 wurde in Massachusetts als letztem Bundesstaat die Trennung von Staat und Kirche gesetzlich festgeschrieben (Raeithel 2002c: 363).

Weil die in Amerika gepflegte Religiosität eine säkulare war, konnte Peirce Wissenschaft als reflektierten Glauben begreifen. Der säkulare Charakter amerikanischer Religiosität ermöglichte Toleranz gegenüber der Religion, solange sie öffentliche Entscheidungen nicht beeinflusste. Ziel fortschrittsorientierter amerikanischer Wissenschaftler wie Peirce und auch Sumner war es, Religion auf die private Sphäre zu verweisen, nicht sie zu unterbinden; auch vierzig Jahre später gab es unter amerikanischen Intellektuellen wenige, die wie Veblen keiner Religionsgemeinschaft angehörten.

Der Kampfplatz dieser späten amerikanischen Aufklärer war das immer noch religiös dominierte Bildungssystem, insbesondere die Colleges, die bis zum Bürgerkrieg beinahe ausschliesslich alte Sprachen und Theologie gelehrt hatten. Auch in Amerika sollten nun moderne Universitäten nach deutschem Vorbild entstehen, in denen moderne Natur- und Sozialwissenschaften die Studenten für industriegesellschaftliche Bedürfnisse rüsteten. Die im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts explosiv wachsende Industrie benötigte Experten, um die verwissenschaftlichten Produktionsprozesse zu organisieren; private wie staatliche Bürokratien suchten Akademiker moderner wissenschaftlicher Bildung, keine Priester. Sie sollten sich an den *facts* orientieren, nicht an *fixed beliefs*, veralteten *habits of thought*.

Erst jetzt, im Kontext der durch die beschleunigte Industrialisierung nach dem Bürgerkrieg motivierten Bildungsreform, erschien Religion in Amerika als Hindernis für den gesellschaftlichen Fortschritt⁷⁸; nicht allein der Streit zwischen Theologie und Sozialdarwinismus zeugt davon. Die Säkularisierung der amerikanischen Gesellschaft konnte deshalb als Folge der *adaptation* an die entfaltete industrielle Produktion des ausgehenden 19. Jahrhunderts erscheinen, nicht an die bürgerliche Gesellschaft, die in Amerika bereits lange vor der öffentlichen Diskussion des konservativen Charakters religiöser Überzeugungen existierte.

Diese Gleichzeitigkeit von Großer Industrie und offensichtlicher Verdrängung der Religion aus ihrer letzten öffentlichen Bastion ins Private hat auch Veblen erfahren, am Kampf um die Säkularisierung des Bildungssystems hat er selbst teilgenommen. Die Erfahrung dieser Gleichzeitigkeit mag seine Fetischisierung der industriellen Technik als Macht der Aufklärung *par excellence* beeinflusst haben. Die strikte Trennung zwischen

⁷⁸ Im *Gilded Age*, dem ausgehenden 19. Jahrhundert, begannen amerikanische Historiker sich denn auch eingehend der europäischen Reformationsgeschichte zu widmen (Lehmann 1995: 154).

aufklärerischer Technik und veralteter, konservativer *culture* prägte bereits Veblens frühere Werke: in seinem zweiten Buch, *The Theory of Business Enterprise* hob er den rational standardisierten Charakter des *machine process* hervor (1904: 5ff.) und in *The Instinct of Workmanship and the State of the Industrial Arts* insistierte er auf der technologischen Differenz zwischen der *era of handicraft* und der *era of the machine industry* (1990a [1914]: 231ff.). Aber erst in *Imperial Germany and the Industrial Revolution* (1990b [1915]) suchte Veblen die List der *machine technology* vor dem Hintergrund der Diskussion um den amerikanischen *melting pot* im gesellschaftshistorischen Vergleich zwischen England und Deutschland zu entfalten.

4.4 Die List der Technik

Die Industrialisierung im Kaiserreich kann nicht begriffen werden, ohne die Funktion der Bildungsbürger, dieser spezifisch deutschen *leisure class*, zu reflektieren, die sich zu Beginn des langen 19. Jahrhunderts herausbildete. Um 1800 schienen selbst ökonomisch besser gestellte Bürger in den deutschsprachigen Gebieten arm und mittellos angesichts des von *bourgeois* und *gentlemen* in Frankreich und England entfalteten Prunks. Weil sie in den wirtschaftlich rückständigen deutschen Staaten nicht über die finanziellen Mittel zur Pflege der *sports* der *gentlemen* verfügt hätten, sei Bildung zum Mittel der Distinktion der Deutschen geworden, schrieb Veblen:

... those classes whose conventional standard of propriety would not admit their employment in useful or gainful occupations were prevented by their ubiquitous poverty from going consistently into a life of sports and standardised dissipation, at least on such a scale and with such generality as to take up the slack of the respectable classes; learning, being a form of dissipation within the reach of this very numerous and very impecunious gentry, came in for a larger share of attention at their hands, and came to be rated more confidently as a mark of gentility than in England, e. g. or even France (Veblen 1990b [1915]: 78).

Die technologische Rückständigkeit der deutschsprachigen Gebiete, der Mangel komplexer technischer Maschinerie, wie auch die starke Abgrenzung zwischen Bürgertum und Adel hätten dazu beigetragen, dass die deutsche Intelligenz sich stärker Fragen des Seins, der Innerlichkeit, zuwandte als der positiven Wissenschaft (Veblen 1990b [1915]: 78). Die Hinwendung zur Metaphysik, für Veblen eine Form der *conspicuous leisure*, zeichnete die Bildungsbürger als neue deutsche *leisure class* aus:

... learning that is or may be gainful, or that concerns itself with matters germane to the quest of a livelihood or to the ways and means of vulgar industry, can not well be genteel, more particularly in a community where industry typically is of the vulgar nature of manual labor, and where manual labor is conventionally tabu to a gentleman (Veblen 1990b [1915]: 78).

Aber Antrieb dieser deutschen Entwicklung war weniger die Armut selbst, als die gesellschaftliche Ungleichzeitigkeit zu England und Frankreich, die historische Situation der deutschen Intelligenz im westeuropäischen Zeitalter der Revolutionen. Nach den Siegen Napoleons erkannten die politischen Entscheidungsträger in Preussen und einigen anderen deutschen Staaten die machtpolitische Notwendigkeit der Modernisierung: sie begannen die Verwaltung zu reformieren, ständische Rechte abzubauen und die soziale wie ökonomische Emanzipation rechtsgleicher Individuen voranzutreiben. Die politischen Hoffnungen der deutschen Intelligenz und der ‚gebildeten Stände‘, die nicht zuletzt auf einen gesamtdeutschen Nationalstaat zielten, konnten in dieser einzelstaatlichen ‚Modernisierung von oben‘ kaum verwirklicht werden. Hier wurde kein deutscher bürgerlicher Nationalstaat nach westeuropäischem Vorbild geformt, vielmehr schien der Absolutismus durch die teilweise Inkorporation aufklärerischer Forderungen zu erstarken. In dieser Situation wandte sich die deutsche Intelligenz zunehmend von politischer wie ökonomischer Praxis ab; indem sie sich Bildung und Kultur widmete, „stellt[e] sich die deutsche Intelligenz ... auf die politische Lage ein. Sie setzt[e] auf eine Reform der Gesellschaft durch die ‚Bildung‘ der Individuen und hofft[e] auf einen reformbereiten Herrscher“ (Bollenbeck 1996: 155).

Doch gerade die Abwendung vom alltäglichen ‚praktischen Leben‘ eröffnete den ‚gebildeten Ständen‘ ein Feld gesellschaftlicher Praxis: Kultur, nicht die Gesellschaft, wurde im politisch zersplitterten Deutschland zum Sachwalter der Nation; der ‚Staatsnation‘ ging die ‚Kulturnation‘ voraus. Über Institutionen von Bildung und Kultur integrierte sich die deutsche Intelligenz bereits vor der Reichseinigung zu einer Führungsschicht, vergesellschaftete sie sich in meist von Adligen und reichen Bürgern finanzierten Gesellschaften. Im geselligen Gespräch, aber auch im harten Konkurrenzkampf staatlicher Beamter, die sich eines im reformierten Bildungssystem, insbesondere den Universitäten, errungenen Bildungsdiploms rühmen konnten, formte sich die deutsche Intelligenz zum Bildungsbürgertum. Im Namen des ‚Deutschen

Geistes' errang dieses die kulturelle, jedoch nicht die politische Hegemonie: das unterschied Bildungsbürgertum und *gentry*.

Im Vergleich der englischen mit den deutschen Verhältnissen, die Bedingungen nachholender Entwicklung reflektierend, differenzierte Veblen seinen Begriff der *leisure class*, zuvor begriffen als Motor der Stagnation, so dass die Bildungsbürger als Motor der deutschen Modernisierung aufgefasst werden können. Anders als die *sportsmen* hätten die Bildungsbürger modernisierend gewirkt, meinte Veblen: weil Lesen, die vernünftige Auseinandersetzung mit Wissen, selbst eine demokratisierende, säkularisierende Wirkung habe, die derjenigen durch die *machine industry* gleiche, wenn sie auch auf einen kleineren Personenkreis beschränkt bleibe. Vor allem aber weil die hohe Alphabetisierung und die große Zahl an Akademikern im Deutschen Kaiserreich, diesem „Land of Damned Professors“ (Collier 1914: 275ff.), durch die Verwissenschaftlichung des Arbeitsprozesses zum Vorteil im internationalen ökonomischen Wettbewerb transformiert wurde. Denn der bildungsbürgerliche Impetus, eine Sache um ihrer selbst willen zu tun, übertrug sich auch auf die Ingenieurs- und Naturwissenschaften, denen sich die deutsche Intelligenz gegen Ende des 19. Jahrhunderts zunehmend zuwandte (Bollenbeck 1996: 224); in der „Zwischenlage“ von altständischer und kapitalistischer Gesellschaft“ (Bollenbeck 1996: 232) wirkte das Bildungsbürgertum als wichtiger Motor der Modernisierung, die industrielle Produktion bedurfte der Intelligenz.

Anders als die Technologie des *handicraft age*, schrieb Veblen, verlange die industrielle Technik nicht mehr eine große Zahl gut ausgebildeter Handwerker, sondern könne von Arbeitern bedient werden, die kaum eine detaillierte technische Ausbildung genossen hätten. Hingegen bedürfe die erfolgreiche Anwendung der industriellen Technik einiger weniger gut ausgebildeter Experten, die ihren Gebrauch überwachten. Der *theoretical character* industrieller Technik entwerte die Erfahrung des Handwerkers und verwandle die wissenschaftliche Rationalität zur relevanten Produktionskraft.

It [the machine technology, S. T.] is primarily an affair of theoretical knowledge, backed by such practical insight into its working conditions as may be necessary to the installation of the mechanical equipment. In all this there is little of an obscure, abstruse or difficult kind, except for such detailed working out of technological applications of theory as call for the attention of expert specialists. The machine industry runs on certain broad propositions that are simple in themselves and have a very wide application in detail processes, so that it lends itself to oversight and control by a relatively few experts (Veblen 1990b [1915]: 188).

Die zunehmende Dominanz jederzeit reproduzierbaren Expertenwissens anstelle handwerklicher Erfahrung zeichne das *machine age* aus, „the habits of thought that made up the technological scheme may be said to have passed from workmanship to engineering“ (Veblen 1990b [1915]: 117). Das Wissen vorkapitalistischer Handwerker lehrte der Meister über lange Jahre dem Gesellen. Dieser lernte wie das Messer zu führen oder der Meißel anzusetzen war, in täglicher Arbeit wurde das handwerkliche Wissen in seinen Körper eingeschrieben. Die Experten hingegen, die die einfache Arbeit an industriellen Maschinen organisierten und überwachten, eigneten sich das notwendige Wissen, wenn es denn einmal vorhanden war, in relativ kurzer Zeit an. Sie brauchten nicht in langen Jahren unter Anleitung eines Meisters Erfahrungen zu sammeln, sie konnten sich ihre Kenntnisse in Büchern anlesen. Die Grundlagen der industriellen Technik entwickelten sich in England nur langsam, über viele Generationen, aber der theoretische Charakter dieses Wissens ermöglichte den Nachgeborenen in England und anderswo, es in kurzer Zeit zu begreifen und anzuwenden.

The first acquisition of this material knowledge is necessarily a slow work of trial and error, but it can be held and transmitted in definite and unequivocal shape, and the acquisition of it by such transfer is no laborious or uncertain matter. It follows from this state of the case that no great difficulty need be experienced and no great interval of time need be consumed in assimilating the working elements of this technology when once they are presented (Veblen 1990b: 191).

Von der Mitte des 19. Jahrhundert an wurden die Fähigkeit zu Lesen und zweckrationales Denken zum „nearly indispensable auxiliary of that machine technology“ (Veblen 1990b [1915]: 77), der theoretische Charakter der *machine technology* ermöglichte die rasche Verbreitung der industriellen Technik über die Grenzen des Vereinigten Königreichs hinaus.

Doch das hohe deutsche Bildungsniveau vermochte die rasante Industrialisierung der deutschen Gesellschaft allein nicht zu erklären. Innerhalb weniger Jahrzehnte entwickelte sich das Kaiserreich Ende des langen 19. Jahrhunderts zur ökonomischen Weltmacht. „By the 1870s Germany had become a respectable European industrial nation; on the eve of the First World War it was a major world economic power“ (Blackbourn 2003: 237). Von 1896 bis 1913 verdoppelte das Kaiserreich seine industrielle Produktion; noch 1876 bei der Weltausstellung in Philadelphia als billiger Ramsch verschrien, erlangten deutsche Produkte nun den Ruf überragender Qualität,

Made in Germany wurde zum internationalen Gütezeichen. „In a generation, Germany passed from being Britain’s favourite market to Britain’s major industrial competitor“ (Blackbourn 2003: 237).

Der damals berühmteste und international meistgelesene deutsche Sozialwissenschaftler Werner Sombart führte diesen ökonomischen Erfolg Deutschlands auf die angeblich besondere Anpassungsfähigkeit der Deutschen zurück, den „Sklavensinn“, der ihren „Nationalcharakter“ prägte.

Wenn wir jetzt die Engländer auf dem Weltmarkt, ja sogar im eigenen Lande, aus dem Felde schlagen, so ist daran nicht zuletzt jene Unterwürfigkeit schuld, die uns zur Aufgabe unserer Eigenart brachte, während der Engländer immer nur bestrebt gewesen ist, seine Art den andern aufzuzwingen. Solange er der übermächtige Ältestgeborene unter den Europäern war, glückte ihm das meist. Jetzt muss er erfahren, wie wir ihm durch unsere größere Anpassungsfähigkeit an Wünsche und Eigenarten fremder Nationen das Wasser abgraben (Sombart 1913: 119).

Diese Anpassungsfähigkeit entspringe der „jahrhundertlangen Staatenlosigkeit“ der deutschen Nation, schrieb Sombart, für den Staat gleichbedeutend mit Nationalstaat scheint:

Weil wir keinen Staat hatten, der uns mit Stolz zu erfüllen vermocht hätte, weil das ‚civis germanus sum‘ mit dem Stigma der Lächerlichkeit behaftet war, lernten wir Demut und Bescheidenheit, lernten wir Verständnis und Empfänglichkeit für fremde Eigenart, waren wir ohne Mühe bereit, die eigene Art den Bedürfnissen anderer anzupassen (Sombart 1913: 118).

Die Unzulänglichkeit von Sombarts Interpretation war für den Amerikaner Veblen offensichtlich. Die Entfaltung der Industriegesellschaft im amerikanischen Mittleren Westen, in deren Verlauf auch die Vereinigten Staaten zur ökonomischen Weltmacht aufstiegen, geschah gleichzeitig und ähnlich explosionsartig wie die deutsche Industrialisierung. In der Neuen Welt, in der sich Menschen aller Nationen Europas versammelten, vermochte kein jahrhundertealter „Nationalcharakter“ (Sombart 1913: 118) den Erfolg im internationalen ökonomischen Wettbewerb zu erklären.

Veblen führte daher auch den ökonomischen Erfolg des Kaiserreichs, der die Zeitgenossen in Staunen versetzte, weder auf die ‚Anpassungsfähigkeit der Deutschen‘, noch auf angeblichen ‚deutschen‘ Fleiss oder ‚deutsche‘ Disziplin zurück. Vielmehr sei der Vorteil der deutschen Industrie gegenüber der englischen gerade darin zu suchen, dass sie neu sei: „What chiefly distinguishes the German people from ... the British, is that the Germans are new to this industrial system; and the distinctive traits of the German case are in the main traceable to this fact that they are still in their noviciate (Veblen

1990b [1915]: 64). Die Briten hätten den „penalty for having been thrown into the lead“ zu bezahlen (Veblen 1990b [1915]: 132). Die kalte, tote Hand der Gewohnheit, aber auch der ökonomischen Rationalität, bremse die weitere *adaptation* an die sich schnell entwickelnde industrielle Technik: die *dead hand*, nicht die *invisible hand* zeichne die gesellschaftliche Entwicklung aus, kritisierte Veblen Adam Smiths harmonisierende Metapher (Veblen 1990b [1915]: 29f., 132 und passim).

Veblen verdeutlichte sein Argument treffend an der Eisenbahn: Als die deutschen Eisenbahnen seit Mitte des 19. Jahrhunderts gebaut wurden, war das gut ausgebaute englische Schienennetz bereits veraltet. Die großen Frachtwagen, die die gewaltigen Rohstoffmengen transportierten, deren die moderne deutsche Industrie bedurfte, hätten auf dem engspurigen englischen Schienennetz nicht fahren können. Das englische Schienennetz ebenso wie das englische Rollmaterial, Lagerhäuser und Verladevorrichtungen entsprachen den Bedürfnissen der englischen Industrie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die englischen Eisenbahnen waren „well and substantially constructed to take care of such traffic as required to be taken care of when they first went into operation, and it is not easy to make piece-meal adjustment to later requirements“ (Veblen 1990b [1915]: 131). Das gesamte veraltete englische Eisenbahnnetz abzureissen und durch ein neues breitspuriges Eisenbahnsystem zu ersetzen, wäre zwar volkswirtschaftlich sinnvoll, aber für die gegenwärtigen Besitzer nicht lohnend gewesen. Stattdessen behelfen diese sich mit kleinen technischen Verbesserungen, die aber den technologischen Rückstand der englischen Eisenbahnen nicht beseitigen konnten. Durch die schnelle Weiterentwicklung der industriellen Technik geriet die englische Gesellschaft, die die industrielle Revolution einst hervorbrachte, gegenüber den jüngeren Industriegesellschaften in Deutschland und Amerika ins Hintertreffen, wie Veblen erkannte.

This instance of the British railway system and its shortcomings in detail is typical of the British industrial equipment and organisation throughout ... Towns, roadways, factories, harbors, habitations, were placed and constructed to meet the exigencies of what is now in a degree an obsolete state of the industrial arts, and they are, all and several, ‚irrelevant, incompetent and impertinent‘ in the same degree in which the technological scheme has shifted from what it was when these appliances were installed. They have all been improved, ‚perfected‘, adapted, to meet changing requirements in some passable fashion; but the chief significance of this work of improvement, adaptation and repair in this connection is that it argues a fatal reluctance or inability to overcome this all-pervading depreciation by obsolescence (Veblen 1990b [1915]: 131f.).

Die späte Industrialisierung verwandelte die vorherige ökonomische Rückständigkeit Deutschlands gegenüber England somit in einen Wettbewerbsvorteil. Als die deutsche Industrialisierung in der zweiten Hälfte des langen 19. Jahrhunderts einsetzte, konnten sich die deutschen Unternehmer von Beginn an der modernsten Technik bedienen.

Aber damit nicht genug: der konkrete Prozess der *adaptation* an die industrielle Technik verschaffte der neuen Industriegesellschaft Deutschland einen ökonomischen Vorteil gegenüber dem Land der industriellen Revolution. Der theoretische Charakter der industriellen Technik, die sich potentiell jeder des Lesens mächtige Mensch zu Nutzen machen könne, ermögliche zugleich, dass die Deutschen sich diese neue englische Technik aneignen konnten, ohne sich an die in England entwickelten Institutionen und *habits* zu adaptieren, schrieb Veblen:

Modern technology has come to the Germans ready-made, without the cultural consequences which its gradual development and continued use has entailed among the people whose experience initiated it and determined the course of its development. ... the technological elements so borrowed do not carry over the fringe of other cultural elements that have grown up about them in the course of their development and use (Veblen 1990b [1915]: 86f.).

Ökonomisch sei dies ein Vorteil gewesen, der die ungekannte Produktivitätsentfaltung im Deutschen Reich ermöglichte: die deutschen Unternehmer und Ingenieure wandten die fortgeschrittenste Technik ohne jegliche Behinderung durch industriegesellschaftliche britische Gewohnheiten, Organisationen oder Gesetze an und ohne sich die englische Technik der *conspicuous leisure* und *conspicuous consumption* anzueignen. Doch damit nicht genug: sie konnten die industrielle Technik auch frei von den Konventionen, die sich in England um ihren Gebrauch geformt hatten, verwenden. Unvoreingenommen nutzten sie neueste technische Entwicklungen und verwandten alte technische Errungenschaften in neuen Zusammenhängen; deutsche chemische Industrie, Elektroindustrie und Produktion von Präzisionsinstrumenten galten weltweit als führend (Blackbourn 2003: 242). Veblen schloss deshalb, dass sich die industrielle Produktion im ausgehenden langen 19. Jahrhundert in Deutschland freier entfalten könne als in England. Der Prozess der *adaptation* verschaffe Deutschland in dieser Übergangsphase, in der veraltete ständische Institutionen radikal abgeschafft würden und sich neue Konventionen noch nicht verfestigt hätten, einen ökonomischen Wettbewerbsvorteil (Veblen 1990b [1915]: 192f.). In diesen universalen Momenten nachholender

Entwicklung erkannte Veblen letztlich den Motor des wirtschaftlichen Erfolges deutscher Unternehmer, nicht in ‚deutschem Fleiss‘, ‚deutscher Kultur‘ oder gar dem ‚effizienten deutschen Staat‘ (Veblen 1990b [1915]: 185).

Weder Deutsche noch *German-Americans* hätten deshalb Grund sich mit besonderen deutschen Errungenschaften zu brüsten (Veblen 1990b [1915]: 236), die moderne Zivilisation sei universell und der *melting pot* wirke im Kaiserreich letztlich ebenso wie in Amerika. In ihm würden alle überkommenen Traditionen zerschmelzen, die Deutschen an rationale *habits of thought* gewöhnt und somit erkennen, dass allein demokratische Institutionen vernünftig seien, schrieb Veblen.

... the most characteristic habit of thought that pervades this modern civilisation ... is what has ... been called the mechanistic conception. Its practical working-out is the machine technology ... associated with these in such a way as to argue a correlation, of the nature of cause and effect, is the modern drift toward free or popular institutions (Veblen 1990b [1915]: 268).

Demokratisierung schien Veblen ein Prozess des Vergessens alter Vorurteile, unter denen der allen Menschen gemeinsame *anarchistic bent* und die ebenfalls angeborenen Prinzipien der mechanistischen Logik freigelegt würden. „In their elements ... the premises and logic of the machine technology are in every man’s mind, although they may often be overlaid with a practically impermeable crust of habits of thought of a different and alien sort“ (Veblen 1990b [1915]: 190). Veblen schien der Fortschritt unaufhaltbar, der *melting pot* wirke – davon war er überzeugt – weltweit.

4.5 Das Objekt der Geschichte

Veblens Begriff der Aufklärung als ein in industriellen Verhältnissen unaufhaltsamer Prozess des Vergessens alter Vorurteile und Traditionen reflektierte die befreiende Erfahrung der Standardisierung im amerikanischen *melting pot*. Er zielte auf die damals aktuelle Diskussion um die Krise des amerikanischen *melting pot*. Für die amerikanische Demokratie bestehe keine Gefahr, *German-Americans*, *Polish-Americans* oder *Italian-Americans* würden notwendig zu ebenso guten Demokraten wie *Anglo-Saxon Protestants*; der säkularisierenden, demokratisierenden Wirkung der *machine industry* könnten sie sich nicht entziehen. Im demokratischen Amerika, in dem zumindest die

eingewanderten Männer schon nach wenigen Jahren über das Wahlrecht verfügten und sich als Wähler registrieren lassen konnten, erschien die Demokratisierung der Einwanderer als Vergessen ihrer undemokratischen alten *habits of thought*: die konkreten Emanzipationskämpfe dieser wahlberechtigten Bürger waren bereits demokratische Politik. Veblen beschrieb Demokratisierung nicht als schöpferischen Prozess, der subjektiver Emanzipationsbemühungen bedurfte: Demokratisierung, so schien ihm, geschah den Individuen. Wo die politische Demokratie bereits existierte, schien Demokratisierung der individuelle Verlust undemokratischer *habits of thought*, nicht ein Prozess gesellschaftlicher Transformation und individueller Anstrengungen.

Doch die Existenz des Kaiserreichs stellte Veblens Begriff des *melting pot* in Frage: gerade das weltweit für seine blühende Industrie bewunderte Deutschland war keine Demokratie. Weshalb feierte die deutsche Industrie solche Erfolge, wenn industrielle Produktion mit autoritären *habits of thought* und politischen Institutionen, wie Veblen argumentierte, doch letztlich unvereinbar war? Ihm galt es deshalb aufzuzeigen, dass die rasante Industrialisierung im Deutschen Kaiserreich durch die gesellschaftliche Ungleichzeitigkeit zwischen England und Deutschland bedingt war, dass sie trotz, nicht wegen des Kaiserreiches erfolgte.

Demokratisierung in Deutschland, die Veblen nur eine Frage der Zeit zu sein schien, musste jedoch notwendig ein Prozess *gesellschaftlicher* Transformation sein, in dem die Individuen aktiv Partei ergriffen. In konkreten gesellschaftlichen Kämpfen mussten Menschen die bestehenden Verhältnisse verändern, ihr Selbstbewusstsein bilden. Aber die denkenden, fühlenden und handelnden Individuen, deren Emanzipation er postulierte, erschienen in Veblens Theorie bloß als Objekte der Geschichte, der schicksalhaften List der industriellen Technik.

In der Beschäftigung mit dem Deutschen Kaiserreich wurde die Unangemessenheit von Veblens Begriff des *melting pot* offenbar. Der methodische und schriftstellerische Bruch, der *Imperial Germany and the Industrial Revolution* in zwei kaum verbundene Texte teilt (1990b [1915]: 61), zeigt an, dass es Veblen nicht gelang dieses Problem zu lösen. Sein Thema sollte die vergleichende Geschichte der deutschen Industrialisierung sein, aber ein Drittel des Buches handelt von steinzeitlichen Verhältnissen. Im jahrtausendlang gleichförmigen Leben der Steinzeit suchte Veblen den *anarchistic bent*

zu begründen, den als anthropologische Konstante begriffenen Willen, der die Individuen zum Widerstand gegen Herrschaft und Unterdrückung motiviere. Denn die im *melting pot* freigelegte *mechanistic conception* konnte die Individuen zwar erkennen lassen, dass die bestehenden Verhältnisse angesichts der technologischen Rationalität irrational waren, aber sie vermochte die Individuen nicht zur Veränderung dieser Verhältnisse zu drängen. Mit dem *anarchistic bent* suchte Veblen deshalb die Motivation zum Widerstand gegen die gesellschaftlichen Verhältnisse zu erfassen. Wie die technologische Säkularisierung ihnen im *melting pot* ohne ihr Zutun geschah, so sollte ihnen ihr Wille zur Freiheit angeboren sein, mochten auch alte *habits of thought* ihren Blick trüben.

Aber in den konkreten geschichtlichen Kämpfen ging der Wille zur Befreiung von allen knechtenden Verhältnissen dem gesellschaftsverändernden Handeln nicht voraus: vielmehr wurde er erst in der kritischen Praxis entfaltet. Mittels des statischen, anthropologisierten *anarchistic bent* enthub Veblen sich der Aufgabe, diesen dynamischen Bildungsprozess des Selbstbewusstseins in gesellschaftlichen Kämpfen als konkrete *adaptation* zu begreifen. Indem er den Willen zur Befreiung von Herrschaft und Unterdrückung im *anarchistic bent* anthropologisierte, blieben die Subjekte aus der Geschichte verbannt.

Diese Stillstellung der Evolutionstheorie verzerrte Veblens Analyse des *melting pot*, der sich nicht auf die *adaptation* an die *machine industry* reduzieren liess. Nicht allein die standardisierte Produktion, sondern auch der Tauschwert kennt keine Vergangenheit. Das von Veblen als konservativ geschmähte *price system*, die kapitalistische Konkurrenz, zerstörte die Macht der Tradition; auf dem Markt interessierte die Herkunft der Tauschenden ebensowenig wie die Herkunft der Dinge. Gegenüber der Aristokratie pochten Bürger darauf, Menschen allein nach ihrer Leistung zu bemessen, nicht nach ihrer Abstammung.

Diese emanzipative Wirkung kapitalistischer Konkurrenz begriff Veblen nicht, Konkurrenz erschien ihm als *economic emulation*, ziele auf *conspicuous leisure* und *conspicuous consumption*, fördere das Denken in Statuskategorien, den *sporting spirit* und wirke somit gegenaufklärerisch⁷⁹ (Veblen 1990b [1915]: 208f.). Diese theoretische

⁷⁹ Veblen erwähnte zwar an einer Stelle, dass auch die kapitalistische Konkurrenz säkularisierende Wirkung entfalte, personale Herrschaft untergrabe – „the ubiquitous haggling of the price system constantly teaches that every man is his own keeper“ (Veblen 1990b [1915]: 81) – aber er erfasste diesen Gedanken nicht systematisch.

Blindheit Veblens reflektiert die von Beginn an bürgerliche Verfasstheit der Neuen Welt, die die gesellschaftliche Erfahrung des Kampfes gegen feudale Fesseln nicht kannte. Der amerikanische Sozialist Veblen erfasste bürgerliche Verhältnisse und bürgerliche Individuen nicht als historische, als in konkreten geschichtlichen Kämpfen gegen die Mächte des *Ancien Régime* gewonnene Errungenschaften. In der Neuen Welt schien Geschichte die Geschichte von Bürgern, nicht von Feudalherren und Leibeigenen. So beschrieb Veblen Momente bürgerlicher Individualität als menschliche Eigenschaften, bereits in seinen frühen Schriften anthropologisierte er bürgerliches Leistungsdenken als *instinct of workmanship* (1898b). Doch in *Imperial Germany and the Industrial Revolution* vermochte er die dichotome Darstellung von *price system* und *industrial system* nur aufrechtzuerhalten, indem er die Emanzipationserfahrung der Subjekte in Deutschland auf den *anarchistic bent* reduzierte, den er einzig in diesem Buch postulierte.

Aber die bestimmte Produktionsform des *melting pot*, die standardisierte Produktion standardisierter Produkte, entsprang nicht allein naturgegebenen Notwendigkeiten, sondern vor allem auch den Gesetzen des Kapitals. Der Kapitalist, der seine Waren zum Preis der für ihre Produktion gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit verkaufen muss, abstrahiert von der individuell veräußerten Arbeitskraft ebenso wie von der konkreten Materialität der verkauften Ware, ihrem Gebrauchswert. Die Standardisierung, diese Gewalt, die die industrielle Technik Menschen und Dingen antut, spiegelt die Gewalt der kapitalistischen Produktionsweise wider.

Diese Gewalt war in Deutschland offensichtlicher als in der Neuen Welt, wo Standardisierung die Unterschiedenen gleich machte und erfahrungsoffene Interaktion erst ermöglichte. Im amerikanischen *melting pot* konnte die Standardisierung emanzipierend wirken, weil Standards frei von feudalen Traditionen gesellschaftlich ausgehandelt werden konnten, keine gesellschaftliche Mehrheit existierte, die sie vorzuschreiben vermochte. In Deutschland hingegen setzte die gesellschaftliche Mehrheit den Standard durch, dem die Minderheiten, insbesondere die Juden, sich zu fügen hatten und dem sie nie genügen konnten. Hier erschienen gesellschaftliche Standards nicht als Gleichheitsmaßstäbe, sondern als Herrschaftsmittel.

Weil Veblen die Individuen im *melting pot* lediglich als Objekte der Geschichte begriff, vermochte er diese transatlantische Differenz nicht zu erkennen und versperrte sich somit einem differenzierteren Begriff des amerikanischen *melting pot*. Als er nach der russischen Oktoberrevolution die konkreten Möglichkeiten einer amerikanischen Revolution zu reflektieren begann, wurden die Grenzen technischer Säkularisierung auch in Amerika offenbar. Denn Emanzipation konnte den Individuen nicht nur geschehen, sie mussten sich auch ihre Anerkennung als Subjekte erkämpfen.

Riches, n.

A gift from Heaven signifying, 'This is my beloved son, in whom I am well pleased'.

John D. Rockefeller

The reward to toil and virtue.

J. P. Morgan

The savings of many in the hands of one.

Eugene Debs

To these excellent definitions the inspired lexicographer feels that he can add nothing of value (Ambrose Bierce. *The Devil's Dictionary*. 1906)

5. Die maßgeblichen Kreise

Der Prozess der Amerikanisierung, wie Veblen ihn begriff, war kein spezifisch amerikanischer; in der *adaptation* an die Industriegesellschaft würden alle Menschen, ob sie nun in Polen, Deutschland oder Amerika lebten, von den subjektiven Resten vorbürgerlicher Traditionen befreit. Aufgeklärt und frei von Vorurteilen jeglicher Art könnten sie sich nun als rationale Individuen gegenüberstellen: nicht als Polen, Deutsche oder Amerikaner, sondern als Menschen. Dieser Interpretation des *melting pot* schienen die Verhältnisse im Deutschen Kaiserreich zu widersprechen, deshalb musste Veblen in *Imperial Germany and the Industrial Revolution* den Blick nach Europa wenden, um den amerikanischen *melting pot* als universellen zu verteidigen. Er wollte zeigen, dass die Frage, was es bedeutete Amerikaner zu sein, letztlich müßig war; aus polnischen Bauern würden keine Amerikaner werden, sondern Weltbürger, Menschen, die keiner bestimmten Nation mehr angehörten. Und nicht nur von nationalen Vorurteilen würden sie befreit: als aufgeklärte Individuen würden sie die Irrationalität kapitalistischer Produktionsverhältnisse, des *price system*, erkennen und die Ökonomie demokratisch organisieren.

Die Oktoberrevolution in Russland schien 1917 anzuzeigen, dass die Zeit gekommen war, weltweit eine neue, sozialistische Epoche anbrach; in vielen Städten Europas suchten Arbeiter, Matrosen und Soldaten es den erfolgreichen russischen Bolschewiken gleichzutun. Veblen hoffte anfänglich, dass die amerikanischen *workmen* wie die europäischen Genossen revoltieren möchten. Doch erfolgreich war die Revolution nur in Russland, einer vorwiegend agrarischen Gesellschaft, in Industriegesellschaften scheiterte sie.

Angesichts dieser Ereignisse erkannte Veblen Mitte 1919, dass der Russischen Revolution keine Weltrevolution folgen würde; statt dass die bestehenden Verhältnisse im *melting pot* zerschmolzen, schien sich der Horizont der Zukunft zu schliessen.

5.1 Die amerikanische Welt

Amerikanische Geschichte war mit Weltgeschichte verschmolzen. Der Krieg im fernen Europa erschütterte die amerikanische Gesellschaft, er zwang zur Reflexion auf die Zukunft der amerikanischen Demokratie; Aussenpolitik war zum brennenden innenpolitischen Problem geworden: die Diskussion um die Verfassheit der amerikanischen Gesellschaft verknüpfte sich untrennbar mit der Diskussion um die Position der Vereinigten Staaten in der Welt.

Der von Vielen befürchtete Bürgerkrieg im Mittleren Westen wie auch schwere Sabotageakte blieben nach dem Kriegseintritt Amerikas aus, die Kriegsgegner, zu denen vor allem Deutsche, Iren, Sozialisten, unabhängige Reformer und Feministen zählten, protestierten gewaltfrei. Ihre Zahl schrumpfte jedoch schon bald. Keineswegs bloß aus Angst vor den hohen Haftstrafen, die Kriegsgegnern drohten, oder dem Verbot kritischer Zeitschriften und Bücher durch die staatliche Zensur⁸⁰ verwandelten sich viele ‚Pazifisten‘ in Befürworter der amerikanischen Kriegsbeteiligung. Sie erhofften sich von der amerikanischen Beteiligung am Krieg die Befriedung und Demokratisierung der Welt⁸¹. Der progressive Präsident Wilson wollte die Vereinigten Staaten nicht in einen Machtkampf führen, sondern in die Schlacht um eine bessere Welt. Er konnte sich darauf stützen, dass die großen Kriege der Vereinigten Staaten, der Unabhängigkeitskrieg und der Bürgerkrieg, von der Mehrheit der Bevölkerung als emanzipativ erfahren wurden.

Anders als Wilson erhofften sich jedoch viele Amerikaner vom Krieg nicht allein die Verbreitung der Demokratie in Europa, sondern auch die weitere Demokratisierung

⁸⁰ Im Verhalten zu Veblens *Imperial Germany and the Industrial Revolution* offenbarte sich die Irrationalität staatlicher Zensur: Das Buch wurde von der Postzensur als prodeutsch vom Versand ausgeschlossen, zugleich aber von der Propagandabehörde *Committee of Public Information* als antideutsch empfohlen. Das *Carnegie Endowment for International Peace* kaufte gar fünfhundert Kopien von Veblens neuestem Buch *An Inquiry into the Nature of Peace and the Terms of its Perpetuation* (1919 [1917]), um sie an Universitäten und Schulen als Kriegspropaganda zu verteilen (Dorfman 1961: 371).

⁸¹ Diese utopische Hoffnung auf Emanzipation unterscheidet selbst undifferenzierte amerikanische Kriegshetzer wie George Santayana (1936 [1916]) oder Franklin Giddings (1918) von deutschen ‚Kulturkriegern‘.

Amerikas. Sie nahmen Wilson beim Wort, der die Vereinigten Staaten zum „Kreuzzug für die Demokratie“ nach Europa führen wollte. Nur wenn sie in Amerika verwirklicht sei, könnten die USA als Paladin der Demokratie weltweit anerkannt werden. Schwarze, die ab 1916 in großer Zahl nach Norden migrierten, kämpften für einen Wandel in den Rassenbeziehungen, Frauen errangen das nationale Wahlrecht, Arbeiter strömten in die Gewerkschaften und streikten erfolgreich für bessere Löhne. Wie sehr Weltgeschichte und amerikanische Geschichte verschmolzen waren, zeigt sich an den Parolen streikender Arbeiter:

Arguing that it was time for some democracy at home, they [the striking workers] seized upon Wilson's idealistic language and applied it to their own lives. Calling for an end to ‚Kaiserism in industry,‘ employees in far-flung mill towns announced their readiness to do battle with ‚Junkerish‘ bosses and the ‚Hun in America,‘ and told employers that it was now time for them to make some ‚sacrifices‘ (Goldberg 1999: 67).

Viele Sozialisten hofften, dass die Erfahrung der Kriegswirtschaft die Bevölkerung von den Vorzügen der Planwirtschaft überzeugen und der Staat seine Eingriffe in den wirtschaftlichen Wettbewerb auch nach dem Krieg fortsetzen werde.

Nicht zuletzt von dieser Hoffnung getrieben kündigte Veblen im Februar 1918 seine Anstellung an der University of Missouri und verließ die Akademie, um als ökonomischer Experte der *Food Administration* in Washington für die Regierung zu arbeiten. Dank des nationalen Erfolges seines pünktlich zur amerikanischen Kriegserklärung erschienen Buches *An Inquiry into the Nature of Peace and the Terms of its Perpetuation* (1919 [1917]) war Veblen berühmt geworden und machte John Dewey die Position als Gallionsfigur der kritischen amerikanischen Intellektuellen streitig. Dieses Prestige wollte er in der Administration geltend machen, bereits im Oktober 1917 war er zu einem Gespräch mit dem Kriegsminister nach Washington gereist. Wie groß dessen Interesse für Veblens These war, dass ein ‚Ewiger Friede‘ nur in einer sozialistischen Welt erreicht werden könne (Veblen 1919 [1917]: 299ff.), ist nicht überliefert. Als Präsident Wilson kurze Zeit später ein Komitee einsetzte, den *House Inquiry*, um Vorschläge für die Organisation des Friedens zu machen, verfasste Veblen für dieses zwei Memoranden (1932a und 1932b). Sie zeichnen das Bild eines in der *country town* Columbia, Missouri gestrandeten Intellektuellen, der naiv hoffte, dass die Administration Präsident Wilsons im Namen ihres erklärten Zieles „to make the world save for democracy“ gegen die Interessen des *Big Business* auf die amerikanische

sozialistische Utopie hinarbeiten werde, die Ausweitung der Demokratie auf die ökonomische Sphäre (Veblen 1932a: 188). Ein Platz im einflussreichen Komitee wurde ihm nicht angeboten, aber Veblen wollte trotzdem in der *Food Administration* für die Regierung arbeiten; seine Stelle als ökonomischer Berater wurde durch Vermittlung einer Freundin eigens für ihn geschaffen. Veblen hegte wohl die Hoffnung, dass die Regierung angesichts der Notwendigkeiten der Kriegswirtschaft für progressive Reformen zu gewinnen sei⁸².

Als Experte der *Food Administration* beschäftigte Veblen sich vorwiegend mit der Frage, wie die Getreidernte im Mittleren Westen während des Krieges gesichert werden könne. Man befürchtete, dass ein Mangel an Arbeitskräften entstehen könnte, wenn die Söhne der Farmer zum Wehrdienst eingezogen und zur Arbeit in den Kriegsindustrien angeworben würden. Zusammen mit seinem Assistenten Isador Lubin unternahm Veblen eine Forschungsreise durch die Staaten Missouri, Iowa, Illinois, Minnesota und die beiden Dakotas. Er konstatierte, dass die Ernte nur erfolgreich sein könne, wenn die Farmer verstärkt auf wandernde Landarbeiter zurückgriffen. Diese seien jedoch mehrheitlich Mitglieder der *I.W.W.* Die *Industrial Workers of the World* war ein 1905 in Chicago gegründeter Gewerkschaftsbund mit dem erklärten Ziel der Vergesellschaftung der Produktionsmittel; in ihm sammelten sich vor allem ungelernete Arbeiter, die von der auf Facharbeiter beschränkten, politisch angepassten *American Federation of Labour* (A.F. of L.) nicht vertreten wurden. Die *I.W.W.* war die einzige Gewerkschaft, die sich offiziell gegen den Krieg stellte und ihre Mitglieder zur Sabotage durch Dienst nach Vorschrift aufforderte. Infolgedessen wurden diese von der Regierung vehement verfolgt, ihre Anführer festgenommen und in vielen Gegenden des Mittleren Westens von Polizei, Farmern und Händlern misshandelt. Veblen empfahl der Regierung die Verfolgung der Mitglieder der Gewerkschaft *I. W. W.* aufzugeben und die Arbeitsbedingungen der Landarbeiter gesetzlich zu verbessern. Denn diese selbstbewussten, kämpferischen Gewerkschafter könnten nicht zur effizienten Arbeit *gezwungen* werden. Es liege deshalb im nationalen Interesse, auf ihre Forderungen einzugehen, gelte es doch die Nahrungsmittelversorgung der Vereinigten Staaten sicherzustellen. „These men cannot be

⁸² Zu Veblens Entschluss, für die Administration zu arbeiten, mag auch die Möglichkeit beigetragen haben, endlich die Kleinstadt Columbia verlassen zu können. Bereits früher hatte er wiederholt versucht sich eine Anstellung in einem der intellektuellen Zentren der Vereinigten Staaten zu sichern (Bell

coerced into doing the necessary work in an efficient manner by any measures of conscription or other authoritative pressure. They will, it is believed, do good and efficient work on the terms which they have agreed on among themselves“ (Veblen 1994d [1918]: 327).

Dieses Memorandum erregte bei Veblens Vorgesetzten wenig Freude, wurden darin doch verschiedene Regierungsorganisationen heftig kritisiert und die *I.W.W.* verteidigt. Veblen erhielt keine Anfragen für Expertisen mehr und wurde über neue Vorschläge nicht mehr informiert⁸³. Resigniert kündigte er bereits im Sommer 1918, sein Gastspiel bei der *Food Administration* hatte keine fünf Monate gedauert und scheint seine Hoffnungen auf eine staatlich geleitete Umwälzung der bestehenden Verhältnisse zerstört zu haben.

Dennoch war Veblen keineswegs gesinnt, zu einer Zeit an die Akademie zurückzukehren, in der Weltkrieg und Oktoberrevolution die bestehenden Verhältnisse bis in ihre Grundfesten erschütterten und die Welt sich radikal zu verändern schien.

... the situation is of a revolutionary character, in the sense that those underlying principles of human intercourse on which the Old Order rests are no longer consonant with the circumstances which now condition this intercourse. ... The question ... is not as to whether the scheme is to be revised, but only as to the scope and method of its revision, which may take the direction of a rehabilitation of the passing order, or a drift to new ground and a New Order (Veblen 1994e [1918]: 383f.).

Konnte er schon keinen direkten Einfluss auf die Regierungstätigkeit nehmen, so wandte Veblen sich nun an eine breitere Öffentlichkeit: er wurde, vermittelt durch Horace Kallen, Redakteur der Zeitschrift *The Dial* in New York (Bell 1990: 11). Diese traditionsreiche Zeitschrift, einst eines der führenden literarischen Blätter Amerikas, verwandelte sich ab 1916 unter dem neuen Chefredakteur Martyn Johnston in kürzester Zeit zum Sprachrohr der Linken, auch John Dewey und Randolph Bourne arbeiteten für

1990:8). Veblens Motivation kann aber letztlich nur auf der Grundlage seiner Artikel und Memoranden nachvollzogen werden, da er kaum Briefe hinterließ.

⁸³ Zu Veblens Isolation in der *Food Administration* trug sicherlich bei, dass er am 1. April 1918 zusammen mit John Dewey und Helen Keller in der Zeitschrift *The New Republic* das Gericht in einer Anzeige um einen fairen Prozess für 113 angeklagte Mitglieder der *I.W.W.* bat. Die Öffentlichkeit hatte die Gewerkschafter längst verurteilt, sogar der einstige Fürsprecher der Arbeiterbewegung Richard Ely bezichtigte sie des Verrats. Der Justizminister forderte die Redaktion der Zeitschrift ultimativ auf, die Anzeige von Veblen, Dewey und Keller kein zweites Mal zu drucken (Raethel 2002a: 310).

*The Dial*⁸⁴. Doch Veblen wurde zum Star der Zeitschrift, ihr Programm von seinem Denken geprägt.

Doch die Hoffnungen auf eine *New Order* hielten nicht lange an. Die Versailler Verträge verrieten die hehren Ziele, mit denen die Vereinigten Staaten in den Krieg gezogen waren, die Formung einer neuen, friedlicheren Weltordnung schien misslungen (Goldberg 1999: 13ff.). Viele einstige Kriegsbefürworter bekämpften deshalb die Verträge, Veblen beschimpfte sie im Mai 1919, noch auf Revolution hoffend, als „a last desperate concert of the crepuscular statesmanship for the preservation of the civilised world’s kept classes and vested interests in the face of a menacing situation“ (Veblen 1994i [1919]: 421). Aber in der unmittelbaren Nachkriegszeit forderten die in Amerika stark wachsenden Gewerkschaften kaum mehr als die Verbesserung der Arbeitsverhältnisse und verloren dennoch die entscheidenden Arbeitskämpfe. Die unerbittliche Verfolgung radikaler Gruppen und Intellektueller nach dem Krieg, die unter dem Namen *Red Scare* in die amerikanische Geschichtsschreibung einging, war keine Reaktion auf eine reale Bedrohung der bestehenden Verhältnisse. Veblen erkannte damals, dass die Voraussetzungen zur Revolution in Amerika und Westeuropa nicht bloß fehlten, sondern auch kaum zu entstehen schienen: der Russischen Revolution würde nicht die Weltrevolution folgen. Eine neue gesellschaftlich vermittelte Konstellation von Interessen und Emotionen sei entstanden, die keineswegs auf sozialistische Revolution zielten (Veblen 2004 [1923]: 4ff.).

Dieser allen Industriegesellschaften gemeinsame Prozess sei in den Vereinigten Staaten am weitesten fortgeschritten, zeige sich hier „in the freest and fullest shape which it has anywhere attained hitherto“. Die neue gesellschaftliche Konstellation entwickle sich unter den spezifischen historischen Verhältnissen Amerikas „to a more stable and mature state ... with slighter reservations than in the older civilised nations“ (Veblen 2004 [1923]: 119). Deshalb könne die Reflexion auf die amerikanische Geschichte den Charakter des Neuen erkennen helfen, das hier kaum durch historisch gewachsene „reservations“ verdeckt werde.

⁸⁴ Die Poetin und spätere Chefredakteurin Marianne Moore verglich die Position von *The Dial* in den amerikanischen Medien zwischen 1916 und 1920 mit derjenigen der *Partisan Review* zwei Jahrzehnte später (1986: 363).

Veblen begriff die Neue Welt nun als gesellschaftlich different von Europa: hier konnten sich *price system* und *industrial system* frei von vorkapitalistischen Traditionen entfalten. Im neu gewonnen Bewusstsein dieser transatlantischen Differenz suchte Veblen in der Geschichte der amerikanischen Industriegesellschaft, der Amerikanisierung Amerikas, einen Begriff globaler gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse zu gewinnen.

5.2 Made in Muncie, Indiana

Im Rückblick schien die amerikanische Geschichte die gesamte Menschheitsgeschichte gleichzeitig zu umfassen. Ein Reisender, der Mitte des 19. Jahrhunderts von der westlichen Siedlungsgrenze an die Ostküste wanderte, konnte vermeintlich alle Stufen sozialer Evolution von der Steinzeit bis zum Industriezeitalter durchschreiten, schrieb der Historiker Frederick Jackson Turner.

It begins with the Indian and the hunter; it goes on to tell of the disintegration of savagery by the entrance of the trader, the pathfinder of civilisation; we read the annals of the pastoral stage in ranch life; the exploitation of the soil by the raising of unrotated crops of corn and wheat in sparsely settled farming communities; the intensive culture of the denser farm settlement; and finally the manufacturing organization with city and factory system (Turner 2001 [1893]: 86).

Damals, nachdem der Zensus 1890 das Verschwinden der Siedlungsgrenze konstatiert hatte, suchte Turner an der *frontier* den geographischen Ort der Amerikanisierung. Hier konnte der Einzelne frei von alten Fesseln neue Chancen ergreifen, hier entwickelten sich Individualismus und Demokratie, hier fanden sich Menschen aus aller Welt und allen Regionen Amerikas zusammen, formte sich die amerikanische Gesellschaft zur Nation, hier begannen sich die Vereinigten Staaten von Europa zu differenzieren. Während die *frontier* sich langsam nach Westen bewegte, schien der Prozess sozialer Evolution stets von neuem zu beginnen.

... American development has exhibited not merely advance along a single line, but a return to primitive conditions on a continually advancing frontier line, and a new development for that area. American social development has been continually beginning over again on the frontier. This perennial rebirth, this fluidity of American life, this expansion westward with its new opportunities, its continuous touch with the simplicity of primitive society, furnish the forces dominating American character. The true point of view in the history of this nation is not the Atlantic coast, it is the Great West (Turner 2001 [1893]: 85).

Turners Programm, amerikanische Geschichte aus westlicher Perspektive und somit als different von der Alten Welt zu reflektieren, setzte sich in kürzester Zeit gegen die zwei damals vorherrschenden Traditionen amerikanischer Geschichtsschreibung durch⁸⁵ und dominierte die Geschichtswissenschaft während der gesamten Phase amerikanischer Nationsbildung in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts. Diese Interpretation der Vergangenheit erschien plausibel, denn sie erfasste eine gegenwärtige Erfahrung: der Mittlere Westen war das ökonomische, politische und kulturelle Zentrum der amerikanischen Gesellschaft, hier entstand eine Neue Welt.

Doch diese Neue Welt war kein Produkt eines beschleunigten Prozesses sozialer Evolution: die Eisenbahn erschloss die Prärie und selbst die Jäger, die die Bisons erlegten, belieferten Pelzfabriken. Chicago und die einsamen Farmen des Westens entstanden gleichzeitig und voneinander abhängig. Das Besondere der *frontier* war, dass hier eine traditionslose Gesellschaft entstand, sich die Industriegesellschaft beinahe ohne „reservations“ entfalten konnte, wie Veblen treffend konstatiert hatte. Der Westen wurde von der Industriegesellschaft erobert und urbar gemacht: seine großräumige Besiedelung begann erst Mitte des 19. Jahrhunderts, angetrieben von europäischer Hungersnot und Wirtschaftskrise, ermöglicht durch die Eisenbahn, die die Wildnis abseits von großen Wasserwegen in potentiellen Siedlungsraum verwandelte. Veblen erkannte, dass die amerikanische Industrialisierung, die zuallererst eine Transportrevolution war, und die Besiedelung des Westens nicht bloß gleichzeitig einsetzten, sondern untrennbar miteinander verflochten waren. Anders als in Europa, schuf die industrielle Revolution in Amerika erst das Land, das die Siedler für sich reklamierten.

In den unendlichen Weiten des Westens hofften die Menschen frei und unabhängig ihr Glück zu machen. Die ökonomische Chance, die der Westen bot, war die Möglichkeit

⁸⁵ Erst mit der Reform der amerikanischen Universitäten war amerikanische Geschichtsschreibung verwissenschaftlicht worden, nicht länger allein das Steckenpferd von gebildeten und vermögenden Laien. Die meisten Historiker, die ab 1870 auf die ersten Geschichtspr Professuren an den amerikanischen Universitäten berufen wurden, hatten in Deutschland studiert. Sie setzten sich mittels einer vom deutschen Historismus inspirierten ‚wertfreien‘ *scientific history* von den geschichtsschreibenden Laien ab. Aufgewachsen in der Zeit heftiger Diskussionen um die politischen Institutionen vor und während des Bürgerkriegs, konzentrierten viele ihre Aufmerksamkeit auf die politische Geschichte der Kolonien, geographisch auf die Entwicklung der Staaten an der Atlantikküste (Kraus/Joyce 1990: 136ff.). Eine zweite, meist etwas jüngere Gruppe von Historikern, schreckte weniger davor zurück, Urteile über historische Entwicklungen zu fällen. Historiker wie Burgess, die in der Geschichtswissenschaft zur *Nationalist School* gerechnet werden, beschäftigten sich intensiv mit dem amerikanischen Bürgerkrieg,

der „exploitation of natural resources for private gain ... on a reasoned plan of legalized seizure“ (Veblen 2004 [1923]: 122). Die Indianer wurden ermordet und vertrieben, Wald und Prärie mit unerbittlicher Gewalt in natürliche Ressourcen verwandelt. Bloß einen geringen Anteil dieser Ressourcen, deren Besitz die Siedler beanspruchten, eigneten sie sich durch ihre Arbeit an – das ihnen staatlich zugesicherte Stück Land war zu groß, um es allein zu bearbeiten. Vielmehr spekulierten sie auf dessen zukünftige Wertsteigerung: die Farmer waren keine Bauern, sondern Spekulanten; der typische Siedler verkaufte sein Land nach zehn Jahren an Neuankömmlinge und zog weiter nach Westen, wo das Land noch billiger war. Nicht Poker, sondern *real estate*, die Spekulation mit Haus und Grund, war das große amerikanische Spiel (Veblen 2004 [1923]: 135ff.).

Zentrum der Spekulation war die *country town*, die nicht mit europäischen Kleinstädten zu verwechseln ist. Diese sind über Jahrhunderte aus Marktflecken erwachsen, auf denen die Landwirtschaftsprodukte der Umgebung getauscht wurden. Die amerikanische *country town* hingegen verdankt ihre Existenz dem vom *booster*⁸⁶ angepriesenen Traum einer blühenden Zukunft. Unzählige Städte wurden mit der Hoffnung gegründet, einst die *Central City* der Vereinigten Staaten zu sein, das neue New York im Zentrum des Kontinents (Cronon 1992: 23ff.). Die *country town* entstand als Spekulation mit Land und Bodenschätzen: sie war ein Geschäft mit der Zukunft bereits lange bevor in Chicago das ökonomische Instrument der *futures* erfunden wurde; die Spekulation war das ihre Bewohner einigende Interesse (Veblen 2004 [1923]: 142f.).

Der Wert der Spekulationsobjekte stieg und fiel mit dem Volumen des Einzelhandels, der mit den Farmern der Umgebung betrieben wurde. Durch die riesigen Distanzen, die infolge der Landspekulation der Farmer entstanden, aber auch durch ihre meist hohe Verschuldung, waren die Farmer von den *business men* der *country town* abhängig⁸⁷. Vereint besaßen diese ein faktisches Monopol über den Handel mit dem Umland, dem tributpflichtigen Gebiet der *country town* (Veblen 2004 [1923]: 147). Die *country town* erwuchs nicht aus diesem Umland, sie erschuf es sich. In der Hoffnung

verteidigten den amerikanischen Nationalstaat und dessen Einheit zumeist vehement als Höhepunkt der *Anglo-Saxon civilisation* (Kraus/Joyce 1990: 164ff.).

⁸⁶ *Booster* wurden diejenigen Spekulanten genannt, die nicht allein ihr Geld investierten, sondern für den Ort ihrer Investition lautstark Reklame machten. Sie schrieben in der ersten Hälfte des langen 19. Jahrhunderts unzählige Artikel, Werbeschriften und viele Bücher, in denen sie auf teils hohem wirtschaftswissenschaftlichen Niveau die Zukunft von Spoon River und Gopher Prairie, Centralia und Columbia anpriesen (Cronon 1992: 23).

ihren Spekulationsgewinn zu realisieren, mussten die Bewohner ihre Stadt anpreisen, deren Handelsvolumen und den Reichtum an natürlichen Ressourcen im Umland ständig als grösser ausgeben, als sie tatsächlich waren.

Doch weil der Ruf der Stadt die Möglichkeiten übertrieb, die sie den *business men* bot, siedelten sich mehr Händler an, als zur Abwicklung des Handels notwendig waren. Wollten sie ihre Spekulationsgewinne nicht gefährden, die auf dem scheinbaren Erfolg beruhten, mussten die *business men* ruinöse Konkurrenz untereinander verhindern. Sitte und Anstand beschränkten den Wettbewerb zwischen den *self-made men*, die somit ihren Erfolg keineswegs selbst machten, sondern als Teil der *Vested Interests*: der maßgeblichen Kreise. Wer dazu gehören wollte, musste sich nach ihrem Maß verhalten. Der *self-made man* verhielt sich wie der *sportsman*: wollte er sein Glück machen, musste er die Regeln umgehen, durfte sie aber nicht brechen und das Spiel nicht zerstören.

... it is understood that any formally blameless evasion of the rules will rightly inure to the benefit of any competitor who so has been able to 'beat the game.' ... But in either case, too, there is a formal limit on profitable evasion, beyond which tact and salesmanship cease to be sportsmanlike finesse or businesslike ambiguity and become sharp practice or swindle (Veblen 2004 [1923]: 123).

Bei aller List und Tücke musste der Geschäftsmann der *country town* immer darauf bedacht sein, seinen guten Ruf zu wahren. Er war ein Einzelhändler, er trat seinen Kunden täglich persönlich gegenüber. Sein geschäftlicher Erfolg hing von seiner Anerkennung als *substantial citizen*, als anständiger und wertvoller Bürger, als Mitglied der maßgeblichen Kreise ab. Der *self-made man* war ein ‚gemachter‘ Mann, wenn er seinen Mitbürgern keinen Anlass gab, Anstoß zu nehmen. Er durfte keine der unterschiedlichen Traditionen potentieller Kunden verletzen, die allen Nationen Europas entstammen konnten: die maßgeblichen Kreise der *country town* mussten ‚konservativ‘ sein.

The country town is conservative; aggressively and truculently so, since any assertion or denial that runs counter to any appreciable set of respectable prejudices would come in for some degree of disfavor, and any degree of disfavor is intolerable to men whose business would presumably suffer from it. Whereas there is no (business) harm done in assenting to, and so in time coming to believe in, any or all of the commonplaces of the day before yesterday (Veblen 2004 [1923]: 159).

⁸⁷ Die Farmer waren meist hoch verschuldet, weil ihre Landwirtschaft sehr kapitalintensiv war. Die riesigen Flächen konnten nur mit Hilfe modernster Maschinen gewinnbringend bewirtschaftet werden.

Der Geschäftsmann musste als guter Christ erscheinen, gläubig und wohl­tätig, er durfte kein Trinker sein, musste ein anständiges Eheleben führen und in der Gemeinde Verantwortung übernehmen. Er musste sich selbst sieben Tage die Woche gut verkaufen und ebenso „his sisters and his cousins and his aunts“ (Veblen 2004 [1923]: 159).

Im Bemühen, keine traditionellen Vorurteile einer heterogenen Bevölkerung zu verletzen, entstand hier die amerikanische Tradition. Die maßgeblichen Kreise wachten in Schulen, Presse, Gerichten und auf der Kanzel über sie; ihr zu gehorchen gebot der *common sense* (Veblen 2004 [1923]: 165). Der Weg zum geschäftlichen wie politischen Erfolg führte im 19. Jahrhundert durch diese vom Einzelhandel geprägten maßgeblichen Kreise der *country town*. Sie prägten die amerikanische Demokratie und die hier entstehende amerikanische Nation, sie waren „the home ground of American culture and the actuating center of public affairs and public sentiment“ (Veblen 2004 [1923]: 151).

Die *country town* war das dynamische Zentrum der amerikanischen Entwicklung⁸⁸, nicht einsame Farmer an der *frontier*, wie Turner glaubte. Weder gab es eine evolutionäre Entwicklung von Farmen zu Städten noch vermochte der *self-made man* hier aus eigener Kraft sein Glück zu machen, das hatte Veblen erkannt.

5.3 Monopolis

Amerika war von Beginn an bürgerliche Gesellschaft, doch zugleich wurde die bürgerliche Gesellschaft im Westen immer wieder neu geschaffen. Hier, wo die Wildnis mit Gewalt in Natur verwandelt wurde, offenbarte sich die außerökonomische Grundlage gesellschaftlicher Macht. Die klassische Ökonomie hatte das Eigentum als Arbeitsprodukt legitimiert, Marx seine Vermehrung als Ausbeutung fremder Arbeit entlarvt. Doch die Kapitalkraft, mit der die Siedler in die Konkurrenz eintraten, wurde nicht im Tausch gebildet, sondern im Prozess ursprünglicher Akkumulation (Marx 2001 [1867]: 792ff.). Das von den Siedlern im Westen reklamierte Eigentum an natürlichen

⁸⁸ Zum Gegenstand der Sozialwissenschaften wurde die *country town* des Mittleren Westens aber erst, nachdem sie diese zentrale Stellung in der amerikanischen Gesellschaft längst verloren hatte: Helen und Rober Lynd erfassten die *country town* nicht als Ort des Neuen, sondern als provinzieller Durchschnittsort. Sie wollten in den zwanziger Jahren die amerikanische Gesellschaft durch eine umfassende Studie der sozialen Verhältnisse in Muncie begreifen, einer *country town* in Indiana, die vor allem durch ihre Durchschnittlichkeit auffiel. Das Buch der Lynds, *Middletown. A Study in*

Ressourcen war weder Produkt ihrer eigenen Arbeit, noch der Ausbeutung der Arbeit anderer, vielmehr von ihnen mit Gewalt in Besitz genommen worden. „These owners own these things because they own them. That is to say, title of ownership in these natural resources is traceable to an act of seizure, legalised by statute or confirmed by long undisturbed possession“ (Veblen 2004 [1923]: 51). Insofern die Neue Welt auf Eroberung gegründet war, erlangten Veblens Vergleiche mit der europäischen Feudalzeit ihre Plausibilität. Denn die *trustees* hatten die natürlichen Ressourcen des Westens nicht im Tausch erworben: mit Hilfe von staatlicher, durchaus aber auch privater Gewalt eigneten sie sich die natürlichen Ressourcen des Westens an. Mit Raubrittern verglich sie Veblen deshalb nicht bloss, weil sie die Gesetze des Marktes rücksichtslos nutzten, sondern auch weil ihr Reichtum letztlich auf Gewalt gründete, dem Raub.

Der amerikanische Mythos feiert die Eroberung des Westens zwar als Leistung unabhängiger Farmer, die hier ihre Chance ergriffen, aber als die Besiedelung des Mittleren Westens Mitte des 19. Jahrhunderts gleichzeitig mit der Industrialisierung Amerikas begann, endete bereits die kurze Phase relativ freien Wettbewerbs um natürliche Ressourcen (Veblen 2004 [1923]: 81). Der Zeitgenosse Marx erkannte hier die Entwicklung zur kapitalistischen Normalität:

Einerseits lässt der ungeheure und kontinuierliche Menschenstrom, jahraus, jahrein nach Amerika getrieben, stockende Niederschläge im Osten der Vereinigten Staaten zurück, indem die Emigrationswelle von Europa die Menschen rascher dorthin auf den Arbeitsmarkt wirft, als die Emigrationswelle nach dem Westen sie abspülen kann. Andererseits hat der Amerikanische Bürgerkrieg eine kolossale Nationalschuld in seinem Gefolge gehabt und mit ihr Steuerdruck, Erzeugung der allgerneinsten Finanzaristokratie, Verschwendung eines ungeheuren Teils der öffentlichen Ländereien an Spekulanten-Gesellschaften zur Ausbeutung von Eisenbahnen, Bergwerken etc. – kurz die rascheste Zentralisierung des Kapitals. Die große Republik hat also aufgehört, das gelobte Land für auswandernde Arbeiter zu sein (Marx 2001 [1867]: 801).

Mit riesigen Landschenkungen subventionierte die Regierung den Eisenbahnbau, vergab wertvolle Naturschätze an kapitalkräftige Interessenten, die deren industrielle Ausbeutung versprachen. Diese Verwandlung schier unerschöpflicher öffentlicher Reichtümer in Privateigentum trieb die „rascheste Zentralisierung des Kapitals“ aller Industrienationen an, hatte aber auch deren hemmungslose Verschwendung zur Folge. Denn wertvoll und zum Objekt kapitalkräftiger Spekulation wurden die natürlichen Ressourcen erst durch potentiellen Mangel (Veblen 2004 [1923]: 186ff.).

Contemporary American Culture (1929), war ein Bestseller und verewigte Muncie (Indiana) als

Die Abholzung der riesigen Wälder im Norden des Mittleren Westens war das frühe Modell der verschwenderischen Ausbeutung natürlicher Ressourcen durch die amerikanische Industriegesellschaft; nur noch Obstplantagen, Getreidefelder und Kuhweiden sind heute da zu finden, wo einst Trapper durch endlose Wälder streiften⁸⁹. Die amerikanische Industrialisierung war auf Holz gebaut: nur mit Holz konnte die fruchtbare Prärie besiedelt werden, wo es lediglich wogendes, bis zu zwei Meter hohes Gras gab, das nicht als Baumaterial zu gebrauchen war. Die Siedler benötigten Häuser, Ställe, Scheunen, Zäune, Schulen, Kirchen, Saloons und Bahnhöfe, zu denen Züge auf hölzernen Schwellen fuhren. Im Herbst nach der Ernte kamen die Farmer nach Chicago und heuerten bei den *lumber barons* als Holzfäller an; sie zogen in die Wälder des Nordens, um die hohen *white pines* zu fällen. Nur die größten Exemplare dieser einen Baumart lohnten den Transport. Die Stämme waren bis zu einer Höhe von zehn Metern glatt und knotenfrei, das Holz fest, fähig, starke Gewichte und Spannungen zu tragen und es schwamm, ließ sich auf Flüssen transportieren. Alle anderen Bäume waren lediglich Hindernisse, die es zu beseitigen galt. Wenn die Holzfäller im Frühjahr in die Prärie zurückkehrten, ließen sie in den verwüsteten Wäldern die Holzabfälle zurück; das dürre Reisig entzündete sich schnell im heißen kontinentalen Sommer, tausende Quadratkilometer Wald brannten ab. In wenigen Jahrzehnten waren die leicht zugänglichen, an Flüssen gelegenen Wälder abgeholzt und abgebrannt, nur verkohlte Baumstümpfe erinnerten an die einstige Wildnis. Die Holzfällerei in den verbliebenen Wäldern verlangte nach kapitalkräftigen Investoren und einer weniger verschwenderischen Praxis (Cronon 1992: 148ff.). Die „rascheste Zentralisierung des Kapitals“, die Entwicklung zur kapitalistischen Normalität, verlief im Sumpf von Korruption und Begünstigung sogar so schnell, dass der *lumber baron* Frederick Weyerhaeuser bereits um die Jahrhundertwende über ein Viertel des Nutzholzes der Vereinigten Staaten besaß (Williams 1989: 426ff.). Zusammen mit der Southern Pacific Railway und der Northern Pacific Railway gebot er über ein faktisches Holzmonopol, auch wenn *The Big Three* nicht einmal über die Hälfte der Nutzholzvorräte verfügten. Sie kontrollierten den Markt, alle kleineren Holzunternehmer hatten sich ihrer Geschäftspolitik anzupassen (Veblen 2004 [1923]: 213).

amerikanische Durchschnittsstadt *par excellence*, als Middletown.

Dieselbe Entwicklung von anfänglicher Verschwendung zu „absentee ownership on a large scale and on a quasi-monopolistic footing“ spielte sich mit geringer zeitlicher Verzögerung auch in den anderen Schlüsselindustrien ab: Kohle, Eisen, Öl, Gas und Transport⁹⁰ (Veblen 2004 [1923]: 194). Unter Führung der Schlüsselindustrien und der diese zunehmend beherrschenden kreditgebenden Banken konzentrierte sich die wirtschaftliche und politische Macht in einem kleinen, national operierenden Kreis von *trustees*: dem *Big Business*. Die vormals maßgeblichen Kreise der *country towns* mussten sich dessen Maßregeln anpassen, vor der Macht der nationalen *trusts* verging die Herrschaft der lokalen Potentaten.

Genauso wie die Farmen war auch die *country town* nie eine isolierte Idylle gewesen. Die Eisenbahn hatte die Besiedelung des Westens ermöglicht, verband ihn über Chicago mit der Ostküste und dem Rest der Welt. Sie brachte die Waren in die Verkaufsräume der Einzelhändler, sie transportierte Getreide und Fleisch in die großen Städte, sie ermöglichte dem *self-made man* seinen Aufstieg. Die Geschwindigkeit, mit der Waren zwischen Muncie und Chicago das ganze Jahr über transportiert werden konnten, machte große Lagerräume in der *country town* überflüssig. Waren und Geld zirkulierten im Takt der Dampfmaschine, mit nur wenig Startkapital konnte ein gewiefter Geschäftsmann sein Glück im Einzelhandel machen, da dieses nicht monatelang in seiner Lagerhalle brachlag. Wöchentlich konnte er seine Bestellungen bei den Großhändlern in Chicago aufgeben, auf die aktuellen Wünsche seiner Kunden eingehen.

Doch die Eisenbahn, die dem Einzelhändler Vorteile brachte und seine Bestellungen zum rasch wachsenden Markt von Chicago beförderte, brachte auch die Chicagoer Großhändler zu seinen Kunden. Schon früh versuchten die Großhändler die

⁸⁹ Bis zur Jahrhundertwende wurde hier, nach vorsichtiger Schätzung, eine Fläche von 1,2 Millionen Quadratkilometern abgeholzt, das vierfache der Fläche Deutschlands (Williams 1989: 489).

⁹⁰ Veblen klassifizierte die ökonomischen Akteure nach ihrer Macht über das gesamte ökonomische System in:

1. Schlüsselindustrien
2. Verarbeitende Industrien
3. Landwirtschaft

Schlüsselindustrien seien all diejenigen Industrien, die monopolistisch natürliche Ressourcen ausbeuteten. (Unter den spezifischen Bedingungen der amerikanischen Industrialisierung erscheint auch Transport als eine Schlüsselindustrie, eine quasi-natürliche Ressource, wie Veblen immer wieder betont). Die diese natürlichen Ressourcen verarbeitenden Industrien sind von den Schlüsselindustrien abhängig, müssen auf deren Entscheidungen kurzfristig reagieren. Die Landwirtschaft beutete zwar auch natürliche Ressourcen aus, war aber nicht monopolistisch organisiert, die Farmer hatten keinen Anteil an der Führung der Ökonomie (Veblen 2004: 233ff.).

lokalen ‚Mittelsmänner‘ zu umgehen, schickten *drummers* in die Prärie, die in ihren Koffern Musterexemplare der feilgebotenen Waren mitführten. Mit mässigem Erfolg, schienen diese die Bahnhöfe bevölkernden Vertreter doch eher korrupte, zwielichtige Gestalten. Erst die Erfindung des Katalogs durch Aaron Montgomery Ward schuf 1872 die Möglichkeit, den Einzelhändler der *country town* vertrauensvoll zu umgehen. Im Katalog auf dem Küchentisch, nicht mehr beim Einzelhändler in Muncie, suchten die Farmer ihre Waren aus. Bereits 1900 waren die Versandhäuser Montgomery Ward und Sears, Roebuck and Company die beiden größten Handelsorganisationen der Welt, ihr jährliches Handelsvolumen übertraf dasjenige ganzer Städte, wie Cincinnati, New Orleans oder San Francisco (Cronon 1992: 324ff.).

Der Katalog war jedoch lediglich das frühe, offensichtliche Symbol einer Entwicklung, die die *country town* und ihre Bewohner um die Jahrhundertwende zunehmend zu Wegen und Mitteln des entstehenden *Big Business* reduzierte (Veblen 2004 [1923]: 155). Die amerikanischen Männer wurden zu Angestellten und Arbeitern national operierender Konzerne. Waren vor dem Bürgerkrieg noch neun von zehn Männern ökonomisch unabhängig, so zählte der Zensus von 1910 bloß noch einen von drei zur Gruppe der Selbständigen (Kimmel 2001: 50). Doch selbst diese Zahlen untertrieben das Ausmaß der ökonomischen und politischen Machtverschiebung. Die meisten der im Zensus von 1910 gezählten Selbständigen waren hochverschuldete Farmer, ungenannte Angestellte der großen Konzerne, die ihre Produkte aufkauften; die eigentlichen Besitzer der landwirtschaftlichen Ressourcen waren inzwischen die monopolistisch organisierten Verarbeiter der landwirtschaftlichen Produkte (Veblen 2004 [1923]: 240 und 367). Von der einstigen Unabhängigkeit der Farmer blieb bloß noch, dass jeder für sich selbst schaute, es gelang ihnen nicht, sich langfristig als Interessengruppe zu organisieren (Veblen 2004 [1923]: 133). Doch nicht allein die Farmer, auch die einst monopolistisch über sie herrschenden maßgeblichen Kreise der *country town* waren nicht mehr ihre eigenen Herren, auch diese Geschäftsleute schienen angesichts des Reichtums und der Macht der *trustees* ohnmächtig. Die Grenze zwischen Macht und Ohnmacht verlief bei ständig wachsendem Wohlstand nicht zwischen Besitzenden und Besitzlosen, sondern zwischen märchenhaft Reichen und dem Rest der Bevölkerung, der *underlying population* (Veblen 2004 [1923]: 9).

Die Entscheidungen über das Geschick des normalen Bürgers wurden nicht mehr an Ort und Stelle getroffen, sondern im fernen Chicago oder in den Büros der Wall Street. Die traditionell führenden Männer der Gesellschaft auf lokaler Ebene, Kaufleute, Rechtsanwälte, Politiker und Geistliche, mußten ihre Stellung an die Filialleiter bundesweiter Unternehmen abtreten (Killick 1999: 182).

Aber die Wut der von dieser Entwicklung gesellschaftlich degradierten Farmer richtete sich in den immer wieder aufflammenden Protestbewegungen des ausgehenden 19. Jahrhunderts nicht so sehr gegen die Konzerne, als vielmehr gegen die lokalen ‚Mittelsmänner‘ der *country town*.

Die Herren der Konzerne waren weit entfernt, sie waren *absentee owners*, wie Veblen sie treffend bezeichnete, sie kannten weder ihre Kunden, noch ihre Angestellten. Appelle an Mitgefühl, Erinnerungen an vergangene Verdienste oder individueller Protest schienen gegenüber der nackten, nicht mehr über persönliche Beziehungen vermittelten Logik des Geschäfts aussichtslos. Der beschleunigte Rationalisierungsprozess revolutionierte die industrielle Technik, aber er veränderte auch die Welt des *business man* zur Unkenntlichkeit, die unerbittliche Herrschaft des Konzerns war entpersonalisiert und standardisiert (Veblen 2002 [1919]: 31).

Der Konzern behandelte alle Kunden gleich, zu Traditionen war er indifferent, persönliche Zu- oder Abneigung hatten keine Auswirkungen aufs Geschäft. Der einzelne Vertreter des monopolistischen Konzerns war nur ein Rädchen im Getriebe, er brauchte seine Gottesfurcht nicht täglich unter Beweis zu stellen wie der *self-made man* in Muncie. Dieser hatte seine Kunden im persönlichen Gespräch unter Vermeidung jeglicher Verletzung von Traditionen gewonnen, der Konzern umwarb sie mit Zeitungsannoncen, Plakaten und Lichtreklamen, er schien seine Kunden mittels der besonders seit Kriegsende explosiv wachsenden Werbeindustrie ebenso massenindustriell herzustellen, wie die Waren, die er ihnen verkaufte; vor allem dann, wenn er Waren zur *conspicuous consumption* produzierte (Veblen 2004 [1923]: 305).

5.4 Das Ende der Geschichte

Lange bevor Reisende die endlosen Häuserreihen Chicagos erblickten, verdunkelte sich der Himmel. Aus unzähligen Fabrikschloten stiegen Tag und Nacht hohe Rauchsäulen

auf und formten eine riesige schwarze Wolke (Cronon 1992: 5ff.). In diesen Fabriken wurden die Waren produziert, die das Chicagoer Versandhaus Montgomery Ward an die Farmer verschickte. Hunderte von Arbeitern und Arbeiterinnen schufteten im Rhythmus lärmender Maschinen, deren Bedienung unablässige Konzentration verlangte. Keine Zeit durfte verschwendet werden, denn jeder Handgriff war rationell geplant, die Schlamperei eines Einzelnen sabotierte den gesamten Produktionsprozess. Die Maschine schien die Arbeiter zum kausalen Denken zu zwingen, sie zu lehren, dass Gott weder würfelte, noch Schrauben drehte.

Durch die alltägliche Arbeitserfahrung am *melting pot* würden jegliche Traditionen zerfließen und die Arbeiter ermuntert ihr gesamtes Leben rational zu reflektieren, die gesellschaftlichen Verhältnisse als irrational zu durchschauen. Einst säkularisiert, vom Ballast der Vergangenheit befreit, würden die Arbeiter sich erheben, die Macht an sich reißen, die bestehenden Verhältnisse umstürzen und eine wahrhaft demokratische, vernünftige Welt erschaffen. Dieser Fortschritt zur Revolution war Veblen noch 1918 unaufhaltsam erschienen, lediglich verzögert durch *sportsmanship* und Nationalismus (Veblen 1994e [1918]). Ermutigt durch die russische Oktoberrevolution hatte er in der Zeitschrift *The Dial* immer wieder zum gewaltsamen Umsturz aufgerufen, die bestehenden Verhältnisse angeprangert (Veblen 2002 [1919]).

Doch bereits 1919 zeichnete sich ab, dass die emphatisch proklamierte revolutionäre Situation nur in den Köpfen einiger weniger Radikaler existierte, die *Red Scare* erfasste Arbeiter ebenso wie Angestellte, *Polish-Americans* ebenso wie *Anglo-Saxon Protestants*. Die bestehenden Verhältnisse stabilisierten sich, in den Vereinigten Staaten schien Revolution täglich weniger möglich; „Bolshevism is not a present menace to the Vested Interests in America“, schrieb Veblen im Herbst 1919⁹¹ (Veblen 1990c: 96). Die Industrialisierung befreite die Menschen nicht bloß von überkommenen Traditionen, sondern legte ihnen zugleich neue Fesseln an. Im rückständigen, kaum industrialisierten Russland hatte die Revolution gesiegt, nicht in den westlichen Industriestaaten, wo die Menschen täglich der säkularisierenden Disziplin der Maschine unterworfen waren.

⁹¹ Die 1921 im Sammelband *The Engineers and the Price System* veröffentlichten Artikel Veblens erschienen von April bis November 1919 in der Zeitschrift *The Dial*, für die Veblen damals als Redakteur arbeitete.

Informationen aus dem revolutionären Russland, in dem ‚Weisse‘ und ‚Rote‘ einander bekämpften, drangen nur spärlich nach Amerika. Veblen reagierte anfangs euphorisch auf die russische Revolution, hoffte die sozialistische Revolution werde auch Westeuropa und Amerika erfassen. Der Bolschewik, schrieb er im Februar 1919, sei der *common man*, der sich wehre: „The Bolshevik is the common man who has faced the question: What do I stand to lose? and has come away with the answer: Nothing“ (Veblen 1994h [1919]: 414). Die russischen Revolutionäre würden siegen, weil die administrative Kontrolle der Industrie und des Transports effizienter sei, als diejenige durch *Vested Interests*, die von Profitinteressen geleitet würden; „the same works have after all proved to run at a higher efficiency under administrative management than they previously have habitually done when managed by their owners for private gain“ (Veblen 1994h [1919]: 408).

Aber im Herbst 1919 revidierte Veblen angesichts der erfolglosen Revolutionen in Mitteleuropa seine Analyse der russischen Revolution: der Erfolg der Bolschewiken im Bürgerkrieg schien ihm nicht allein in der Überlegenheit bolschewikischer industrieller Organisation begründet, sondern vor allem in der ökonomischen Rückständigkeit Russlands.

... the Soviet owes this measure of success to the fact that the Russian people have not yet been industrialized in anything like the same degree as their western neighbors. They have in great measure been able to fall back on an earlier, simpler, less close-knit plan of productive industry; such that any detailed part of this loose-knit Russian community is able, at a pinch, to draw its own livelihood from its own soil by its own work, without that instant and unremitting dependence on materials and wrought goods drawn from foreign ports and distant regions, that is characteristic of the advanced industrial peoples (Veblen 1990c [1919]: 101).

Die russische Revolution war nicht in den Städten gewonnen worden: die geschickte Ausnutzung der Ungleichzeitigkeit von Stadt und Land ermöglichte den Sieg, den Weissen Armeen widerstanden im lang anhaltenden russischen Bürgerkrieg die von städtischen Revolutionären geführten Bauern, die von den Früchten ihrer Scholle lebten (Claussen 1982: 126ff.). Die Revolutionäre, die in den Städten Mitteleuropas die Oktoberrevolution zu wiederholen suchten, bezahlten ihren Irrtum mit dem Tod und dem Scheitern ihrer Revolution.

Die Städter lebten von Tag zu Tag, sie konnten sich nicht selbst versorgen, waren abhängig vom fortlaufenden Funktionieren des internationalen *industrial system*: deshalb

mussten die städtischen Revolutionäre Mitteleuropas scheitern, deshalb schien Veblen die Angst vor einer amerikanischen Revolution unbegründet.

Wherever the mechanical industry has taken decisive effect, as in America and in the two or three industrialized regions of Europe, the community lives from hand to mouth in such a way that its livelihood depends on the effectual working of its industrial system from day to day. ... It is a state of things which makes sabotage easy and effectual and gives it breadth and scope. But sabotage is not revolution. If it were, then the A. F. of L., the I. W. W., the Chicago Packers and the U. S. Senate would be counted among the revolutionists (Veblen 1990c [1919]: 99).

Hinter der Blockade verloren die Proletarier ihre Kräfte, städtische Revolutionen konnten von der erdrückenden Gewalt der herrschenden Kreise schnell erstickt werden. Denn Arbeiter und Angestellte waren abhängig Beschäftigte, stellten die Dinge ihres täglichen Bedarfs nicht allein her. Sogar die Farmer wirtschafteten in Amerika nicht autark, noch produzierten sie unabhängig für den Markt, sondern waren Angestellte der großen Lebensmittelkonzerne. Deshalb konstatierte Veblen 1919, als sich zwei Jahre nach der russischen Oktoberrevolution der Sieg der Roten Armee abzeichnete, dass Revolution in Amerika objektiv nicht möglich war, gewalttätige vorbeugende Maßnahmen dagegen, die *Red Scare*, unbegründet (Veblen 1990c [1919]: 96).

Die Produktionsprozesse in entfaltetten Industriegesellschaften seien so komplex und interdependent, dass nur ausgebildete Ingenieure sie zu steuern vermöchten. Damit die revolutionären Kämpfe gewonnen werden könnten, müsste deshalb im Falle einer Revolution sofort ein Rat von Ingenieuren die Leitung des *industrial system* übernehmen, um die Versorgung der Revolutionäre mit Lebensmitteln und Waffen sicherzustellen. Die Revolution müsse somit im Generalstreik der Ingenieure ihren Ausgang nehmen und von diesen angeleitet werden (Veblen 1990c [1919]: 149). Eine Entwicklung, die nicht bloß unwahrscheinlich schien und keineswegs die von Veblen angestrebte Demokratisierung der Wirtschaft zum Ziel hätte, sondern die Herrschaft von Experten; von der Entfaltung des *anarchistic bent* konnte hier keine Rede mehr sein und Veblen erwähnte ihn auch nicht mehr. Er ontologisierte die gegenwärtige Produktionsform und seine Utopie musste sich deshalb auf die Herrschaft von Experten reduzieren. Aber Veblens berühmter, im November 1919 erschienener Aufsatz *A Memorandum on a Practicable Soviet of Technicians* (1990c [1919]: 132ff.), der ihm oft den falschen Vorwurf des

Technokratismus eingetragen hat⁹², ist auch als satirische Konstatierung der Unmöglichkeit von Revolution in einer entfalteten Industriegesellschaft zu lesen, wie Veblen gleich im ersten Satz des Memorandums deklarierte:

It is the purpose of this memorandum to show, in an objective way, that under existing circumstances there need be no fear, and no hope, of an effectual revolutionary overturn in America, such as would unsettle those Vested Interests that now control the country's industrial system (Veblen 1990c [1919]: 132).

Deswegen schrieb Veblen 1923, dass die Ohnmacht der *underlying population* nur noch gewaltfreien Widerstand ermögliche, ihre offensichtliche Machtlosigkeit zwingt selbst die *workmen* zur selben „businesslike position“ wie die Herren des *big business* (Veblen 2004: 412f.). Angesichts der monopolistischen Macht der *trustees* organisierten die Arbeiter ihre Arbeitskraft, die einzige Ware, die sie feilbieten konnten, ebenso monopolistisch; die Dachgewerkschaft *American Federation of Labour* versuchte den Markt für Arbeitskraft zu kontrollieren wie Frederick Weyerhaeuser den Holzmarkt oder Carnegie und Morgan den Stahlmarkt. Wie die industrielle Produktion wurde auch der Klassenkampf standardisiert, zum Handel zwischen monopolistischen Einheiten. Der Klassenkampf verwandele sich in einen „conflict of business interests“, in dem die Gewerkschaftsbosse die Arbeitskraft so teuer wie möglich zu verkaufen suchten, schrieb Veblen (2004 [1923]: 414f.). Unter monopolistischen Verhältnissen zwingt der Kampf um den täglichen Lebensunterhalt die Arbeiter in den Kategorien der *business men* zu denken. Kein *workmanlike animus* setzte sich langsam aber sicher durch, sondern *sportsmanship*: die zwanziger Jahre waren die Blütezeit des amerikanischen Massensports.

Während der Einzelne täglich die Erfahrung seiner Ersetzbarkeit machte, konnte der Sportheld die Kraft von persönlichem Mut, Stärke und Ehre beweisen. Zumindest der Baseballstar Babe Ruth oder die erste Sportheldin Mildred ‚Babe‘ Didrikson konnten schienen noch unabhängige Individuen sein, die ihre Leistung im fairen Wettbewerb bewiesen⁹³ (Nash 1997: 324). Der Wunsch nach sportlichen Helden war so

⁹² Technokratismus warfen Veblen beispielsweise Riesman (1953: 98) und Bell (1990: 33f.) vor, ein bis heute ungebrochenes Vorurteil in der Veblen-Rezeption.

⁹³ Babe Ruth, ein Spieler der New York Yankees, ist heute noch der glorreichste Baseballstar der Vereinigten Staaten. Mildred ‚Babe‘ Didrikson ist nicht nur die berühmteste Athletin der amerikanischen Sportgeschichte, sondern war auch eine Vorkämpferin für Frauen im professionellen Sport, keineswegs aus politischen Gründen. Sie verstand sich nicht als Feministin, solidarisierte sich nicht mit den

stark, dass selbst Skandale ihnen nichts anhaben konnten. Als neun Spieler der Chicago White Sox in den größten Bestechungsskandal der bisherigen Baseballgeschichte verwickelt waren, wurden sie am 2. August 1921 trotz eindeutiger Beweise und Schuldeingeständnisse von der Jury freigesprochen. Die Menge im Gerichtssaal jubelte wild, der Richter lächelte und die Jury trug die freigesprochenen Ballspieler auf Schultern aus dem Saal (Nash 1997: 327).

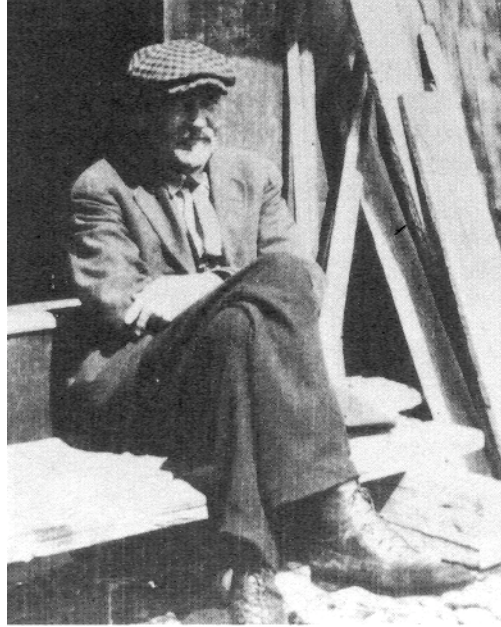
Nicht nur die Helden, auch ihre Fans sporteten. Die großen Konzerne finanzierten nun eigene Sportvereine, Amerikaner gleich welcher Ethnie oder Klasse sporteten gegen- und miteinander, auch Frauen begannen vermehrt Sport zu treiben. Auf dem Spielfeld waren alle gleich, jeder Einzelne konnte im Sport den Schein geglückter Gesellschaft erleben, sich durch seine Leistung Anerkennung verschaffen.

Aber etwas blieb: im *sportsmanship* in Freizeit, Schule und Betrieb erhielt sich der Geist des *self-made man*, der unabhängige Einzelhändler der *country town* mochte eine Figur der Vergangenheit sein, doch „his soul goes marching on“ (Veblen 2004 [1923]: 156). Nicht bloß weil die *trustees* ihre Laufbahn meist in der *country town* begonnen hatten und die dort erlernten Geschäftsmethoden und die amerikanische Tradition, keine Traditionen zu verletzen, nun in nationalen Dimensionen reproduzierten, sondern weil bereits die maßgeblichen Kreise von Muncie über die umliegenden Farmer quasi-monopolistisch herrschten. Die neue Herrschaft der *trustees* warf Licht auf die amerikanische Geschichte: das Monopol erschien als ihre Konstante. (Veblen 2004 [1923]: 147ff.). Die allen Industriestaaten eigene, neue Konstellation von ökonomischen Kräften und Klassen offenbarte sich in Amerika, das von Beginn an bürgerliche Gesellschaft war, als die alte Herrschaft (Veblen 2004 [1923]: 4ff.).

Wie die Vergangenheit schien die Zukunft nur das Immergleiche zu ermöglichen, der Fortschritt zu einer freieren Gesellschaft eine Illusion. „The drift of workday discipline, as well as of deliberate instruction, sets in the conservative direction“ (Veblen 2004 [1923]: 445). Dem Kritiker verblieb die Aufklärung gegen die neuen Mythen, Veblen gründete 1919 mit John Dewey, Horace Kallen und anderen liberalen Intellektuellen die New Yorker New School, die erste Universität der Vereinigten Staaten, die sich auf höhere Erwachsenenbildung spezialisierte. An der New School

Kämpferinnen und Kämpfern für die Gleichstellung von Männern und Frauen. Mildred Didrikson wollte Sport treiben, und sie wollte vom Sport leben.

lehrte er bis 1926, bevor er sich, von gesundheitlichen Problemen und familiären Katastrophen geplagt, in die Umgebung von Menlo Park zurückzog. Hier, in seiner Hütte im kalifornischen Küstengebirge, starb Thorstein Bunde Veblen am 3. August 1929.



Past, n.

That part of Eternity with some small fraction of which we have a slight and regrettable acquaintance. A moving line called the Present parts it from an imaginary period known as the Future. These two grand divisions of Eternity, of which the one is continually affecting the other, are entirely unlike. The one is dark with sorrow and disappointment, the other bright with prosperity and joy. The Past is the region of sobs, the Future is the realm of song. In the one crouches Memory, clad in sackcloth and ashes, mumbling penitential prayer; in the sunshine of the other Hope flies with a free wing, beckoning to temples of success and bowers of ease. Yet the Past is the Future of yesterday, the Future is the Past of tomorrow. They are one – the knowledge and the dream. (Ambrose Bierce. *The Devil's Dictionary*. 1906)

Schluss: Die Zukunft der Vergangenheit

Veblen hatte Zeit seines Lebens die Kräfte zu erkennen gesucht, die einer revolutionären Veränderung entgegenstanden, denn nur im Bewusstsein um die Macht der bestehenden Verhältnisse über Denken und Handeln der Menschen konnte diese gebrochen werden.

The pragmatist is conscious of the perennial limits put upon men's attempts to go beyond the existent – limits set to both thought and action. He knows moreover, that the slightest neglect of these limits, the slightest underestimation of the natural and societal powers-that-be, may lead to impotent phrase and futile behavior, liable to be punished by an all too easy victory on the part of the existent which may be delayed or mitigated by one's patiently taking into consideration the full and inexorable weight of what is given (Adorno 1942: 411).

Veblen erkannte im Neuen immer wieder bloß das Alte, sein gesamtes Werk klagt die Kontinuität von Herrschaft und Unterdrückung in einer sich als klassenlos und frei verstehenden Gesellschaft an. Am Ende seines Schaffens schienen ihm jegliche emanzipativen Möglichkeiten versperrt, gerade die Reflexion auf die amerikanische Spezifik liess ihn resignieren.

Angesichts dieser scheinbaren Zukunftslosigkeit stellte Theodor W. Adorno, der sich zu Beginn der 1940er Jahre mit den Schriften Veblens beschäftigte, die entscheidende Frage: „how is anything novel possible at all?“ (1942: 411). Diese Frage war für ihn keineswegs lediglich eine textkritische, sondern zielte auf die Möglichkeiten verändernder gesellschaftlicher Praxis in der wissenschaftlich verwalteten Welt, deren fortgeschrittenste, demokratische Form im Amerika des New Deal zu finden war. Im New Deal fand Veblens Werk seine weiteste Verbreitung: Seine Schriften wurden neu aufgelegt, Dorfman's romantisierende Biographie veröffentlicht, eine umfangreiche Sekundärliteratur entstand und Veblens Begriffe fanden Eingang in die Alltagssprache der

Journalisten (Simich/Tilman 1985). Veblens Denken, das stets die Irrationalität des *price system* und die Macht der *trustees* angeprangert hatte, zog viele administrative Maßnahmen planende New Deal-Technokraten an; durch die Kritik der *Theory of the Leisure Class* wollte Adorno deshalb eine Kritik der amerikanischen Gesellschaft des New Deal leisten.

Präsident Franklin Delano Roosevelt hatte nach der Weltwirtschaftskrise versprochen die Karten neu zu mischen, doch er malte keine Vision einer neuen Gesellschaft, sondern forderte „mutiges und beharrliches Experimentieren“ (Raeithel 2002b: 15). Der wirtschaftlichen Katastrophe folgte ein überwältigender Wahlsieg der demokratischen Partei, nicht die Revolution: der Kapitalismus wurde im Sozialstaat perpetuiert, die wissenschaftlich verwaltete Welt scheint das Immergleiche zu reproduzieren. Dass Veblens Denken, das immer auf die revolutionäre Veränderung der bestehenden Verhältnisse zu zielen beanspruchte, diesem Prozess als Legitimation dienen konnte, zeigt seine Widersprüchlichkeit; ein Widerspruch, der auch in der Entwicklung von Veblens Lebenswerk selbst zu finden ist, schien ihm doch am Ende seines Schaffens sein kritischer Anspruch in der Erkenntnis zu münden, die Welt werde sich nicht mehr verändern.

Begriffe im Melting Pot

Veblens Resignation weist auf die Schwierigkeit seines Projektes, eine Gesellschaft kritisch zu begreifen, die keinen Begriff von sich selbst besitzt. Nicht nur die Einwanderer kamen aus Europa, sondern auch die gesellschaftstheoretischen Begriffe, mit denen ihre Neue Welt erfasst werden sollte: das Neue konnte nur in Begriffen des Alten ausgedrückt werden. Darin, dass er die Bedeutung dieser Begriffe von Beginn an veränderte, beweist sich die soziologische Phantasie Veblens. Bereits in seinem frühesten Werk, der *Theory of the Leisure Class* [1899], begann er den europäischen Klassenbegriff zu amerikanisieren: die *leisure class* ist nicht mit der Bourgeoisie identisch.

Aber auch die ‚Revolution‘, die Veblen in Amerika anstrebte, hatte mit den sozialrevolutionären Traditionen Europas nur wenig gemeinsam. Die Umwälzung aller

bestehenden Verhältnisse hatte Veblen nicht im Sinn, vielmehr sollte die existierende Demokratie über die politische Sphäre hinaus ausgedehnt, die ökonomische Organisation an die evolutionär erreichte politische Demokratie adaptiert werden. Veblen radikalisierte die reine Bürgerlichkeit der Neuen Welt, die keine feudalen Traditionen kannte: sein *socialism* kann treffender als Radikaldemokratismus bezeichnet werden.

Doch Veblen begnügte sich nicht mit der Umdeutung europäischer Begriffe. Um der auf den Begriffen lastenden Tradition zu entgehen, berief sich Veblen immer wieder auf den *common sense*: sein ironisches Spiel mit dem Vokabular des zeitgenössischen *common sense* war der phantasievolle Versuch die neuen amerikanischen Erfahrungen ohne die alten Begriffe und in Ermangelung einer genuin amerikanischen Begriffstradition zu erfassen. Veblen war der Theoretiker des *melting pot*, in dem alle alten Traditionen, auch die Traditionen gesellschaftstheoretischen Denkens, zerschmolzen.

Veblens Weigerung, seine Leser mit genauen Literaturangaben oder wissenschaftlichen Quellen der Wahrheit seiner Argumentation zu versichern, war keine bloße Koketterie. Er bezeichnete die Humanwissenschaften als meist dunkel und abstrus esoterisch, sie dienten oft lediglich als Symbole sozialen Status:

The recondite element in learning is still, as it has been in all ages, a very attractive and effective element for the purpose of impressing, or even imposing upon, the unlearned; and the standing of the savant in the mind of the altogether unlettered is in great measure rated in terms of intimacy with the occult forces (Veblen 1934 [1899]: 366).

Weder persönliche Frustration durch mangelnde akademische Anerkennung, noch implizite Intellektuellenfeindschaft ließ ihn die Humanwissenschaften als Machtmittel entlarven. Die alten Begriffe enthüllten in der Neuen Welt ihre Herkunft aus dem alten, undemokratischen Europa, universale Begriffe wie ‚Klasse‘ oder ‚Staat‘ erschienen geprägt vom europäischen Kampf gegen das Ancien Régime. Die *Neue Welt* musste auch *neue* Begriffe entwickeln, wie Veblens Kollege und Mitstreiter John Dewey im Ersten Weltkrieg forderte, als Amerika als different von Europa erfahren wurde: „For if democracy be a serious, important choice and predilection it must in time justify itself by generating its own child of wisdom, to be justified in turn by its children, better institutions of life“ (Dewey 2001 [1918]).

Veblens Attitüde des *debunkers*, des den ideologischen Schleier niederreißenden Entlarvers, die Adorno an die Priestertrugtheoretiker der französischen Aufklärung im

18. Jahrhundert erinnerte (Adorno 1942: 407), entspringt dieser genuin amerikanischen Erfahrung. Die Erfahrung der Unangemessenheit der alten Begriffe veranlasste den hochgebildeten Veblen seine Argumentation auf Alltagsbeobachtungen zu stützen, nicht auf Bibliotheken. Zwar strotzen viele von Veblens Texten von angeblich der wissenschaftlichen Literatur entstammenden Argumenten, aber diese sind meist lediglich *make-believe*, basieren nur scheinbar auf ‚Fakten‘, sind besonders in den frühen Schriften teilweise erfunden⁹⁴. Plausibilität erlangten Veblens Argumente, weil sie sich auf Alltagsbeobachtungen stützten, er wollte den *common sense* mittels des *common sense* kritisieren.

Doch dieser Alltag war der Alltag der Gegenwart. Der *common sense* reflektiert keine Vergangenheit, somit aber auch keine Zukunft: alles Neue erscheint ihm als schon immer dagewesen, der Alltag ist allgegenwärtig. Veblen, der Gesellschaft auf ihre mögliche Veränderbarkeit hin begreifen wollte, erkannte im Vorfeld des Ersten Weltkriegs, dass er sich ihrer *konkreten* Geschichte widmen musste, wenn er die gegenwärtige Gesellschaft und ihre zukünftigen Möglichkeiten erfassen wollte.

Anders als das Vokabular des *common sense* verweist der zentrale Begriff von Veblens Theorie auf Geschichte: der dynamische Begriff der *adaptation*. Sie impliziert keineswegs „the rule of the ever equal“, wie Adorno meinte (1942: 411), sie ist keine passive Einpassung ins Bestehende, sondern verändert ‚Objekt‘ wie ‚Subjekt‘ der *Adaptation*⁹⁵. Nicht zufällig haben sich Hegelsche Dialektik und Evolutionstheorie beide in Auseinandersetzung mit der klassischen englischen Ökonomie entwickelt⁹⁶, Marx wollte gar den ersten Band des Kapitals Charles Darwin widmen.

Veblen war sich des dynamischen, historischen Charakters der *adaptation* bewusst, in *Imperial Germany and the Industrial Revolution* [1915] wies er immer

⁹⁴ Ein schlichtweg erfundener Beleg ist zum Beispiel der folgende, der dann auch noch mit dem ironischen Anspruch eingeleitet wird, unmissverständlicher und besser als der vorhergehende, quasi-ethnologische zu sein: „A better illustration, or at least a more unmistakable one, is afforded by a certain king of France, who is said to have lost his life through an excess of moral stamina in the observance of good form. In the absence of the functionary whose office it was to shift his master’s seat, the king sat uncomplaining before the fire and suffered his royal person to be toasted beyond recovery. But in doing so he saved his Most Christian Majesty from menial contamination. *Summum crede nefas animam praeferre pudori, Et propter vitam vivendi perdere causas*“ (Veblen 1934 [1899]: 43; Hervorhebung im Original).

⁹⁵ Vor dem Hintergrund seiner langjährigen amerikanischen Erfahrung änderte Adorno später seine Einschätzung des Begriffs der *adaptation* (Adorno 1997b [1969]: 735f.).

⁹⁶ Wie der junge Hegel seine Dialektik in Reflexion der englischen Politischen Ökonomie entwickelte, wies Georg Lukacs detailliert nach (1973 [1948]: 160ff.).

wieder daraufhin, wie die *adaptation* Neues schuf. Dennoch erschien ihm das geschichtliche Kontinuum am Ende seines Schaffens geschlossen, die in der Gegenwart perpetuierte vergangene Herrschaft würde sich auch in Zukunft fortsetzen, das Bestehende konserviert. „The drift of workday discipline, as well as of deliberate instruction, sets in the conservative direction“ (Veblen 2004 [1923]: 445). Die Macht des Bestehenden war so überwältigend geworden, dass Adaptation nur noch in ihrer Anerkennung und Perpetuierung möglich schien.

Hier zeigt sich der grundsätzliche Widerspruch in Veblens Theoriekonstruktion: die Evolutionstheorie drängte zum historischen Prozess, zur Arbeit des Begriffs, doch das Vokabular des *common sense* blieb in der Gegenwart behaftet. Der *common sense* war eingängig, leicht verständlich, deshalb aber auch vereinfachend. Er täuschte über die Widersprüchlichkeit gesellschaftlicher Phänomene hinweg, verlangte nicht nach der Bewegung des Begriffs. Der Bruch verläuft nicht zwischen Veblens kritischem Anspruch und seinem Darwinismus, wie Adorno meinte (1942: 411), sondern zwischen dynamischer Evolutionstheorie und statischem *common sense*.

Den Motor der Stagnation meinte Veblen im *sportsman* zu finden. Sport war für ihn die Schule des *predatory man* der *leisure class*, der nicht bloß Ausbeuter sei, sondern autoritätsgläubiger *sportsman*, in seinem Sozialcharakter erhielten sich die Spuren der alten Herrschaft. Problematisch ist nicht allein, dass Veblen Menschen auf eine beliebte Freizeitaktivität reduzierte: der *sportsman* war ihm kein Begriff, sondern ein Label. Es spitzte eine gegenwärtige Erfahrung alltagssprachlich zu, täuschte vor, bereits die Antwort zu sein, wo die Fragen erst anheben sollten.

In seinem letzten Werk, *Absentee Ownership* (2004 [1923]), sprach Veblen kaum mehr vom *sportsman*, hatte doch auch sein vermeintlicher Gegenspieler, der *workman*, durch die Unmöglichkeit der Revolution seine scheinbar klaren Konturen verloren, der *sporting spirit* erfasste auch ihn. Die abstrakte Gegenüberstellung von *workmen* und *sportsmen* blieb aber auch dann bestehen, als die *workmen* sportliche Züge annahmen: Veblen erkannte die Kräfte der Stagnation nicht als Kinder des Fortschritts selbst. Denn der Begriff der *adaptation* steht zwar im Zentrum von Veblens Theoriebildung, nicht jedoch die *konkrete Praxis* der *adaptation*, die durch das statische Vokabular des *common sense* versperrt wurde.

Veblen verwarf die alten Begriffe zugunsten der gegenwärtigen Alltagssprache, doch ohne die verschmähte Tradition konnte er auch das Neue nicht mehr begreifen. Adorno ist zuzustimmen, dass der Gesellschaftskritiker das Neue nur zu erfassen vermag, indem er die Dinge beim Namen zu nennen, das mit Begriffen nicht zu fassende Nicht-Identische dennoch mit Begriffen zu fassen versucht (Adorno 1942: 412). Erst die Reflexion auf die *konkrete Praxis* erhebt das Label *sportsman* zum Begriff, zeigt, dass die *adaptation* an die sportliche Praxis ein Element subjektiver Freiheit enthält.

Sportliche Amerikanisierung

Die Motivation der Einwandererkinder, sich amerikanischen Sportarten zu widmen, entsprang nicht bloß der Freude am Spiel oder ihrem Wunsch nach Anerkennung als Amerikaner. Die Sportabteilungen der Universitäten verschafften ihnen auch Stipendien, Sport war Mittel des gesellschaftlichen Aufstiegs. Zwar bot auch der professionelle Sport Aufstiegschancen, aber durch die Verbindung des amerikanischen Sports mit den höheren Bildungsinstitutionen konnte Sport ebenso den Weg zum Anwandsdiplom eröffnen. Deshalb war Sport zusammen mit den Bildungsinstitutionen der wichtigste Motor der Amerikanisierung im zwanzigsten Jahrhundert. Dieser materielle Wert intensivierte das *trick play* und trieb die Rationalisierung sportlicher Praxis voran (Riesman/Denney 1971: 163). Obwohl der Vorwärtspass seit 1906 legal war, wurde er selten gespielt, da der ovale Ball unberechenbar erschien. Es waren zwei Söhne von Immigranten, Knute Rockne und Gus Dorais, die in kreativer *adaptation* an diese Regel als erste den *spiral pass* im Football verwandten. Beim *spiral pass* wird der ovale Ball mit Drall geworfen, so dass er sich um seine Längsachse dreht, was sehr präzise Pässe erlaubt. Nachdem zu Beginn der Saison 1913 die als Außenseiter eingeschätzte Universität Nôtre Dame dank des neuen *spiral pass* von Rockne und Dorais überraschend gegen die Militärakademie West Point gewonnen hatte, verzichtete kein Team mehr auf den Vorwärtspass.

Die ethnischen Sportstars des frühen zwanzigsten Jahrhunderts ahmten nicht lediglich die angelsächsischen Amerikaner nach, sondern veränderten den Sport selbst. Aber die Kinder der Immigranten veränderten auch die Bedeutung des Sports;

Roosevelts Lob des Sports als Bollwerk angelsächsischer Männlichkeit erschien ihnen fremd. Peter Levine wies in seiner Studie jüdischer Immigrantenkinder in New York auf das Element subjektiver Freiheit sportlicher Amerikanisierung hin:

... through basketball, these children of immigrants became active participants in the process of deciding what it was to be an American and what it was to be Jewish. For them, it was never a choice between remaining part of some idealized version of European immigrant culture or blending into an American Gentile world. Rather, in the context of their own ethnic world, they shaped their own sense of Americanism, one that ultimately fused what they considered to be ethnic and mainstream values. In short, these people recognized an incredible feature of American life totally alien to their parent's European beginnings. Here, public definitions of community, of Americanism, of Jewishness, and of the place of sport in it all were not dictated by secular or religious authorities. Even in the face of opposing views from within and without their own communities, they were free to determine what assimilation meant for themselves (Levine 1997: 307).

Diese jüdischen Jugendlichen fanden im Basketball Anerkennung und Stolz auf ihre *community*, und gerade als deren Mitglieder fanden sie Eingang in die *community of communities*, die amerikanische Gesellschaft (Werz 2004: 218). Sie spielten in ethnischen Teams, aber sie spielten Basketball, ihre Teilnahme am amerikanischen Sport verschaffte ihnen Anerkennung als Amerikaner. Die Missachtung sportlicher Tradition, Voraussetzung des *trick play*, schuf im amerikanischen Sport Platz für viele verschiedene Geschichten, Sport wurde zum Vehikel von ‚Traditionen‘ der *communities* der amerikanischen Gesellschaft; seine ‚Traditionslosigkeit‘ ist Voraussetzung seiner Geschichten.

Medium ihrer subjektiven Freiheit ist die List, der Listige trotz gesellschaftlichen wie sportlichen Regeln, „List ... ist rational gewordener Trotz“ (Adorno/Horkheimer 1987 [1944]: 82). Die amerikanischen *sportsmen* überlisten die rituellen Regeln des Sports, denn Sport erscheint immer auch als Glaube, jedes Spiel als Ritual für Spieler wie Zuschauer; Veblen wies nicht allein auf Aberglauben und Religiosität der *sportsmen* hin, sondern bezeichnete den Sport selbst als *make-believe*. Der listige Spieler erfüllt das sportliche Ritual und betrügt es zugleich, List ist „Mittel eines Tausches, wo alles mit rechten Dingen zugeht, wo der Vertrag erfüllt wird und dennoch der Partner betrogen“ (Adorno/Horkheimer 1987 [1944]: 84). List verwandelt englisches Rugby in American Football, List ermöglicht den Kindern der Einwanderer den sportlichen Erfolg; weil sie sich den Regeln listig adaptieren, nicht blind, schafft ihre Adaptation Neues.

Die Spieler, die sich ‚aufopfern‘, entkommen mittels der listigen Interpretation nicht allein der Niederlage, sondern auch der Regel: sie brechen die mythische Macht des

sportlichen Rituals. Sie anerkennen keine Tradition, entzaubern den Sport immer wieder, verschmitzt lächelnd reißen sie den Schleier vom Spiel. Nicht allein Veblen, auch die listigen *sportsmen* sind *debunker*, Entlarver, sie gewinnen um den Preis der Entzauberung des Sports, der Zerstörung des eigenen Traums ebenso wie desjenigen der Mitspieler und Zuschauer: des Traums vom *fair play*, vom Entkommen aus den Zwängen des Kapitals, der bürgerlichen Subjektivität.

Der Sport verspricht Glück als interesseloses Spiel; nicht bloß den Fans, auch den Sportlern selbst. Hier scheint die Welt noch in Ordnung zu sein. Die Spieler haben nicht bloß alle dieselben Rechte, sie wissen auch, dass sie nur als Team Erfolg haben können. Das Resultat ist gerecht, alle haben dieselben Möglichkeiten: Ungerechtigkeit ist nicht Produkt des Systems, sondern hat in der Person des Schiedsrichters einen identifizierbaren Schuldigen. Das Individuum, das im Arbeitsprozess die eigene Rolle nicht zu durchschauen vermag, genießt sein Glück, das Spiel zu durchschauen. Jeder ist kompetent, jeder ist Experte. Der Sport vermag ihnen die glückhafte Erfahrung eigener Individualität zu geben, sei diese auch noch so beschädigt. Deshalb das Festhalten am Anspruch, Amateur zu sein, als dieser angesichts der realen Situation der Sportler längst absurd erschien. In Amerika, wo Gewinnen von Beginn an wichtiger war als mitzuspielen, *fair play* zur listigen Interpretation der Regeln reduziert war, wurde dennoch dem Namen nach der Amateur verehrt, der die Utopie des Spiels um des Spiels willen verkörperte, das Entkommen aus den Fängen kapitalistischer Produktionsverhältnisse.

Sport verwandelt Freizeit in Arbeit, wie sowohl die listigen *sportsmen*, als auch Veblen erkannten, der ihn als *conspicuous leisure* und *conspicuous consumption* beschimpfte, sein Glücksversprechen als Ideologie kritisierte. Doch gerade dieses Glücksversprechen, das utopische Moment geglückter Gesellschaft modernen Mannschaftssports, weist auch über die bestehenden Verhältnisse hinaus. Die beiden Momente lassen sich nicht trennen, *conspicuous leisure* lässt sich nicht abschaffen, ohne zugleich dieses Glück abzuschaffen: die Menschen und ihr Glück sind Produkt der bestehenden Gesellschaft; es gibt kein Glück in ihr, das nicht das Mal des Leidens trägt (Adorno 1942: 403).

Die *sportsmen* und Veblen entlarvten das sportliche Glücksversprechen immer wieder als Ideologie, entzauberten den Sport, schmähten das alte englische, emphatische *fair play* als überkommene, unzeitgemässe Tradition. Doch die abstrakte Verneinung der Tradition befestigt bloß das alte Leid, Veblen erschien am Ende die gesamte Geschichte als allgegenwärtige, immergleiche Herrschaft. Hingegen vermag die Reflexion auf die konkrete Tradition deren utopische Momente zu erkennen, zu bewahren und für die Zukunft fruchtbar zu machen. Ohne diese Reflexion kann die gegenwärtige Praxis in ihrer Ambivalenz nicht erfasst werden, denn diese umfasst utopisches Glück ebenso wie Leid. Nur in der Erinnerung an die Erfahrungen und Hoffnungen der Vergangenheit kann kritisches Denken deshalb die Kraft gewinnen, den Schein von Zukunftslosigkeit zu durchbrechen, das Neue zu begreifen, zu versuchen, sich mit dem Zauber zu versöhnen, statt ihn – und mit ihm auch das Glück – zu zerstören.

Die Zukunft der Amerikanisierung

Die Unzulänglichkeiten von Veblens Theorie warnen vor den Gefahren, denen Denken sich aussetzt, wenn es dem *melting pot* nicht zu widerstehen versucht. Veblen, dieser Herold des Fortschritts, verlor mit der verschmähten Vergangenheit, der intellektuellen Tradition, auch die erhoffte Zukunft. Er stellte die Dynamik seines Denkens immer wieder still. Diese Brüche markieren seine Anthropologisierungen, der *instinct of workmanship* oder der *anarchistic bent*, vor allem aber die der Alltagssprache entliehenen *label*, deren er sich bediente, diese geschwätzigten Schranken seines Denkens. In Veblens Werk lassen sich somit Hoffnungen und Erfahrungen der Ära des *melting pot* verfolgen, in der die Subjekte sich ihrer Vergangenheit entledigten.

Heute gilt es an diese Tradition zu erinnern, deren Chronist der Traditionszerstörer Veblen zur Zeit des *melting pot* war: die Amerikanisierung Amerikas. Sie zu begreifen ist nicht bloß zum Verständnis der amerikanischen Geschichte notwendig, sondern um einen Begriff heutiger, weltweiter Prozesse zu gewinnen, zu deren *label* ‚Amerikanisierung‘ längst geworden ist.

Das *label* postuliert Amerika als eine unveränderliche Entität, als eine Gesellschaft ohne Vergangenheit und Zukunft, Amerikanisierung als einen endlichen Prozess

einseitiger Angleichung. Aber die Reflexion des *melting pot* lässt die Amerikanisierung Amerikas als dynamischen Prozess erkennen, in dem immer wieder neu gefragt wird, was es bedeutet Amerikaner zu sein.

An dieser Frage formten sich auch die amerikanischen Sozialwissenschaften, die zu jener Zeit entstanden, als die Grenzen der räumlichen Ausdehnung der Vereinigten Staaten erreicht waren. Mit dem Ende der *frontier* wurde die Neue Welt zunehmend als geschichtliche, sich in der Zeit ausdehnende Gesellschaft begriffen. Für dieses Unternehmen mussten die ersten amerikanischen Sozialwissenschaftler auf europäische Theorietraditionen zurückgreifen. Der in England entwickelte Sozialdarwinismus schien ihnen ein geeignetes Instrument, um die amerikanische Gesellschaft zu begreifen, die anders als viele europäische Gesellschaften kaum von Erfahrungen historischer Diskontinuität gezeichnet war.

Aber der atlantische Transfer veränderte die sozialwissenschaftliche Begrifflichkeit, amerikanische Intellektuelle mussten die europäischen Begriffe transformieren, wollten sie amerikanische Erfahrungen erfassen. Denn mit dem Ende der *frontier* war Amerika keineswegs zu einer europäischen Nation geworden, vielmehr wurde im Ersten Weltkrieg die *gesellschaftliche Differenz* zu Europa offenbar. Anders als in europäischen Gesellschaften, wo die Antwort auf die Frage „Wer sind wir?“ durch eine gesellschaftliche Mehrheit und ihre Geschichtserzählung vorgegeben wurde, musste die Antwort auf diese Frage in Amerika, einer Gesellschaft ohne Mehrheit, fortwährend neu gesellschaftlich verhandelt werden; kein Amselfeld und keine Leitkultur vermochte eine scheinbar plausible, beruhigende Antwort zu geben, wo Menschen aus aller Welt miteinander lebten. Amerikanisierung konnte deshalb nicht als passive Anpassung an ein bestimmtes Ideal begriffen werden, sondern die *adaptation* veränderte fortlaufend ‚Amerika‘ selbst, die Praxis der ‚Integration‘ in die Nation formte diese neu, zwang der amerikanischen Gesellschaft die Frage „Wer sind wir?“ bis heute immer erneut auf.

Aber vor allem unterschied sich Amerika von Europa, wie auch Veblen erkannte, durch das Fehlen jener feudalen gesellschaftlichen Traditionen, deren subjektive Reste im *melting pot* zerstört wurden. In Veblens Epoche, der Zeit des *melting pot* der Großen Industrie, begann sich zuerst ein Bewusstsein der transatlantischen *gesellschaftlichen*

Differenz zu formen. In der Neuen Welt kann sich die bürgerliche Gesellschaft frei entfalten: Amerika zeigt den Alten Welten das Bild ihrer Zukunft.

Deshalb konnten und können heute noch gesellschaftliche Modernisierungsprozesse weltweit mit dem *label* Amerikanisierung versehen werden, das suggeriert, dass diese Prozesse der ganzen Welt von den Vereinigten Staaten aufgezwungen werden. Angesichts der Gewalt in Wort und Tat, mit der heute weltweit Partikulares gegenüber der ‚Amerikanisierung‘ behauptet wird, kann die Reflexion der Geschichte der immer noch fortschreitenden Amerikanisierung Amerikas, dieser von Beginn an bürgerlichen Gesellschaft, helfen diese Prozesse als universale gesellschaftliche zu begreifen und Elemente des emanzipatorischen Potentials globaler *adaptation* freizulegen; aber auch ihrer Grenzen.

Literatur

- Adorno, Theodor W. 1942. „Veblen’s Attack on Culture. Remarks Occasioned by the Theory of the Leisure Class.” *Zeitschrift für Sozialforschung* 9, 389-413.
- Adorno, Theodor W. 1997a [1962]. „Einleitung in die Musiksoziologie.“ In: Tiedemann (Hg.). *Theodor W. Adorno. Gesammelte Schriften 14*. Frankfurt/Main. 169-433.
- Adorno, Theodor W. 1997b [1969]. „Wissenschaftliche Erfahrungen in Amerika.“ In: Tiedemann (Hg.). *Theodor W. Adorno. Gesammelte Schriften 10.2*. Frankfurt Main. 702-738.
- Adorno, Theodor W. 1997c. *Gesammelte Schriften 7. Ästhetische Theorie*. Frankfurt/Main.
- Adorno, Theodor W. und Max Horkheimer. 1987 [1944]. „Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente.“ In: Schmid Noerr, Gunzelin (Hg.). *Max Horkheimer. Gesammelte Schriften. Band 5: ‚Dialektik der Aufklärung‘ und Schriften 1940-1950*. Frankfurt/Main. 13-290.
- Bartley, Russell und Sylvia Bartley. 1994. „Thorstein Veblen on Washington Island: Traces of a Life.“ *International Journal of Politics, Culture and Society* 7 (4), 589-614.
- Bartley, Russell und Sylvia Bartley. 1997. „In Search of Thorstein Veblen: further inquiries into his life and work.“ *International Journal of Politics, Culture and Society* 11 (1), 129-174.
- Bartley, Russell und Sylvia Bartley. 1999. „In the company of T. B. Veblen: a narrative recovery.“ *International Journal of Politics, Culture and Society* 13 (2), 273-332.
- Bartley, Russell und Sylvia Bartley. 2000. „Stigmatizing Thorstein Veblen: A Study in the Confection of Academic Reputations.“ *International Journal of Politics, Culture and Society* 14 (2), 363-400.
- Bell, Daniel. 1990 [1963]. „Introduction.“ In: Veblen, Thorstein. *The Engineers and the Price System*. New Brunswick. 1-35.
- Bellamy, Edward. 2000 [1888]. *Looking Backward 2000-1887*. New York.
- Benjamin, Walter. 1983. *Das Passagenwerk*. Frankfurt/Main.
- Bierce, Ambrose. 1996 [1906]. *The Devil’s Dictionary*. Ware.
- Blackbourn, David. 2003. *History of Germany 1780-1914. The Long Nineteenth Century*. Oxford.

- Blegen, Theodore C. 1931-40. *Norwegian Migration to America*. Northfield, MN.
- Bollenbeck, Georg. 1996. *Bildung und Kultur. Glanz und Elend eines deutschen Deutungsmusters*. Frankfurt/Main.
- Bolt, Christine. 1995. *Feminist ferment. „The woman question“ in the USA and England, 1870-1940*. London.
- Brandis, Royall. 1999. „Veblen, Thorstein Bunde.“ In: Garraty, John and Mark Carnes. *American National Biography*. New York.
- Brumberg, Joan Jacobs. 1988. *Fasting Girls: The Emergence of Anorexia Nervosa as a Modern Disease*. New York.
- Buencker, John D. und Edward R. Kantowicz (Hrsg.). 1988. *Historical Dictionary of the Progressive Era, 1890-1920*. Westport.
- Burchell, Robert A. 1999. „Die Einwanderung nach Amerika im 19. und 20. Jahrhundert.“ In: Adams, Willi Paul (Hrsg.). *Fischer Weltgeschichte. Die Vereinigten Staaten von Amerika*. Frankfurt/M.
- Burgess, John W. 1909. *Germany and The United States: An Address Delivered before the Germanistic Society of America January 24, 1908*. New York.
- Camp, Walter. 1984 [1893]. „Walter Camp’s Book of College Sports.“ In: Riess, Steven A. (Hg.). *The American Sporting Experience. A Historical Anthology of Sport in America*. Champaign, IL. 164-167.
- Chambers, John Whiteclay II. 1980. *The Tyranny of Change. America in the Progressive Era, 1900-1917*. New York.
- Claussen, Detlev. 1982. *Die List der Gewalt. Soziale Revolutionen und ihre Theorien*. Frankfurt/Main.
- Claussen, Detlev. 1999. „Die amerikanische Erfahrung der Kritischen Theoretiker.“ In: Claussen/Negt/Werz (Hrsg.). *Keine Kritische Theorie ohne Amerika*. Frankfurt/Main.
- Claussen, Detlev. 2003. *Theodor W. Adorno. Ein letztes Genie*. Frankfurt/Main.
- Claussen, Detlev. 2004. „Intellectual Transfer. Theodor W. Adorno zwischen Amerika und Frankfurt am Main.“ In: Zuckermann, Moische. *Theodor W. Adorno – Philosoph des beschädigten Lebens*. Göttingen.
- Collier, Price. 1914. *Germany and the Germans from an American Point of View*. New York.

- Conroy, Stephen S. 1968. „Thorstein Veblen’s Prose.” *American Quarterly* 20. 1968. 605-615.
- Coser, Lewis A. 1971. *Masters of Sociological Thought*. New York.
- Cronon, William. 1992. *Nature’s Metropolis. Chicago and the Great West*. New York.
- Curtis, Henry S. 1917. *The Play Movement and Its Significance*. New York.
- D’Eramo, Marco. 1998. *Das Schwein und der Wolkenkratzer. Chicago: eine Geschichte unserer Zukunft*. München.
- Dewey, John. 2001 [1918]. “Philosophy and Democracy.” In: Hollinger, David A. und Charles Capper (Hrsg.). *The American Intellectual Tradition*. New York. 163-170.
- Diggins, John P. 1978. *The Bard of Savagery. Thorstein Veblen and Modern Social Theory*. New York.
- Dock, Julie Bates. 1998. *Charlotte Perkins Gilman’s “The Yellow Wall-paper” and the History of Its Publication and Reception. A Critical Edition and Documentary Casebook*. University Park, PA.
- Dowd, Douglas F. 2000 [1964]. *Thorstein Veblen*. New Brunswick.
- Dorfman, Joseph. 1961 [1934]. *Thorstein Veblen and his America*. New York.
- Dos Passos, John. 1930. *The Big Money*. New York.
- Dubiel, Helmut. 1986. „Vorwort”. In: Ders. *Populismus und Aufklärung*. Frankfurt/M. 7-11.
- Dugger, W. 1993 [1979]. „The Origins of Thorstein Veblen’s Thought.” In: Cunningham Wood, John (Hg.). *Thorstein Veblen. Critical Assessments*. Vol. 1. New York. 237-244.
- Dunning, Eric. 1971. „The Development of Modern Football.” In: Ders. (Hg.). *The Sociology of Sport. A Selection of Readings*. London. 133-151.
- Eagle Russet, Cynthia. 1981. “Die Zähmung des Tigers: Der Darwinismus in der amerikanischen Gesellschaft und Gesellschaftslehre.” In: Lepenies, Wolf (Hrsg.). *Geschichte der Soziologie. Studien zur kognitiven, sozialen und historischen Identität einer Disziplin. Band 3*. Frankfurt/Main.
- Edgell, Stephen. 2001. *Veblen in Perspective. His Life and Thought*. London.

- Edgell, S. 1993 [1975]. „Thorstein Veblen’s Theory of Evolutionary Change.” In: Cunningham Wood, John (Hg.). *Thorstein Veblen. Critical Assessments. Vol. 1.* New York. 195-208.
- Edwards, Richard Henry. 1915. *Popular Amusements.* New York.
- Elias, Norbert und Eric Dunning. 1971. „Folk Football in Medieval and Early Modern Britain.” In: Dunning, Eric (Hg.). *The Sociology of Sport. A Selection of Readings.* London. 116-132.
- Fine, Gary Alan. 1994. “The Social Construction of Style: Thorstein Veblen’s The Theory of the Leisure Class as Contested Text.” *The Sociological Quarterly* 35 (3) 457-472.
- Flexner, Eleanor. 1978. *Hundert Jahre Kampf. Die Geschichte der Frauenrechtsbewegung in den Vereinigten Staaten.* Frankfurt/Main.
- Folwell, William Watts. 1961. *A History of Minnesota.* Vol. 2. St. Paul.
- Gassert, Philipp. 1999. “Amerikanismus, Antiamerikanismus, Amerikanisierung.” *Archiv für Sozialgeschichte.* 39. 531-561.
- Giddings, Franklin. 1918. *The Responsible State: A Re-examination of Fundamental Political Doctrines in the Light of the War and Menace of Anarchism.* Boston.
- Gilman, Nils. 1999. „Thorstein Veblen’s Neglected Feminism.” *Journal of Economic Issues.* Sep. 1999. 689-711.
- Gjerde, Jon. 1985. *From Peasants to Farmers: The Migration from Balestrand, Norway, to the Upper Middle West.* Cambridge.
- Goldberg, David J. 1999. *Discontented America. The United States in the 1920s.* Baltimore.
- Gorn, Elliot J. and Warren Goldstein. 1993. *A Brief History of American Sports.* New York.
- Greenwood, D. 1993. „The Economic Signification of “Woman’s Place” in Society: A New-Institutionalist View.” In: Cunningham Wood, John (Hg.). *Thorstein Veblen. Critical Assessments.* Vol. 3. New York. 502-518.
- Gronlund, Laurence. 1888. *Ça Ira! Or, Danton in the French Revolution.* Boston.
- Handlin, Oscar. 1968. *The History of the United States.* Vol. 2. New York.
- Hansen, Marcus Lee. 1948. *Der Einwanderer in der Geschichte Amerikas.* Stuttgart.

- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich. 2000. *Grundlinien der Philosophie des Rechts. Werke 7*. Frankfurt/Main.
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich. 2002. *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte. Werke 12*. Frankfurt/Main.
- Henderson, Robert W. 2001. *Ball, Bat and Bishop: The Origin of Ball Games*. Urbana.
- Hodgson, Geoffrey M. 1998. „On the evolution of Thorstein Veblen’s evolutionary economics.” *Cambridge Journal of Economics*. Jul. 1998. 415-432.
- Hoffert, Sylvia D. 2003. „The New Woman and the New Man at the Turn of the Century (1890-1920).“ In: (Dis.). *A History of Gender in America. Essays, Documents, and Articles*. Upper Saddle River, NJ. 283-298.
- Hofstadter, Richard. 1955. *Social Darwinism in American Thought. Revised Edition*. Boston.
- Hofstadter, Richard et al. 1967. *The United States. The History of a Republic*. Englewood Cliffs, NJ.
- Hollinger, David A. 2000. *Postethnic America. Beyond Multiculturalism*. New York.
- Holt, Richard. 1990. *Sport and the British. A Modern History*. Oxford.
- Hosmer, James Kendall. 1903. *A Short History of Anglo-Saxon Freedom: the Polity of the English-speaking race. Outlined in its Inception, Development, Diffusion and Present Condition*. New York.
- James, William. 1977 [1892]. „Habit.“ In: McDermott, John J. (Hrsg.). *The Writings of William James. A Comprehensive Edition*. Chicago. 9-21.
- Jarausch, Konrad H. und Hannes Siegrist (Hrsg.). 1997. *Amerikanisierung und Sowjetisierung in Deutschland 1945-1970*. Frankfurt/Main.
- Jeffreys-Jones. 1999. „Soziale Folgen der Industrialisierung, Imperialismus und der Erste Weltkrieg, 1890-1920.“ In: Adams, Willi Paul (Hrsg.). *Fischer Weltgeschichte. Die Vereinigten Staaten von Amerika*. Frankfurt/Main.
- Johnson, Edgar. 1941. „Veblen: Man from Mars.” *New Republic* 105, 28.07.1941, 121-123.
- Jorgensen, Elizabeth and Henry Jorgensen. 1999. *Thorstein Veblen. Victorian Firebrand*. Armonk NY.
- Junker, . 2007. *USA und Deutschland*. Cambridge.

- Kallen, Horace M. 1998a [1915]. "Democracy *versus* the Melting-Pot." In: Ders. *Culture and Democracy in the United States*. New Brunswick.
- Kallen, Horace M. 1998b. [1924]. "Postscript – to Be Read First. Culture and the Ku Klux Klan." In: Ders. *Culture and Democracy in the United States*. New Brunswick.
- Killick, John R. 1999. „Die industrielle Revolution in den Vereinigten Staaten.“ In: Adams, Willi Paul (Hrsg.). *Die Vereinigten Staaten von Amerika*. Frankfurt/Main.
- Kimmel, Michael S. 2001. „Baseball and the Reconstitution of American Masculinity, 1880-1920.“ In: Dreifort, John E. (Hg). *Baseball History from Outside the Lines. A Reader*. Lincoln. 47-61.
- Kraus, Michael and Davis D. Joyce. 1990. *The Writing of American History. Revised Edition*. Norman.
- Krüger, Michael. 1993. *Einführung in die Geschichte der Leibeserziehung und des Sports. Teil 3: Leibesübungen im 20. Jahrhundert. Sport für alle*. Schorndorf.
- Lass, William E. 1977. *Minnesota. A Bicentennial History*. New York.
- Lehmann, Hartmut. 1995. *Alte und Neue Welt in wechselseitiger Sicht. Studien zu den transatlantischen Beziehungen im 19. und 20. Jahrhundert*. Göttingen.
- Lester, Robin D. 1997. „The Rise of the Spectator, the Coach, and the Player at the University of Chicago, 1895-1905.“ In: Riess, Steven A. (Hg.). *Major Problems in American Sport History. Documents and Essays*. Boston. 128-139.
- Levine, Peter. 1997. „Basketball and the Jewish-American Community, 1920-1930s.“ In: Riess, Steven A. (Hg.). *Major Problems in American Sport History. Documents and Essays*. Boston. 299-307.
- Löwenthal, Leo. 1990 [1949]. "Falsche Propheten. Studien zur faschistischen Agitation." In: *Falsche Propheten. Studien zum Autoritarismus. Schriften 3*. Frankfurt/Main.
- Lukacs, Georg. 1973. *Der junge Hegel*. Frankfurt/Main.
- Lynd, Robert S. und Helen Merrell Lynd. 1929. *Middletown. A Study in Contemporary American Culture*. London.
- Mackay, Thomas W. 1981 [1891]. *A Plea for Liberty. An Argument against Socialism and Socialistic Legislation*. Indianapolis.
- Malthus, Thomas Robert. 1970 [1798]. *An Essay on the Principle of Population*. Harmondsworth.

- Mandell, Richard D. 1984. *Sport. A Cultural History*. New York.
- Markovits, Andrei S. und Steven L. Hellerman. 2002. *Im Abseits. Fussball in der amerikanischen Sportkultur*. Hamburg.
- Martindale, D. 1961. *The Nature and Types of Sociological Theory*. London.
- Marx, Karl und Friedrich Engels. 1999 [1848]. *Manifest der Kommunistischen Partei*. Stuttgart.
- Marx, Karl. 2001 [1867]. *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band*. Berlin.
- Mayhew, Anne. 1998. „On the difficulty of evolutionary analysis.” *Cambridge Journal of Economics*. Jul. 1998. 449-462.
- McCormick, Ken. 2006. *Veblen in Plain English. A Complete Introduction to Thorstein Veblen's Economics*. Youngstown.
- McHugh, Christine. 1977. *Edward Bellamy and the Populists: The Agrarian Response to Utopia, 1888-1898*. Ann Arbor, MI.
- Miller, E. 1993. „Veblen and Women's Lib: A Parallel.“ In: Cunningham Wood, John (Hg.). *Thorstein Veblen. Critical Assessments*. Vol. 3. New York. 202-212.
- Mills, C. Wright. 2002. „The Theory of the Leisure Class.” In: Horowitz, Irving Louis (Hrsg.). *Veblen's Century. A Collective Portrait*. New Brunswick.
- Mitchell, Wesley C. 1964 [1936]. „Thorstein Veblen.” In: Ders. (Hrsg.). *What Veblen Taught. Selected Writings of Thorstein Veblen*. New York.
- Moore, Marianne. 1986. „The Dial: A Retrospect.” In: Willis, Patricia C. *The Complete Prose of Marianne Moore*. New York. 357-364.
- Mrozek, Donald. 1997 [1983]. „Sporting Life as Consumption, Fashion, and Display – The Pastimes of the Rich at the Turn of the Century.” In: Riess, Steven A. (Hg.). *Major Problems in American Sport History. Documents and Essays*. Boston. 180-188.
- Murphree, I. 1993 [1959]. „Darwinism in Thorstein Veblen's Economics.” In: Cunningham Wood, John (Hg.). *Thorstein Veblen. Critical Assessments*. Vol. 1. New York. 117-126.
- Myrdal, Gunnar. 1944 [1944]. *An American Dilemma. The Negro Problem and Modern Democracy*. New York.

- Nash, Roderick. 1997. „Sports Heroes of the 1920s.“ In: Riess, Steven A. (Hg.). *Major Problems in American Sport History. Documents and Essays*. Boston. 324-329.
- Oriard, Michael. 1993. *Reading Football. How the Popular Press Created an American Spectacle*. Chapel Hill.
- Park, Roberta J. 1997. „Sport, Gender, and Society in the Late Nineteenth Century.“ In: Riess, Steven A. (Hg.). *Major Problems in American Sport History. Documents and Essays*. Boston. 267-276.
- Parsons, Talcott. 1949 [1937]. *The Structure of Social Action. A Study in Social Theory with Special Reference to a Group of Recent European Writers*. Glencoe, IL.
- Patsouras, Louis. 2004. *Thorstein Veblen and the American Way of Life*. Montréal.
- Peirce, Charles. 2001 [1877]. „The Fixation of Beliefs.“ In: Hollinger, David A. und Charles Capper (Hrsg.). *The American Intellectual Tradition*. New York. 6-15.
- Pittenger, Mark. 1993. *American Socialists and Evolutionary Thought, 1870-1920*. Madison.
- Puhle, Hans-Jürgen. 1986. „Was ist Populismus.“ In: Helmut Dubiel (Hg.). *Populismus und Aufklärung*. Frankfurt/Main. 12-32.
- Rader, Benjamin G. 1983. *American Sports. From the Age of Folk Games to the Age of Spectators*. Englewood Cliffs, NJ.
- Raeithel, Gerd. 2002a. *Geschichte der Nordamerikanischen Kultur. Band 2. Vom Bürgerkrieg bis zum New Deal 1860-1930*. Frankfurt/Main.
- Raeithel, Gerd. 2002b. *Geschichte der Nordamerikanischen Kultur. Band 3. Vom New Deal bis zur Gegenwart 1930-2002*. Frankfurt/Main.
- Raeithel, Gerd. 2002c. *Geschichte der Nordamerikanischen Kultur. Band 1. Vom Puritanismus bis zum Bürgerkrieg 1600-1860*. Frankfurt/Main.
- Riesman, David. 1953. *Thorstein Veblen. A Critical Interpretation*. New York.
- Riesman, David und Reuel Denney. 1971. „Football in America: A Study in Culture Diffusion.“ In: Dunning, Eric (Hg.). *The Sociology of Sport. A Selection of Readings*. London. 152-167.
- Riess, Steven A. 1995. *Sport in Industrial America. 1850-1920*. Wheeling.
- Riess, Steven A. 1997. „Sport and the Redefinition of American Middle-Class Masculinity, 1840-1900.“ In: Ders. (Hg.). *Major Problems in American Sport History. Documents and Essays*. Boston. 188-198.

- Roosevelt, Theodor. 1902. *American Ideals. And Other Essays, Social and Political*. New York.
- Roosevelt, Theodor. 1989a [1899]. „The Strenuous Life.” In: Levine, Peter (Hg.). *American Sport*. Englewood Cliffs, NJ. 54-55.
- Roosevelt, Theodor. 1989b [1900]. „The American Boy.” In: Levine, Peter. (Hg.) *American Sport*. Englewood Cliff, NJ. 55-59.
- Ross, Dorothy. 1991. *The Origins of American Social Science*. Cambridge.
- Ross, Edward Alsworth. 1901. *Social Control: A Survey of the Foundations of Order*. New York.
- Ross, Edward Alsworth. 1914. *The Old World in the New. The Significance of Past and Present Immigration to the American People*. New York.
- Ross, Edward Alsworth. 1915. “Preface” in: Edwards, Richard Henry. *Popular Amusements*. New York. 5-6.
- Rutherford, Malcolm. 1998. „Veblen’s evolutionary programme: a promise unfulfilled”. *Cambridge Journal of Economics*. Jul. 1998. 463-479.
- Ryan, Barbara. 1982 „Thorstein Veblen: A New Perspective.” *Mid-American Review of Sociology*. 1982. Vol. VII. No. 2. 29-47.
- Santayana, George. 1936 [1916]. “Egotism in German Philosophy.” In: Ders. *Works*. VI. New York. 149-249.
- Saram, P. A. 1999. „The Vanishing Subtitle in Veblen’s Leisure Class”. *International Journal of Politics, Culture and Society*, Vol. 13. No. 2. 1999.
- Saveth, Edward Norman. 1939. „Race and Nationalism in American Historiography: The Late Nineteenth Century.” *Political Science Quarterly*, Vol 54. No. 3. 1939.
- Schimmer, Ralf. 1997. *Populismus und Sozialwissenschaften im Amerika der Jahrhundertwende*. Frankfurt/M.
- Schivelbusch, Wolfgang. 2000 [1977]. *Geschichte der Eisenbahnreise. Zur Industrialisierung von Raum und Zeit im 19. Jahrhundert*. Frankfurt/Main.
- Shattuck, Debra. 2001. „Playing a Man’s Game: Women and Baseball in the United States, 1866-1954.” In: Dreifort, John E. (Hg.). *Baseball History from Outside the Lines*. Lincoln. 195-215.
- Silk, Leonard. 1966. *Veblen. A Play in Three Acts*. New York.

- Simich, Jerry L. and Rick Tilman. 1985. *Thorstein Veblen: a reference guide*. Boston.
- Simich, Jerry L. and Rick Tilman. 1993. „On the Use and Abuse of Thorstein Veblen in Modern American Sociology, I: David Riesman’s Reductionist Interpretation and Talcott Parson’s Pluralist Critique.” In: Cunningham Wood, John (Hg.). *Thorstein Veblen. Critical Assessments*. Vol. 3. New York. 465-477.
- Smith, Ronald A. 1984. „The Rise of Basketball for Women in Colleges.” In: Riess, Steven A. (Hg.). *The American Sporting Experience: A Historical Anthology of Sport in America*. Champaign. 239-254.
- Sombart, Werner. 1913. *Die deutsche Volkswirtschaft im neunzehnten Jahrhundert*. Berlin.
- Sombart, Werner. 1969 [1905]. *Warum gibt es in den Vereinigten Staaten keinen Sozialismus?* Darmstadt.
- Sowell, T. 1993 [1967]. „The ‚Evolutionary’ Economics of Thorstein Veblen.” In: Cunningham Wood, John (Hg.). *Thorstein Veblen. Critical Assessments*. Vol. 1. New York. 127- 150.
- Spencer, Herbert. 1894 [1872]. *The Study of Sociology*. London.
- Spencer, Herbert. 1996 [1891]. „From Freedom to Bondage.” In: Ders. *Collected Writings*. Vol. XI. London. 445-470.
- Spencer, Herbert. 1865 [1850]. *Social Statics*. New York.
- Spindler, Michael. 2002. *Veblen and Modern America: Revolutionary Iconoclast*. London.
- Sumner, William Graham. 1883. *What Social Classes Owe to Each Other*. New York.
- Tilman, Rick. 1996. *The Intellectual Legacy of Thorstein Veblen. Unresolved Issues*. Westport.
- Tilman, Rick. 1993. „Dewey’s Liberalism versus Veblen’s Radicalism: A Reappraisal of the Unity of Progressive Social Thought.” In: Cunningham Wood, John (Hg.). *Thorstein Veblen. Critical Assessments*. Vol. 1. New York. 285-307.
- Tilman, Rick. 1992. *Thorstein Veblen and his Critics, 1891-1963. Conservative, liberal and radical perspectives*. Princeton.
- Tischauser, Leslie V. 1990. *The Burden of Ethnicity. The German Question in Chicago, 1914-1941*. New York.

- Turner, Frederick Jackson. 2001 [1893]. "The Significance of the Frontier in American History." In: Hollinger, David A. und Charles Capper (Hrsg.). 2001. *The American Intellectual Tradition*. New York. 85-92.
- Veblen, Thorstein Bunde. 1884. „Kant’s Critique of Judgement.” *Journal of Speculative Philosophy*. July 1884, 260-274.
- Veblen, Thorstein Bunde. 1891. „Some Neglected Points in the Theory of Socialism.“ *Annals of the American Academy of Political and Social Science*. Nov. 1891. 345-362.
- Veblen, Thorstein Bunde. 1892a. „Böhm-Bawerk’s Definition of Capital and the Source of Wages.“ *Quarterly Journal of Economics*. Jan. 1892. 247-252.
- Veblen, Thorstein Bunde. 1892b. „The Food Supply and the Price of Wheat.“ *Journal of Political Economy*. Jun. 1892. 365-379.
- Veblen, Thorstein Bunde. 1892c. „’The Overproduction Fallacy’.“ *Quarterly Journal of Economics*. Jul. 1892. 484-492.
- Veblen, Thorstein Bunde. 1892d. „The Price of Wheat Since 1867.“ *Journal of Political Economy*. Dec. 1892. 68-103 und appendix 156-161.
- Veblen, Thorstein Bunde. 1894. „The Army of the Commonweal.“ *Journal of Political Economy*. Jun. 1894. 456-461.
- Veblen, Thorstein Bunde. 1898a. „Why Is Economics Not an Evolutionary Science?“ *Quarterly Journal of Economics*. Jul. 1898. 373-397.
- Veblen, Thorstein Bunde. 1898b. „The Instinct of Workmanship and the Irksomeness of Labour.“ *American Journal of Sociology*. Sep. 1898. 187-201.
- Veblen, Thorstein Bunde. 1898c. „The Beginnings of Ownership.“ *American Journal of Sociology*. Nov. 1898. 352-365.
- Veblen, Thorstein Bunde. 1899. „The Barbarian Status of Women.“ *American Journal of Sociology*. Jan. 1899. 503-514.
- Veblen, Thorstein Bunde. 1904. *The Theory of Business Enterprise*. New York.
- Veblen, Thorstein Bunde. 1919 [1917]. *An Inquiry into the Nature of Peace and the Terms of its Perpetuation*. New York.
- Veblen, Thorstein Bunde. 1925. *The Laxdeala Saga*. New York.
- Veblen, Thorstein Bunde. 1932a [1917]. "Suggestions Touching the Working Program of an Inquiry into the Prospective Terms of Peace." In: Dorfman, Joseph. "Two

- Unpublished Papers of Thorstein Veblen on the Nature of Peace.” *Political Science Quarterly*. June 1932: 186-189.
- Veblen, Thorstein Bunde. 1932b [1917]. “An Outline of a Policy for the Control of the ‘Economic Penetration’ of Backward Countries and of Foreign Investments.” In: Dorfman, Joseph. “Two Unpublished Papers of Thorstein Veblen on the Nature of Peace.” *Political Science Quarterly*. June 1932: 189-203.
- Veblen, Thorstein Bunde. 1933 [1910]. “Memorandum.” In: Dorfman, Joseph. “An Unpublished Project of Thorstein Veblen for an Ethnological Inquiry.” *American Journal of Sociology*. Sept. 1933: 237-241.
- Veblen, Thorstein Bunde. 1934 [1899]. *The Theory of the Leisure Class. An Economic Study of [the Evolution of] Institutions*. New York.
- Veblen, Thorstein Bunde. 1990a [1914]. *The Instinct of Workmanship and the State of the Industrial Arts*. New Brunswick.
- Veblen, Thorstein Bunde. 1990b [1915]. *Imperial Germany and the Industrial Revolution*. New Brunswick.
- Veblen, Thorstein Bunde. 1990c [1919]. *The Engineers and the Price System*. New Brunswick.
- Veblen, Thorstein Bunde. 1994a [1894]. „The Economic Theory of Woman’s Dress.“ In: Ders. (Hg.). *Essays in our Changing Order. The Collected Works of Thorstein Veblen*. London. 65-77.
- Veblen, Thorstein Bunde. 1994b [1899]. “Mr. Cumming’s Strictures on ,The Theory of the Leisure Class.” In: Ders. *Essays in our Changing Order. The Collected Works of Thorstein Veblen*. London. 16-31.
- Veblen, Thorstein Bunde. 1994c [1918]. “A Policy of Reconstruction.” In: Ders. *Essays in our Changing Order. The Collected Works of Thorstein Veblen*. London. 391-398.
- Veblen, Thorstein Bunde. 1994d [1918]. “Farm Labor and the I.W.W.” In: Ders. *Essays in our Changing Order. The Collected Works of Thorstein Veblen*. London. 319-336.
- Veblen, Thorstein Bunde. 1994e [1918]. “The Passing of National Frontiers.” In: Ders. *Essays in our Changing Order. The Collected Works of Thorstein Veblen*. London. 383-390.
- Veblen, Thorstein Bunde. 1994f [1918]. “The War and Higher Learning.” In: Ders. *Essays in our Changing Order. The Collected Works of Thorstein Veblen*. London. 337-346.

- Veblen, Thorstein Bunde. 1994g [1921]. "Between Bolshevism and War." In: Ders. *Essays in our Changing Order. The Collected Works of Thorstein Veblen*. London. 437-449.
- Veblen, Thorstein Bunde. 1994h [1919]. "Bolshevism is a Menace – to Whom?" In: Ders. *Essays in our Changing Order. The Collected Works of Thorstein Veblen*. London. 399-414.
- Veblen, Thorstein Bunde. 1994i [1919]. "Peace." In: Ders. *Essays in our Changing Order. The Collected Works of Thorstein Veblen*. London. 415-422.
- Veblen, Thorstein Bunde. 1998a [1915]. "The Opportunity of Japan." In: Ders. *Essays In Our Changing Order*. New Brunswick. 248-266.
- Veblen, Thorstein Bunde. 1998b [1917]. "Japanese Lose Hope for Germany." In: Ders. *Essays In Our Changing Order*. New Brunswick. 245-247.
- Veblen, Thorstein Bunde. 2002 [1919]. *The Vested Interests*. New Brunswick.
- Veblen, Thorstein Bunde. 2003a [1913]. "The Mutation Theory and the Blond Race." In: Ders. *The Place of Science in Modern Civilization and Other Essays*. New Brunswick.
- Veblen, Thorstein Bunde. 2003b [1913]. "The Blond Race and the Aryan Culture." In: Ders. *The Place of Scienc in Modern Civilization and Other Essays*. New Brunswick.
- Veblen, Thorstein Bunde. 2003c [1906]. "The Place of Science in Modern Civilisation." In: Ders. *The Place of Scienc in Modern Civilization and Other Essays*. New Brunswick.
- Veblen, Thorstein Bunde. 2004 [1923]. *Absentee Ownership. Business Enterprise in Recent Times: The Case of America*. New Brunswick.
- Veblen, Thorstein Bunde. 2007 [1958]. *Theorie der feinen Leute: Eine ökonomische Untersuchung der Institutionen*. Frankfurt/Main.
- Walde, A. und J. B. Hofmann. 1938. *Lateinisches Etymologisches Wörterbuch. Erster Band A-L*. Heidelberg.
- Ward, Lester F. 1968 [1883]. *Dynamic Sociology. Volume 2*. New York.
- Wehler, Hans-Ulrich. 1980. *Das Deutsche Kaiserreich 1871-1918*. Göttingen.
- Weinberg, Julius. 1972. *Edward Alsworth Ross and the Sociology of Progressivism*. Madison.

Werz, Michael. 2004. „Das atlantische Kraftfeld. Wie sich die amerikanische Erfahrung in Begriffen niederschlägt.“ In: Zuckermann, Moshe. *Theodor W. Adorno – Philosoph des beschädigten Lebens*. Göttingen.

Williams, Michael. 1989. *Americans and Their Forests. A Historical Geography*. Cambridge, Massachussets.

Young, Howard Palmer. 1915. *Character through Recreation*. Philadelphia.

Young, Robert J. C. 1995. *Colonial Desire. Hybridity in Theory, Culture and Race*. London.

Zangwill, Israel. 1910. *The Melting Pot: Drama in four Acts*. New York.

Bildnachweis

Bild 1 Veblen als junger Professor: Jorgensen/Jorgensen 1999

Bild 2 Veblen im hohen Alter vor seiner Hütte in Menlo Park: Jorgensen/Jorgensen 1999

Zum Autor

Stephan Truninger (*1975) studierte an den Universitäten Zürich und Hannover Soziologie, Philosophie, Sozialpsychologie und Ethnologie. Längere Forschungsaufenthalte führten ihn an die University of Chicago und die City University in London, im Januar 2007 promovierte er an der Universität Hannover mit der vorliegenden Arbeit. Stephan Truninger lebt als freier Autor in Zürich.